System der Gesetzgebung.

Achter Band,

welchen der verstorbene Verfasser völlig ausgearbeitet hinterließ.

Aus dem Italienischen des Ritters

Caietan Filangieri.

Οὐκ ἔστιν οὐδὲν κρεῖττον, ἢ νόμοι πόλει καλῶς τιθέντες.

Euripid. Ἱκέτιδες.

Neueste Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1794.

Inhalt
des achten Theils.

I. Kap. Einleitung Seite 1.

II. Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Wohlthaten, die der Gesetzgeber in der Religion suchen muß. S. 7.

III. Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Uebel, die der Gesetzgeber bey der Religion vermeiden muß. S. 11.

IV. Kap. Vom Polytheismus. S. 19.

V. Kap. Anhang zum vorhergehenden Kapitel. S. 66.

VI. Kap. Von den allgemeinen Verhältnissen zwischen dem Polytheismus und zwischen den angegebenen Vortheilen und den angegebenen Uebeln. S. 105.

VII. Kap. Wie diese Religion abzuändern sey. S. 140.

VIII. Kap. Charakter der neuen Religion, die man an die Stelle der alten setzen müße. S. 168.

Beweisstellen zu den Thatsachen. S. 173.

System der Gesetzgebung.

Fünftes Buch.

Von denjenigen Gesetzen, welche die Religion betreffen.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Die Religion, die dem Ursprunge, dem Fortgange und der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaften vorhergeht, sie vorbereitet, bewirkt, begleitet und ihnen folgt; die Religion, die bey dem Wilden in einer furchtsamen Verehrung besteht, die er der unbekannten Ursache seines

Schreckens und seines Entsetzens bringt, um die schädliche Wirkung derselben aufzuhalten oder abzulenken; die in barbarischen Gesellschaften das Prinzip derjenigen Autorität ist, die man, weil man sie in den Händen der Menschen noch nicht ertragen kann, gern in die Hände der Götter legt, und die, unter den Auspicien der Theokratie, den schweren allmälig fortschreitenden und langsamen Uebergang von der natürlichen Unabhängigkeit zur bürgerlichen Knechtschaft anordnet, vorbereitet, und stufenweise hervorbringt *); die in denjenigen Gesellschaften, wo dieser Uebergang schon geschehen ist, das heißt, in den schon zur Vollkommenheit gelangten, der öffentlichen Autorität zu Hülfe kommen kann, sowohl um die Sanktion der Gesetze zu erweitern,

*) Man sehe Seite 131. des IVten Bandes das XXXVste Kapitel des IIten Buches dieses Werks, wo ich bey der Darstellung der gleichzeitigen Entwicklung des Straf-Systems und des Systems der bürgerlichen Gesellschaften dasjenige deutlich bewiesen habe, wovon ich Kürze wegen hier blos einen Wink geben kann. Verf.

weitern, als um das zu erhalten, was diese nicht vorschreiben können, und das zu vermeiden, was sie nicht immer zu verhindern im Stande wären; die Religion endlich, die während sie alle diese Vortheile hervorzubringen vermag, in eine fruchtbare Quelle der traurigsten Uebel ausarten kann, dergleichen diejenigen sind, die man aus den verderblichen Religions-Begriffen des Fanatismus so oft schon hervorgehen sah, und noch beständig hervorgehen sieht; die Religion, sage ich, die der menschlichen Natur so anklebend, zur Bildung, Vervollkommnung und Erhaltung der Gesellschaft so nothwendig, und doch so schrecklich in ihrer Ausartung ist; — könnte sie wohl nicht als einer der wichtigsten Gegenstände des Gesetzgebungs-Systems betrachtet werden?

Wenn aber dieses System alle Völker und alle Zeiten zum Augenmerk nimmt, wird es dann nicht in diesem Theile seiner Grundsätze alle Religionen und alle Gottes-Verehrungen umfassen müssen? Könnte der Verfasser dieses Systems, der im Schoose der wahren Religion geboren ist,

deswegen die falschen vernachlässigen? Wird etwan nicht bey denjenigen Völkern, wo die leztern herrschen, eine größere Kunst vom Gesetzgeber, und eine größere Weisheit von der Gesetzgebung erfordert, um auch die kleinsten Vortheile, die sie darbieten, zu benützen, und die grösten Uebel, denen sie aussetzen, wieder gut zu machen, ihnen zu begegnen und vorzubauen, als bey denjenigen Völkern erforderlich ist, wo die wahre Religion herrscht? Es kann daher das System, das den Gesetzgeber und die Gesetzgebung leitet, die falschen Religionen nicht bey Seite setzen; und Niemand darf über den Verfasser desselben das Anathema ausruffen, wenn der Gözzendiener und der Heide, wenn der Anhänger des Mahomets und der Anhänger von Christus darinnen auf gleiche Weise die Grundsätze findet, nach denen ihre Gesetze, die sich auf so verschiedene Religionen und Gottesverehrungen beziehen, einzurichten sind. Da sie Söhne desselben Vaters, Glieder derselben Familie sind, könnte ich sie wohl, als einen so beträchtlichen Theil meiner Brüder vernachlässigen, weil sie das Glück nicht hatten, an dem

schön-

schönsten Theile der väterlichen Erbschaft Theil zu nehmen? Könnte ich die Pflicht vergessen, die ich mit der ganzen Menschheit aufrichtete, um den unsinnigen Urtheilen der kleinlichen Unwissenheit, und des verläumderischen Aberglaubens zu entgehen? Muß etwan nicht meine Liebe, meine Ehrfurcht, meine Anhänglichkeit an die erhabene Religion, die ich bekenne, meinen Muth vielmehr erhöhen, als daß sie ihn vermindern könnte?

Ich bin überzeugt, daß dieser Theil meines Werks denen, die die Wahrheit verkennen, denen, die sie zum Werkzeug ihres Interesse machen, und denen, die sie ganz läugnen, auf gleiche Weise anstößig seyn werde; aber ich verachte auf gleiche Weise das Geschrey der Unwissenden, die Verläumdungen der Heuchler und die Sarkasmen einer gewissen Klasse von Menschen, welche, zu schwach, um über sich selbst nachzudenken, und nicht von den Meinungen ihres Zeitalters sich unterjochen und hinreißen zu lassen, die Irreligion eben so sehr aus Mode bekennen, als sie die Kreuzzüge befördert haben wür-

den, wenn sie sieben Jahrhunderte früher wären geboren gewesen. Weit entfernt, solche Menschen zu scheuen, wollen wir dem Rathe des Weisen folgen: Wir wollen es wagen, in den Augen des Gottlosen bigot, und gottlos in den Augen des Schwärmers zu scheinen. Wenn wir wieder allein bey unserer Parthey sind, werden wir in uns selbst ein Zeugnis haben, das uns von dem der Menschen freysprechen wird. Als Schriftsteller haben wir die Pflichten dieses öffentlichen Amtes auf uns genommen: Wir müssen **Wahrheit** suchen, aufrecht erhalten, verbreiten. Wenn sie sich ausser den entgegen gesetzten Partheyen findet, so müssen wir uns von denselben gleich weit entfernt halten. Wir sollen von der Einen verlacht, wir sollen von der Andern verlästert werden: was liegt daran? Das, was den Menschen wahrhaft interessirt, ist die Erfüllung seiner Pflicht, und je mehr er sich selbst vergißt, desto mehr arbeitet er für sich selbst.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über die Wohlthaten, die der Gesetzgeber in der Religion suchen muß.

Welches sind die Wohlthaten, die der Gesetzgeber in der Religion suchen muß? Welches ist die Unterstützung, die er von ihr erhalten kann? Welchen Antheil kann diese Kraft an derjenigen Zusammensetzung von Kräften, welchen Antheil kann dieses Mittel an derjenigen Vereinigung von Mitteln behaupten, welche der Gesetzgeber anwenden und leiten muß, um die große Wirkung der Tugend und der Glückseligkeit des Volkes zu erreichen und von ewiger Dauer zu machen? Das ist die erste Frage, die aufgelöst werden muß, um diesem Theile unserer gesetzgeberischen Grundsätze die gehörige Ordnung, Präcision und Allgemeinheit zu verschaffen.

In dem vorher angeführten fünf und dreyßigsten Kapitel des dritten Buches dieses Werks haben wir bequeme Gelegenheit gehabt, von den Hülfsmitteln zu reden, welche die Gesetzgebung in der Religion fin-

finden kann, so wie sie dieselben auch wirklich bey allen Völkern, in den verschiedenen Perioden ihres Zustandes der Barbarey gefunden hat, um den langsamen und allmälig fortschreitenden Uebergang von der natürlichen Unabhängigkeit zur bürgerlichen Knechtschaft, oder zu derjenigen völligen Abhängigkeit, die man als vollendete Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft betrachten muß, hervorzubringen.

In Ansehung der beträchtlichen Hülfsleistungen also, welche die Religion der Gesetzgebung in jenem Zwischenraume zwischen der wilden Unabhängigkeit und der bürgerlichen Knechtschaft gewährt, werden wir uns auf dasjenige beziehen, was in jenem Kapitel nach Anleitung einer lichtvollen und ewigen Erfahrung, die sich über den Ursprung aller Völker, in allen Zeiten verbreitet, tief zum Grunde gelegt wurde. Unser gegenwärtiger Zweck besteht also blos darinnen, die vorgelegte Frage nur für den Theil zu beantworten, der auf die bereits vollendete bürgerliche Gesellschaft, das ist, diejenige, die schon zu dem Ziele ihrer Entwicklung gelangt ist, in welchem die

öffent=

öffentliche Gewalt schon vollständig über die individuellen Kräfte triumphirt hat, und ihre Wirkung frey und offenbar ist, Beziehung hat.

Was kann, was muß die Religion in diesem Zustande der Gesellschaft thun?

Die Gesetze geben Vorschriften, die Gesetze verbieten, die Gesetze strafen, die Gesetze belohnen. Aber das Gesetz kann nicht alles vorschreiben, was man erhalten will; es kann nicht alles verbieten, was man vermeiden will; es kann nicht allzeit strafen, es kann nicht allzeit belohnen. Das Gesetz kann blos die Erfüllung derjenigen Pflichten vorschreiben, die man vollkommene (Zwangs-Pflichten) nennt; aber deswegen muß es auf gleiche Art die Erfüllung derjenigen erreichen, die man unvollkommene Pflichten nennt. Das Gesetz kann blos das Verbrechen verbieten; aber deswegen muß es nicht auf gleiche Art das Laster verhindern. Das Gesetz straft nicht den Lasterhaften, sondern den Verbrecher; es kann nicht einmal den Verbrecher bestrafen, wenn das Verbrechen verborgen bleibt. Das Gesetz kann endlich nicht alle Tugendhaften entdecken, es kann nicht alle

Tugen-

Tugenden belohnen. Aber darinnen besteht eben die große Kunst des Gesetzgebers, mehr zu erhalten, als was er vorschreibt, mehr zu vermeiden, als was er verbietet; abzuschröcken, auch wann er nicht strafen kann, zu ermuntern, auch wann er nicht zu belohnen im Stande ist. Wann er die Gesetze gefunden hat, welche die Erziehung reguliren müssen; wann er diejenigen ausgedacht hat, welche die Herrschaft der zwey Leidenschaften, von denen im vorhergehenden Buche gehandelt wurde, einführen, befestigen, erweitern, beleben müssen; in was für einer andern Kraft kann er noch neue Unterstützung finden, um für diese seine tiefen Absichten einen glücklichen Erfolg sich zu versprechen?

Die Religion ist diese Kraft, und dieß sind die Wohlthaten, die der Gesetzgeber darinnen suchen muß.

Aber welches sind die Uebel, auf die er dabey stoßen könnte?

Drittes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über die Uebel, die der Gesetzgeber bey der Religion vermeiden muß.

I. Der Lehrsatz von einem andern Leben, von einem Richter, der allsehend ist, und der belohnt und bestraft, dieser Lehrsatz, der Grund der angezeigten Wohlthaten, kann unnütz, kann sogar schädlich werden. Unnütz kann er werden, wenn die Begriffe von dem Guten, das dieser Richter belohnt, oder von dem Bösen, das dieser Richter bestraft, in keiner Beziehung mit dem Besten und mit dem Nachtheile der Gesellschaft stehen; schädlich kann er werden, wann sie nicht nur in keiner solchen Beziehung damit stehen, sondern demselben entgegen sind, so daß die Religion etwas befiehlt, oder zu befehlen scheint, was der Gesetzgeber verbieten muß, oder etwas verbietet, oder zu verbieten scheint, was der Gesetzgeber vorschreiben muß. Das sind die ersten Uebel, die der Gesetzgeber bey der Religion zu vermeiden hat.

II. Wenn

II. Wenn die Ideen vom religiösen Besten und Nachtheil mit den Ideen vom wahren moralischen und bürgerlichen Besten und Nachtheil zusammentreffen, so giebt es noch einen Fall, in welchem der Lehrsatz, von dem wir reden, unnütz werden kann; und dieser Fall ereignet sich, wann entweder falsche oder übel verstandene Grundsätze von Büßung den nützlichen Einfluß der heiligen Sanktion wieder zerstören. Das ist das zweyte Uebel, das der Gesetzgeber bey der Religion vermeiden muß.

III. Wir haben den Leser auf die Stelle dieses Werkes *) zurückgewiesen, wo wir zeigten, welches und von welcher Wichtigkeit die Hülfsmittel seyen, die die Religion der Gesetzgebung in den verschiedenen Perioden des Zustandes der Barbarey darbot, sowohl um einem Theile der Uebel der natürlichen Unabhängigkeit, die in der Kindheit der Gesellschaft fast noch völlig vorhanden war, abzuhelfen, als auch, um die langsam fortschreitende Verminderung

*) S. im vorher angeführten XXXVsten Kapitel des III. Buches, S. 131. dieses Werkes. V.

minderung derselben auf eine solche Art zu bewirken und zu lenken, bis sie zu demjenigen Zustand der Vernichtung gelangen würde, den die vollendete Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft erfordert.

Wir sahen, daß man bey Ermanglung einer politischen Gewalt zu einer theokratischen Gewalt die Zuflucht nehmen muste; wir sahen, daß man die Verbrechen, die öffentlich waren, als Religions-Verbrechen betrachten muste; daß, anstatt die, welche sich dieser Vergehungen schuldig machten, als Verbrecher zu bestrafen, man sie der Gottheit als Sakrilegien opfern muste. Wir sahen, daß man, um bey den Beleidigungen die Rache im Zaume zu halten, um gütlichen Ausgleichungen Raum zu lassen, und auf solche Art die Menschen vorzubereiten, der öffentlichen Gewalt sowohl den Schutz über ihre Rechte, als die Rache ihrer Beleidigungen zu überlassen, Freystätte, geheiligte Immunitäten, religiöse Waffenstillstände einführen muste. Wir sahen, daß die Gesetzgeber, um ihren Gesetzen diejenige Stärke zu geben, die sie von keiner andern Seite hoffen konn-

konnten, dieselben vom Himmel herabkommen lassen musten, sie von den Göttern ertheilt voraussetzten, sich in Hölen und Klüfte begaben, wo man glaubte, daß die Gottheit, deren Orakel sie blos bekannt machten, ihre Wohnung errichtet hätte, oder sich vernehmen ließe *). Wir sahen endlich, daß man, um alles dieses zu erhalten, dem Corps, das die Religion verwaltete, den Haupt-Einfluß in diejenigen Angelegenheiten einräumen muste, die bey einem andern Zustande der Gesellschaft nur für das Corps, das die Regierung verwaltet, gehört haben würden, und gänzlich für dasselbe gehören müssen. Nun ist alles das, was gethan wurde, und gethan werden muste, um die Gesellschaft zu ihrer gänzlichen Verfassung hinzuführen, offenbar dem entgegengesetzt, was gethan werden muß, wenn sie schon zu derselben gelangt ist. Aber leider erhalten sich viele Ueberbleibsel dieser alten Anordnungen, hier mehr, dort weniger, auch dann noch,

wann

*) Man sehe auch das VII. Kap. des I. Buches, und das IX. Kap. des III. Buches. V.

wann sie nicht nur nicht mehr nützlich sind, weil sie nicht mehr zu dem Gebrauch dienen, wozu sie eingeführt wurden, sondern wann sie auch der Gesellschaft schädlich geworden sind, aus der sie völlig hätten verbannt werden sollen. Das ist die dritte Reihe von Uebeln, welche der Gesetzgeber bey der Religion vermeiden muß.

IV. Zu diesen Uebeln, welche Ueberbleibsel der alten Anordnungen des barbarischen Zustandes der Gesellschaft sind, gesellt sich noch ein anderes, welches gleichfalls ein Ueberbleibsel dieses vorhergegangenen Zustandes ist, das aber mehr von der Denkungsart der Barbaren, und von dem Einfluß, den dieselbe auf ihre Religion hat, als von den politischen und religiösen Anordnungen jenes Zeitalters abhängt.

Bey dem Barbarn findet sich die Idee der Ordnung, vor welcher die Idee der Gerechtigkeit vorhergeht, entweder gar nicht, oder sehr dunkel; der Barbar wünscht, würdiget, schätzt, ehrt nichts anders, als die Stärke; bey dem Barbarn sind die Zeichen, welche die Meinung von

der Ueberlegenheit der Stärke verkünden, blos diejenigen, welche der Eitelkeit des Stärkern schmeicheln, und folglich besteht bey ihm das größte Verdienst des Schwächern gegen den Stärkern, das, was ihm am liebsten ist, blos in den äusserlichen Kennzeichen des Gehorsams und der Unterwürfigkeit: Er erkennt also auch in der Gottheit ein stärkeres Wesen, setzt bey derselben die nämliche Denkungsart voraus, theilt der Religion denselben Geist mit, und setzt in den äusserlichen Gottesdienst alles Verdienst der Frömmigkeit. Dieser Irrthum, der, als sich die Denkart der Menschen mit dem Zustande der Gesellschaft veränderte, auch mit der Ursache, die ihn erzeugte, hätte verschwinden sollen, überlebt nun öfters die Zeiten und Umstände, die ihn veranlaßten; und seine verderblichen Ueberbleibsel werden, bald mehr, bald weniger, entweder selbst durch die Beschaffenheit der Religion, oder durch Unwissenheit und Eigennutz der Priester, oder durch alle diese drey Ursachen zusammen, erhalten, und sogar in die schon civilisirten Gesellschaften übergetragen.

tragen. Das ist gleichfalls ein Uebel, das zu vermeiden ist.

V. Jede Religion wird von zwey entgegengesetzten Arten von Uebeln bedroht; entweder, vom Geist der Irreligion, der die Gesellschaft ihres nützlichen Einflusses beraubt, oder vom Geiste des Fanatismus, der sie zum Werkzeug des allgemeinen und Privat-Unglücks, und der Verbrechen macht. Das sind die zwey letzten, aber vielleicht die beträchtlichsten Reihen von Uebeln, vor denen die Gesetzgebung die Religion sicher stellen muß. Hier haben wir mit der möglich grösten Abstraktion und Kürze die Vortheile im Allgemeinen dargestellt, die der Gesetzgeber in der Religion suchen, und die Uebel, die er bey selbiger vermeiden muß. Nun wollen wir einen Schritt weiter gehen, und sehen, welches die Verhältnisse seyen, die zwischen den verschiedenen Religionen und diesen Vortheilen Statt finden, oder Statt finden können, und in welchen Verhältnissen die verschiedenen Religionen mit diesen Uebeln stehen, oder stehen können. Diese Untersuchung ist nothwendig, um zu sehen,

durch welche Mittel der Gesetzgeber bey den verschiedenen Religionen jene Vortheile erhalten, und diese Uebel vermeiden müsse. Damit aber diese Untersuchung von Erfolg sey, muß eine andere vorausgeschickt werden. Man muß die Natur dieser Religionen bestimmen. Die Schwierigkeit dieser Unternehmung darf uns davon nicht abhalten. Es ist eine bequeme Sache, die Hindernisse zu vermeiden, aber Kunst erfordert es, sie zu überwinden; und Vollkommenheit setzt diesen Sieg voraus. Man fange also mit dem, was am schwersten scheinen wird, an; man mache den Anfang mit den falschen Religionen, und nachdem das, was auf dieselben Beziehung hat, völlig entwickelt seyn wird, gehe man in derselben Ordnung zur wahren Religion über.

Viertes Kapitel.

Vom Polytheismus *).

Um die gesetzgeberischen Grundsätze, die diese Religion betreffen, im Allgemeinen darzustellen, um mitten unter den Verschiedenheiten, deren diese Religion in so reichem Maaße allzeit fähig geschienen hat, noch scheint, und zu allen Zeiten scheinen wird, die allgemeinen Verhältnisse aufzufinden, in denen alle unter sich selbst auch noch so verschiedene Polytheismen, dem ungeachtet, nach ihrer wesentlichen Natur, mit den angegebenen Vortheilen und mit den angegebenen Uebeln stehen müssen; um endlich von diesen Sätzen zur Untersuchung der gesetzgeberischen Operationen überzugehen, die davon abhängen müssen, und die folglich als solche auf die Grundsätze eines

*) Ich bitte den Leser, beym ersten Lesen dieses Kapitels, seine Aufmerksamkeit nicht zwischen dem Texte und den als Anmerkungen angehängten Beweisstellen über die Thatsachen, zu theilen, sondern diese einer zweyten Lectür vorzubehalten. B.

allgemeinen und ewigen Gebrauchs, einer allgemeinen und ewigen Schicklichkeit werden gebaut werden können; um alles dieses zu erhalten, sage ich, muß das Subjekt unserer Untersuchungen selbst allgemein gemacht werden; man muß aus allen Polytheismen, die es gegeben hat, noch giebt und geben kann, einen abstrahirten Polytheismus bilden, der als die Gattung anzusehen ist, die alle diese Individuen unter sich begreift; man muß in dieses Chaos von Gegenständen, an denen die Aehnlichkeiten so verborgen, und die Verschiedenheiten so augenscheinlich sind, den tiefen und umfassenden Blick werfen, der dem Philosophen Einförmigkeit in Dingen entdecken läßt, in welchen der Laye nichts als Unähnlichkeiten sieht und findet; man muß die Natur und Entstehung dieser Verehrung entdecken, und sie in der unveränderlichen Natur des Menschen und der allgemeinen Lage des menschlichen Geschlechts finden.

Wir wollen den Menschen als sich selbst überlassen *) ohne Kenntnisse und Einsichten, umgeben von der Finsternis der Unwissenheit, die dem Ursprunge und der Kindheit der Gesellschaft vorhergeht und sie begleitet, annehmen; wir wollen ihn in den Zustand zurückführen, den alle Völker durchwandern musten, und in welchem noch heute ein beträchtlicher Theil des Menschengeschlechtes sich befindet; wir wollen die Betrachtungen über die Wirkungen dieser allgemeinen Lage mit denen vereinigen, die uns die allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur darbieten; und aus dieser allgemeinen Lage, vereinbart mit diesen allgemeinen Eigenschaften, wollen wir die ersten Glieder derjenigen theologischen Kette ableiten, um welche sich der Polytheismus aller Völker, zu allen Zeiten, herumkreiset.

*) Unter diesem Ausdruck verstehe ich einen Menschen, der die ursprüngliche Tradition verloren, und am göttlichen Lichte der Offenbarung keinen Theil genommen hat. V.

In der menschlichen Natur herrscht ein Kontrast zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, der dem tiefbeobachtenden Philosophen die Ursache vieler moralischen Erscheinungen enthüllt, und ihn den Ursprung vieler Thatsachen entdecken läßt. Wenn wir unsere Kräfte und unsere Macht erwägen, so finden wir unsere Natur endlich und begränzt; denken wir aber über unser Empfängnis-Vermögen und über unsere Begierden nach, so sehen wir, wie eben dieselbe Natur an dem Unendlichen Antheil nimmt; indem sie auf gewisse Art das unendliche Wesen fassen und überdies noch ein unendliches Gut, und eine unendliche Anzahl von Dingen begehren kann. Der unwissende Mensch konnte sicher nicht so, wie wir, über diesen unerklärbaren Kontrast denken; er hat ihn sicher nicht, wie wir, entdeckt; aber derselbe ist ihm so gut, als uns, eigen. Die entgegengesetzten Gefühle, welche diese Theilnahme der menschlichen Natur am Endlichen und Unendlichen erwecken muß, musten nothwendig eben so auf ihn wirken, wie sie auf uns wirken; und wenn sie auch sein Nachdenken nicht erregten,

so

so behaupteten sie doch einen um so stärkern Einfluß auf seine Meinungen: weil nach dem Maase, als die Einsichten der Vernunft minder ausgebreitet sind, der Einfluß der Empfindungen um so stärker und unmittelbarer ist.

Wenn wir nur etwas bey diesem Gedanken stehen bleiben, und das, was unsern Gegenstand einzig interessirt, darinnen aufsuchen, so werden wir leicht die Quelle und den allgemeinen Ursprung, und die Natur der Vielgötterey finden. Wir werden finden, wie das Gefühl eigener Schwäche den Menschen auf die erste Idee der Gottheit leitete, und wie das entgegengesetzte Gefühl der Vollkommenheit diese Idee in die Irrthümer einhüllte, auf welche die hoffärtige Unwissenheit der Menschen das monströse Gebäude dieser unsinnigen Religion aufführte; welche, obgleich noch so verschieden in den Abänderungen, die sie an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten litt, dennoch in ihrem Ursprunge, und nach ihrer Natur immer als eine und ebendieselbe wird erfunden werden.

Behaftet, mit dem Gefühle seiner Schwäche; durchdrungen von Entsetzen, das fürchterliche Naturbegebenheiten erregten; unterdrückt vom Gefühle des Unvermögens seiner Kräfte, wodurch er sie entfernen könnte, muste der Mensch nach diesen Naturbegebenheiten seine Betrachtungen bestimmen, muste er eine Kraft, eine Macht, die sie verursachte, annehmen; muste er die Ueberlegenheit dieser Kraft, dieser Macht anerkennen; und in der Trostlosigkeit, in die ihn das Gefühl seiner Schwäche stürzte, als ihm diese Macht seinen Untergang drohte, muste er sie anrufen, da ihm keine andere Zuflucht wider sie offen stund. Dieß ist der erste Schritt, den der menschliche Geist, sich selbst überlassen, und in der allgemeinen Lage, in der wir ihn angenommen haben, in der Religion thun muste; dieß ist wirklich der erste, den er gethan hat; dieß ist das Reich des Uranos, das Coelum der Lateiner, oder die Epoque, in welcher die unbekannte Kraft, die die Natur in Bewegung und die Menschen in Furcht setzte, der einzige Gegenstand der Gelübde

und

und der Verehrung der ersten bestürzten Sterblichen war *).

Dieser erste Schritt hätte der einzige seyn können, weil, wie wir bald sehen werden, bey den Völkern, die Mysterien hatten, die Eingeweihten und Theilnehmer derselben, die aus den Weisesten des Volkes gewählt waren, nach langen Irrthümern, und mitten in der Aufklärung der ausgebreitetsten Kultur, auf den Punkt wieder zurückkehrten, auf welchen ihre ersten Väter ganz natürlich gekommen waren; aber es war leichter, daß die Menschen sich dahin wandten, wo dieser Punkt nicht war; daß sie da stehen blieben, da verweilten. Der menschliche Geist, eingenommen von den zwey entgegengesetzten Empfindungen, die aus dem an der menschlichen Natur zu bemerkenden Kontrast zwischen Endlichen und Unendlichen entspringen, muste in seinen religiösen Meinungen gar bald das entgegengesetzte Gefühl von dem, das sie das erstemal erweckt hatte, gewahr

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Ziffer 1. V.

gewahr werden. Wenn das Gefühl eigener Schwäche ihn verleitete, die unbekannte Kraft, die unbekannte Macht, welche die Natur in Bewegung setzte, seinen Untergang drohte, und Schrecken in ihm erregte, anzurufen und anzubeten; so muste das entgegengesetzte Gefühl eigener Vollkommenheit, vereinigt mit der Unwissenheit, in der er sich befand, und in der wir ihn vorausgesetzt haben, ihn zum Polytheisten und Anthropomorphiten machen, wozu sie ihn auch wirklich sehr bald machte.

In diesem Zustande der Dinge hatten die Menschen keine Kenntnis von den natürlichen Gesetzen, und noch weniger diejenige, die man am letzten erlangt, und die den höchsten Grad des menschlichen Wissens voraussetzt, nämlich, daß sie hätten fassen und begreifen können, daß wir alles zu fassen und zu begreifen nicht vermögend sind, nie vermögend seyn werden: Es fehlte ihnen an denjenigen Hülfsmitteln, und derjenigen Vorsichtigkeit, welche bey der Erforschung der Ursachen der Natur-Begebenheiten die Wissenschaften, und die

Erfah-

Erfahrung der menschlichen Irrthümer gewähren: Sie waren sogar mit der stolzen Raserey, alles erforschen zu wollen und zu können, welche das mit der Unwissenheit gepaarte Gefühl eigener Vollkommenheit einflößt, angesteckt; sie sahen den scheinbaren Krieg zwischen den verschiedenen Natur-Kräften, und konnten ihn nicht anders als durch die Vorstellung verschiedener vernünftiger Wesen, die diese verschiedenen Kräfte, diese verschiedenen Mächte regierten, erklären; sie konnten endlich, nach demselben Gefühle eigener Vollkommenheit, bey diesen Wesen keine von der ihrigen verschiedene Natur sich denken: Sie machten also diese Kräfte, diese Mächte zu Personen; sie gaben ihnen Empfindung und Leben; sie riefen, sie beteten sie, als ihnen an Macht überlegen, an; sie gaben ihnen, wie Aristoteles sagt *), nicht blos menschliche Gestalten, sondern sie legten ihnen sogar menschliche Lebensart und Leidenschaften bey; und wenn sie ihnen ein Haupt gaben, wenn unter diesen Gottheiten eine obere Gottheit ausge-

*) Im I. Buch seiner Politik. B.

ausgezeichnet ward; wenn sie diesen Vorzug der alten Gottheit, als derjenigen, der sie nach der successiven Ordnung der Dinge den Vorsitz beylegten, aufbewahrten; so veränderten sie dieselben doch öfter sogar bis auf den Namen, weil sie sich eine neue Vorstellung davon machten, die beschränkt, begränzt, höher, aber derjenigen nicht unähnlich war, die sie sich von den übrigen Gottheiten gebildet hatten.

Dieß war, ist, und wird immer die erste Entstehung des Polytheismus seyn, der allzeit mit dem Anthropomorphitismus vereinigt ist; dieses waren, sind, und werden allzeit die ersten Glieder der theologischen Kette seyn, um welche sich der Polytheismus aller Völker, zu allen Zeiten, herumkreiset; dieß ist das Reich des Saturns und der Titanen, welche das alte Reich zerstörten, und den großen Vater entmannten; nämlich die Epoque derjenigen zweyten Gottesverehrung, in welcher die stolzen Sterblichen nicht mehr blos der unbekannten und allgemeinen Kraft ihre Gelübde darbrachten, und ihre Huldigungen weihten, sondern wo sie dieselben mit

meh=

mehrern und besondern Mächten der Natur selbst theilten *); in welcher der große Vater entmannt, das ist, der Begriff der unbekannten und allgemeinen Kraft eingeschränkt wurde, weil sie nicht mehr als die einzige und allgemeine Regiererin der Natur betrachtet, sondern ihr nur die hauptsächlichste Verrichtung derselben beygemessen wurde, wohin diejenige gehörte, die im Kreislauf der Gestirne, in der Wiederkehr der Jahrszeiten, überhaupt in der Folge der Dinge aufeinander, sich äusserte; welche Kraft sie deswegen nicht mehr mit dem Namen Uranos oder Coelum, das ist, was alles umfaßt und enthält, sondern Kronos oder Saturn ausdrückten, welches soviel bedeutet, als was sich herumwälzt und herumkreiset, nämlich die Zeit, zu welcher die Veränderungen am Himmel den Maasstab abgeben. Diese folgt auf die vorhergehende Regierung, weil sie nicht mehr unter der alten Idee, und dem alten Namen, sondern unter der neuen Idee und dem neuen Namen angebetet

*) Hesiods Theogonie, Vers 160. bis 187. Vers.

betet ward *); sie ist die Verwahrerin und Vollzieherin der Schlüsse des Fatums, oder des ersten Gesetzes, das die successive und immerwährende Ordnung der Dinge vorgeschrieben hatte, dem die Götter selbst unterworfen waren, weil sie die vorgesteckten Veränderungen und die vorgeschriebenen Revolutionen, alle Ereignisse, die in die große Kette des Verhängnisses eingewebt sind, in ihrer Successions-Ordnung hervorbringt **); sie hat zwey Gesichter, um das Vergangene und das Zukünftige vorzustellen, und frißt ihre eigenen Kinder auf, weil sie ihre Werke verzehrt und vernichtet ***).

Es giebt eine Progression in den Irrthümern, wie es eine Progression in den Wahrheiten giebt. Beyde entspringen aus der menschlichen Seele, die vermög ihrer nachdenkenden und folgernden Eigenschaften

ungern

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Ziffer 2. B.

**) Dieselben Ziffer 3. B.

***) Dieselben Ziffer 4. B.

ungern bey den ersten Schritten verweilst, die sie in diesen entgegengesetzten Regionen macht. Diese von Vernunft und Erfahrung bestätigte Wahrheit liefert uns den natürlichen Fortgang des Polytheismus, dessen Entstehung wir bereits festgesetzt und seine ersten Grundstofe gezeigt haben.

Da einmal einige der physischen Mächte der Natur personifizirt und zur Gottheit gemacht waren, so brauchte es nicht viel, auch die übrigen zu personifiziren und zu Gottheiten zu machen; und da einmal die Herrschaft der physischen Welt unter verschiedene von einander abgesonderte vernünftige Wesen getheilt war, so war nicht mehr viel erforderlich, dasselbe Verhältnis auch bey der Regierung der moralischen Welt anzunehmen. Die heftigen Ausbrüche der öfters in Streit miteinander verwickelten Leidenschaften boten eine Erscheinung dar, die mit der Erscheinung eines scheinbaren Krieges der natürlichen Kräfte viele Aehnlichkeit hatte; und es war ganz natürlich, bey einer gleichen Ursache auf eine gleiche Wirkung zu verfallen. Die moralischen Kräfte musten also besondere

und

und von einander verschiedene verständige Wesen haben, die sie in Bewegung setzten, einander mittheilten, ihnen verschiedene Richtungen gaben, und sie leiteten.

Die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften musten daher wie die Elemente, und die Gestirne, u. s. w. personifizirt und zu Gottheiten gemacht werden; und die Menschen musten sogar, um die Traurigkeit und die Furcht von sich zu entfernen, oder über Andere zu bringen, den Gottheiten der Traurigkeit, und der Furcht Tempel und Altäre errichten *).

Die Irrthümer der Sinnen musten zu gleicher Zeit den falschen Schlüssen des Verstandes zu Hülfe kommen, um zu dieser ungeheuern Vervielfältigung der Gottheiten das Ihrige beyzutragen. Man weis, daß die Nacht, welche wegen Dunkelheit nicht erlaubt, über die Entfernung zu urtheilen, und die Gestalt der Dinge zu erkennen, den Menschen alle Augenblicke in Ansehung der Urthei-

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Ziffer 5. V.

Urtheile, die er von den sich ihm darbietenden Gegenständen fällt, in Irrthum führt. Da er über einen Gegenstand blos nach der Größe des Winkels, das ist, blos nach dem Bilde, das derselbe in seinen Augen entwirft, zu urtheilen im Stande ist, so muß es nothwendig geschehen, daß dieser verkannte Gegenstand ganz ungeheuer sich verlängern und erweitern wird, je nachdem man ihm näher kommt. Von einem Umfange weniger Schuhe, wenn man viele Schritte von ihm entfernt war, wird er einen Umfang mehrerer Ellen annehmen, wenn man wenige Schritte von ihm entfernt seyn wird. Kommt man so nahe, daß man diesen Gegenstand befühlen oder erkennen kann, so wird die Täuschung plözlich verschwinden, und in demselben Augenblicke wird der Gegenstand, der uns riesenmäßig und ungeheuer vorkam, uns blos in seiner wirklichen Größe erscheinen. Flieht man hingegen, oder wagt es nicht, sich zu nähern, so wird man gewiß von diesem Gegenstande keine andere Vorstellung erhalten, als die von dem Bilde, das er in unsern Augen gemacht hat, und man wird wirklich eine riesenmäßige und außer-

außerordentliche Figur an Größe und Gestalt erblickt haben *).

Diese Betrachtung läßt uns zu gleicher Zeit, als sie uns lehrt, daß das heutzutage beym gemeinen Volke so gangbare Vorurtheil der Gespenster auf die Natur gegründet ist, und nicht einzig, wie man glaubt, von der Einbildungskraft abhängt, auch den unbekannten und allgemeinen Ursprung eines beträchtlichen Theils derjenigen Stücke entdecken, welche den Polytheismus aller Völker und aller Zeiten ausmachen. Die neuern Schatten, die neuern Phantasmen, die neuern Gespenster musten als eben so viele Gottheiten von den Menschen betrachtet werden, die schon den ersten Schritt zum Polytheismus gemacht hatten; deren Einbildungskraft schon von Erscheinungen, und zwar von Erscheinungen,

*) Man sehe, was hierüber mit großer Genauigkeit und Ausführlichkeit der berühmte Büffon in der Natur-Geschichte des Menschen, II. Band, I. Theil, wo er vom Sinne des Gesichts spricht, vorgetragen hat. Verf.

gen, die alle theologisch erörtert waren, erfüllt war; die auf einem Boden lebten, der, je mehr er seine Bewohner an Wildheit übertraf, diesen Täuschungen desto mehr Stoff lieferte; und die noch mehr als der heutige Pöbel in der Finsterniß der Unwissenheit versenkt waren. Gebüsche, Flüsse, Seen, Meer musten von Gottheiten, die aus diesen Irrthümern erzeugt wurden, bevölkert, die Wohnung jeder Familie muste von ihnen umgeben, Grüfte und dunkle Hölen der Berge musten von ihnen erfüllt seyn; überall musten die Menschen bey Nacht, oder an Orten, die so finster als die Nacht sind, auf sie stossen. Dieß muste der Ursprung der Nymphen seyn, welche auf der Erde unter dem Namen Meliai *) herumirrten, die Hesiod, unter einem schönen Bilde, nach Ablauf eines Jahres aus den Blutstropfen werden ließ, die nach der fatalen Verstümmlung, das ist, kurz nach der Einführung des Polytheismus, vom Coelum auf die

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 6. B.

Erde gefallen waren; dieß muste der Ursprung so vieler andern Nymphen seyn *), welche die waldigten Berge und Forsten, die fruchtbaren See-Gegenden und Seen, die Flüsse, die Quellen, das Meer, und die Hölen in demselben bewohnten; dieß muste der Ursprung der Penaten und der häuslichen Laren seyn **), welche die Familie beschützten, und die Hausgenossen, weil sie stets um sie herum sichtbar waren, bewachten; dieß muste die Entstehung der unter dem Namen Lemuren ***) bekannten Dämonen seyn, welche die Alten als nächtliche Gottheiten betrachteten, indem sie sich blos bey Nacht zeigten; dieß muste der Ursprung der Dii Manes ****) seyn, die für die Gräber und die bey Nacht um selbige herumirrenden Schatten besorgt waren, weil man sie in der Nähe jener, und in der Mitte dieser antraf;

und

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 7. V.

**) Dieselben Beweisstellen, Z. 8. V.

***) Dieselben Beweisstelleu, Z. 9. V.

****) Dieselben, Z. 10. V.

und dieß muß endlich der allgemeine Ursprung derjenigen zu Gottheiten gemachten Ungeheuer seyn, welche Giganten *) hießen, die um die Berge herum wohnten, und von denen wir die Fabellehre aller Völker, zu allen Zeiten, angefüllt finden.

Noch mehr: Laßt uns dem Gange des menschlichen Geistes in dieses Labyrinth von Irrthümern folgen, und wir werden nicht Gefahr laufen, uns darinnen zu verlieren; wir werden einen von dem andern abhängig finden; wir werden darinnen diejenige Ordnung von Progression erblicken, welche sogleich verschwindet, sobald man diesen Faden verachtet oder verläßt. Wir haben gesehen, wie man von der Vergötterung einiger physischen Natur-Kräfte zur Vergötterung der andern übergehen, und wie man von der Vergötterung der physischen Kräfte zu der der moralischen Kräfte, das ist, der Affektionen und Leidenschaften der Seele fortschreiten müsse: Wir haben gesehen, wie aus den Irrthü-

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 11. B.

mern des Gesichts-Sinnes noch eine andere zahlreiche Legion von Gottheiten, von deren Aufsicht und Verrichtungen der Leser sich bereits eine Vorstellung machen konnte, entstehen muste. Es ist leicht einzusehen, daß der menschliche Geist, der, wie wir hörten, fortschreitend und folgernd ist, bey diesem Punkte seiner Laufbahne nicht stehen bleiben konnte. Sowohl bey den Irrthümern als bey den Wahrheiten werden die unmittelbarsten Folgen des ersten Irrthums, selbst zu Grundlagen anderer Irrthümer; und von der Ausdehnung und Kombination dieser entferntern irrigen Resultate erhält die ganze Kette von Irrthümern einen neuen Zuwachs: Wenn gleich in derselben das Verhältnis der weitern Glieder zu dem ersten sich verliert, sobald man es geraden Wegs finden will, so wird man es dennoch wieder finden, und sicher wieder finden, wenn man auf die dazwischen befindlichen Glieder, welche die Kette ausmachen, den Blick richtet. Dieß ist es, was man bey dem allgemeinen Fortschreiten des Polytheism beobachtet.

Wenn

Wenn die Affekten und Leidenschaften der Menschen ihre bestimmten vernünftigen Wesen hatten, die über diese sittlichen Kräfte herrschten, warum hätten sie nicht auch die Tugenden und Talente derselben haben sollen *)?

Wenn man die lasterhaften Neigungen der Herrschaft gewisser Gottheiten unterwerfen konnte, warum hätten die Laster selbst nicht unter dem Gebiete anderer Gottheiten stehen sollen **)?

Und wenn die Leidenschaften, die Tugenden, die Laster und die Talente, auf gleiche Art, den abgesonderten Einfluß besonderer Gottheiten anerkannten, warum hätte sich dieselbe Meinung nicht auch auf die verschiedenen Güter und auf die verschiedenen Uebel erstrecken sollen ***)?

Wenn die mannichfaltigen Ausbrüche der verschiedenen Leidenschaften den verschiedenen über diese Leidenschaften gebietenden Gott-

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 12. B.

**) Dieselben, Z. 13. B.

***) Dieselben, Z. 14. B.

Gottheiten zugeschrieben wurden, was Wunder, wenn das Unvermögen, einen uns ängstigenden Gedanken zu entfernen, und die Geschäftigkeit der Gewissensbisse, die den Schuldigen wider seinen Willen verfolgen, die Vorstellung anderer Gottheiten erweckte, welche über die Gedanken und die Gewissensbisse zu gebieten hatten *)?

Wenn das Gefühl eigener Vollkommenheit das Gefühl der Unsterblichkeit der Seele einhauchen muste, wie es dasselbe auch wirklich bey allen noch so unwissenden Völkern eingehaucht hat, warum hätte man nicht nach dem Tode Gottheiten annehmen sollen, bestimmt, zu bestrafen und zu belohnen, so wie man sie bey Lebzeiten angenommen hatte **)?

Wenn die positiven Natur-Kräfte zu Gottheiten gemacht wurden, warum hätten nicht auch die negativen vergöttert werden sollen,

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Ziffer 15. B.

**) Dieselben, Z. 16. B.

sollen, dergleichen die Nacht, die Finsterniß, der Schlaf sind, die eine gleiche Herrschaft über die schwachen Sterblichen ausüben *)?

Wenn es einen Gott des Schlafes gab, warum hätten nicht auch Gottheiten der Träume seyn sollen **)?

Wenn der Schutz der Gebüsche, der Seen, der Flüsse und der Wälder göttlichen Wesen zugeschrieben wurde, warum hätte man nicht auch, als man mit dem Fortschreiten der Gesellschaft die Erde anzubauen begann, andern Wesen die Beschützung der Weinberge und der Fluren zueignen sollen ***)?

Wenn besondere Familien und ihre Hausgenossen besondere Gottheiten hatten, die sie beschützten und bewachten, warum hätte nicht auch das Volk, das aus diesen Familien zusammen gesetzt war, und die Stadt, die diese Familien enthielt, ihre Gottheiten haben sollen ****)?

Wenn

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 17. B.

**) Dieselben, Z. 18. B.

***) Dieselben, Z. 19. B.

****) Dieselben, Z. 20. B.

Wenn die Befruchtung, der Wachsthum und das Vegetiren der Pflanzen die Aufsicht besonderer Gottheiten erforderte, warum hätten nicht auch die Befruchtung und die Geburt des Weibes, das Glück des Kindes, und die Gesundheit des Menschen ihre Gottheiten haben sollen *)?

Kurz; muß nicht der Gang des menschlichen Geistes, wenn er von keinen besondern Umständen unterbrochen wird, sobald er einmal den ersten Schritt zum Polytheismus gethan hat, bis auf einen Deus Crepitus (Gott der Bauch-Winde) und Deus Sterkutus (Gott des Koths) verfallen **)?

Zwar wird an der Spitze dieses unermeßlichen Volkes von Gottheiten ein König stehen. Das verwirrte Angedenken an das unbekannte Wesen, das der Gegenstand der ersten Verehrung war, wird nicht ganz verschwunden seyn. Aber selbst der Name, mit dem man dieses Wesen bezeichnete, wird entweder eine weit niedrigere

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 21. B.
**) Dieselben, Z. 22. B.

drigere Idee erregen, oder ganz neu umgeändert seyn. Man wird von seiner Macht eine unendlich verschiedene Idee haben. Dieß Wesen wird nicht mehr der unumschränkte Monarch der Natur seyn, was es im ersten Zeitalter war; es wird kaum mehr das Haupt einer eingeschränkten Oligarchie vorstellen, wie im zweyten Alter; es wird blos der Vorderste eines unermeßlichen und tumultuösen Senats seyn, dessen Glieder, öfters mit dem Haupte in Krieg, für sich selbst verschiedene und besondere Verrichtungen ausüben, bey denen sie keinen andern Zaum haben, als den, der vom Fatum abhängt, nämlich von jenem ältern vom alten König ausgegangenen Gesetze, von dem dieß Wesen nun aber nichts weiter als Verwahrerin, und ihm selbst unterworfen ist *).

Das

*) Eadem necessitas, sagt Seneka, & Deos alligat, irrevocabilis divina pariter & humana cursus vehit: ille ipse omnium conditor & rector scripsit quidem fata, sed sequitur; semel scripsit, semper paret. V. An andern Stellen beschreibt Seneka das Fatum auch so: Fatum existimo necessi-

Das ist der natürliche Fortgang, den der Polytheismus haben muß, und den er wirklich gehabt hat; das ist das dritte Alter Hesiods, in welches diese ungeheure Vervielfältigung der Gottheiten gesetzt wurde; das ist das Reich des Jupiters und der neuen Götter, welches auf das Reich des Saturns und der Titanen folgte, nämlich auf das Reich, das vom ersten zum Polytheismus gemachten Schritte ausgeht; und das ist die Ursache der unbegreiflichen Gestalt, unter welcher Jupiter in der Fabel vorgestellt wird, in der ihn Hesiod, nachdem er ihn als einen Sohn des Kronos oder des Saturns, der selbst ein Sohn des Uranos oder Cölum war, betrachtet hatte, den Vater aller Götter nennt, um eben damit anzuzeigen, daß Uranos, Kronos, und Jupiter unter verschiedenen Namen, mit verschiedener Gewalt,

necessitatem rerum omnium actionumque, quam nulla vis rumpat. — Fatum nihil aliud est, quam series implexa causarum. vid. Natural. Quæst. Lib. II. cap. 36. de Benefic. Lib. IV. cap. 7. Ueb.

walt, und nach verschiedener Verehrungs-Weise, in den verschiedenen Zeitaltern, ein und dasselbe Wesen waren *): Daher kommt es auch, daß Homer zu eben der Zeit, als er uns den Jupiter abmahlt, wie er, mit der Waage des Fatums in der Hand, die zwey Todes-Schicksale des Hektors und des Achills **) abwiegt; zu eben der Zeit, wo er uns die Ohnmacht des Gottes, seinen eigenen Sohn Sarpedon den Schlüssen des Fatums zu entziehen, zeigt ***); unter einem göttlichen Bilde diese goldene Kette des Fatums, vom Jupiter (dem Himmel) auf die Erde herabhängend, uns sehen läßt, um uns zu zeigen, daß jener von dem unabänderlichen Gesetze der Ordnung, von dem er Anfangs selbst

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 23. V.

**) Homers Iliade, XXII. Buch, Vers 209—212. V.

***) Homers Iliade, XVI. Buch, Vers 433—468. Uebers.

selbst der Urheber gewesen war, nun nichts weiter als Unterthan und Hüter sey *).

So wie endlich bey allen Völkern der Polytheismus sein Entstehen und Wachsthum vor ihrer Civilisirung erhalten muste; also muß man ganz natürlich in jener Periode der Barbarey, in welcher man die Regierungsform für völlig theokratisch annehmen kann, den allgemeinen Ursprung derjenigen letzten Kolonie von Gottheiten, die aus vergötterten Menschen bestund, aufsuchen.

Das Priesterthum, in welchem sich in diesem Zustande der Gesellschaft alle Macht vereinigte; das Priesterthum, das willkürlich über die öffentliche Meinung herrschte; das Priesterthum, dem es oblag, die Gewalt des Königs zu begünstigen, der, wie Aristoteles sagt, sogar das Haupt dieses mächtigen Körpers war; das Priesterthum, sage ich, durfte sich nicht sehr bemühen, diesem Könige einen himmlischen Ursprung zu geben, um dadurch die Liebes-Begebenheiten

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 24. B.

heiten seiner Glieder oder ihrer Anhänger zu verbergen, und zugleich das künftige Schicksal der Früchte ihrer geheimen Vergnügungen vorzubereiten, indem es an die Stelle der wahren Väter oder der wahren Mütter die Götter oder die Göttinnen setzte, deren Priester sie waren.

Die Zeit, die alle Ueberlieferungen entstellt, muste bey der Nachwelt die Geschichte dieser Heroen so weit übertreiben, daß man sie für erzeugt aus den Liebkosungen der Unsterblichen mit den Sterblichen hielt, und daß endlich die mit der Dankbarkeit vereinigte Bewunderung sie vergötterte.

Ich wüste keinen natürlichern Ursprung dieser letzten Klasse von Gottheiten zu entdecken, die Hesiod mit Recht in das vierte Alter setzt *); indem man aus demselben auch noch die allgemeine Entstehung aller der Fabeln herleiten kann, die uns von Entführungen, von Schwächungen, mit einem Worte, von gepflogenen Galanterien

*) Hesiods Theogonie, Vers 940—1021. B.

rien zwischen den Bewohnern des Himmels und den Bewohnern der Erde, und von den Verwandlungen, durch deren Begünstigung man öfters die Wirklichkeit ihrer Ereignis glauben machte, erzählen *).

In diesem Zustande des Wachsthums und der Ausdehnung finden die Dichter die Religion. Diejenigen unter ihnen, welche die heilige Geschichte ihrer Nation am ersten bearbeiteten, sind immer dem Zeitraume, in welchem an die Religion die letzte Hand gelegt wurde, allzu nahe, als daß man die allmähligen Fortschritte derselben gänzlich verkennen sollte. Eine verworrene Ueberlieferung, die durch Hymnen und Gesänge der ältern Dichter, durch Gebräuche und Gebete der Priester, durch Gedächtnis-Feyerlichkeiten und Feste aufrecht erhalten wurde, muste eine verworrene Geschichte derselben fortpflanzen, und zugleich das Andenken einiger merkwürdigen Begebenheiten verewigen. Da diese Begebenheiten, sie mochten nun entweder

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 25. B.

der auf die physische Ordnung, oder auf die moralische Ordnung Beziehung haben, allzeit entweder von physischen Mächten der Natur, oder von moralischen Mächten verursacht seyn musten: so ist es klar, daß sie als solche, die entweder von den Götter-Regenten der physischen Welt, oder von den Götter-Regenten der moralischen Welt abhiengen, einen wesentlichen Theil der Religions-Geschichte jener Zeiten ausmachen musten.

Wenn eine Begebenheit auf keine kleine und besondere Gegend sich einschränkte; wenn sie sich über die ganze Erde oder einen beträchtlichen Theil derselben verbreitete, oder wenigstens von solcher Verbreitung angenommen wurde; wenn eine beträchtliche Anzahl physischer Natur-Kräfte daran Theil hatte; so muste diese Begebenheit als ein Krieg, den die Götter miteinander führten, fortgepflanzt werden. Von dieser Art ist der allgemeine Ursprung der Gigantomachieen, (Riesen-Kriege), dieser göttlichen Fehden, von denen die Geschichten aller Völker, auch derjenigen, von welchen man kaum vermuthen kann,

daß sie in dem geringsten Verhältnisse miteinander gestanden seyen, erzählen *).

Wenn andere Begebenheiten für einen einzigen Menschen, für ein einziges Volk, für eine einzige und eingeschränkte Gegend entweder wohlthätig oder zerstörend gewesen waren, so wurden sie entweder als Belohnungen der Frömmigkeit, oder als Geissel betrachtet, wodurch die Götter die von dem Gottesvergessenen Menschen, der Gottesvergessenen Familie, dem Gottesvergessenen Volke, und den Gottesvergessenen Bewohnern dieser Gegend zugefügten Beleidigungen gerächt hatten.

Wenn sie auffallende Natur-Erscheinungen zum Gegenstande hatten, so wurden sie als Unternehmungen oder Beziehungen der unbekannten Gottheiten, welche über die in jene Erscheinungen verflochtenen Natur-Kräfte zu gebieten hatten, überliefert.

Wenn

*) Man sehe die schon angeführte Beweisstelle, Z. 11., wo diese allgemeine Thatsache vollkommen erläutert ist. V.

Wenn sie sich endlich auf Kriege eines Volkes gegen ein anderes Volk bezogen, so waren diese Kriege im Himmel bereitet, von Gottheiten angefacht, von den in zwey entgegengesetzte Partheyen getheilten Göttern unterstützt.

Auf diesen alten und verworrnen Ueberlieferungen musten die ersten Dichter ihre mythologischen Gebäude aufführen. Sie fanden die verworrene Ueberlieferung von den Veränderungen und dem Wachsthume, den die Religion Schrittweise erfahren hatte: Sie fanden den Anthropomorphitismus mit dem Polytheismus vereinbart: Sie fanden das Andenken sowohl allgemeiner als besonderer, sowohl physischer als moralischer Begebenheiten theologisch fortgepflanzt.

Sie fanden übertrieben die Traditionen von den Thaten derjenigen Helden, welche der Betrug für erzeugt aus dem Umgange der Sterblichen mit den Unsterblichen halten ließ, und welche die Unwissenheit und die Erkenntlichkeit zuletzt vergöttert hatte. Sie fanden gewöhnlich auch manche auswärtige religiöse Nachrichten von manchem andern Volke, welche entweder der Krieg,

 oder

oder das Kommerz, oder irgend ein anderer Zufall, zumal in dieser Periode der Gesellschaft, vermischter Weise in dieselbe einführen muste.

Sie fanden endlich alle väterlichen Religions-Ueberlieferungen in einer Sprache fortgepflanzt, welche, weil sie die Sprache der Geburt und der Kindheit der Gesellschaft war, die allgemeine Eigenschaft haben muste, mehrere Begriffe mit einem und demselben Worte auszudrücken; eine Eigenschaft, die von dem allgemeinen Schicksale der Menschen abhängt, welche zuerst Begriffe erlangen, und nachher die Worte erfinden, womit sie dieselben ausdrücken müssen, so, daß bey dem langsamen Fortschritte dieser entstehenden Gesellschaften, während sich die Ideen vervielfältigen, nicht auch zu gleicher Zeit die Worte, die sie bezeichnen sollen, sich vervielfältigen, sondern nach langer Zeit mehrere Ideen auf die schon angenommenen Worte sich anpässen; daher es nun folgt, daß die Nachkommen, welche in einem Zeitraume größerer Kultur leben, einem und demselben alten Ausdrucke verschiedene Bedeutungen beylegen können.

Dieß ist es, was die ersten Dichter, von denen wir reden, finden musten, und dieß ist es, was sie auch wirklich überall gefunden haben. Was haben sie nun selbst hinzugefügt? Alles dasjenige, was Dichtung, indem sie diese Anlagen benützte, auf diesem Grunde erbauen konnte. Zum Beyspiel, anstatt zu sagen, daß die verborgene Kraft, welche die Natur in Bewegung setzte, und die Menschen erschröckte, im Anfange unter dem Namen Uranos oder Cölum der einzige Gegenstand der Gelübde und der Verehrung der ersten in Furcht gesetzten Sterblichen war, sagt uns Hesiod: Uranos herrschte Anfangs allein; er hielt die Kinder, die er mit der Erde erzeugt hatte (das sind die besondern Kräfte, welche die Natur im Himmel und auf der Erde äussert:) in der Tiefe der Erde verborgen, (nämlich ausgeschlossen von der göttlichen Ehre, welche die Menschen damals nur ihm allein erwiesen *).

Anstatt daß er sagt, daß nach einiger Zeit die Menschen an mehrere und beson-

*) Man sehe Hesiods Theogonie, Vers 154—158. Verf.

dere Natur-Kräfte, Titanen genannt, ihre Verehrung gerichtet, und daß, während sie die Idee der allgemeinen Urkraft, die sie Uranos oder Cölum genannt hatten, in die eingeschränktere Idee einer Macht verwandelten, deren Umfang sich nicht weiter, als auf die Regierung des Sternen-Laufes, der Wiederkehr der Jahrszeiten, u. s. w. erstreckte, sie dieselbe mit dem, diese eingeschränktere Idee jener ersten, nicht mehr ganzen, sondern verstümmelten Macht, richtiger bezeichnenden Namen Kronos oder Saturn belegt hätten; sagt er: Die Erde, aufgebracht gegen die Grausamkeit des Himmels, der ihre Kinder im Tartarus verborgen hielt, suchte sich zu rächen; sie brachte Eisen und Metalle hervor, schmiedete eine scharfschneidende Sichel daraus; eröffnete ihren großen Plan ihren Kindern, die sie zum Aufruhr und zur Rache ermunterte; und weil der einzige Saturn, verschlagener als die übrigen, den Muth hatte, den schrecklichen Auftrag anzunehmen, versteckte sie ihn, übergab ihm die Sichel, und unterrichtete ihn von dem Gebrauche, den er davon machen sollte: am Abend verbreitete der

Himmel die Finsternis der Nacht über die Erde, und indem er voll Begierde im Begriffe war, sich über seine Gattin auszustrecken, entmannte Saturn mit kühner Hand seinen Vater, und warf das, was er ihm abgeschnitten hatte, weit hinter sich zurück *).

Anstatt zu sagen, daß, als kaum die Gottesverehrung unter mehrere und besondere vergötterte Mächte getheilt war, die Anzahl der Götter fortschreitend zu wachsen begann, und daß die Menschen überall neue Gottheiten entdeckten; sagt er: daß kein Bluts-Tropfe des Cölums, der nach der fatalen Verstümmlung zur Erde fiel, unfruchtbar war; daß jeder derselben eine verschiedene Gottheit erzeugte, daß die schrecklichen Furien, die Nymphen, die unter dem Namen Meliai auf der Erde herumirrten, und die bewaffneten, zum Kriege gerüsteten Giganten, nach einigen Jahren, daraus entsprossen **).

*) Hesiods Theogonie, V. 160—182. V.
**) Hesiods Theogonie, V. 183—187. V.

Anstatt zu sagen, daß die Menschen, nachdem sie die physischen Mächte der Natur angebetet hatten, auch die moralischen Kräfte, nämlich die Neigungen und die Leidenschaften, die den Menschen herumtreiben und beherrschen, anbeteten, sagt er: Saturn habe das, was er seinem Vater abgehauen habe, in das wogende Meer geworfen; dieser Theil eines unsterblichen Körpers, sey lange Zeit auf dem Wasser herumgeschwommen, bis endlich aus dem sich daraus gebildeten Schaume, eine neue Gottheit entstanden sey, die Anfangs auf der Insel Kytherens, und alsdann auf Kypros gelandet habe. Allenthalben, wo die Göttin sich zeigte, sproßen Blumen unter ihren Fußtritten hervor, und diese Göttin wurde Aphrodite oder Venus genannt — — — Amor und der schöne Kupido folgten ihr überall nach, und begleiteten sie in die Versammlung der Götter. Das Lachen, die Jugend, die Scherze, die Schelmereyen des Amors, Vergnügen, Liebkosen und Wollust machten ihr Leibgeding aus *). Unter einer ähnlichen

*) Hesiods Theogonie, V. 188—206. V.

lichen Dichtung läßt er aus der Nacht die verzehrende Traurigkeit *), und den Neid **), und aus der Vereinigung des Mars mit der Venus die Furcht und das Entsetzen entstehen ***) u. s. w.

An die alte Ueberlieferung dieses fürchterlichen Krieges der Götter, der ohne Zweifel seinen Ursprung von irgend einer großen Katastrophe hatte, knüpft er die andere Ueberlieferung von der weitern Veränderung der Idee des höchsten Wesens und der weitern Ausdehnung des Polytheismus; und fügt ihr unter poetischen Fiktionen, die Fehden, welche die Söhne des Saturns, oder die neuen Götter, mit den alten hatten; das Banket, an wel-

*) Hesiods Theogonie, Vers 214. V.

**) Man sehe Hesiods Gedicht: Εργα και Ημεραι, V. 11—26. V.

***) Hesiods Theogonie, Vers 336. 338. (In dieser angeführten Stelle finde ich bey dem Dichter andere Götter-Zeugungen. Uebers.) In Ansehung der übrigen Neigungen und Leidenschaften sehe man auch die Beweisstellen zu den Thatsachen, Ziffer 5. Verf.

welchem Jupiter, um den Muth seiner Mitkämpfer zu erhöhen, sie mit Nektar und Ambrosia berauschte; die von ihm dabey gehaltene Rede, und mehrere andere Umstände von der Art, welche diesen Krieg begleiteten, und auf ihn folgten, bey *). Kurz, in dieser ganzen Fabel liegt bey den Donnerkeilen, den Erdbeben, den Ausbrüchen von Vulkanen, den Stürmen, den Ueberschwemmungen, der Unordnung in all' den mannichfaltigen Natur-Kräften, Wahrheit zum Grunde; die dieser Begebenheit gegebene Deutung eines Krieges unter den Göttern ist die alte fortgepflanzte Ueberlieferung, und alles übrige ist nichts anders, als Association und dichterische Schöpfung.

Indem dieselben Dichter denselben Gebrauch von den alten Denkmalen der eindrucksvollen Naturerscheinungen machten, welche zu einer Zeit, in der alles für Werk der Götter gehalten ward, und alles als solches sich fortpflanzen muste, beobachtet wurden; durften sie weiter nichts thun, als

diese

*) Hesiods Theogonie, Vers 629—868. Verf.

diese alten Ueberlieferungen mit den Bildern und Fiktionen der Dichtkunst ausschmücken und bereichern, um daraus Fabeln von der Gattung der des Sieges des Apolls über die Schlange Python, des Thals von Tempe, das Neptun mit einem Schlage seines Dreyzacks öffnete; der Harpyen, mit ihren Einfällen und Plünderungen; der Liebsverständnisse des Jupiters mit den Nymphen, und noch mehrerer von der Art zu bilden, welche eben so wie die erwähnten, die entfernte Wahrheit, die schon entstellt und verborgen war, völlig aus dem Gesichte verlieren und verschwinden lassen *).

Auf eben dieselbe Weise dichteten diese ersten Poeten, und die alten Tragiker in den uralten Ueberlieferungen von Menschen, von Familien, von Völkern, von besondern Gegenden, welche den Zorn und die Rache der Götter sich zugezogen hatten, alles dasjenige zusammen, was die Dichtung Neues auf diesen uralten Grundlagen

auf=

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 26. B.

aufführen konnte; dasjenige, was einem Aristophanes den Stof darbot, das Volk von Athen auf Kosten der Götter lachen zu machen *).

Und auf eben diese Art füllte Homer auf Rechnung der alten Ueberlieferung von dem entgegengesetzten Interesse der Trojaner und der Griechen, welche mit den in zwey verschiedene Partheyen getheilten Göttern sich vermählten, sein Gedicht mit so vielen theologischen Episoden an, die grösten Theils die Gottheiten eben so sehr herabwürdigten, als sie dem Dichter Ehre machten **).

Endlich, um Nichts von demjenigen zu übergehen, was für unsere Materie ein Interesse hat, so liehen sie den übertriebenen Traditionen von den vergötterten Helden, welche die letzte Kolonie der Gottheiten ausgemacht hatten, nicht nur die Ausschmückungen, die Allegorien und die Fiktionen der Dichtkunst; sondern, indem sie sich dem Dichter-Geist überließen, der sich, philo-

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 27. V.

**) Dieselben, Z. 28. V.

philosophisch beobachtet, darauf einschränkt, Abstrakte zu Konkreten zu machen, das ist, aus einer ganzen Gattung ein in der Einbildung vorhandenes Individuum zu schaffen, fügten sie noch alles dasjenige hinzu, was die Ueberlieferungen der ihnen bekannten Völker von den eben so übertriebenen Begebenheiten anderer ihnen ähnlicher Heroen berichteten; und indem sie auf diese Art diese verschiedenen übertriebenen Geschichten dieser verschiedenen, aber ähnlichen Heroen miteinander verbanden, bildeten sie die besondern Geschichten ihrer besondern Heroen daraus, in welchen man nicht nur das Wunderbare, sondern das Unwahrscheinliche und Unmögliche in jedem Zuge wieder findet *). Denselben Gebrauch machten sie auch von den übrigen aufgefundenen Religions-Notizen des Auslandes; indem sie dieselben zu ihren eigenen hinzufügten, und mit ihren väterlichen Ueberlieferungen auf eine solche Art amalgamirten **), daß sie aus derselben Quelle

und

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 29. V.

**) Amalgamiren, ein metallurgischer

Aus-

und an demselben Orte entstanden zu seyn schienen *). Endlich benützten sie auch die verschiedenen Bedeutungen, die man aus Armuth der alten Sprache den alten Ausdrücken, durch welche man die alten Ueberlieferungen fortgepflanzt fand, beylegen konnte; um den Thatsachen, die sie enthielten, die seltsamsten und bizarrsten Entstellungen, welche die Dichter-Phantasie nur hervorbringen konnte, zu geben **).

Kurz, diese ersten Dichter benützten die verworrene Ueberlieferung, die sie von den Veränderungen und Fortschritten, welche sich mit der Religion zugetragen hatten, fanden; sie benützten das eben so verworrne Andenken, das sich von merkwürdigen Begebenheiten, sowohl allgemeinen als besondern, sowohl physischen als moralischen, theo-

Ausdruck, der zu deutsch mit Verquicken, oder Auflösen der Metalle durch Quecksilber, gegeben wird. Uebers.

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 30. V.

**) Dieselben, Z. 31. V.

theologisch fortgepflanzt hatte; sie benützten vor allen Dingen den Anthropomorphitismus, der, wie wir hörten, mit dem Polytheismus einen gleichzeitigen Ursprung haben muste; sie benützten die übertriebenen Traditionen von den Thaten ihrer eigenen Halbgötter, oder, der vergötterten väterlichen Heroen, und dem Interesse, das die National-Eitelkeit daran nahm; eben so benützten sie auswärtige religiöse Notizen, die sie fanden, und die Leichtigkeit, sie ihren eigenen zu inkorporiren; sie benützten endlich die Hülfsmittel, welche ihrer Einbildungskraft die Armuth der alten Sprache darbot, in der sie die väterlichen Religions-Ueberlieferungen fortgepflanzt fanden: Und vermittelst des Gebrauches dieser Grundlagen, und der Benützung dieser Dispositionen drückten sie mit den spätern Ideen der politischen Veränderungen die ältere Geschichte von den Abwechslungen der religiösen Meinungen aus; legten sie den Göttern eine physische Erzeugung bey, da dieselben doch nur einer metaphysischen fähig waren, weil sie alle im menschlichen Verstande erzeugt wur-

wurden *); bereicherten sie mit dichterischen Erfindungen die alten Ueberlieferungen der bereits theologisch fortgepflanzten alten Begebenheiten; schmückten sie die übertriebenen Traditionen von den Thaten ihrer Halbgötter nicht nur mit den Fiktionen der Dichtkunst, sondern auch mit den gleichmäßig übertriebenen Ueberlieferungen von andern ähnlichen zu Gottheiten gemachten auswärtigen Helden aus, die sie mit ihnen vermengten; schmelzten sie auf dieselbe Art die übrigen exotischen Religions-Notizen mit ihren eigenen zusammen, und machten einen einzigen Körper daraus; gaben sie den alten Ausdrücken, in denen sie die väterlichen Religions-Ueberlieferungen fortgepflanzt gefunden hatten, die seltsamsten Bedeutungen, und die dichterischsten Auslegungen; und vertilgten auf diese Art alle Spur dieser Gottesverehrung, und vervielfältigten die Ungereimtheiten und Fehler dieser schon ungereimten und fehlerhaften Religion: Die Dichter, welche

nach

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 32. B.

nach ihnen kamen, gaben, indem sie in ihre Fußstapfen traten und auf demselben Pfade fortwandelten, dem Uebel eine noch größere Stütze, und eine weitere Ausbreitung *); und in diesem Zustande von Verwirrung, Ungereimtheiten, und Fehlern muß man den Polytheismus finden, wie man ihn auch wirklich überall gefunden hat, wo das Volk bereits aus der Barbarey getreten ist.

Nun wollen wir die allgemeinen Verhältnisse betrachten, in denen dieser allgemeine Polytheismus, in diesem Zustande der Gesellschaft, im Allgemeinen, mit den angegebenen Vortheilen und mit den angegebenen Uebeln stehen muß. Um aber hierbey mit der gehörigen Pünktlichkeit zweckmäßig zu verfahren, müssen wir auf die bisherige Untersuchung dasjenige folgen lassen, was den Gegenstand des folgenden Anhangs ausmachen wird.

Fünf=

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, in der kurz zuvor angezeigten Ziffer 32. Verf.

Fünftes Kapitel.

Anhang zum vorhergehenden Kapitel.

Nachdem wir die Erzeugung des Polytheismus auseinander gesetzt, und ihn bis zu dem Punkte verfolgt haben, in welchem er sich befinden muß, wann die Gesellschaft aus dem barbarischen Zustande schon getreten ist; so ist es nothwendig, dieselbe Prüfung auf den Cultus (die Gottes-Verehrung) überzutragen, der diese Religions-Ideen begleiten muste; es ist nothwendig, ihn in denselben Perioden zu beobachten, ihm in denselben Zeiträumen zu folgen, und ihn an dasselbe Ziel hinzuführen, um dadurch das Zusammengesetzte der Meinungen und der Praxis, oder, das Ganze dieser Religion übersehen zu können, ohne deren gänzliche Kenntnis die weitern Untersuchungen, bey denen diese — die Praxis — zum Grunde liegt, nicht anders als seichte und unvollkommen ausfallen könnten.

Es ist nicht schwer, schon vorherzusehen, wie die erste Gottesverehrung derjenigen ersten in Schrecken gesetzten Sterblichen, welche zur unbekannten Macht, von der wir rede-

redeten, ihre Zuflucht nahmen, beschaffen seyn muste. Einfach und unbestimmt, wie der Gegenstand, an den sie gerichtet war; willkürlich und herumschweifend, wie der Wilde, der sie darbrachte; eingegeben von Entsetzen, und folglich unvermuthet und unterbrochen, wie die Ursachen, die sie erweckten, konnte sie weder einen bestimmten Ort, noch festgesetzte Cärimonien haben; konnte sie nicht auf vorgeschriebene Zeiten, nicht auf einförmige Anrufungen sich einschränken; muste sie der Opfer entbehren, und in Gebeten ausschweifen; muste sie weniger scheinbar, aber von desto größerer Intension seyn *).

*) Dieß ist die Ursache, warum die älteste Griechische Tradition, die Herodot im II. Buche, Kap. 52. anführt, uns lehrt, daß das Wesen des Gottesdienstes der Pelasger, dieser ersten wilden Bewohner Griechenlands, in Gebeten bestand; und daher kommt es, daß bey verschiedenen später gekannten Wilden die Reisenden nicht miteinander einstimmig sind, von denen manche ihnen einigen Begriff von Religion beylegen, manche wieder gänzlich absprechen; weil die ersten sie in irgend

Diese Einfalt des primitiven, der Einfalt der ersten Religions-Begriffe analogen Cultus konnte sich aber deswegen keine längere Zeit hindurch erhalten, als die Begriffe selbst, auf die er Beziehung hatte, sich erhielten. Wenn man von der Vorstellung einer unbekannten Kraft zur Vergötterung mehrerer Kräfte, mehrerer von einander abgesonderter Mächte übergieng; wenn es mehrere Götter, und zwar den Menschen ähnliche Götter gab; mit einem Worte, wenn man den ersten Schritt zum Polytheismus, und folglich zum Anthropomorphitismus that, der, wie wir sahen, mit jenem einen gleichzei-

tigen

irgend einem Augenblicke des Schreckens, und folglich des Gebets, überrascht hatten, die letztern aber, die sie nicht in ähnlichen Lagen fanden, keine Spur von Religion und Gottes-Verehrung bey ihnen entdecken konnten.

In Ansehung der Pelasger erinnere man sich an das, was ich in der ersten Beweisstelle zu den Thatsachen, die in das vorhergehende Kapitel einschlagen, gesagt habe, um zu beweisen, daß sie Anbeter der unbekannten Macht waren. V.

tigen Ursprung haben muste: So muste der Cultus diese Veränderung der Religions-Meinungen nothwendig spüren; seine Praxis muste diejenigen Bestimmungen und diejenigen Unterscheidungen, die seinen Gegenständen eigen waren, anzunehmen beginnen; seine Uebungen musten häufiger zu werden anfangen; man muste die Verzeihung und die Unterstützung der Götter auswirken, wie man sich die der Menschen verschaffte; man muste zu Gaben und Huldigungen seine Zuflucht nehmen, muste Opfer und Bußen einführen: Aber bey allen diesen Veränderungen, bey allen diesen Anstalten muste man im Allgemeinen den Einfluß der Umstände gewahr werden, in denen sich die Menschen in diesem zweyten Zeitraume ihrer religiösen Entwicklung befanden, und nothwendig allzeit werden befinden müssen.

Noch unabhängig und herumschweifend, noch arm und elend, minder isolirt und einander näher, aber noch getrennt und getheilt, konnten sie keine Gemeinschaft der Religions-Gebräuche, kein abgesondertes Priesterthum haben; sie konnten weder er-

baute Tempel, noch feststehende Altäre besitzen; ihr Cultus konnte nicht gemein gemacht seyn; sie konnten das Einfache ihres Zustandes in ihren Opfern nicht verlassen. Man stellte im Hofe des Hauses, oder auf offnen Felde, auf einige übereinander gelegte Stücke Rasen ein rohes Bild hin, nahm eine Libation (Ausgießung Opfer-Getränks) vor, verbrannte einen Bündel zusammengelesener Kräuter oder wohlriechender Lorbeere; und dieß war das Opfer, das jede Familie, abgesondert von andern, der Gottheit brachte, die sie anrufte, wobey das Haupt, das zugleich Vater und Ober-Priester war, den Dienst verrichtete *).

Der

*) Thura nec Euphrates, nec miserat India costum,
Nec fuerant rubri cognita fila croci.
Ara dabat fumos, herbis contenta Sabinis,
Et non exiguo laurus adusta foco.
Ovid. Fast. Lib. I. v. 340.

Plato bestärkt uns in dieser Idee an zweyen Stellen seiner Werke, nämlich im VI. Buche, von den Gesetzen, (wo er unter andern von der Anordnung der Priester, Tempel-Aufseher u. s. w. spricht. Ueb.)

Der Grund der Augurien und Auspicien (Wahrsagungen und Zeichendeutungen) muste von dieser Zeit an sein Entstehen nehmen, und anfangen, einen wesentlichen Theil der Gottesverehrung auszumachen. Die Menschen waren gewohnt, die Natur-Erscheinungen nach theologischen Ideen zu

Ueb.) und im Epinomis, (einem Anhange zu der Abhandlung von den Gesetzen, oder, dem XIII. Buche derselben, wo der Philosoph ganz besonders von der Gottheit, als Grundursache aller Gesetze, und daher zu veranstaltender Anordnung eines eigenen Kollegiums aus den weisesten Männern zum Dienste und zur Erhaltung des Religions-Wesens, spricht. Ueb.) — Dasselbe thut auch Porphyrius, der sich bey dieser Materie auf die Auktorität des Theophrasts beruft. Man sehe sein Buch von der Enthaltsamkeit in Euseb. Præparat. Evangel. Lib. I. cap. 9.

Die Erzählungen der Reisenden, welche die Völker von Amerika besuchten, beweisen uns, daß an den Orten, wo die Menschen noch in dem Zustande lebten, von dem hier die Rede ist, eben dieselbe Einfalt der Gottesverehrung angetroffen wurde. V.

erklären; sie bemerkten in den mannichfaltigen Theilen der Natur verschiedene Zeichen, welche Vorläufer verschiedener Begebenheiten waren; sie sahen zum Beyspiel in einer scheinbaren Erblassung, oder in einem ausserordentlichen Feuer der Sonne oder des Mondes eine beständige Vorhersagung eines Wechsels der Zeit; sie sahen in der Erscheinung oder in der Verschwindung dieser, im Fluge oder im Gesange jener Vögel u. s. w. ähnliche Vorhersagungen *); sie glaubten folglich, vermög eben derselben bereits entwickelten Grundsätze, daß alles das, was in der Natur sich ereignete, auf den Menschen abzielend, für den Menschen bestimmt sey; sie legten diese Erscheinungen theologisch aus; sie betrachteten sie als die Sprache, durch welche die Götter den Menschen künftige Ereignisse verkündeten; sie leiteten daraus die Sorgfalt jener ab, die Unternehmungen dieser zu leiten, und von einem Irrthume in den

andern

*) Man sehe Hesiod, im Gedichte Εργα καὶ Ημεραι, Vers 446—449. und Vers 484. 488. und Virgil. Georgicor. Lib. I. v. 351. und 361. ff. V.

andern verfallend, leiteten sie die Pflicht daraus her, dieselben um Rath zu fragen, ehe sie sich diesen Unternehmungen unterzogen. Die Gestirne, die Vögel, das Krähen der Hühner, das Zischen der Schlangen, alles zog ihre Aufmerksamkeit an sich; alles konnte Unterricht und Warnung der Götter seyn; alles ward nach dem Ausschlage der Dinge dahin gedeutet; und indem man sich gänzlich der allgemeinen und steten Logik der Unwissenheit überließ, aus jeder besondern Thatsache eine allgemeine Regel abzuleiten, muste der gute oder schlimme Ausgang, der auf ein gewisses Zeichen folgte, hinreichend seyn, dasselbe als glückliche oder unglückliche Vorbedeutung in allen ähnlichen Fällen festzusetzen.

Das ist das Fundament und der entfernte Ursprung von dem Grunde der Augurien und Auspicien, dem allgemeinen Grunde bey den barbarischen Völkern, welcher, wenn er dem Eigennutze und dem Betrug seine Fortschritte und seine Ausbreitung zu verdanken hat, sicher nichts anderm als der Unwissenheit und dem Irrthume Entstehen und Anfang schuldig ist.

Es

Es ist leicht einzusehen, daß, so lang als der angegebene Zustand von Trennung währte, diese Zeichen, diese Augurien, diese Auspicien, und die Art sie vorzunehmen und zu deuten, eben so besonders und verschieden seyn musten, als es der Cultus und die Gebräuche einer jeden Familie waren, und daß das Haupt derselben, das Vater und Ober-Priester war, zugleich auch ihr Augur seyn muste.

Nachdem der Polytheismus eingeführt war, muste die nothwendige und fortschreitende Ausbreitung desselben eine nothwendige und fortschreitende Ausbreitung in der Gottesverehrung hervorbringen. Nach dem Maaße, als die Gegenstände der Hoffnungen und der Furcht der Menschen eine größere Anzahl von Ausspendern anzuerkennen hatten, war es auch ganz natürlich, daß eine größere Anzahl von abgesonderten äusserlichen Verehrungen und Uebungen ihren eigennützigen Cultus erfordern muste. Aber gleichwie zu eben derselben Zeit, als sich die Anzahl der Götter vervielfältigte, der Zustand der Menschen diejenigen Modifikationen anzunehmen, und diejenigen Räume

zu durchlaufen begann, durch welche man vom Zustande der wilden Unabhängigkeit in progressiven, fast unmerklichen Graden zur bürgerlichen Dienstbarkeit übergeht *): also war es auf gleiche Weise nothwendig, daß der Cultus, welcher eines Theils von der fortschreitenden Vervielfältigung der Götter, fortschreitende Veränderungen leiden muste, auch andern Theils von der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft solche zu erfahren hatte.

In dieser beständigen und allgemeinen Ordnung der Dinge muste die Gemeinschaft der Privat-Gottesdienstlichen Gebräuche die erste Modifikation seyn, welche der Cultus von dem ersten gesellschaftlichen Bande, das sich bildete, erhielt.

Als

*) Unter bürgerlicher Dienstbarkeit verstehe ich denjenigen Zustand, in welchem die öffentliche Gewalt, nämlich die Gewalt des Gesetzes, über alle individuellen Mächte triumphirt hat, welches der wahre Zustand ist, von dem man sagen kann, daß die Gesellschaft am Ziele ihrer Entwicklung zu demselben gelangt sey. V.

Als eine Vereinigung, ein aus den Vätern dieser sich genäherten und bereits vergrösserten Familien bestehender Senat, zu werden begann; als es einen König, ein Haupt, das diesem Senate vorstund, und die Väter nebst ihren Anhängern zum Kriege führte, zu geben anfieng; als man in diesem Senate wegen gewisser Angelegenheiten, welche die gemeinschaftliche Sicherheit betrafen, zusammen kommen muste *); wie ließ sich dieses bey den religiösen Meinungen dieser Menschen, bey dem allgemeinen Glauben, daß alles unmittelbar von den Göttern bewirkt werde, bewerkstelligen, ohne ihren Beystand vereinigt anzuflehen, ohne ihren Willen vereinigt zu erforschen? Man muste also einen geheiligten Ort mit Mauern umgeben; man muste einen öffentlichen Altar erbauen; man muste einen öffentlichen Ritus aus den besondern gottesdienstlichen Gebräu-

*) Man sehe über diesen Zustand der Gesellschaft dasjenige nach, was ich im XXXV. Kapitel des IIIten Buches Seite 144. ff. des IV. Bandes dieses Werks gesagt habe. Verf.

bräuchen der Väter bilden; man muste sich über Opfer, die darzubringen waren, und über die Arten, mit denen sie dargebracht werden musten, vereinigen; man muste endlich anfangen, den gemeinschaftlichen Grund der Augurien und Auspicien festzusetzen, und dabey so verfahren, daß man ihn aus der Zusammensetzung und Vereinbarung der besondern und erblich fortgepflanzten Beobachtungen der Väter ableitete, welche dieselben über die verschiedenen Zeichen, wodurch die Götter ihren Willen und die zukünftigen Ereignisse der Dinge in ihren Familien anzukündigen pflegten, angestellt hatten *).

Bey diesem ersten Anfange der öffentlichen Gottesverehrung war es eine ganz natürliche Sache, daß die Väter, welche die einzigen Priester und die einzigen Augurn in ihren Familien waren, es in der

Folge

*) Diese allgemeine Thatsache entgieng den tiefen Blicken des Plato nicht. Im IIIten Buche von den Gesetzen sagt er, daß die wechselseitige Mittheilung der Privat-Ritus auf den Anfang der Gesellschaft folgte. V.

Folge auch im Staate wurden, und daß der König, der das Haupt dieser Väter im Senate und im Kriege vorstellte, es auch bey den Opfern und bey den Augurien gewesen sey:

Patres sacra magistratusque soli peragunto, ineuntoque:
Sacra Patres custodiunto.
Sacrorum omnium potestas sub regibus esto *).
Rex idem, & Regi Turno gratissimus Augur **).

Nachdem die öffentliche Gottesverehrung eingeführt war, so geschah es gar bald, daß

*) Lex Regia. V. (Die von den Königen des alten Roms gegebenen Gesetze — denn es fällt auch eine Lex Regia in die Periode der Kaiser — vorzüglich die, welche nachher das Jus Papirianum oder die Sammlung des Ober-Priesters Papirius ausmachten, sind hier zu verstehen. S. Bach Historia Jurisdrud. Rom. Lib. I. cap. 1. §. 7. Ueb.)

**) Virgil. Aeneid. Lib. IX. v. 327. Man sehe auch Dionys von Halikarnaß Römische Alterthümer, II. Buch, und dasjenige nach, was ich im angeführten XXXV. Kap. des III. Buches, Seite 144. ff. des IVten Bandes dieses Werks, gesagt habe. Verf.

daß die Anzahl der Götter, die sich täglich vergrößerte; die Vervielfältigung der Opfer, die sich nach dem Maaße, als sich die Götter und die Gelegenheiten, bey denselben Zuflucht zu suchen vermehrten, ausbreitete; endlich die häufig entstandenen Kriege und die innern Collisionen, die sich beständig in diesen erst aufkeimenden Staaten ereignen musten, wo die Privat-Unabhängigkeit der Väter sich fast noch in ihrem ganzen vorigen Umfange erhielt *), jenen Vätern die Nothwendigkeit auflegte, von dem gemeinschaftlich versehenen Dienste des Cultus sich zu entledigen, und aus ihrer eigenen Mitte eine gewisse Anzahl von Gliedern auszuwählen, welche einzig den heiligen Funktionen gewidmet würden. Das Priesterthum bildete also einen abgesonderten Stand, der dem Stande der Patrizier nach deren Ursprung und Parentel, und ihrem Haupte, dem Könige, nach der Eigenschaft, die er besaß, und die er allgemein

*) Man sehe, was ich hierüber in dem mehrmals angeführten XXXV. Kap. des III. Buches, S. 144. ff. des IVten Bandes gesagt habe. V.

mein als Haupt oder König der Opferpriester, und als oberster Direktor über die heiligen Angelegenheiten zu behaupten wuste, zugehörte *).

Als der Priesterstand angeordnet, als der geheiligte Dienst in die Hände eines wegen seines Standes mächtigen, und wegen seines Berufes ehrwürdigen Korps niedergelegt war, muste die öffentliche Gottesverehrung, bey so günstigen Umständen, nothwendig gedeihen. Die Tempel musten herrlicher werden, die Altäre musten sich vervielfältigen, die Opfer musten

*) Man sehe die Beweisstellen zu den zum vorigen Kapitel gehörigen Thatsachen, Ziffer 25, wo dieses Faktum aus den Geschichten verschiedener Völker bewiesen wurde. Hier wollen wir noch beyfügen, daß man auch bey den neuerlich entdeckten Inselbewohnern der südlichen Halbkugel das Priesterthum allgemein aus den Gliedern des Korps der Patrizier bestehend angetroffen und gefunden habe, daß die Könige dieser heroischen Staaten die Häupter des Priesterthums, so wie die ersten Opferpriester seyen. Man sehe Cooks dritte Reise hierüber nach. V.

musten vorzüglicher und häufiger seyn. In dieser Epoque muste man verschiedene Feste, zum Gedächtnis des überstandenen alten oder neuen Unglücks, der erhaltenen alten oder neuen Wohlthaten, begehen. Es durfte sicher nichts von allem dem, was die Gottesverehrung bey den andächtigen Sterblichen unterhalten konnte, nichts von allem dem, was ihre Dankbarkeit gegen die Götter oder ihre Furcht vor denselben zu erhöhen im Stande war, vernachlässiget werden *). Die Sprache, in wel-

*) Alle ältesten Feste der Völker lassen uns wirklich solche Gedächtnis-Absicht wahrnehmen. Dahin gehören die urältesten Feste, die man auf dem Gebirge der Insel Samothracien begieng. (Mysterien der Ceres und der Proserpina. Ueb.); die Feste der Arkadier auf dem Berge Lycäus, und die ältesten Feste der Rhodier, von denen Pindar (Olymp. Ode VII. Ueb.) spricht; das Fest, das an jedem neuen Jahre zu Delphi wegen des Sieges des Apolls über die Schlange Python gefeyert ward; das Fest, das man in Rom Populifugium nannte, von welchem Dionys von Halikarnas und Plutarch erzählen; die Feste, die man

welcher die Menschen zu den Göttern reden musten, muste nach demselben Plane, nach derselben Richtung, diejenige Würde, und die=

man seit undenklicher Zeit auf der Insel Japan und an den Malabarischen Küsten begieng, diejenigen, die man bey verschiedenen Nationen von Amerika antraf, und die, welche man noch in unsern Tagen auf den neuentdeckten Inseln des Südmeers, beobachtete. Selden hat bewiesen, daß die Perser ihre alten Feste Gedächtnisfeste nannten. Wer die Gottesdienstlichen Gebräuche kennt, die an den Kronien (Saturnalien der Griechen. Ueb.) an dem Lampen=Feste, am Feste der Ceres und der Proserpina, und an den Festen, Antisterien und Bödromien, der Griechen, beobachtet wurden, der wird gewiß einsehen müssen, daß sie das Andenken, gewisser Begebenheiten zum Gegenstande hatten. Man sehe die Abhandlung des Meursius de Græcorum Feriis, unter den hieher gehörigen Titeln, nach.

Wenn bey allen diesen Festen, und bey allen Mysterien, die, wie wir bald sehen werden, aus diesen Festen entstanden, das Ende ein Schauspiel des Jubels und des Vergnügens darstellte, so sieht man demselben beständig Furcht und Traurigkeit vorher=

diejenigen Charakteren erhalten, die sie vorher nicht hatte. Die Hymnen und die Gesänge, welche die Priester verfertigten,

F 2 musten

vorhergehen. Bey vielen derselben sieht man Fluchten, Wehklagen, Seufzen, Heulen, Fasten, Cärimonien-Wachen; bey andern, Aufsuchen gewisser Gottheiten, nämlich, gewisser zu Gottheiten gemachter physischer Mächte, als der Sonne, des Monds u. s. w. welche ihre Verbergung bey physischen Unordnungen ins Andenken zurückriefen; bey einigen sieht man Eicheln, Wurzeln, wilde Kräuter, oder gedörrte Früchte einander darreichen: kurz, man sieht alles das, was an den Uebergang von Schrecken oder Elend zur Sicherheit und zum Ueberfluß erinnern kann.

An den Apollonien, welche man zu Sicyon feyerte, wurden aus sieben Jünglingen und aus sieben Jungfrauen ein Apollo und eine Diana, das heißt, die Sonne und der Mond, ausgesucht, um ihre Verbergung bey gewissen Natur-Katastrophen anzuzeigen. Aus einer ähnlichen Ursache suchte man in Aegypten den Osiris unter Wehklagen, und feyerte zu Delphi die Ankunft des Apollo, und bey den Syriern den Tod und die Wiederbelebung des Adonis, der, wie man weis, die Sonne der

Syrier

mußten majestätischer und eindrucksvoller, als diejenigen seyn, welche vorher die Väter mit ihren Familien abgesungen hatten; ihre

Syrier war, wie es Osiris bey den Aegyptern und Apollo bey den Griechen gewesen ist.

Ein ähnliches Andenken feyerte man jährlich bey den Amerikanern in Florida und bey den Apalachen, bey den Karaiben auf der Insel von St. Domingo, bey den Völkern von Peru, und bey den Bewohnern der Marianischen Inseln zur Zeit des Monden-Scheins. Athenäus erzählt von einem alten Tanze, den man die Verbrennung der Welt nannte; Athenäus, B. XIV. Kap. 7. Man sehe Meursii Lib. I. Plutarch von der Isis und dem Osiris; Lucian von der Syrischen Göttin, §. 55. Die religiösen Cärimonien, Band VII. Allgemeine Geschichte der Reisen, Band XII. Eroberung von Peru, B. I. Lafsiteau Sitten und Gebräuche der Wilden, B. I. Lettres edifiant., B. XVIII.

Eicheln, Kränze von Eichenlaub, wilde Kräuter, Wurzeln, gewisse Baum- und Hülsen-Früchte, Fasten, Wachen, wilder Kleider-Putz, und andere Erinnerungen des vorigen Elends des wilden Zustandes der Men-

ihre emphatischen Ausdrücke musten die Thatsachen, die sie zum Inhalt hatten, ausserordentlich verändern und erhöhen;

 ihre

Menschen, der Erfindung des Ackerbaues, der Wohlthaten des gesellschaftlichen Lebens, u. s. w. machten einen Theil der Religions-Gebräuche des Festes der Ceres, und des Festes der Jahrszeiten zu Athen, des Festes von Pessinunt und anderer Feste der Aegyptier, der Perser und der Japaneser aus, bey welchen sie noch heutzutage im Schwange sind. Man sehe Diodor. Sicul. Buch I. Dionys von Halikarnas, Buch I. Kap. 18. und Buch II. Kap. 8. die Vte Rede des Kaisers Julian zur Ehre der Mutter der Götter. Virgil. Georgic. L. I. v. 349. Varro beym h. Augustin. de Civitate Dei Lib. 7. c. 20. Cicero de Legib. Lib. II. Plutarch von der Isis und dem Osiris. Kämpfer (Beschreibung von Japan, deutsche Ausgabe, Lemgo 1777. 2 Bände. Ueb.) Buch III. Kap. 6.

Bey den Hochzeitfesten der Griechen trug ein mit Dornen und Eichen-Zweigen bekränzter Knabe ein Sieb voll Brod in der Hand, und rief dabey die Worte aus: εφυγον κακον, ευρον αμεινον, „ich bin dem Uebel entflohen, und habe das Bessere gefunden.

ihre Wörter, die sie mühsam auswählten, um sich vor der gemeinen Sprache auszuzeichnen, musten diese Gesänge sehr bald dunkel und geheimnisvoll machen *). Endlich muste das Geheimnis (Mysterium) das so geschickt ist, die Verehrung der Sterblichen an sich zu ziehen, allen diesen übrigen Mitteln, welche man gleichfalls zur Ausbreitung derselben anwandte, zu Hülfe kommen. Bey der Begehung der erhabensten Ritus derjenigen großen Feyerlichkeiten, welche auf die angeführten Gedächtnisfeste Beziehung hatten, musten blos die Patrizier zugelassen werden;

der

funden." Man sehe den Hesychius und Suidas, bey diesen Wörtern, nach. Verf.

*) Cook, Forster, und ihre übrigen Reise-Gefährten, die viele Fortschritte in der Sprache der Otaheiten und verschiedener anderer Insel-Bewohner der südlichen Halbkugel gemacht hatten, und die die familiäre Sprache dieser Völker sehr wohl verstanden, konnten doch ihre heilige Sprache niemals verstehen. Man sehe Reinhold Forster, in seiner Reise um die Welt, Theil IV. Kap. 10. Verf.

der übrige Theil des Volks, der die Clientel und die Dienstbarkeit, den vorhergegangenen Zustand der Familie, ausmachte *), muste davon ausgeschlossen bleiben: Die Unzugänglichkeit, welche die Verehrung der Ausgeschlossenen vermehrte, muste zu gleicher Zeit die der Zugelassenen ausbreiten, und auf diese Weise gewann der religiöse Cultus in gleichem Maaße unter allen Ständen des Staats. Dieß ist's, was geschehen muste, und was auch wirklich allgemein geschehen ist, und dieß ist's, was bey allen Völkern die erste Entstehung zu ihren Mysterien gab **).

*) Man sehe nach, was ich hierüber im angeführten XXXV. Kapitel des IIIten Buches, Seite 144. ff. des IVten Bandes dieses Werks, gesagt habe. Verf.

**) Kapitain Cook, der auf seiner dritten Reise der Begehung einiger Feste verschiedener Völker auf den Inseln der Süd-See beywohnte, erzählt, daß blos die Häupter

Nachdem die religiöse Abhängigkeit der Sterblichen durch so viele Ursachen gegründet und befestiget worden war, waren ihre Fortschritte nothwendig; muste ihre Ausbreitung unermeßlich werden.

Der Ehrgeitz muste sehr bald das allmächtige Werkzeug entdecken, das sie zu ihren

Häupter, oder die Patrizier nebst den Priestern und dem Könige an den feyerlichsten Gebräuchen derselben Theil nehmen konnten, der übrige Theil des Volks aber nicht zugelassen wurde. Die Beschreibung, die er uns von diesen Festen liefert, läßt uns nicht zweifeln, daß sie von derselben Beschaffenheit der Gedächtnis-Feste seyen, von denen wir sprachen, und die man bey allen Völkern des entfernten Alterthums findet. Man vergleiche dieses mit der von Strabo angeführten ältesten Griechischen Tradition, welche lehrte, daß die Dactyli Idäi (vom Berge Ida so genannt. Ueb.), die Cureten, die Cabiren, die Korybanthen, die alten Diener und die ersten Theilnehmer an der Mysterien waren; man denke mit dem philosophischen Geiste, der diese Untersuchungen leiten muß, über die Figur nach, die diese Personen in der Fabel machen; man

ihren Absichten gebrauchen konnte. Das Haupt des Staats sah, daß, um seinen Gesetzen Eingang und Achtung zu verschaffen, von denselben die Meinung erregt werden müsse, daß sie vom Himmel herab ertheilt, und von einer Gottheit eingegeben seyen; und daß sie von dem göttlichen Wesen, das dem Gegenstande,

auf

man verbinde mit dieser Betrachtung eine andere, zu der uns die Kenntnis Veranlassung giebt, die wir von dem Priesterthume verschiedener Mysterien der Alten haben, das durch ein unvordenkliches Erbrecht ausschliessend von einigen sehr alten und berühmten Familien ausgeübt wurde; und man vereinige damit noch dasjenige, was man allgemein in diesen Mysterien trieb, in Vergleichung mit dem, was an den angeführten Festen der Inselbewohner des Südmeers vorgeht, daß es nämlich daselbst, ausser den geheimen gottesdienstlichen Gebräuchen, auch öffentliche, oder solche gab, an denen das ganze Volk Antheil nahm: Und man wird finden, daß das, was heutzutage bey den abgesondert lebenden Insulanern, von denen wir reden, geschieht, auf gleiche Art, in den ähnlichen Perioden der Gesellschaft, bey den Völkern

des

auf den sich die Verordnung des Gesetzes bezog, vorstund, aufrecht erhalten würden; daß, um die Uebertreter dem Abscheu Preis zu geben, man sie als Gottes-Verächter betrachten, und daß man sie zu ihrer Bestrafung der Gottheit opfern müsse, die sie beleidiget hatten, und welche versöhnt werden müste *).

Das

des entferntesten Alterthums im Schwange gegangen sey.

Man sehe den Strabo im X. Buche, und die Tradition der Thebaner, die Pausanias über die Cabiren in Bœot. Cap. 25. anführt; den Seneka, Brief 95., wo er uns von dem Unterschiede zwischen den erhabensten Ritus, welche die Geheimnisse in den Mysterien waren, und denen, welche öffentlich waren, und woran das Volk Antheil hatte, erzählt; und des Meurs. Eleusin.; endlich auch die angeführten Reisen des Kapitän Cook. Verf.

*) Jedes öffentliche Verbrechen ward als ein Religions-Verbrechen, und als eine der Gottheit, die für jenen Gegenstand des öffentlichen Wohls Sorge trug, zugefügte Belei-

Das Priesterthum sah, daß es, um seine Macht zu erweitern, die äusserlichen Uebungen des Kultus vervielfältigen, Büssungen, die unter seiner Leitung geschehen müsten, einschärfen *), und vor allen Din-

Beleidigung glauben gemacht. Man muste diese Gottheit versöhnen; die Strafe war das öffentliche Gebet, Supplicium, das Schlachtopfer der Verbrecher, sacer esto. Von allem diesem haben wir im angeführten XXXV. Kapitel des IIIten Buches, des IVten Bandes, bereits gesprochen. Die daselbst vorgebrachten Beweise bestärken auch die Berichte des Kapitän Cook, der eben denselben Gebrauch, den Göttern die Verbrecher zu opfern, bey den Völkern entdeckt hat, welche die Gesellschafts-Inseln bewohnen; wie man in seinen Reise-Beschreibungen und in den Reisen Reinhold Forster's, Theil IV., Kapitel X. sehen kann. V.

*) Bey Plutarch lesen wir, daß Orpheus dadurch einen großen Einfluß erhielt, daß er neue Religions-Uebungen anordnete, und die Menschen überredete, daß er das Mittel ausfindig gemacht habe, die Verbrechen abzubüssen, die Schuldigen rein zu machen, und den Unwillen der Götter zu versöhnen. Plutarch Boetic. Kap. XXX.

Die

Dingen den abgeredeten Zeichen, welche den Grund der Augurien und der Auspicien ausmachten, noch andere Mittel und andere Anzeigen beyfügen müsse, worüber es nach Gefallen gebieten könne *).

Der

Die Tempel des Orpheus entsprechen auch vollkommen dem Zeitpunkte der Gesellschaft, von dem wir reden, und sein Priesterthum ist eine höchstbekannte Sache. V.

*) Von dieser Beschaffenheit waren auch die Wahrsagungen und die Orakel, die überall, wo Polytheismus war oder noch ist, angetroffen wurden und noch angetroffen werden, und die der Kapitän Cook auch bey den Völkern wieder fand, welche die Natur in das unermeßliche Südmeer auf Inseln, die durch unermeßliche Räume vom festen Lande getrennt sind, geworfen zu haben scheint. Die Otaheiten, und die übrigen Bewohner der Gesellschafts-Inseln haben gleichfalls ihre Orakel, die von dem Priester in Morai auf die mit leiser Stimme an die Etooa, oder Gottheit, von der man annimmt, daß sie sich an einem solchen Orte aufhalte, gerichteten Fragen ertheilt werden. Die Gottheit antwortet mit eben so leiser Stimme, so daß, ausser dem Priester, Niemand ihre Antwort

Der Heerführer sah, daß er, um die Soldaten zum Kriege zu ermuntern, letztern auf das Geheiß der Götter geschehen lassen, ihn im Namen der Gottheit, vermittelst eines heiligen Ritus, ankündigen, und durch den Fluch des Himmels den Haß gegen das Volk, das man bekriegen wollte *), oder durch die Evokation der Götter, welche die Stadt dieses Volkes beschützten, die Gewißheit, dieselbige zu ero=

wort vernehmen kann. Der Priester trägt dann den Ausspruch, den er von der Etooa erhalten hat, vor, und theilt ihn den Umstehenden mit. Man sehe die Reise-Beschreibung des Kapitän Cook, und Reinhold Forsters Reisen, Theil IV. Kap. X. Verf.

*) Hieraus ist auch die von Herodot angeführte Gewohnheit der Aegyptier herzuleiten, welche, wenn sie ein Opfer schlachteten, die Götter baten, daß sie über das Haupt desselben alle die Uebel, die ihrem Vaterlande bevorstunden, kommen lassen möchten, worauf sie jenes verwünschte Haupt an Fremde verkauften, damit der Zorn der Götter auf dieselben fallen möchte. Verf.

erobern, bewirken müsse *). Die Obrigkeit sah, daß sie, um ihre Aussprüche geltend zu machen, die Beweise der Anklagen religiösen Experimenten überlassen, daß sie von dem Urtheile der Götter das Urtheil der Menschen abhängig machen **), daß sie, zur Verminderung der Uebel der Privat-Kriege, zur Abkühlung des Hasses und der Rache der Beleidigten, und zur Beförderung der gütlichen Ausgleichungen die Unverletzbarkeit der Freystätte erweitern und religiöse Waffenstillstände einführen müsse; kurz, sie sah ein, daß bey der Schwäche der öffentlichen Macht die Hülfsmittel benützt werden müsten, die man von der theokratischen Gewalt erhalten könne ***).

Alle

*) Man sehe, was über diesen Gegenstand in den zu dem vorhergehenden Kapitel gehörigen Beweisstellen zu den Thatsachen, Z. 20. gesagt worden ist. Verf.

**) Man sehe das XI. Kapitel des IIIten Buches dieses Werks, wo von den Gottesurtheln der barbarischen Zeiten gehandelt wurde. Verf.

***) Man sehe das so oft angeführte XXXV. Kapi-

Alle diese Spekulationen musten den Kultus mit unendlichen Neuerungen, das Rituale mit unendlichen Cärimonien, und den großen Haufen mit unendlichen Irrthümern anfüllen.

Ein auf der einen Seite eben so allgemeines, als auf der andern Seite schändliches und für die Menschheit trauriges Verfahren muste nach einiger Zeit aus dem bemerkten Zustande der Dinge seinen Ursprung nehmen. Die Menschen, die gewohnt waren, auf den Altären der Götter das Blut und die Asche der gottesverächterischen Schuldigen zu sehen, durften nur noch einen kleinen Schritt zum Irrthume machen, um zu glauben, daß den Göttern, die sie durch ein solches Opfer versöhnten, die Aufopferung eines Unschuldigen noch angenehmer seyn würde. Je mehr in großen Gefahren oder bey Aufsichten von wichtigen Vortheilen an der Verzeihung oder Unterstützung der Göt-

Kapitel desselben IIIten Buches, im IVten Bande dieses Werks. Verf.

Götter gelegen war, desto kostbarer, urtheilte man, müsse das ihnen angebotene Opfer seyn; und das Priesterthum, dessen Macht um so stärker ward, je uneingeschränkter die Wirkungen des menschlichen Aberglaubens wurden, muste diese Abscheulichkeiten begünstigen, muste sie öfters im Namen der Götter vorschreiben. Bey einigen Völkern gab man dem Gefangenen vor dem Bürger den Vorzug; bey andern hielt man sich an Knaben, an Jünglinge, oder Jungfrauen; und wieder bey andern waren selbst die Söhne und die Töchter der Könige davon nicht ausgenommen *).

Zu

*) Die Scythen, die Völker von Tauris, die Gallier, die Lusitanier zogen die Gefangenen den Bürgern vor, und das Wort Hostia der Lateiner scheint von Hostis, das ist, einem Feinde, den man als Opfer schlachtete, seinen Ursprung zu haben. Herodot, Buch V. Kapitel 51. Diodor von Sicilien, Buch III. Lucan. Pharsal. Lib. IV. u. V. Strabo, Buch VI.

Die

Zu diesen ungeheuern Fortschritten des menschlichen Aberglaubens durfte nur noch die letzte Ausschweifung sich gesellen. Man muste

Die Moabiter, die Ammoniter, die Karthaginenser, die Völker von Achaia, die Einwohner von Tenusa, die Völker in Florida, die in der Nähe von Virginien wohnen, die Mexikaner, und viele andere Völker in Amerika, und die Insulaner, von denen der Pater Dü Halde erzählt, opferten Knaben, Jünglinge, oder Jungfrauen. Man sehe III. Buch Mosis, Kap. X.: Pausanias; Diodor von Sicilien, B. X.; Plutarch im Traktate vom Aberglauben; Gemello Carreri T. VI. und den Bericht des Herrn le Moine de Worgues. Verf.

Strabo, Tacitus, Dionysius von Halikarnaß, Porphyrius, Makrobius, der Heil. Athanasius, Prokopius, und die Beschreibungen der Reisenden beweisen uns die Allgemeinheit dieser Abscheulichkeiten auf der Erde.

Man sehe Strabo's Geographie B. I. Tacit. de Mor. Germ. c. 9,1. u. 39,2; Macrob. Saturn. Lib. I. c. 10.; und Lib. V. c. 19.; St. Athanas. oratio contra gentes: den Prokopius, wo er von dem Einfalle der Franken in Italien spricht, und Fleury in der Kirchen-Geschichte des 8ten Jahrhunderts,

muste einen Menschen vor dem Altar eines andern Menschen hingestreckt sehen; man muste ihn anführen, seines Gleichen Opfer darzubringen, und Gelübde an sie zu richten. Die Vergötterung der Helden-Söhne der Götter, ein Werk, wie wir sahen, des Priesterthums, gab dem Kultus diesen zweyten Gegenstand, und unterwarf die herabgewürdigte Menschheit dieser neuen Erniedrigung. Die Gräber verwandelten sich in Tempel, die Särge wurden zu Altären, und an manchen Orten kam es

so

derts, wo er uns zeigt, daß diese Opfer in dem angeführten Zeitalter noch bey den Frigionen im Schwange giengen.

Was endlich unsere Bemerkung von den Söhnen und Töchtern der Könige betrifft, so ist das Opfer des Aristodem's bekannt, der mit eigener Hand das geheiligte Messer in das Herz seiner Tochter stieß, um Messena zu retten; wir kennen das Opfer der Töchter der Nephele, welches das Orakel befahl, und das Opfer der Iphigenia, Agamemnons Tochter, das Kalchas im Namen der Götter vorschrieb. Verf.

so weit, daß man diese sterblichen Gottheiten mit Menschen-Opfern beehrte *).

Gegen diesen Zeitraum erhielten diejenigen vorbehaltenen Ritus, welche an den großen Gedächtnisfesten, von denen wir sprachen, ausschließend von den Patriziern gehalten wurden, diejenige Gestalt, welche hierauf die Mysterien aller Völker charakterisirte. Da sie, wie wir sahen, in den ersten heroischen Zeitaltern der Völker angeordnet waren, so ist sich nicht zu wundern, wenn die beherrschten Klassen der entstehenden Gesellschaft, welche aus der Clientel und Knechtschaft, dem vorigen Zustande der Familie, bestanden, und die damals in der grösten Erniedrigung und dem härtesten Druck lebten, jene Ausschließung friedlich ertrugen, und mit schüchterner Verehrung den Zutritt blos den Patriziern verstattet sahen; weil

*) Es ist das Menschenopfer bekannt, das die Einwohner von Pella dem Peleus schlachteten, und das, welches alle Jahre dem Diomedes auf der Insel Cypern gebracht ward. Porphyr. de Abstin. L. II. V.

dies diejenigen waren, welche bey ihnen in einem uneingeschränkten Ansehen standen, welche erst noch neulich den vermischten Dienst des Kultus verlassen hatten, und von denen das Priesterthum unmittelbar ausgieng. Aber, als mit dem Fortschreiten dieser heroischen Gesellschaften der schimpfliche Unterschied stufenweise sich verminderte; als die untern Stände der bürgerlichen Gesellschaft anfiengen, sowohl durch ihre Anzahl, als auch durch den Muth einiger ihrer Mitglieder einen Grad von Ansehen zu erhalten, den sie zuvor nicht hatten; als man die schmähliche Ungleichheit dadurch, daß man den äussern Schein derselben verminderte, zu verbergen anfangen muste, da war es unvermeidlich, daß der kostbarste Theil des Kultus diejenigen politischen Rücksichten, die dieser wichtige Gegenstand erforderte, fühlen muste. Alle Glieder der Gesellschaft zu diesen geheimen Gebräuchen zu lassen, hieß eben so viel, als die Ehrfurcht vor denselben vernichten; noch fortfahren, die niedern Stände davon auszuschließen, war eine Unterscheidung, welche der neue Zustand der Dinge nicht mehr ertragen konnte.

te. Man muste also die Unzugänglichkeit modifiziren, ohne sie aufzuheben. Man muste allen Ständen den Zutritt verstatten, ohne ihn allen einzelnen Gliedern derselben einzuräumen. Die Ehrerbietung, welche das Volk für diese geheimen Feyerlichkeiten gefaßt hatte, erlaubte denen, die in der wirklichen Ausübung des geheiligten Vorrechtes sich befanden, unter den Werbern aus allen Ständen keine andern als solche zuzulassen, die sie dieser Auszeichnung würdig erfunden hatten. Hierzu gab es nur ein einziges Mittel, das die Umstände mit einer solchen Evidenz an die Hand gaben, daß man sich nicht wundern darf, wenn es von allen Völkern auf eine gleiche Weise gefunden wurde. Ueberall ward nämlich die Iniziazion (Einweihung) eingeführt; und überall verbot man den Geweihten, die Mysterien, die sie sahen oder ausübten, bekannt zu machen. Bey der Begehung derselben war kein Geheimnis verborgen, noch konnte eines verborgen werden *); aber die Indivulgabilität (das

*) Man darf nur den kurz vorher angegebenen

Nichtgemeinmachen) und die erschwerte Einweihung, die aus einem ganz andern Beweggrunde vorgeschrieben waren, musten gar bald glauben machen, daß ein Geheimnis darunter verborgen sey. Nach einiger Zeit glaubte man wirklich, daß diese Ritus und Cärimonien irgend ein großes Geheimnis enthielten, und bey dieser einmal vorgefaßten Meinung war es nicht schwer, solches zu finden. Die scharfsichtigsten Adepten stellten Muthmassungen auf, und diese Muthmassungen wurden alsdann zu dem großen Geheimnis.

Auf solche Art wurden bey allen Völkern die Mysterien eingeführt, über welche so vieles gedacht und geschrieben wurde,

und

nen Zeitraum, in dem sie eingeführt wurden, in Betrachtung ziehen, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Menschen, die nicht viel besser als Wilde waren, konnten diese wohl Depositär's irgend eines unbekannten Princip's, irgend einer unbekannten Wahrheit seyn? Konnten sie so viele Sorgfalt anwenden, um sie zu verbergen, und unter so gesuchten Symbolen und Cärimonien fortzupflanzen? Verf.

und worüber die Meinungen immer um deswillen so äusserst verschieden ausfielen, weil man dem allgemeinen und ewigen Gange der menschlichen Dinge nicht nachspüren wollte *).

Aus allem dem, was gesagt wurde, kann man einsehen, in welchem Zustande sich der Kultus solcher Völker befinden müsse, wann sie schon aus der Barbarey getreten sind. Wann man die Menschenopfer und einige von den Gebräuchen ausnimmt, die einzig zur Ergänzung des Mangels der öffentlichen Gewalt eingeführt wurden, und allmählig nach dem Maaße, als diese ihrer Integrität sich nähern wird, abgestellt werden, so wird in allem dem, was übrig bleibt, blos eine grössere, von der Zeit und zufälligen Umständen hervorgebrachte Ausdehnung, der einzige Unterschied seyn, den man im Kultus derjenigen Völker antreffen wird, die zu dieser

*) Bald, wenn sich eine neue Gelegenheit zeigen wird, zu diesem Gegenstande zurückzukehren, wird die Wahrheit dieser Bemerkung noch besser einleuchten. Verf.

Periode des gesellschaftlichen Zustandes gelangt sind. Zahlreiche öffentliche und geheime Ritus, unermeßliche Opfer, beständige Religions-Uebungen, häufige Büssungen, Wahrsagungen, Zeichendeutungen, Weissagungen, Orakel; prächtigere Tempel, zahlreichere Altäre, vollkommener gearbeitete Bilder, herrlichere und häufigere Feste, eine stärkere Priesterschaft, Mysterien, die mit grösserer Feyerlichkeit und mit mehr Geheimnis begangen werden, ein und anderer neuer von Nachbarn angenommener Ritus, werden den Zustand des Kultus in dieser Lage der Gesellschaft ausmachen.

Nach diesen vorausgeschickten Untersuchungen werden die allgemeinen Verhältnisse, in denen dieser allgemeine aus jenen Meinungen und diesen Uebungen zusammengesetzte Polytheismus, in diesem Zustande der Gesellschaft, zu den angegebenen Vortheilen und zu den angegebenen Uebeln, im Allgemeinen stehen muß, unsern Blicken mit Klarheit und Zuverlässigkeit sich entdecken.

Sechstes Kapitel.

Von den allgemeinen Verhältnissen zwischen dem Polytheismus und zwischen den angegebenen Vortheilen und den angegebenen Uebeln.

Wenn in einer Gesellschaft, die bereits aus der Barbarey getreten ist, die Religion eine Mehrheit von Göttern zuläßt, so wird es alsdann drey Religionen im Staate geben; eine Religion des großen Haufens, eine Religion der Regierung, und eine Religion der Weisen. Die Religion des großen Haufens wird diejenige Theologie begreifen, die aus der allgemeinen Entwicklung der polytheistischen Meinungen, vereinigt mit den besondern physischen und moralischen Umständen, welche der Entstehung und der Kindheit jener Gesellschaft vorhergiengen und sie begleiteten, ihren Ursprung genommen hat, und hierauf durch die Phantasie der Dichter entstellt, ausgeschmückt und bereichert worden ist, der Dichter, die, wie wir sahen, die ersten Theologen der Nationen sind; dann wird sie auch die religiösen Pflichten in sich fassen, welche von diesem theologi-

schen

schen Systeme abhängen. Die Religion der Regierung wird die Augurien, die Auspicien, die Orakel, die Feste, die Opfer, die gottesdienstlichen Gebräuche, und die verschiedenen feyerlichen Arten, mit denen man die angebeteten Götter um Rath fragen, ehren oder versöhnen wird, zur Rücksicht nehmen. Die Religion der Weisen wird eine Verbesserung der gemeinen Religion seyn *).

Dieses

*) Varro unterscheidet diese drey Religionen durch die Namen μυθικη, die fabelhafte, πολιτικη, Staats-Religion, und φυσικη, physische oder philosophische Religion. Nach ihm war die erstere aus der Theologie der Dichter gebildet, und die Religion des Haufens; die zweyte war die Religion des Staats, und hatte blos das Aeussere des Kultus zum Gegenstande; die dritte war die Theologie der Philosophen, welche Varro nicht verwarf, doch aber glaubte, daß sie blos auf die Schulen eingeschränkt werden müsse, weil sie mit vieler Freymüthigkeit über die Natur der Götter Untersuchungen anstellte. Man sehe die Stelle des Varro bey Augustin. de Civit. Dei, Lib. I. Cap. 8. Vers.

Dieses Volk wird eine Theogonie haben, und diese Theogonie wird nothwendig voll von anthropomorphitischen Ideen seyn, vermittelst deren man, durch Einwirkung der Einbildungs-Kraft der Dichter auf die alten Traditionen, die Geschichte der Erzeugung dieser Götter, und ihre Verhältnisse von Oberherrschaft und Abhängigkeit, von Stärke und Schwäche, von Haß und Freundschaft, von Eifersucht und Liebe, von Schutz und Rache, von Treue und Unbeständigkeit, von Schwächungen, Entführungen, Blutschande, Betrug, Verrätherey, Aufruhr, Krieg, Bündnissen, Niederlagen, Triumphen überliefert und entwickelt finden wird *).

Die Tugend, das Laster und das Verbrechen werden in der Geschichte der Götter eben so, wie in der Geschichte der Menschen ihre Stellen behaupten; und der blinde Polytheist wird sich allerwenigstens die

Gott-

*) Denique, sagt Varro, in hac omnia Diis attribuuntur, quæ non modo in hominem, sed etiam in contemtissimum hominem cadere non possunt. Varro apud Augustin. de Civit. Dei. Man sehe auch Cicero de Natura Deorum. V.

Gottheiten, die er anbetet, als seines Gleichen gedenken müssen. Mitten unter diesen Fabeln wird die Religion ein anderes Leben verheißen, und von den Belohnungen der Guten und den Bestrafungen der Bösen reden. Aber wie läßt sich bey einem so beschaffenen theologischen Systeme hoffen, daß die Begriffe des religiösen Guten und Bösen vollkommen mit den Begriffen des wahren moralischen und bürgerlichen Guten und Bösen übereinstimmen werden? Diese Religion wird also wohl, bald mehr, bald weniger, in einigen Beziehungen mit den angegebenen Gütern stehen; aber sie wird auch, hier mehr, dort weniger andere zahlreichere, ausgedehntere, und unverlöschbarere Beziehungen zu dem ersten der angeführten Uebel nicht verläugnen.

Wenn es unter der unermeßlichen Anzahl von Göttern, welche den Polytheismus ausmachen, Gottheiten, wie wir gesehen haben, geben wird, die über die Leidenschaften den Vorsitz führen, die über die Leidenschaften gebieten, die eben sowohl angeruffen werden, um sie zu entfernen,

als

als um sie einzuflößen, wie wird der Lehrsatz von einem andern Leben dazu nützen können, diese Leidenschaften zu bezähmen, und ihren Wirkungen vorzubeugen? Wird dasjenige, was für das Werk eines Gottes gehalten wurde, jemals für etwas, das dem Menschen zuzurechnen wäre, angesehen werden können? Sehen wir nicht wirklich bey den alten Tragikern die Götter beständig wegen der Unordnungen der Sterblichen angeklagt *)?

Wenn in diesem ungereimten Religions-Systeme selbst die Laster, wie wir gleichfalls gesehen haben, unter dem Schutze gewisser Gottheiten stehen, wie läßt sich hoffen, daß religiöse Drohungen die Menschen von den Lastern abhalten werden, die sie im Himmel beschützt glauben? Konnte der fromme Strassenräuber, während er bey den Samiern eine Gottheit Karidota, in Griechenland einen Hermes, und zu Rom eine Laverna anrief, künftige Strafen eines

nes

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, die in das IVte Kapitel einschlagen, Ziffer 5. Vers.

nes andern Lebens wegen einer Handlung fürchten, die er unter dem Schutze einer Gottheit begieng *)?

Wenn mitten unter den zugleich mit dem Polytheismus entstandenen, mit ihm erweiterten und von den Dichtern bis auf den äussersten Grad getriebenen anthropomorphitischen Ideen die Lehre von den Büssungen, die von dem Priesterthume so sehr eingeschärft wurde, und für den Menschen so schmeichelhaft ist, bey dem großen Haufen die beträchtlichsten Fortschritte gemacht haben muß, wozu wird die religiöse Sanktion nützlich seyn, wenn die Bußübungen ihre Wirkungen vereiteln werden? Wenn der stolze Sterbliche, heißt es ohngefähr beym Homer, unglücklicherweise in Verbrechen verfallen ist, weiß er nicht, daß die Götter durch Rauchwerke, Gelübde und Schlachtopfer sich versöhnen lassen **)? Nach diesem eines Theils

*) Man sehe die Beweisstellen zu den Thatsachen, die ins IVte Kapitel einschlagen, Ziffer 13. V.

**) Homer's Iliade, Buch IX. Vers 495. ff. V.

Theils eben so schädlichen als andern Theils nothwendigen Irrthume des Polytheismus wird an einem Orte eine Abwaschung in Fluß- oder See-Wasser, von Mordthaten reinigen *); an einem andern Orte wird man die Hände im Blute eines Opfers waschen müssen **); wieder an einem andern wird ein mit Verbrechen beladenes Ungeheuer zur Versöhnung der Götter

weiter

*) Bey den Griechen, den Trojanern und verschiedenen andern Völkern des Alterthums. Man sehe den Athenäus, im IIten Buche und VIten Kapitel, wo er von der Weise redet, womit sich Achilles von dem Morde des Strambelus, Königs der Leleger, reinigte. Virgil. Aeneid. Lib. II. und Ovid. Fast. Lib. II. V.

**) So läßt Apollonius den Jason und die Medea, von der Circe wegen des an der Person des Absyrtus, Bruders der Medea, begangenen Meuchelmords, aussöhnen. Apollon. Argonaut. Lib. IV. wo er alle Ritus dieser Versöhnung beschreibt, auf welche ein Banket folgte, das das Ende der Gewissensvorwürfe anzeigte. Man sehe auch hierüber Apollodor, Buch II. Kap. 5. und Diodor von Sicilien, Buch IV. V.

weiter nichts nöthig haben, als daß es eine Quantität Opfergaben von gleicher Schwere mit seinem Körper in eine Waage legt *), und an einem andern Orte endlich wird der Mann sein Weib, der Vater seine Kinder verkaufen, und die Götter werden Genugthuung haben, wenn man nur den Zehnten davon dem Oberpriester getreulich gegeben haben wird **). Im kultivirten Zustande der Gesellschaft werden zwar die Philosophen über diese Irrthümer lachen; aber der Haufe wird dem ungeachtet mit religiöser Hartnäckigkeit sie beybehalten; und Jedermann weis, daß sie in den schönen Tagen Griechenlands und Roms nicht aufhörten, einen wesentlichen Theil der öffentlichen Religion

*) Zu Timagog, einer bevölkerten und reichen Nation. Man sehe die Erzählung des Pintus, in der allgemeinen Geschichte der Reisen, Th. IX. V.

**) Im Königreich von Congo, Angola, und Matambola. Man sehe die Nachrichten des d'Ogilby, Bigafetta, und Pilgrimage de Purchais. V.

gion auszumachen. Zu den vielfältigen Beziehungen also, welche in eben diesem Zustande der Gesellschaft der Polytheismus zu dem ersten der angegebenen Uebel hat und haben muß, werden sich noch diejenigen gesellen, in denen er mit dem zweyten steht und stehen muß.

Wenn wir von diesen Betrachtungen, die zunächst die Religion des großen Haufens betreffen, auf diejenigen übergehen, welche die Religion des Staats oder der Regierung zum Gegenstande haben, so werden wir die besondern Verhältnisse des Polytheismus zur dritten Reihe von Uebeln, von denen wir sprachen, finden.

Diese Religion des Staats, welche, wie wir hörten, nichts zum Augenmerk hat, als Feste, Opfer und Gebräuche, als Augurien, Auspicien und Orakel, und die feyerlichen Arten, die Gottheiten zu ehren, zu versöhnen und um Rath zu fragen; diese Religion des Staats, die mit der Religion des Haufens verkettet seyn und folglich in ihren Gebräuchen alle Principe und alle Irrthümer dieser empfinden

muß; diese Religion des Staats, sage ich, konnte, als solche, in keinen mannichfaltigen innern Beziehungen zu den Vortheilen jener ältern Gebräuche stehen, welche die politischen Verhältnisse der Gesellschaft auf irgend eine Art für den Zustand der Barbarey, in dem sie entstanden, nothwendig oder nützlich machen konnten, die aber sogleich schädlich werden, sobald dieselben Verhältnisse nicht mehr vorhanden sind, sobald man bereits zu dem bürgerlichen Zustande gelangt ist.

Wann bey einem wirklich polytheistischen Volke, und in dem Zustande der Gesellschaft, von dem wir reden, Freystätte, religiöse Waffenstillstände, geheiligte Immunitäten, sich nicht mehr aus einem politischen Endzwecke aufrecht erhalten werden, so werden sie sich dem ungeachtet aus einer religiösen Rücksicht erhalten: Wie sollte man es nicht wirklich für eine Sünde halten, aus einem geheiligten Orte oder Tempel den Verbrecher, der sich dahin flüchtete, herauszunehmen, bey einer Religion, in welcher die Eigenschaft der Stärke bey weitem den Vorzug vor der

Eigen=

Eigenschaft der Gerechtigkeit hat, und in der man die Götter, selbst der Launen und Inconsequenzen der Menschen fähig annimmt *)?

Werden gleich, bey diesem Volke, und in diesem Zustande der Gesellschaft nicht mehr, wie in dem vorhergehenden Zustande der Barbarey, gewaltsame Menschen-Opfer sich finden, so wird es doch freywillige Aufopferungen geben, entweder,

H 2 um

*) Wir sehen wirklich, daß selbst in den Zeiten eines Sulla die schändliche Krankheit, an der er starb, der von ihm zu Schulden gebrachten Verletzung der Freystätte beygemessen wurde; und wir sehen, daß man es in Sparta, selbst mitten in der Vervollkommnung seiner Gesetze, dulden muste, daß der Tempel der Pallas eine unverletzbare Freystätte sogar für die zum Tode verurtheilten Verbrecher war. Auch bey den übrigen Völkern Griechenlands findet man, nicht nur in der Epoque der gesellschaftlichen Vervollkommnung, sondern selbst der höhern Kultur, dieselbe Aufmerksamkeit für Freystätte, Immunitäten und religiöse Waffenstillstände beybehalten. Man sehe Pollux, Buch IV. Pausan. in Cor. Cicero, in Verrem L. IV. Verf.

um künftige Belohnungen zu verdienen und sich zu versichern, oder in großen Nöthen und öffentlichen Unfällen den Zorn der Götter zu stillen, die man als Blut- und Mordgierig annimmt, weil sie des Haßes und der Wuth fähig sind.

Wenn man nicht mehr mit ganzer Macht den Verbrecher oder den Knaben, den Gefangenen oder die Jungfrau zum Altare der Götter wird schleppen sehen; so wird man doch die Andächtigen von Cochin, freywillig in die Hauptstadt des Reiches laufen sehen, um sich von den geheiligten Krokodillen, die daselbst unterhalten werden, verschlingen zu lassen; man wird die Fanatiker des Königreichs Martemban zu Tausenden auf die Straße, über welche jährlich mit großem Pomp das Götzenbild geführt wird, gelagert finden, um sich von den Rädern des unermeßlichen Wagens, der es führt, zerquetschen zu lassen; man wird zu Madagascar die Mütter mit eigenen Händen ihre Kinder, die sie an unglücklichen Tagen oder in unglücklichen Stunden zur Welt brachten, den wilden Thieren vorwerfen oder erdrosseln

sehen;

sehen; man wird in Japan, oder bey andern Völkern des Morgenlandes die unglückliche Gattin, welche das Schicksal hatte, ihren Mann zu überleben, auf den Scheiterhaufen, auf dem sein Leichnam verbrannt wurde, hingestreckt sehen *); endlich wird man selbst in Rom, sowohl in den Zeiten des Patriotismus und der Freyheit, als in den Zeiten der Sklaverey und herabgewürdigten Menschheit einen Curtius in den Abgrund, und die drey Decier, unter heiligen Cärimonien, zur Rettung des Vaterlandes in die feindlichen Schaaren sich stürzen sehen **); man

*) Man sehe die Beschreibung von Japan, in der Sammlung der Reisen zur Errichtung der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft (Recueil des Voyages, qui ont servi a l'etablissement de la Comp. Hollandoise des Indes orientales, a Amsterdam, 1710. V. Tom. in 8. Ueb.) und die Memoires de Forbin. Verf.

**) Liv. Lib. V. c. 32. Ltb. VII. c. 6. Lib. VIII. c. 10. Lib. X. c. 9. Cicero Quæst. Tuscul. Lib I. Varro de lingua latina, Lib. IV. Die Formel, welche bey solchen Aufopferungen der Oberpriester aussprechen,

wird unter der Regierung eines Kaligula und unter der eines Hadrians ähnliche Selbstopfer zum Wohl der Tyrannen dargebracht finden *), und man wird auf diese Art die alten Irrthümer des Aberglaubens eben so sehr mitten unter den Wundern des Patriotismus und der Freyheit, als unter den Ausschweifungen der Schmeicheley und Knechtschaft hervorblicken sehen.

Wenn man bey diesem Volke, und in diesem Zustande der Gesellschaft nicht mehr die Götter wird sprechen lassen, sobald von Gesetzgebung und Befehlen die Rede ist, so wird man gleichwohl fortfahren, ihren Rath zu suchen, wann es auf Berathschlagung ankommt.

Wenn endlich bey diesem Volke, und in diesem Zustande der Gesellschaft die Prie-

sprechen, und der, welcher sich zum Opfer überließ, wiederholen muste, habe ich bereits ehehin (aus der angeführten Stelle beym Liv. Buch VIII. Kap. 9. u. 10.) beygebracht. Verf.

*) Man sehe Sueton. in Caligula, und Spartian. in Hadrian. Verf.

Priester nicht mehr als Vertraute der Gottheit ihren alten Einfluß behaupten werden, so werden sie dennoch, als Dollmetscher ihrer Sprache, einen sehr beträchtlichen Einfluß haben. Die Wissenschaft des Augurs wird, während daß sie der Philosoph verlacht, dennoch ferner von dem Haufen verehrt und folglich von der Regierung in Achtung gehalten werden. Unzertrennlich von der Natur dieser Religion, wird ihr Einfluß dauern, so lang als die Religion selbst dauern wird. Mitten in der ausgebreitetsten Kultur wird der Priester in Chaldäa bekannt machen, daß ein am Himmel wahrgenommenes Zeichen den Souverän bedrohe, und das Volk wird einen Aufstand erregen *). Die Priester von Meroè werden einen Eilboten an den König abschicken, um ihm das am Himmel

 mel

*) Man sehe Diodor von Sicilien, Buch. II. Der Einfluß, den das Priesterthum aus eben derselben Rücksicht in Aegypten, in eben denselben Zeiten der höhern Kultur dieses Volkes hatte, war nicht geringer, als der Einfluß der Priesterschaft in Chaldäa. Diodor, Buch I. Herodot, Buch II. Strabo, Buch XVII. V.

mel erblickte Todesurtheil anzukünden, und der König wird sterben *). Der Augur wird dem Nicias sagen, daß die vorgenommenen Auspicien seine Rückkehr nicht billigen, und Nicias wird mit der Armee der Athenienser in Sicilien zurückbleiben, und umkommen **). In Rom wird der Prätor schon den Tag zur Fällung eines Rechtsspruches angesetzt haben, und seine Maasregeln werden vergeblich seyn, weil ihn der Pontifex benachrichtigen wird, daß dieß ein unerlaubter (nefastus dies) Tag für richterliche Geschäffte sey; die Patrizier werden sich schon im Senate, oder das Volk auf den Komitien versammelt haben, und die Versammlung wird auseinander

gehen

*) S. Diodor, wo er von diesem alten Volke Aethiopiens spricht. Verf.

**) Man sehe denselben Diodor, ingleichen den Xenophon, in der Abhandlung von der Haushaltung, wo er uns die Beobachtung dieser Zeichendeuterischen Gebräuche in den Zeiten der höchsten Kultur Griechenlands, in den schönen Tagen eines Sokrates und Plato, zeigt. Verf.

gehen müssen, weil der Augur irgend eine traurige Vorbedeutung am Himmel bemerkt hat; der Feldherr wird schon im Begriffe seyn, abzureisen, die heiligen Hühner werden nicht fressen wollen, und der Wahrsager wird seine Abreise verhindern; man wird eine obrigkeitliche Person erwählen, die Tugend wird über den Widerstand einer mächtigen Gegen-Parthey den Sieg erhalten, aber der Augur wird sagen, daß die Wahl unter bösen Auspicien vorgenommen worden sey, und die Magistratsperson wird wieder abgesetzt werden *).

Dieß

*) Man sehe Cicero, orat. pro Murena; und eben denselben de Divinatione, Lib. II. Liv. Lib. IX. A. Gell. Noct. Att. Lib. VI. c. 9. Macrob. Lib. I. c. 6. Man sehe auch den Livius, einmal, wo er von der Abreise des Posthumius Albinus, und dann der des Fabius Piktor spricht, die aus ähnlichen Beweggründen verhindert wurden. Der Consul Claudius Pulcher ließ die heiligen Hühner, welche nicht hatten fressen wollen, ins Meer werfen, mit den Worten: **Wenn sie nicht fressen wollen, so müssen sie saufen**, und seine

Nie-

Dieß sind die übrigen allgemeinen Verhältnisse des Polytheismus zur dritten Reihe der Uebel, von denen wir sprachen. Nicht unwichtiger, nicht minder fest mit seiner Natur verwebt sind diejenigen, in denen er mit dem andern Uebel steht, dem wir die vierte Stelle angewiesen haben.

Eine Religion, die wenig von Seiten der Moral fordert, und die folglich vieles von Seiten des Kultus fordern muß; eine Religion, die sich nicht durch ihre Lehrsätze erhalten kann, und folglich durch Spektakel, das sie gewährt, erhalten muß; eine Religion endlich, welche die Götter mehr wegen ihrer Macht, als wegen ihrer Gerechtigkeit fürchten, die sie mehr, wegen der Wohlthaten, die sie erweisen, oder wegen der Uebel, über die sie zu gebieten haben, als wegen des Guten, das sie vorschreiben, schätzen läßt, muß nothwendig stärkere und innrere Beziehungen, als jede andere, zu dem angegebenen

Irr=

Niederlage ward dieser Verachtung der Wahrsagungen beygemessen. (Liv. Epit. L. XIX.) Verf.

Irrthume haben, der das ganze Verdienst der Frömmigkeit in den äussern Kultus setzt. Die unermeßliche Anzahl von Festen bey den Griechen und Römern *); die unermeßliche Anzahl, und die Beschaffenheit gewisser Opfer an denselben; die Hekatomben, an welchen man hundert Stiere opferte, denen in manchen Fällen noch hundert Löwen und hundert Adler zugegeben wurden **); die Opfer Agrotere'ns, bey denen man zu Athen fünfhundert

*) Meurs. in Tract. de Græcor. Feriis; Potter, in seiner Griechischen Archäologie; Ovid. in Libris Fastorum, und Rosinus in seinen Römischen Alterthümern, geben uns einen hinlänglichen Begriff von der Ausbreitung, zu welcher die Anzahl der Feste dieser beyden Völker gestiegen war. Verf.

**) Dieses Opfer bestand gewöhnlich in hundert Stieren, und bisweilen in hundert Widdern; wann es recht herrlich war, mußten jenen noch hundert Löwen und hundert Adler zugegeben werden. So war, nach dem Berichte Capitolin's, die Hekatombe, welche Balbinus nach der Niederlage Maximin's gab. Man sehe Capitolin. in Balbin. Verf.

hundert Ziegen auf einmal opferte *); das erste Frühlings-Opfer, bey welchem alle in dieser Jahrszeit zur Welt gebrachte Thiere den Bedürfnissen der Menschen entzogen wurden, um auf den Altären der Götter verzehrt zu werden **); die Erwählung

*) Xenophon eignet den Ursprung dieses Opfers einem Gelübde zu, das die Athenienser gethan hätten, der Diana, mit dem Beynamen Agrotere, eben so viele Ziegen zu opfern, als sie Perser erlegt haben würden: Da aber die Niederlage der letztern so groß gewesen sey, daß man das Gelübd nicht auf Einmal habe erfüllen können, so habe man beschlossen, es in ein jährliches Opfer, allemal nur von 500 Ziegen, zu verwandeln. Verf.

**) Liv. (Lib. XXII. c. 9. f.) erzählt von dem angeführten Opfer, ver sacrum genannt, das zu Rom im Jahre nach Erbauung der Stadt 535. bey Gelegenheit der Niederlage, welche die Römische Armee (bey Thrasimenum) von den Karthaginiensern erlitten hatte, und des Todes des Konsul Flaminius, der in diesem Treffen umgekommen war, angestellt wurde. Verf. (S. auch Liv. L. XXXIV. c. 44. Ueb.)

wählung eines Diktators zu Rom, die mehrmalen blos in der Absicht geschah, um die Götter zu besänftigen *), die Menge von Religions-Gebräuchen; die Wichtigkeit, die man der genauen Beobachtung der Rituale beylegte, und die traurigen Folgen, welche man der kleinsten Unterlassung in dieser Art Dinge zuschrieb **); die Libazionen, die beständigen

*) Im Jahre n. E. d. St. 390. wurde bey Gelegenheit der Pest, die Rom verwüstete, zum zweytenmal die Zuflucht zu einem Diktator genommen; denn die Epoque der ersten Erwählung eines Diktators um dieses Gegenstands willen ist uns unbekannt. Im Jahre 410. suchte man abermals dieses Mittel bey Gelegenheit des Stein-Regens, der so viele Römer in Furcht setzte, hervor; und wieder einmal bey Gelegenheit einer schrecklichen Vergiftung, deren sich Römische Matronen im Jahre 422. schuldig gemacht hatten. Man sehe Liv. Buch VII. Kap. 4. u. Kap. 28. Buch VIII. Kap. 18. vergl. auch Buch I. Kap. 31. Vers.

**) Bey der Begehung der Lateinischen Ferien, welche auf dem Albanischen Hügel feyer-

gen Reinigungen, die Büssungen, welche eben sowohl in der Absicht vorgenommen wurden, die Götter nach einem Verbrechen zu

feyerlich geschah, übersah es, beym Opfer eines der so vielen Opferthiere, die geschlachtet wurden, eine Magistratsperson von Lanuvium, für das Römische Volk zu beten. Bey der Zurückkunft von diesem Feste wurde der Konsul Knejus Kornelius von einer Lähmung befallen, und starb; sogleich schrieb man die Ursache hievon der angegebenen Unterlassung bey. Man brachte die Sache vor den Senat, und dieser verwies die Entscheidung an das Kollegium der Oberpriester, welche den Ausspruch thaten, daß das Fest, auf Kosten des Volks von Lanuvium, nochmals angestellt werden sollte. Man sehe Liv. Buch XLI. Kap. 16. Die zahlreiche Potizische Familie starb aus, und dieses Unglück schrieb man dem Umstande zu, daß sie ihre Sklaven zu einem dem Herkules gebrachten Privatopfer gebraucht hatte.

Die Niederlage der Römischen Armee, die den Tod des Flaminius zur Folge hatte, und weswegen das ver sacrum, von dem wir sprachen, angeordnet wurde, schrieb man der voreiligen Abreise dieses Feldherrn vor

zu versöhnen, als sich würdig zu machen, sie nach einer unwillkürlichen oder chimärischen Befleckung, zu verehren *); die religiösen Gebräuche, welche allen Handlungen der Menschen vorhergehen, sie begleiten, oder ihnen folgen musten, deren genaue Beobachtung Hesiod seinem Persa bey eben der Handlung einschärft, bey der er ihn erinnert, dem Freunde, der ihm Ein Uebel zugefügt habe, dasselbe doppelt zu erwiedern **); endlich die Erfahrung

vor der Begehung der Lateinischen Ferien, und der Unterlassung der gewöhnlichen Auspicien, Gelübde und anderer Religionsgebräuche zu. Liv. Buch XXII. Kap. 3. und 9. Verf.

Im vierten Kapitel, und in den zu demselben gehörigen Beweisstellen zu den Thatsachen, Ziffer 27. haben wir den entfernten Ursprung dieser Irrthümer gezeigt. Verf.

*) Das ungefähre Begegnen eines Leichnams erforderte eine Sühnung, wie sie ein Todschlag erheischte. Man sehe den Lucian, von der Syrischen Göttin. Verf.

**) Hesiod, εργα και ημεραι; Vers 704—708. Verf. (Der Dichter spricht hier nur im Allgemei-

fahrung aller Völker, bey denen der Polytheismus geherrscht hat, liefern die unwidersprechlichen Beweise dieser Wahrheit.

Zu diesem Uebel gesellt sich noch ein Anderes. Der Charakter und die Verrichtungen mancher Gottheiten, die dichterischen Erzählungen von den Handlungen mancher Götter müssen nothwendig, früh oder spät, gewisse Arten von Kultus erzeugen, welche die Sitten beleidigen, und sie verderben können, wenn nicht die Wachsamkeit der Gesetze den Nachstellungen der Religion vorbeugt. Aus einer Folge dieser Ursachen musten die Frauenspersonen von Byblos *), die dem Feste des Adonis nicht beywohnten, an einem bestimmten Tage sich öffentlich Preis geben, um den Ertrag ihrer religiösen Ausschweifungen zum Dienste jenes Gottes zu verwenden **). Aus einer

gemeinen von der Ehrfurcht gegen die Götter. Ueb.)

*) Byblos, eine Stadt in Syrien, in welcher ein Tempel des Adonis war. Ueb.

**) Lucian, von der Syrischen Göttin. Verf.

einer Folge dieser Ursachen ward Griechenland mit Tempeln angefüllt, die man zu Ehren der Venus, der öffentlich Preisgegebenen (Prostituta), erbaute; und die Cärimonien, die darinnen beobachtet wurden, konnten sicher den Charakter der Gottheit nicht verläugnen, die man daselbst verehrte *). Aus einer Folge dieser Ursachen musten an den Aphrodisien, welche zur Ehre eben dieser Gottheit gefeyert wurden, die neu Einzuweihenden eine silberne Münze darbringen, die derjenigen ähnlich war, womit sie die Gunstbezeugungen einer feilen Schönheit erkauften; und zum Ersatz erhielten sie Geschenke, die der Göttin würdig waren, die die Gabe erhielt **). Aus einer Folge dieser Ursachen wurden Amathus, Kythere, Paphos, Gnidos und Idalium Freystätte der Ausgelassenheit, und Gräber der Schamhaftigkeit. Aus einer Folge dieser Ursachen waren unter den heiligen Gebräuchen, die auf Lesbos her=

*) Athenäus, Deipnos. Lib. XIII. Vers.

**) Meursius de Græcor. Feriis. Vers.

herkömmlich waren, gewisse Feste, Kallistien (Schönheits-Feste) genannt, weil die Frauenspersonen an denselben über den Preis der Schönheit kämpften, und sich folglich allen Untersuchungen unterwerfen musten, die dieser Wettkampf erforderte *). Aus einer Folge derselben Ursache stellten viele Bildsäulen und andere in den Tempeln aufgerichtete Denkmäler so schändliche und monströse Gegenstände vor, daß es unmöglich scheint zu begreifen, wie die Schamhaftigkeit in diese Gebäude treten und ihre Augen zum Himmel erheben konnte **). Aus einer Folge derselben Ursachen machen sich die Priesterinnen auf

der

*) Meursius am angezeigten Orte. Verf.

**) Varro apud Augustin. de Civitate Dei, L. VII, c. 21. Clemens Alexandr. in Cohortat. ad Gentes. Es ist das Lingam der Indianer in Hindostan bekannt, welches eine Vorstellung miteinander verbundener Schamtheile beyder Geschlechter ist, das von den zum Gott Ischurem ihre Andacht verrichtenden Frauenspersonen als ein Halsgehänge getragen wird. Verf.

der Insel Formosa bey der Ausübung des Gottesdienstes die geilsten Handlungen zur Pflicht; sie fordern von den beyden Geschlechtern, drey Monate im Jahre hindurch, eine vollkommene Naktheit, und vernichten auf solche Art die Schamhaftigkeit durch den Ritus *). Aus einer Folge derselben Ursachen muste endlich der Senat zu Rom die Bacchanalien verbieten; hier die Verehrung der Cybele durch Phrygische Cärimonien verdammen, und dort die Tempel der Venus aus den Mauern der Stadt verbannen, um zu verhüten, sagt Vitruvius, daß die dabey vorgehenden Ritus keine Gelegenheit zur Sittenverderbnis für Jünglinge und Matronen würden **).

*) S. Reisen zur Errichtung der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft. Verf.

**) Die Rede, welche der Konsul Sp. Posthumius bey Gelegenheit der im Jahre n. E. d. St. 566. erfolgten Reform der Bacchanalien vor der Volks-Versammlung hielt, enthält folgende Ausdrücke — — Primum igitur mulierum magna pars est, & is

fons

Die Verhältnisse des Polytheismus zu allen diesen Uebeln sind evident, unwidersprechlich, sind mit seiner Natur innig verflochten. Diejenigen, in denen er mit den zwey leztern Uebeln steht, von denen wir sprachen, sind es nicht weniger.

Der Fanatismus und die Irreligion, diese zwey Extreme, von denen das eine gewöhnlich der Vorläufer des Andern ist, und die wegen ihres entgegengesetzten Ver-

hältnisses

fons mali hujusce fuit; deinde simillimi feminis mares, ſtuprati & conſtupratores, fanatici vigiles, vino, ſtrepitibus, clamoribusque nocturnis attoniti &c. &c. —— Quidquid his annis libidine, quidquid fraude, quidquid ſcelere peccatum eſt, ex illo uno ſacrario ſcitote ortum eſſe &c. Man sehe Liv. Buch XXXIX. c. 15. & 16.

Man sehe auch Cicero de Legibus, Lib. II. cap. 15. wo er sagt, daß Diagondas auch zu Theben diese unseligen Bachus-Feste verboten habe.

Man sehe endlich Vitruv. Lib. II. cap. 2. wo er von den Tempeln redet, die ausser den Mauern der Stadt musten aufgeführt werden. Verf.

hältnisses ausgeschlossen zu seyn scheinen, die Völker zu gleicher Zeit heimsuchen zu können, finden dem ungeachtet im Polytheismus ein Mittel, wodurch sie in demselben Volke, und zu einer und eben derselben Zeit ihre entgegengesetzten Kräfte vereinbaren können. Der Grund davon ist einleuchtend. So wie es keine Religion von wenigerer Einheit, keine losere, keine auch für eine nur etwas gebildete Vernunft weniger befriedigende Religion als diese giebt, also existirt auch keine Religion, darf keine existiren, die leichter als dieselbe in Miskredit zu setzen wäre. Aber diese Religion hat auch eine äusserst vortheilhafte Seite. Sie schmeichelt dem Menschen ungemein. Sie ergötzt ihn durch ihren Kultus, und belästigt ihn nicht mit der Moral; sie droht ihm Strafen, aber sie bietet ihm leichte Mittel dar, dieselbigen abzuwenden; sie richtet den Menschen gegen die Gewissensvorwürfe auf, ohne ihn von den Leidenschaften wegzureißen; sie fordert Büssung, und keine Reue, Opfer, nicht Besserung. Wenn nur das Blut auf den Altären raucht, wenn nur die Tempel nicht leer stehen; so werden

ihre Götter durch die Abwesenheit der Tugend nicht beleidiget.

Diese Religion also, die den religiösen Instinkt des Menschen nährt, ohne wider seine Neigungen anzustoßen, ist zu eben der Zeit, wo sie am meisten der Herabwürdigung ausgesetzt ist, sogar noch am geschicktesten, sich aufrecht zu erhalten, mit Wuth aufrecht erhalten zu werden. Das Streben des Polytheismus geht also dahin, die Uebel der Irreligion mit den Uebeln des Fanatismus zu vereinbaren. Aristophanes wird dem Volke zu Athen auf Kosten der Götter zu lachen machen *), und Sokrates zum Tode verurtheilt werden: Euripides wird die Schaubühnen Griechenlands von dem Beyfalle über die schmäh-

*) Man sehe seine zwey berüchtigten Komödien, den Plutus, und die Vögel, in welchen der bitterste Spott gegen die Götter ausgegossen ist, daher der h. Augustin Veranlassung nimmt zu sagen: Nec alii Dii ridentur in theatris, quam qui adorantur in templis, nec aliis ludos exhibetis, quam quibus victimas immolatis. De Civitate Dei, Lib. IV. cap. 6. Vers.

schmählichsten Ausfälle gegen die Götter wiederhallen lassen *), und Anaxagoras wird in Ketten gelegt, und Aristoteles angeklagt, zur Flucht genöthiget, und so weit gebracht werden, sich selbst durch Gift zu tödten, weil sie die Gottheit der

*) Im Trauerspiele, Ion betitelt, sagt diese Person zum Apollo: Wozu, die sterblichen Schönheiten zu verführen, und ihre Kinder dem Tode Preis zu geben? Denket, daß ihr, als Götter, uns Beyspiele der Tugend geben solltet .... Wenn ihr ungerechten Leidenschaften unterliegt, so muß man nicht mehr die Menschen anklagen; euch muß man die Schuld davon beymessen. Sie sind blos Nachahmer eurer Laster, ihr seyd ihre Lehrmeister. Man sehe den 1sten Akt.

In der Iphigenia von Tauris, sagt Iphigenia bey Gelegenheit eines Traums: Ihr Genien, die man weise nennt, eure Weisheit ist eben so eitel, wie Träume. Ich sehe es, der Irrthum ist das Erbtheil der Götter, wie das der Menschen. S. IIIten Akt.

Sonne angegriffen hatten *); der Dichter wird seine Satyren mit den irreligiösen Sarkasmen gegen die Götter anfüllen, Aeschylus wird einen betrunkenen Halbgott auf die Bühne bringen **), und Hera-
klit

Im Orest läßt er dem Apollo den von diesem Helden begangenen Mord beylegen. Aus Gehorsam gegen ihn, sagt Orest, habe ich meine Mutter umgebracht; er sündigte, nicht ich. Aehnliche Züge findet man häufig bey den alten Tragikern. Verf.

*) Jedermann weis, daß das Verbrechen des Anaxagoras darin bestand, weil er gelehrt hatte, daß die Sonne nicht belebt, und nichts anders als ein stählernes Blech von der Größe des Pelopones sey; und das des Aristoteles, daß er gesagt hatte, die Sonne sey eher alles Andere, als Apollo auf einem vierspännigen Wagen. Verf.

**) Man sehe das Fragment seines Trauerspiels, die Cabiren, beym Athenäus im X. Buch. Dasselbe thut Euripides, indem er den Herkules bald wüthend (im wüthenden Herkules) und bald betrunken (in der Alceste) vorstellt, und ihn als Betrunkenen abgeschmackte und unsinnige Reden vorbringen läßt. Verf.

klit wird gequält und Stilpo ins Elend verwiesen werden, weil sie sagten, daß die Minerva des Phidias keine Gottheit sey *); in Rom werden sogar die Knaben über die Freuden, und die Quaalen, in den Elysäischen Gefilden, und dem Höllenreiche lachen **); Lucilius, Pakuvius, und Juvenal werden eben so sehr durch ihre beißende Satyre gegen die Menschen, als durch die, die sie wider die Götter sich erlauben, gefallen: Der Amphitruo des Plautus wird wie der Plutus des Aristophanes zu lachen machen; der Verschnittene des Terenz wird nicht minder beleidigend gegen die Götter seyn, und deswegen doch nicht weniger auf den Schaubühnen wiederholt werden ***); und

*) S. Stanleii Histor. Philosoph. Verf.

**) Nec pueri credunt, nisi qui nondum ære lavantur. Juvenal. Sat. II. Verf.

***) Er gebraucht das Beyspiel der Götter, um zum Verbrechen aufzumuntern. Sie thaten dieß, und ich armer Sterblicher sollte es nicht thun? Ego homuncio hoc non facerem? Terent. in Eunuch. Act. III. Sc. 5. Verf.

und inzwischen wird auf allen Seiten das Blut von Märtyrern fließen, und die Bildnisse der verlachten Götter werden die Sterblichen, die sie zu verehren nicht würdigten, unter Martern umkommen sehen.

Welche Unterstützung wird daher, mitten unter allen diesen innern Beziehungen des Polytheismus zu allen den angezeigten Uebeln, sich der Gesetzgeber von der Religion seines Volkes weissagen können; oder vielmehr, wie viele und wie große Hindernisse wird er nicht darinnen gegen die Erlangung oder die Erhaltung der Tugend, und der Glückseligkeit des Volkes, das sich zu ihr bekennt, finden müssen? Wird nicht diese Macht, statt mit den übrigen sich zu vereinigen, vielmehr die Thätigkeit derselben stören, vielmehr mit ihnen in Kollision kommen? Da sie unvermögend ist, das Gute hervorzubringen, das man in der Religion suchen muß, und mit allen den Uebeln verbunden ist, die bey der Religion zu vermeiden sind, welches andere Auskunftsmittel wird die Wissenschaft der Gesetzgebung dem Gesetzgeber eines polytheistischen Volkes vorschlagen können, als

das,

das, daß er die Religion seines Volkes verändere, um an die Stelle der Macht, die sich entgegen stemmt, diejenige zu setzen, welche mitwirken muß, welche so nothwendig zur Erreichung und steten Fortdauer derjenigen großen Wirkung ist, die wir nicht einer einzigen Ursache, nicht einer einzigen Kraft, sondern der Zusammensetzung vieler Ursachen, vieler Kräfte, anvertrauten, damit sie sämmtlich auf das schärfste zu demselben Zwecke sich vereinigen, alle sich wechselseitig zu Hülfe kommen, und einander in ihrer Thätigkeit aufrecht erhalten. Der Polytheismus müsse also zerstört werden, es müsse eine neue Religion an seine Stelle treten, welche geschickt sey, die angeführten Vortheile zu verschaffen, und die angegebenen Uebel zu entfernen. Unsere Vordersätze machen diese Folge zur unwidersprechlichen Wahrheit. Zweifel werden blos über die Möglichkeit dieses Unternehmens, und über die Unordnungen, die daraus entstehen dürften, sich erheben können. Das folgende Kapitel soll, wie ich hoffe, diese Zweifel hinlänglich entfernen.

Siebentes Kapitel.

Wie diese Religion abzuändern sey.

Wir wollen zu unsern Schritten wieder zurückkehren, und sehen, wie wir aus dem, was allgemein geschehen ist, dasjenige herleiten können, was man allgemein erhalten könnte. Wir wollen sehen, welche Unterstützung dieser Operation die stete Entwicklung des menschlichen Geistes bey der steten Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft gewähren könne; wir wollen sehen, was für eine andere Unterstützung ihr eben dasselbe Mittel, wann es von der Gesetzgebung angewandt, gestärkt und geleitet würde, zu verschaffen im Stande sey; wir wollen sehen, was für gesetzgeberische Verfügungen ihr vorhergehen, und sie vorbereiten, und welche sie begleiten müsten; und auf diese Art werden wir es dahin bringen, die Möglichkeit dieser nothwendigen Operation einzusehen, welche blos die Unbekanntschaft mit den Mitteln, die sie zu Stande bringen müssen, bis zu diesem Augenblicke für gefährlich oder für unausführbar halten ließ.

Wir wollen uns an das erinnern, was über die Mysterien gesagt wurde. Wir haben gesehen, daß sie, entstanden im ersten heroischen Zeitalter der Völker, anfangs nichts anders als religiöse Feyerlichkeiten, und Gedächtnisfeste wegen alter, oder erst neulich erhaltener Wohlthaten, wegen überstandener alter oder neuer Unglücksfälle waren; daß, weil sie in die politische Ordnung jenes Zustandes der Gesellschaft verwebt waren, der erhabenste und heiligste Theil dieser Ritus anfangs von Niemand, als blos den Patriziern, gehandhabt wurde; daß der übrige Theil des Volkes, der aus der Klientel und der Knechtschaft, dem ältern Zustande der Familie, zusammengesetzt war, davon ausgeschlossen blieb; daß, weil diese religiöse Ungleichheit alsdann mit der Verminderung der politischen Ungleichheit immer unverträglicher ward, sie in ein Temperament sich verwandelte, das die alte Unzugänglichkeit modifizirte, ohne sie aufzuheben; daß man zur Theilnahme an diesen geheimen Gebräuchen alle Stände der Gesellschaft zulassen muste, ohne allen ihren einzelnen Mitgliedern den Zutritt zu verstatten;

ten; daß die Inizianion eingeführt, und den Eingeweihten die Ausbreitung der Mysterien, die sie sahen und trieben, verboten werden muste: Wir sahen, daß man bey diesen geheimen Festen keine unbekannte Thatsache, kein unbekanntes Princip, kein Geheimnis verbarg, auch keines verbergen konnte; daß aber das Verbot der Ausbreitung (Indivulgabilität), in Vereinigung mit der manchen Schwierigkeiten unterworfenen Inizíazion sehr bald die Meinung erregte, daß ein Geheimnis dabey verborgen sey; daß endlich, aus einer Folge dieses unvermeidlichen Vorurtheils, die scharfsichtigsten Adepten Muthmassungen äusserten, und daß hierauf ihre Muthmassungen in das große Geheimnis sich verwandelten. Diese Muthmassungen, dieses vom Vorurtheil und der Scharfsichtigkeit, in der Morgenröthe der Völker-Kultur, erzeugte Geheimnis, müssen wir jetzt, nach seiner damaligen Beschaffenheit, untersuchen. Bey aller Seltenheit der Nachrichten, die wir von den Mysterien der alten Völker haben, wird hoffentlich das, was wir davon überliefert finden, hinreichend seyn, uns diesen Gegenstand

wenig-

wenigstens von der Seite kennen zu lehren, der den Gebrauch, den wir davon machen müssen, betrifft. Wenige Thatsachen werden den Leser in den Stand setzen, ein Urtheil darüber zu fällen.

Alle Griechischen und Lateinischen Schriftsteller, welche von den Mysterien der Isis in Aegypten, und von den Mysterien Mitra's in Persien berichten, kommen darinnen überein, daß die Einheit eines Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, Strafen und Belohnungen nach dem Tode, nebst andern Grundsätzen, die von den Grundsätzen des gemeinen Glaubens verschieden waren, bey diesen geheimen Festen verkündet wurden. Sie reden von den zu den Mysterien Eingeweihten, als von religiösen Menschen, welche die Irrthümer des Volkes verabscheuten, und nichts als Verachtung gegen die Verblendung desselben hegten.

Das Gebet, das wir beym Apulejus finden, als Lucius zu den Geheimnissen der Isis eingeweiht wurde, war folgendes: „Die himmlischen Mächte dienen dir, die

„unter=

„unterirdischen sind dir unterthan, das „Universum kreiset sich unter deiner Hand, „deine Füsse treten auf den Tartarus, die „Gestirne antworten auf deine Stimme, „die Jahrszeiten wiederkehren auf dein Ge„heis, die Elementen gehorchen dir *).“

Pythagoras bekannte, daß er in den Orphischen Mysterien, die man in Thracien feyerte, die Einheit der ersten allgemeinen Ursache gelernt habe; in diesen Mysterien, sagte er, habe er die Idee erlangt von der ewigen Substanz, von der Zahl, von dem verständigen Princip des Universum's, von den Himmeln, von der Erde, und von den vermischten Wesen **).

Eine Stelle im Varro zeigt uns die ersten Keime der Platonischen Lehre über die Gottheit, die aus den Mysterien Samothraciens geschöpft waren. In denselben lehrte man,

*) Apulei. Metam. Lib. XI. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Dichter die Formel gebraucht habe, die man wirklich bey dieser Gelegenheit aussprach. Verf.

**) Iamblic. de vita Pythagoræ. Verf.

man, daß etwas anderes der Himmel, etwas anders die Erde, etwas anders die Muster (Exemplare) der Dinge seyen, die Plato Ideen nannte. Der Himmel sey das, woher die Dinge entstehen, die Erde das, woraus sie kommen, die Exemplare das, wornach sie gemacht werden. Jupiter, Juno und Minerva, waren die alten Namen, die man gebrauchte, um die neuen Ideen dieses dreyfachen Begriffes zu bezeichnen *).

Bey den Mysterien der Ceres, welche zu Eleusis gefeyert wurden, warf der Hierophant, der unter der Gestalt des Schöpfers erschien, nachdem er die Mysterien geoffen=

*) Wer entdeckt nicht in dieser Lehre das Ein und das Drey des Plato? S. Varro apud St. Augustin. de Civitate Dei, Lib. VII. c. 28. Etwan spielt hierauf die Stelle des Cicero an, in der er einen seiner Zwischenredner sagen läßt: Prætereo Samothraciam, eaque, quæ Lemni nocturno aditu occulta coluntur sylvestribus sepibus densa; quibus explicatis, ad rationemque revocatis, rerum magis natura cognoscitur, quam Deorum. Cic. de Natura Deorum. Lib. II. Vers.

geoffenbart und die Theologie der Götter abgesungen hatte, selbst wieder alles das, was er gesagt hatte, über den Haufen und setzte an die Stelle desselben die Wahrheit, wobey er die Einleitung auf folgende Art machte: „Ich muß den Eingeweihten ein „Geheimnis offenbaren; man verschließe „den Profanen den Zutritt. O du Mu„säus, Abkömmling der glänzenden Selene „(Luna, Mond) *), sey aufmerksam auf „meinen Gesang; ich will dir wichtige „Wahrheiten verkünden. Laß nicht gesche„hen, daß Vorurtheile und ältere Neigun„gen dir die Glückseligkeit rauben, nach „der du strebst, aus der Kenntnis myste„riöser Wahrheiten zu schöpfen. Betrachte „die göttliche Natur, beschaue sie bestän„dig, regiere deinen Geist und dein Herz,

„und

*) Musäus, der älteste Dichter und Theolog zu Orpheus Zeiten, den einige für den Sohn desselben, andere für einen Sohn des Mondes, worauf obige Anrede zielt, hielten. Er lehrte zuerst, daß alles aus einer Urquelle herkomme, und wieder in dieselbe aufgelöst werde. Diog. Laert. Lib. I. Ueb.

„und wandle auf dem sichern Pfade. Be„wundere den einzigen Herrn des Weltall's. „Es ist nur ein Einziger; er besteht von „sich selbst, ihm haben alle übrigen Wesen „ihr Daseyn zu verdanken; er wirkt in „Allem, und überall; unsichtbar den Au„gen der Sterblichen, sieht er selbst alle „Dinge *).

Plutarch sagt uns, daß der junge Alcibiades, nachdem er den Mysterien der Ceres beygewohnt hatte, keinen Scheu trug, die Bildsäule des Merkurs zu beschimpfen, worüber das Volk in Wuth gesetzt, auf seine Verurtheilung drang **).

Chrysipp, eine der vornehmsten Zierden der Stoischen Sekte, glaubte, daß das vorzüglich Wohlthätige der Iniziazion in den richtigen Begriffen bestünde, die man sich von der Gottheit verschaffe ***).

*) Dieß war der Inhalt des vom Hierophanten abgesungenen Hymnus. Man sehe Athenäus B. XI. Kap. 13. Clement. Alexandr. Cohortatio ad Gentes, cap. VII. und Meursii Eleusina. V.

**) Plutarch, im Leben des Alcibiades. V.

***) Apud Etym. Magn. in voce τελεθη. V.

Statius giebt uns gleichfalls den Grundsatz der Einheit Gottes, der ein Geheimnis der Mysterien geworden, in den Versen an, wo er sagt:

Et triplicis mundi summum, quem scire nefastum est
Illum, sed taceo *).

Das nämliche scheint Plato anzuzeigen **), wann er sagt, daß es irreligiös sey, die Natur des höchsten Wesens zu untersuchen; und wann er denen, die das Glück gehabt hätten, den Vater und höchsten Richter dieses Weltalls zu kennen, empfiehlt, daß sie davon an das Volk reden sollten. Sein an den Dionysius gerichtetes Schreiben, in welchem er demselben das, was er mit ihm unter dem Ahornbaume über das Ein und Drey gesprochen hatte, wieder ins Gedächtnis ruft, und hinzu fügt, daß ihn eine heilige Pflicht abhalte, diese Idee schriftlich vorzutragen ***), und

*) Stat. Thebaid. Lib. IV. v. 316. V.

**) Plato von den Gesetzen, Buch VII. V.

***) Man vereinige diese Thatsache mit der, die kurz vorhin über die Mysterien in Samothracien angeführt wurde. V.

und der Rath, der dem Kaiser Julian, als er die Platonische Lehre der Lehre des Christenthums entgegen zu setzen suchte, gegeben ward, sich an den Hierophanten von Eleusis zu wenden, um Aufklärung über seine Grundsätze zu erhalten *), sind noch zwey Beweisgründe mehr von der Analogie der Ideen dieses Philosophen über die Gottheit mit den Ideen, die man in den Mysterien vortrug.

In Ansehung des Lehrsatzes von einem andern Leben berichtet uns Plutarch, daß alle Mysterien auf das künftige Leben und den Zustand der Seele nach dem Tode Beziehung gehabt hätten. Die Vorstellung, die man uns davon macht, sagt der Unbekannte, den er reden läßt, ist blos ein Schatten; es ist ein schwaches Bild aller der Schönheiten, deren Anschauung nur denen vorbehalten ist, die hienieden tugendhaft waren **). In einer andern Stelle zeigt er uns denselben Grundsatz, in den

*) Eunapius in Maximin. V.

**) Plutarch, von den Orakeln. V.

Mysterien des Bachus eingeprägt *). In seiner Abhandlung von der Isis und dem Osiris sagt er dasselbe von den Mysterien der Aegyptier.

Vor ihm hatte Cicero gesagt, die Mysterien der Ceres hätten die Eingeweihten gelehrt, nicht allein glücklich zu leben, sondern auch mit der Hoffnung eines glücklichern Lebens zu sterben **).

Isokrates sagt noch, daß die Eingeweihten süsser Hoffnungen für den Augenblick ihres Todes und für die ganze Ewigkeit sich versicherten ***).

Im Sophokles, im Euripides ****), im Aristophanes *****), im Aeschines ******), im Lucian *******) und im Strabo ********) entdeckt man gleichfalls diese Lehre.

Cel-

*) Plutarch, Trostgründe an seine Gattin. V.
**) Cicero de Legibus, Lib. II. cap. 14. V.
***) Isokrates, im Panegyrikus. V.
****) Plutarch, vom Lesen der Dichter. V.
*****) Aristophanes, in den Fröschen. V.
******) Aeschines, des Philosophen, Axiochus, oder vom Tode. V.
*******) Lucian, im Gespräche vom Kahn. V.
********) Strabo, B. IX. seiner Geographie. V.

Celsus sagt zu den Christen: ihr rühmt euch, an ewige Strafen zu glauben; und haben diese nicht alle Diener der Mysterien den Eingeweihten verkündet *)?

Wir wissen, daß man in den Trauerspielen, die bey den nächtlichen Cärimonien der Mysterien der Ceres aufgeführt wurden, die Glückseligkeit der Gerechten, und die Strafen der Bösen kund machte **); und wir wissen, daß gewisse Mysterien die Acherontischen ***) hießen, um damit anzuzeigen, daß darinnen der Lehrsatz von einem andern Leben entwickelt würde.

Das, was uns Plato im Phädon sagt, verbreitet ein großes Licht über diesen Gegenstand. Er sagt, daß man in den Mysterien lehrte, das Leben, als einen Ort des Uebergangs und als einen Posten zu betrachten, welchen ohne den Willen Gottes zu verlassen nicht erlaubt sey. An einer andern Stelle desselben Dialogs fügt er

*) Celsus apud Orig. Lib. VIII. V.

**) Meursii Eleusina. V.

***) Sacra Acherontia. V.

er hinzu, daß in den bey den Mysterien abgesungenen Hymnen von den Belohnungen und den Vergnügungen der Guten im Himmel, und den Strafen, welche den Bösen bevorstünden, gehandelt wurde. Endlich setzt er noch hinzu, daß die Wahrheit, die diese Lehre verkündete, für den großen Haufen sehr wunderbar und schwer zu begreifen sey *).

Dieses Dogma wurde also in den Mysterien ganz anders gelehrt, als man es in der gemeinen Religion bekannte.

Sammeln wir endlich die übrigen Stellen der alten Schriftsteller, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, so finden wir überall Spuren einer Abänderung der gemeinen Religion, woraus das Geheimnis der Mysterien entstund.

Diodor sagt, daß die Einweihung den Menschen religiöser und gerechter machte, als er vorher war. Die größten Männer des Alterthums, ein Plato, ein Cicero u. s. w. machen Lobeserhebungen von diesen Mysterien. Porphyr sagt, daß der Zustand der Seele im Tode sich eben so, wie

*) Plato, im Phädon. V.

wie während der Mysterien, verhalten müsse, das heißt, gereinigt von allen heftigen Leidenschaften, des Neids, des Hasses und des Verdrusses *). An einem andern Orte sagt er, daß allein diejenigen, welche bey ihrem ganzen Lebenswandel und allen ihren Handlungen, ihr Augenmerk auf die Vervollkommnung ihrer Seele gerichtet hätten, einen Anspruch auf die Einweihung zu den geheimen Religions-Mysterien machen könnten **).

Niemand kann läugnen, sagt Proklus, daß die Mysterien die Seele von diesem materiellen und sterblichen Leben abziehen, und daß sie den Wust der Unwissenheit vertilgen, indem sie unsern Geist erleuchten, und durch den Glanz der Gottheit die Finsternis in den Adepten zerstreuen ***).

Aus

*) Der Pfad zum Styx, in *Stobæi Eclog. Phys. Lib. I.* V.

**) Porphyr. ap. Euseb. Præparat. Evangel. Lib. IV. cap. 8. V.

***) Proclus ad Plat. Polit. Man sehe auch Jamblic. de Myster. Cap. XI. t. 1. Julian. Orat. V. V.

Aus der Formel, welche der Herold bey der Eröffnung der Mysterien der Ceres aussprach, ergab sich, daß die Personen, die zugelassen zu werden verlangten, reine Hände haben, von allem Verbrechen frey seyn, und Beweise abgelegt haben mußten, daß sie zurückhaltend in ihren Reden, und ordentlich in ihrem Wandel seyen. Derjenige, der sich nicht alle Mühe gegeben hatte, eine Verschwörung zu unterdrücken, oder der sie selbst unterhalten hatte; der Bürger, der sich hatte bestechen lassen, oder der das Vaterland verrathen; der Verräther, der den Feinden eine Festung oder ein Schiff überlassen hatte, alle diese waren davon ausgeschlossen *). In den spätern Zeiten konnten diejenigen, die sich zur Sekte Epikurs bekannten, oder der Magie, vorzüglich der mit gaucklerischem Betruge verbundenen Zauberey ergeben waren, nicht zugelassen werden. Apollonius von Tyana wurde aus dieser Ursache **), und Nero wegen

*) Orig. contra Celsum, Lib. III. V.

**) Aristophanes, in den Fröschen. V.

wegen seines verruchten Muttermords davon ausgeschlossen *).

Endlich wissen wir, daß der Hierophant im ehelosen Stande lebte, daß er sich den Leib mit Schierling bestrich, um desto keuscher zu bleiben, und daß die Versammlung nie aus einander gieng, ohne den Eingeweihten einzuschärfen, wachsam und rein zu seyn **).

Vielleicht ist aus dieser Veränderung der gemeinen Religion, aus dieser Verbesserung der Lehrsätze und der religiösen Moral, woraus das Geheimnis der Mysterien entstund, die Meinung herzuleiten, die unter den Eingeweihten herrschte, und die sich bey den alten Schriftstellern findet, nämlich, daß jene allein an einer künftigen Glückseligkeit Theil haben könnten. Beym Aristophanes sieht man, daß diejenigen, welche an den Mysterien Antheil hatten, ein unschuldiges, unsträfliches und ruhiges Leben führten, daß sie in der Hoffnung eines

*) Sueton, im Leben Nero's, Kap. XXXIV. Vers.

**) Philostrat. de Vita Apollon. Lib. IV. cap. 18. Euseb. contra Hierocl. Vers.

eines glückseligen Zustandes starben, daß ihnen das Licht der seligen Gefilde verheißen war, und daß die übrigen Menschen sich blos auf ewige Finsternis gefaßt machen durften *). Sophokles hatte eben diese Lehre verbreitet. Nach seinem Zeugnisse konnten blos die Eingeweihten die Seligkeiten Elysiums schmecken; dem übrigen Theile der Menschen war der Tartarus vorbehalten **). Glücklich ist derjenige, sagt Euripides, der, wann er der Offenbarung der Mysterien würdig erfunden ward, hierauf ein unsträfliches Leben führt ***). Diogenes giebt uns durch seine Ausfälle gegen diese Meinung gleichfalls das Daseyn derselben zu erkennen ****).

Man halte nun diese Thatsachen zusammen, und vergleiche sie mit den Cärimonien

*) Aristophanes, in den Fröschen. V.

**) Plutarch, vom Lesen der Dichter. V.

***) Derselbe am angeführten Orte. V.

****) Derselbe am a. O. Man sehe auch Plato im Phädon, Diogenes von Laert. Buch IV. Kap. VI. §. 6. V.

monien und Gebräuchen, die man in diesen Mysterien beobachtete, und man wird offenbar sehen, daß alle diese mysteriösen Lehren, alle diese geheimen Dogmen, alle diese neuen Grundsätze, mit den alten Gedächtnis-Feyern, die der wahre Gegenstand dieser Mysterien waren, in keinem andern Verhältnisse stunden, ausser in dem, welches die Schlauheit der Adepten, die Beschauungen der Epopten, kurz, die Muthmassungen derer, die ein Geheimnis suchten, wo keines war, im Anfange der Völker-Kultur dabey vorzubilden wusten.

Was für Gemeinschaft konnten auch in der That, die Lehre von der Einheit der ersten allgemeinen Ursache, die Entwicklung des Lehrsatzes von einem andern Leben, die Grundsätze einer vernünftigen Religions-Moral mit jenem Seufzen, mit jenem Klagen, mit jenem Geschrey, mit jenem Fasten, mit jenen blos aus Cärimonie ergriffenen Entfliehungen, mit jenem betrübnisvollen Aufsuchen mancher Gottheiten, mit jenem Scheinwerke von Eicheln, von Wurzeln, von wilden Kräutern, oder wilden Früchten, von Pappeln,

Honig,

Honig, Oel, Getraid, mit jenem beständigen Uebergange von Traurigkeit zum Jubel, kurz, mit allen den Gebräuchen, mit allen den Cärimonien haben, die, wie wir hörten *), nichts anders waren, nichts anders seyn konnten, als Erinnerungen an überstandene alte oder neue Unglücksfälle, an erhaltene alte oder neue Wohlthaten, die man in den ersten heroischen Altern der Völker, und folglich in der Epoque ihrer grösten Unwissenheit anordnete? Wer erblickt nicht in den angeführten spekulativen Lehren die Spuren einer weit spätern Epoque, und eines weit fortgerücktern Zustandes der Gesellschaft, als derjenige war, in welchem, wie wir gesehen haben, die Mysterien aller Völker entstanden sind? Wer findet nicht diese Charaktere, in dem angeführten Gebete, das bey den Mysterien der Isis gesprochen ward, in den angeführten Grundsätzen, die man in den Mysterien Thraciens, und in den Mysterien Samothraciens lehrte, und in dem ange=

*) Im fünften Kapitel dieses Buches, und besonders in der Anmerkung S. 81. ff. V.

angeführten Lobgesange, den der Hierophant bey den Mysterien von Eleusis absang? Hat man nicht bewiesen, daß dieser Hymnus von dem falschen Orpheus sey, der in einer Epoque lebte, die von der des wahren Orpheus, von dem er den Namen führte, ganz verschieden war *)? Die blosse Lektüre alles dessen, was Plutarch **) und andere alte Schriftsteller über

*) Man darf nur im 1sten Bande der Griechischen Bibliotheck des Fabricius die Beweisstellen nachsehen, die er alle beybringt, um zu beweisen, daß es keine Ueberbleibsel von Poesien des wahren Orpheus gebe, und daß alle diejenigen, die seinen Namen führen, blos von dem unterschobenen Orpheus seyen, den einige für den Onomakrit, einen Zeitgenossen des Pisikrates, und andere für irgend einen andern unbekannten Dichter halten, der sich des Namens Orpheus bediente, wenn man sich überzeugen will, daß der angegebene Hymnus, der vom Orpheus den Namen führt, von einer weit spätern Zeit als derjenige sey, in welcher dieser Held lebte. V.

**) In seiner Abhandlung von der Isis und dem Osiris. V.

über die geheime Lehre von den Eingeweihten Aegyptens uns aufbewahrten, hätte den Gelehrten hinreichend seyn sollen, um in den geheimnisvollen Lehren, die dem Vorgeben nach unter diesen Mysterien verborgen waren, blos das Werk der Muthmassungen schon gebildeter und civilisirter Adepten zu entdecken. Die menschliche Gestalt mit dem Sperber-Kopfe, die den Osiris vorstellte, war für die Eingeweihten das verständige theurgische (göttlich wirkende) Wesen, dessen sich Cnef, oder der höchste Verstand, bey Erschaffung des Weltalls bedient hatte. Eine Frau mit einem Kuh-Kopfe, oder einem mit Lotus-Blättern gezierten Haupte, die ein Kind auf dem Schoose hatte, und die Isis vorstellte, wie sie ihren Sohn Horus säugte, war für sie die erste Materie, der leidende Grundstoff der Zeugungen, und der Welt, einer Frucht der Vereinigung der beyden Grundstoffe. Nach ihrer Meinung war der leichteste Theil der Materie die Luft, der leichteste Theil der Luft der Geist, der leichteste Theil des Geistes der Gedanke, oder der Verstand, und endlich der leichteste Theil

des

des Verstandes Gott selbst *), der vielförmige, der Usiarch, das ist, das Haupt der materiellen pneumatisirten und vergötterten Substanz **) u. s. w. Konnten wohl solche Ideen jenen ersten unwissenden und barbarischen Erfindern der Mysterien jemals in den Sinn kommen?

Die vorgefaßte Meinung also, von der wir sprachen, konnte allein die Eingeweihten glauben machen, daß die Mysterien religiöse dem großen Haufen unbekannte Wahrheiten enthielten; diese Meinung, vereinigt mit den Strahlen der aufgehenden Kultur, führte auf die theologischen Principe, die wir angeführt haben; und diese theologischen Principe, Früchte der Spekulationen der schon cultivirten und civilisirten Adepten, verwandelten hierauf wirklich die Mysterien in eine Schule und in einen Tempel, worin man eine Religion lehrte und bekannte, die von der Reli=

*) S. des Hermes Trismegistus (eines alten Aegyptischen Philosophen nach Moses) Poemand. im Anfange. V.

**) Apulei *Asclep. Dial.* V.

Religion des profanen Haufens sehr verschieden war. Alles dieses geschah ohne Beywirkung der Regierung, ohne Einfluß des Gesetzgebers.

Wir wollen bey diesem Punkte stehen bleiben, und sehen, was für einen Gebrauch wir von diesen Thatsachen machen müssen.

Wir haben die Anordnung der Mysterien allgemein bey allen Völkern gesehen; wir haben gesehen, wie diese Mysterien bey allen Völkern der angegebenen Modifikation unterworfen wurden; wir haben gesehen, wie eine von der des grossen Haufens verschiedene Religion die Religion der Eingeweihten wurde, wir haben diese Veränderung ohne Einwirkung der Regierung, ohne Einfluß der Gesetzgebung bewirken gesehen.

Nun wollen wir annehmen, der Gesetzgeber eines polytheistischen Volkes, der von diesen Thatsachen unterrichtet und von der Evidenz der Gründe, die wir über die Nothwendigkeit, die Religion seines Volkes abzuändern, aufstellten, überzeugt wäre, wolle seine Maasregeln nach dem Gange einer lichten Erfahrung einrichten. Wir

wollen

wollen annehmen, daß er bey einem Blicke auf das, was in den Mysterien der alten Völker geschah, zu diesem Mittel seine Zuflucht nehmen wolle, um die vorgeschlagene Veränderung zu erreichen: Gewiß, die Erfahrung würde ihm in diesen Mysterien ein Mittel zeigen, das von sich selbst diese Wirkung bey einem Theile des Volkes hervorgebracht hat. Was würde er nicht erst davon hoffen müssen, wann der Gesetzgeber es gebrauchte, wann das Gesetz ihm Kraft gäbe, wann die Gesetzgebung es leitete?

Seine erste Sorge müste darauf gerichtet seyn, sich mit den ersten Dienern und mit den vordersten Adepten der Mysterien der neuen Religion, die man an die Stelle der alten setzen müste, zu verstehen. Dieses Verständnis müste verborgen, dem großen Haufen unbekannt, ja selbst den Eingeweihten unbekannt seyn, welche die Hand des Gesetzgebers, der sie leitet, nicht wissen durften. Die Entstehung des Polytheismus aller Völker, die ihrer Fabeln und ihres Kultus, so wie wir sie entdeckt und entwickelt haben, würde das sicherste Mittel darbieten, um die

gemeine Religion bey den Eingeweihten in Miskredit zu setzen. Diese Entstehung müste der Gegenstand des ersten Unterrichts, der ersten Aufklärung seyn, die man ihnen beybringen müste. Hierauf müsten die Grundsätze der neuen Religion folgen. Bey allen diesen Offenbarungen müste stuffenweise verfahren werden. Jeder Verkündigung neuer Wahrheiten müsten Prüfungen und Ritus vorhergehen. Diejenigen, die man schon bey den Mysterien gebraucht fände, müsten auf den neuen Gegenstand angewendet und allen übrigen vorgezogen werden. Diese Vorsicht würde weit wichtiger seyn, als sie beym ersten Anblicke scheint, und sie dürfte nicht ausser Acht gelassen werden, weil die Menschen, die sich nach allem schmiegen, ohne es selbst gewahr zu werden, immer Sklaven ihrer Gebräuche sind, und denselben so fest anhängen, daß es allzeit leichter seyn wird, die Beweggründe und die Gegenstände ihrer Ritus zu verändern, als die Ritus selbst zu vertauschen und zu vernichten. Endlich müste unter den geheimen Pflichten, die den Eingeweihten einzuschärfen wären, auch diese sich befinden,

den,

den, Aufklärung zu verbreiten, sie durch Beyspiele und durch Unterricht zu verbreiten; aber diese von der verborgenen Hand des Gesetzgebers geleiteten und von den Dienern der Mysterien vorgeschriebenen Belehrungen müsten von der vorsichtigsten Klugheit eingegeben, und deswegen in solche Weisen und Gränzen eingeschränkt werden, welche die Eingeweihten nicht willkürlich verändern oder überschreiten könnten.

Diesen geheimen Verfügungen müste der Gesetzgeber noch öffentliche und kundgemachte beyfügen. Die hauptsächlichsten darunter müsten dahin gerichtet seyn, bey dem Volke die Ehrfurcht für die Mysterien zu unterhalten, auszubreiten und zu stärken; die Einweihung zum allgemeinen Wunsche aller Staatsglieder, und den Eingeweihten zum Vorbild seiner Mitbürger zu machen; den Zutritt so einzurichten, daß ein Werth, dessen Erlangung nicht in der Freyheit des Menschen steht, keinen Antheil daran haben könne, sondern daß nur ein solcher, der vom moralischen Charakter des Menschen, von Tugend und von Rechtschaffenheit abhängt, eine unerläßliche

Erfordernis sey; denjenigen Theil der öffentlichen Erziehung, der sich auf den Religions-Unterricht bezieht, auf eine solche Art zu leiten, daß er, ohne es an den Tag zu legen, die Gemüther zu der grossen Veränderung geschickt mache und vorbereite; aus diesem Beweggrunde diesen Unterricht blos den Eingeweihten anzuvertrauen; stuffenweise, und unter verschiedenen Vorwänden sowohl die Anzahl, als den Einfluß und die Macht der Diener des profanen Kultus zu vermindern; kurz, mit der einen Hand nach dem Maaße zu zerstören, als man mit der andern aufbauen würde.

Endlich, wann das neue unter dem Schweigen der Mysterien aufgeführte Gebäude seinen hinlänglichen Umfang und die gehörige Festigkeit erlangt haben, und das alte verhältnismäßig würde geschwächt und eingeschränkt worden seyn; wann der ansehnlichste Theil der Gesellschaft den neuen Kultus und die neue Religion angenommen haben, und der übrige dazu geneigt gemacht worden seyn würde: Alsdann müste der mysteriöse Schleyer abgerissen werden;

den; alsdann müste der Gesetzgeber die neue Religion bekannt machen, und sie für die Religion des Staats und der Regierung erklären. Zur Vernichtung der alten würde nicht nöthig seyn, daß man sie verbannte. Zeit, Unterricht, Beyspiele würden hinreichen, das wankende Ungeheuer, das sich selbst nicht mehr aufrecht erhalten könnte, zu Boden zu stürzen. Zwang, Gewaltthätigkeit dürften durchaus keinen Antheil hieran haben. Diese würden die Vollendung des Werkes aufhalten, statt sie zu beschleunigen, und sie würden gegen die Hand des Gesetzgebers mißtrauisch machen, welcher die Gesinnungen bestimmen und leiten, und nicht bekämpfen darf.

Dieß wären die Mittel, wodurch die alte Religion verändert würde; aber wie müste die neue beschaffen seyn, die an ihre Stelle zu setzen wäre? Dieß wollen wir jetzt sehen.

Achtes Kapitel.

*) Charaktere der neuen Religion, die man an die Stelle der alten setzen müste.

Nach allem dem, was wir sagten, braucht es nicht viel, zu bestimmen, von welcher Beschaffenheit die Charaktere der neuen Religion seyn müsten, die an die Stelle der alten zu setzen wäre. Auserwählt vom Gesetzgeber; empfohlen von der Regierung; vom Gesetze dazu bestimmt, daß sie mit den übrigen zu Hervorbringung und festen Begründung der Tugend und Glückseligkeit des Volkes anzuwendenden Kräften gemeinschaftlich wirkte, müste sie in den stärksten Beziehungen zu den ange=

*) Man bemerke hier, daß der katholische Verfasser, wenn er in diesem Kapitel von den Gesetzgebern redet, die der Gesellschaften der falschen Religionen, nach dem in der Einleitung von ihm ausgedruckten Sinne darunter versteht. Die einzige, wahre katholische Religion (??? Ueb.), die der Verfasser anerkennt und bekennt, hat keine andern Gesetzgeber, als Christus und seine Kirche. Verf.

angegebenen Gütern stehen, müste kein inneres Verhältnis zwischen ihr und den angegebenen Uebeln Statt finden.

Die von ihr vorgeschriebenen Pflichten, die von ihr eingeprägten Güter, die von ihr verworfenen Uebel müsten, weit entfernt, mit den Ideen des wahren sittlichen und bürgerlichen Guten und Bösen zusammen zu stossen, dieselben vielmehr unterstützen, beleben und erweitern. Das von ihr vorgeschriebene Gute müste nicht blos das vom Gesetze verordnete Gute, sondern auch sogar das Gute seyn, das der Gesetzgeber erreichen muß, ohne es vorschreiben zu können; das von ihr verbotene Uebel müste nicht blos das vom Gesetze verworfene Uebel, sondern auch dasjenige seyn, das der Gesetzgeber verhüten muß, ohne es verdammen zu können.

Ihre Glaubens-Dogmen müsten den Vorschriften ihrer Moral nicht widersprechen; sondern es müste ein beständiges Mittel zwischen dem, was man glauben, und dem, was man thun muß, vorhanden seyn. Die Idee von der Gottheit, der Inbegriff der Hauptvorbilder aller Vollkommenheiten, müste der Idee ihres Ge-

setzes, dem Inbegriff aller Pflichten, zur Stütze dienen.

Ihre Sanktionen müsten von dem Lehrsatze eines andern Lebens ausgehen; aber dieses Dogma dürfte keinen von denjenigen Grundsätzen enthalten, welche seine vortrefflichen Wirkungen wieder vereiteln könnten. Die Büssung dürfte davon nicht ausgeschlossen seyn; die Hoffnung dürfte dem, der gesündigt hat, nicht benommen werden; aber sie müste sich auf die Mittel stützen, die den innigsten Willen, das Böse wieder gut zu machen, und eine gänzliche Herzens-Besserung voraussetzen.

Ihr der Gottheit, an die er gerichtet ist, würdiger Kultus dürfte keinen Religions-Gebrauch zulassen, der die erhabene Idee derselben herabwürdigen, keine Uebung, welche die Sitten beleidigen, keine Verbindlichkeit, welche von andern Pflichten loszählen könnte.

Geleitet vom Gesetzgeber zu einer Zeit, in der der bürgerliche Körper schon seine ganze Gestalt erhalten hat, dürfte sie keine von denjenigen Anstalten verrathen, welche Folgen des in der Kindheit der Völker vorhanden gewesenen Bedürfnisses

sind,

sind, vermög dessen man der Schwäche der öffentlichen Gewalt durch die von der Theokratie entlehnte Unterstützung zu Hülfe kommen muste. Ihre Tempel müsten Zufluchtsörter der Bedürftigen, keine Freystätten der Bösen seyn. Ihre Feyerlichkeiten, ihre Feste müsten die Menschen vor Verbrechen, und nicht die Verbrecher vor Strafen sichern. Das Priesterthum müste einen der edelsten Theile des gesellschaftlichen Körpers, und keinen abgesonderten Theil desselben ausmachen; es müste das Vorbild der Bürger, und kein Gegenstand von Privilegien seyn; es müste die andern belehren, die öffentlichen Lasten in Frieden zu tragen, nicht aber selbst davon befreyt seyn; es müste die Unterordnung unter eine rechtmäßige Gewalt einprägen, nicht aber derselben sich entziehen.

Endlich ist es klar, daß diese Religion, mit diesen Charakteren wohl nicht in den Fall kommen könnte, in einige innere Beziehung zu den zweyen gleich schädlichen Extremen, nämlich zum Fanatismus und zur Irreligion zu gerathen; daß sie von ihrer natürlichen Anordnung ausarten müste,

ste, um auf diesen, oder auf jene zu stossen; und daß diese Ausartung nicht anders entstehen könnte, als entweder aus einer Nachläßigkeit der Regierung, oder aus irgend einem Fehler der Gesetzgebung, Ursachen, die beyde durch die verschiedenen vereinigten Kräfte des Gesetzgebungs-Systems, das ich vorschlage, verhütet und ausgeschlossen werden.

Aber welches ist die Religion, in der, nach ihrer natürlichen Anordnung, alle diese Charaktere anzutreffen sind? Das ist der Gegenstand des folgenden Kapitels.

Beweis-Stellen

zu

den Thatsachen.

Beweis = Stellen
zu
den Thatsachen.

. . . bestürzten Sterblichen, (Ziffer 1.) Seite 25.

Man sehe die Theogonie Hesiods vom 154sten bis zum 158sten Vers, wo unter dem Gewande der Fabel, die uns den Vater, Cölum, vorstellt, wie er in den Eingeweiden der Mutter alle seine Kinder, die er mit der Erde erzeugt hatte, verborgen hält, diese erste Epoque der ältesten Griechischen Religion geoffenbart wird, in welcher der Polytheismus noch nicht eingeführt war, und in der die unbekannte Kraft, die die Natur in Bewegung setzte, unter dem Namen und der Vorstel=
lung

lung des Uranos, oder Cölum, das heißt, eines, der alles umfaßt und enthält, einzig angeruffen ward, ohne daß an dem religiösen Kultus eine von den übrigen nachher angebeteten Würden Antheil nahm.

Porphyrius bestärkt uns, auf die Auktorität Theophrasts, in dieser Wahrheit. Er zeigt uns, daß die Religion sich Anfangs auf weit einfachere und reinere Ideen, die von denen, welche zu seiner Zeit herrschten, sehr verschieden waren, sich einschränkte.

Nach seinem Zeugnisse gab es damals noch, weder sinnliche Gestalten, noch blutige Opfer, und man hatte noch keine Namen und Stamm-Register des zahllosen Volkes der Götter erdacht. Man brachte dem ersten Urstoff aller Dinge reine Huldigungen, richtete heiße Gebete an ihn, rief seinen Beystand an, und erkannte auf diese Art seine oberste Herrschaft.

Die Meinung Herodots *), so sehr sie dem Anscheine nach dieser Idee widerspricht, scheint mir dieselbe doch in der Wirklichkeit deut-

*) Herodot, Buch II. Kap. 50. V.

deutlich zu bestärken. Nach seiner Angabe verehrten die Pelasger, welche die ersten Bewohner Griechenlands waren, viele Götter durch einander, die sie nicht unterschieden, und denen sie keine Benennungen beylegten. Was sollten nun Götter, die man nicht von einander unterscheidet, die keine von einander verschiedene Namen haben, anders anzeigen, als die verworrne Idee von jener unbekannten anfangs einzig angebeteten Kraft, auf die Herodot nicht verfallen konnte, weil er allzusehr von polytheistischen Begriffen durchdrungen war, die ihn auf allen Seiten umgaben?

Wenn wir uns von da zu den ältesten Denkmalen der Ur-Religion der übrigen Völker wenden, so werden wir in den wenigen, uns davon noch übrig gebliebenen, Stof genug finden, mit dem wir unsere Meinung kräftig unterstützen können.

Im Fragment des Sanchoniaton, das uns Eusebius überlieferte, in diesem Bruchstücke, das Philo aus Byblos unseeliger Weise entstellt und interpolirt hat, indem er seine Uebersetzung dieses Denkmals der Urwelt

Urwelt mit den Ideen der Griechen und mit seinen eigenen vermischte und nach denselben einrichtete; in diesem Fragmente, in welchem sich die Reflexionen des Philo und des Eusebius mit den Berichten des alten Geschichtschreibers vermengt und durch einander gemischt finden; in diesem Bruchstücke, sage ich, bey welchem viele Kritik nöthig ist, um das, was dem Sanchoniaton gehört, von dem Eigenthum des Philo oder des Eusebius zu unterscheiden, finden wir, daß Beelzemen, oder der Herr der Himmel, der einzige Gegenstand der Gelübde und der Verehrung der ersten Bewohner der Phönizischen Gegend gewesen sey.

Apollodor, der die Geschichte der Chaldäer geschrieben hatte, und der im Anfang seiner Geschichte von den Göttern uns sagt, daß der Himmel (Cölum) der erste gewesen sey, der über das ganze Weltall geherrscht habe, zeigt uns hinlänglich, daß bey dieser Nation der nehmliche Gegenstand die erste Verehrung ihrer Urväter an sich zog.

Aus

Aus der unvollkommenen Erzählung, die uns Herodot*) von der alten Religion der Perser liefert, können wir schließen, daß der weite Umfang des Himmels die Formel gewesen war, mit der ihre Väter die alte und unbekannte Gottheit ausgedrückt hatten. Strabo**), wo er von demselben Gegenstand handelt, bestärkt uns in dieser Meinung. Wir werden bald sehen, wie nachher Mithras ihr höchstes Wesen geworden war.

Das, was Makrobius***) in seinen Saturnalien über den Gott Jan gesammelt hat, den er den Gott der Götter nennt, beweist bis zur Evidenz, daß dieser älteste und erste Gott der Lateiner, Anfangs unter der Idee der unbekannten Kraft von der wir reden, der einzige Gegenstand der Gelübde und der Verehrung der ersten herumirrenden Bewohner Latiums war. Der Eingang der Rede des alten Augurs, die er anführt, die alten Dich-

 tungen

*) Buch I. Kap. 13. V.
**) Buch XV. V.
***) Saturnal. Lib. I. cap. 9. V.

tungen der Salier, die Meinung des Savius Bassus, und die Etymologie von Cornificus, die sich auf die Auktorität des Cicero gründet, den er anführt, um die Meinung derer zu unterstützen, welche glaubten, daß Jan für das Weltall, oder für den Himmel gehalten wurde, alle diese Auktoritäten, nebst mehrerm, das ich Kürze wegen übergehe, machen, vereinigt mit der Fabel, die uns sagt, daß Jan der erste gewesen sey, der den Lateinern Religion eingeprägt und über sie geherrscht habe, während uns die nehmliche Fabel zeigt, daß die Lateiner der damaligen Zeit in einem Zustande der höchsten, wilden Unabhängigkeit lebten, ein Aggregat der klärsten Beweise dieser Wahrheit aus.

In den ältesten Büchern der Sineser, deren sich noch fünf erhalten haben, die sie Kink nennen, findet man durchgängig Spuren des ersten ursprünglichen Kultus ihrer Urväter, welche uns beweisen, daß sich derselbe einzig um die Anbetung jener unbekannten Kraft herumdrehte, welche, wie wir sahen, die Griechen Uranos, oder Cölum, die Phönizier Beelzemen, oder

Herr

Herr der Himmel, die Perser den weiten Umfang der Himmel, die alten Lateiner Janus, oder das Weltall, oder Cölum, sie, die Sineser, aber Chan-Ti, oder Tien, nannten, was in ihrer Sprache eben dasselbe ausdrückt, nämlich den Himmel, oder die Kraft, welche im Himmel herrscht*).

Einen ähnlichen Beweis finden wir in dem Namen der Ur-Gottheit vieler Völker, welche, mitten unter dem Polytheismus, in den sie zuletzt verfallen waren, der alten Gottheit, ob schon unter einer verschiedenen Idee, ihren alten Namen erhielten, welcher anzeigte, was vom Anfang der einzige Gegenstand der Religions-Verehrung ihrer Urväter muste gewesen seyn. Der Knef der Aegypter, der Adonis der Syrer, der Baal oder Bel der Assyrer und der Moabiter, der Meloch der Ammoniter, der Marnas der Philister, der Allah der Araber, der Papeus der Scythen, und unter den neuern Völkern, sowohl von Amerika als auf der südli-

*) S. Deguignes, im Chou-King, im Discours preliminaire, und P. III. ch. 3. V.

südlichen Halbkugel, der Manitou der Algolischen Nationen, der Chemien der Caraiben, der Okki, oder Ares-Kovi der Huronen, der Katova-Rahai der Otahaiten*) bedeuteten und bedeuten noch nichts anders, als einen hohen Schutzherrn oder Herrn. Dieser unbestimmte Name zeigt uns hinlänglich, daß der Gegenstand, den er Anfangs ausdrückte, einzig und unbestimmt war; und was konnte wohl dieser einzige und unbekannte Gegenstand anders seyn, als die unbekannte Kraft, von der wir reden?

Es ist wahrscheinlich, daß Tuisto, welches der Name der ersten Gottheit der Deutschen war, und Esus, der die erste Gottheit der Gallier bezeichnete, eine und eben dieselbe Sache bedeutet hatten; aber die Art, womit letztere Völker noch diese ihre erste Gottheit verehrten, sogar als bereits der Polytheismus beträchtliche Fortschritte bey ihnen gemacht hatte, läßt uns deutlich

*) S. Lafiteau Sitten der Wilden, und Joh. Reinhold Forsters Beobachtungen auf seiner Reise um die Welt. Theil IV. Kap. 10. Verf.

deutlich einsehen, daß die Idee, die sich ihre Urväter Anfangs davon gebildet und die ihre Nachkommen schon verloren hatten, nicht verschieden von derjenigen war, die wir bey den übrigen Völkern, von denen wir sprachen, angetroffen haben. Diese Gottheit war durch keine bildliche Gestalt, durch kein Sinnbild vorgestellt. Sie hatte weder Tempel noch Altäre. In Gebüschen, am Fuß einer Eiche geschah ihre Verehrung: da wurden die Opfer gebracht, da wurden an die unbekannte und alte Gottheit Gelübde gerichtet*).

*) Diejenigen, welche durch die irrigen und unvollständigen Berichte des Cäsar's in Ansehung dieser Religion sich möchten verleiten lassen, an diesen Thatsachen zu zweifeln, werden ersucht, die Religions-Geschichte der Gallier von Jaques Martin zu lesen, die im Anfang dieses Jahrhunderts herauskam, in welcher dieser gelehrte Schriftsteller alles, was auf diese Religion Beziehung haben konnte, gesammelt und uns dadurch das Urtheil angegeben hat, das man von den angeführten Berichten fällen muß. V.

Von

Zu allen diesen Beweisgründen kommt noch ein anderer. Die höchste Gottheit bey vielen Völkern hat keinen Namen. Die Asturier, die Cantabrer, die Celtiberier, beteten vor allen, sagt Strabo, einen unbekannten Gott an, der keinen Namen hat. Die Indianer in Brasilien beten mit zum Himmel erhobenen Händen den höchsten Gott an, der weder Tempel, noch Altäre, noch einen Namen hat*). Die Mexikaner erkannten, nach dem Bericht des Solis**), bey all' der Menge ihrer Gottheiten, welche die ersten Nachrichten auf zweytausend steigen lassen, dennoch in allen Theilen ihres Reichs einen höchsten Gott; aber dieser Gott hatte keinen Namen; sie deuteten ihn an, indem sie mit Ehrfurcht zum Himmel aufblickten***).

Was

Von dem Gott Esus oder Hesus s. Lactant. I. 21. Lucan. I. 445. Uebers.

*) Allgemeine Geschichte der Reisen, Th. LIV. Verf.

**) Anton von Solis, Geschichte von der Eroberung Mexiko, aus dem Spanischen, Copenhagen und Leipz. 1750. 51. 2 Bände, 8. Uebers.

***) Allgemeine Naturgeschichte der Reisen, XLVIII. V.

Was läßt sich hieraus ableiten? Da die Urväter dieser Völker keine andere Gottheit kannten, als die unbekannte Kraft, von der wir sprachen, so konnten sie dieselbe anruffen und verehren, ohne ihr einen Namen zu geben, weil der Gegenstand ihrer Verehrung dunkel und unbestimmt, und es nicht nöthig war, daß er als der einzige, von irgend einem andern unterschieden würde. Ihre Nachkömmlinge, die in den Polytheismus verfielen, setzten diejenige Gottheit, als die älteste, an die Spitze ihrer Götter, die ohne Namen, aber unter einer verschiedenen Idee, von ihren Vätern war angerufen worden.

Wenn man endlich bedenkt, daß fast in allen Ur-Sprachen das Wort Gott (Deus) ursprünglich, wie man weiß, Stärke bezeichnet hat, so wird man noch einen gültigen Grund mehr für unsere Meinung finden.

Die Spuren des ersten Schritts, den man zur Religion gethan hat, finden sich

also an Orten, bey Völkern, und in Zeiten, die von einander noch so verschieden sind, mit unsern Ideen übereinstimmend. Wenn wir mitten in der Finsternis, die diesen Gegenstand auf allen Seiten umgiebt, der Griechischen Theogonie (Götter-Erzeugung) den Vorzug gegeben haben, und in der Folge noch ferner geben werden, so thaten wir dieß blos aus dem Beweggrunde, weil sie die einzige ist, welche ganz und zusammenhängend auf uns gekommen ist, und welche wir ursprünglich von einem der ältesten Dichter dieser Nation erlangt haben. Uebrigens, wenn die Bruchstücke, die wir von den Theogonien anderer Völker haben, als abgesondert betrachtet, nicht hinreichen sollten, das ganze fortschreitende System unserer Ideen zu unterstützen, weil sie unvollkommen und unterbrochen sind, so werden sie nichts desto weniger so wie sie vorhanden sind, uns nicht nur die lichtvollsten Beweise von ihren Theilen liefern, sondern sie werden auch, auf einer andern Seite in ihrer Verbindung und Zusammenstellung einen eben so deutlichen Beweis des ganzen vollständigen Systems bilden, und auf diese

Weise

Weise wird die allgemeine Thsogonie des Menschen-Geschlechts durch die mit einander combinirten und zusammengestellten Details der besondern Theogonien einer jeden Nation erläutert und aufrecht erhalten werden.

. . . angebetet ward, (Ziffer 2.) Seite 30.

Um zu sehen, daß der nämliche Hesiod uns hinlänglich gezeigt hat, daß dieselbe Gottheit, die Anfangs unter der Idee und dem Namen Uranos oder Cölum angebetet ward, hierauf unter der neuen Idee und dem neuen Namen Kronos, oder Saturn, verehrt wurde, darf man nur den 624sten Vers mit dem 644sten Vers zusammen stellen. Dieselben Gottheiten, die in dem ersten dieser beyden Verse Söhne des Saturns und der Rhea genannt werden, heissen im letztern Söhne des Himmels und der Erde. Ferner: die Erde, unter dem Namen Γαια, war die Gemahlin des Cölum, und die Mutter des Saturns, und unter dem Namen Ρεια, Rhea, die

Tochter

Tochter des Cölum, und die Gemahlin des Saturns*). Derselbe Gott hatte unter verschiedenen Ideen, und verschiedenen Namen dieselbe Gattin. Kronos ist eben das, was Uranos ist, aber unter einer eingeschränktern Idee, und einem Namen, der diese eingeschränktere Idee anszudrücken geschickt ist. Ρεια, Rhea, war eben dieselbe, die Γαια, die Erde ist; aber unter einer eingeschränktern Vorstellung, und einem Namen, der diese eingeschränktere Vorstellung zu bezeichnen fähig war, weil man aus dem ganzen Zusammenhang des Hesiods sieht, daß, wann er die Erde Γαια nennt, er damit den ganzen Planeten, oder das, was man Globus terraqueus nennt, anzeigen will, und wann er sie Ρεια, Rhea, heißt, er denjenigen Theil des Planeten, der eigentlich Erde genannt wird, darunter verstanden wissen wolle. Der Dichter nennt also mit Recht die Erde, wenn er sie als Weib des Uranos oder Cölum anführt, Γαια, und wann er sie als Gattin des Kronos oder Saturns,

das

*) Hesiods Theogonie, Vers 133. bis 135. und Vers 124. V.

das ist, einer und eben derselben Gottheit, nur unter einer eingeschränktern Idee, aufstellt, Ρεια, Rhea.

Wir haben noch andere Stellen im Hesiod, aus denen mit gleicher Evidenz sich darlegt, daß Uranos und Kronos eine und eben dieselbe Gottheit waren, die unter einer verschiedenen Idee und einem verschiedenen Namen angebetet wurden; aber wir wollen uns die Anzeige derselben vorbehalten, wann wir von dem Reich des Jupiters reden werden.

. . . hervorbringt, (Ziffer 3.) S. 30.

Man sehe Vers 460 bis 465. der Theogonie, wo Hesiod dem Kronos die Geheimnisse des Schicksals über die künftigen Revolutionen vom Vater Uranos eröffnen läßt; und Vers 475 bis Vers 495, in welchen er die Ohnmacht seiner Bemühungen, ihn den Schlüssen desselben zu entziehen, an den Tag legt.

Die

Die Alten betrachteten das Fatum als ein Gesetz, das vom Anfang der Dinge vom höchsten Wesen ausgegangen, dem aber dasselbe, nachdem er einmal es festgesetzt hatte, selbst unterworfen worden sey. Der Depositär dieses Gesetzes war allzeit dasselbe höchste Wesen, das der Urheber davon gewesen war, und unter verschiedenen Namen, und einer fortschreitenden Verkleinerung der Ideen, Anfangs **Uranos** oder Cölum, hierauf **Kronos** oder Saturn, und endlich Ζευς oder Jupiter genannt wurde. Wir werden diese Wahrheit deutlicher vor Augen legen, wann wir von dem Reiche des Jupiters reden werden. Inzwischen ist zu bemerken, daß diese so weit umfassende, so distinkte und so ausgebreitete Ideen über das Fatum sich nur fortschreitend und stufenweise entwickelten und erweiterten, und nicht auf einmal in den Zeiten und in dem Zustande, in welchem sich die Menschen befanden, als dieser zweyte Schritt zum religiösen Kultus geschah, entstanden sind. Dieser muste die erste Kindheit der Gesellschaft begleiten, so wie der erstere Schritt ihr vorhergehen;

gehen; und die Ursache, warum das Reich des Saturns das goldene Zeitalter genennt wurde, war keine andere, als diese, weil die Menschen damals noch die natürliche Unabhängigkeit genoßen, von der Ovidius*) eine so reitzende Schilderung macht, und deren Andenken zu Rom bey den Saturnalien erneuert wurde. Wenn nun die Menschen in diesem Zustande irgend eine dunkle Idee von der successiven Ordnung der Dinge, die sich ihren Sinnen durch die periodischen Veränderungen der Gestirne, durch die Wiederkehr der Jahrszeiten u. s. w. darboth, hatten erlangen, wenn sie dem ersten der Götter den Ursprung und Vorsitz bey dieser Ordnung hatten zuschreiben können, so konnten sie doch diese Ideen nicht auf einmal bis zu dem Punkt erweitern und vervollkommnen, der erforderlich war, um die angezeigte Theorie des Fatums der Dichter und des Ordnungs-Gesetzes der Philosophen zu bilden. Eine solche Entwicklung der Ideen setzt eine schon weiter fortgerückte Gesellschaft, und eine weit ausgebreitetere Kultur

*) Ovid. Metamorph. Lib. I. Fab. 3. V.

tur voraus. Man sehe, was ich über dieses goldene Zeitalter im dritten Buch dieses Werks, Kap. XXXV. Seite 131 ff. des IVten Bands angeführt habe*).

. . . vernichtet. (Ziffer 4.) S. 30.

„Der du zwar alles verzehrst, aber auch wieder vermehrst.“ Hymnus des falschen Orpheus und Saturns, V. 3. Man sehe auch Hesiods Theogonie, V. 459. und 460.

Aber nun ist es Zeit, die religiösen Denkmäler der übrigen Völker um Rath zu fragen; jetzt ist es Zeit, zu zeigen, wie die Einförmigkeit der Ursachen Einförmigkeit in

den

*) Dasjenige, was Visdelou über die Idee des Fatums der Sineser bemerkt, zeigt uns offenbar, daß dieselbe den nämlichen Ursprung, wie bey den Griechen gehabt, und eben dieselbe fortschreitende Entwicklung erfahren habe. Man sehe Visdelou in seinen Bemerkungen über Y-King, S. 428. im Verfolg des Chou-King. V.

den Wirkungen hervorgebracht habe, das ist, ihre Aehnlichkeit sowohl in den ersten Grundstofen der besondern Polytheismen eines jeden Volks, als in der Verstümmlung, das heißt, in der plötzlichen Einschränkung der ersten Idee jener unbekannten Kraft, als den ersten und einzigen Gegenstand ihrer ersten Verehrung darzulegen.

Es ist außer Zweifel, daß die besondern Natur-Kräfte, und Mächte, die eine vorzüglich fühlbare, eine vorzüglich erschütternde Wirksamkeit äußern, die durch ihren vasten Umfang die Bewunderung der Menschen vorzüglich erregten, und ihre Aufmerksamkeit durch ihren scheinbaren Contrast an sich zogen, die ersten Gegenstände, die ersten Bestandtheile des Polytheismus aller Völker gewesen seyn. Die Sonne, der Mond, die Erde, das Wasser, das Feuer, die Lufterscheinungen, die Winde, u. s. w. musten die ersten Götter seyn, und waren es auch in der That. Wir finden überall die Spuren der Epoque ihres Cultus unmittelbar auf die ältere und kurze Periode der einzigen Anbetung der unbe-

kannten Kraft, von der wir reden, folgen; wir finden diese Naturkräfte überall unter die ersten Götter gezählt, wir finden sie überall als die ältesten betrachtet. Von Indien bis Gallien, von Aethiopien und Aegypten bis zu den Hyperboräischen Nationen, in der alten wie in der neuen Welt, findet man diese Thatsachen durch so viele Beweise bestätiget, daß man von der Geschichte der ersten Zeitalter der Völker nur wenig verstehen darf, um daran nicht zweifeln zu können. Herodot *) wo er von den obersten Göttern der Perser spricht; Strabo **) wenn er von denselben Göttern bey den Kappadoziern redet; Diodor aus Sicilien ***), wo er die alte Ueberlieferung der Aegypter von ihren ersten Göttern, und derselbe Diodor ****), wo er die von den Aethiopiern anführt; die heiligen Bücher der Sineser, in denen sie uns

ihre

*) Buch. I. Vers.

**) Buch XV. Vers.

***) Buch I. Vers.

****) Ebendaselbst. Vers.

ihre älteste Religion enthüllen *); Maximus Tyrius, wenn er uns die von ihm gesammelten Nachrichten über die Religion der Völker, die den nördlichen Theil des Pontus Euxinus bewohnten, liefert; das, was Cäsar **) und Tacitus ***) von der alten Religion der Gallier uns berichten; das, was der vorher angeführte Geschichtschreiber der Religion der Gallier über die Gegenstände ihrer alten Gottesverehrung gesammelt hat; die Nachrichten endlich, die wir von der Religion so vieler neuentdeckten Völker haben ****); alle diese Denkmä-

*) Chou-King, Theil I. Kap. 2. und an verschiedenen andern Stellen. Nachrichten von Y-Kink, S. 428. Kirchers erläutertes China, Theil III. Kap. 1. Verf.

**) De bello gallico, Lib. VI. cap. 13. bis c. 18. Verf.

***) De moribus Germanor. cap. 9. seq. V.

****) Die Otaheiten haben, nach Forsters Berichten, außer dem großen Gott der Sonne, eine Göttin des Monds, einen Gott der Winde und dreyzehn Gottheiten des Meers. Ihre Göttin O-te-papa, Gemahlin des alten Gottes, mit welcher in ihrer Theogonie

ler, sage ich, und so viele andere, die ich Kürze wegen übergehe, werden uns, wenn man sie mit dem philosophischen Geiste untersucht, den keine Regel der Kritik ersetzen kann, und der bey der Prüfung ähnlicher schlecht beobachteter und noch überdieß mangelhaft überlieferter Thatsachen unentbehrlich ist, die Einförmigkeit des Menschengeschlechts bey diesem zweyten Schritt zur Religion, und bey dem ersten zum Polytheismus vor Augen legen. Dieselbe Einförmigkeit wird man in der gleichzeitigen Verstümmlung, oder Einschränkung der Idee jener ersten, Anfangs allein verehrten unbekannten Kraft antreffen. Wir werden die nehmliche Idee von der Zeit, minder vag, aber nicht unähnlich der Idee der Griechen, in dieser zweyten Periode hervorstechen sehen; wir werden die Idee von der unbekannten Kraft, welche die Natur in Bewegung setzte, durch eine gleiche Verstümm-

nie die Erzeugung der Götter ihren Anfang nahm, scheint die Erde zu seyn; weil nach der Erzählung jenes Reisenden dieses Wort einen Fels bedeutet. S. Joh. Reinhold Forsters Beobachtungen auf seiner Reise um die Welt, Th. IV. Kap. 10. Verf.

stümmlung in die Idee einer Gewalt eingeschränkt finden, die über den Lauf eines der beyden Gestirne gesetzt ist, welche die Tage, die Monate, die Jahre bestimmen, mit einem Wort, welche der beständigste und sinnlichste Maasstab der Zeit sind; kurz, wir werden hier die Sonne, und dort den Mond zur höchsten Gottheit der Völker, oder, besser zu reden, zur ältern Idee der ältern Gottheit, hier unter einem neuen und dort unter dem alten Namen, werden, und sich in die Idee einer Kraft, eines verständigen Wesens einschränken sehen, das der Ordnungs-Folge der Zeiten und der Dinge vorsteht, indem es den Veränderungen eines dieser Gestirne vorgesetzt ist.

Der Osiris der Aegypter, der Mithras der Perser, der Adonis der Syrer, der Ammon der Libyer, der Assabin der Aethiopier, der Belen der Celten, der Allah Taala der Araber, waren, wie man weiß, nichts anders als die Sonne. Sie wurde die höchste Gottheit dieser Völker, eben so, wie sie es bey den Einwohnern

von Peru, Florida, den Apalachen, und mehrern Völkern in Amerika, bey den Otaheiten, und verschiedenen andern Inselbewohnern auf der Süd-See, als sie die Europäer kennen lernten, geworden war *).

Aus

*) Man sehe das Gebet, das die Aegyptischen Priester die Anverwandten eines Verstorbenen in dessen Namen hersagen ließen, bey Porphyrius B. IV. Diodor von Sicilien, Buch I. Socrates bey Euseb. in Praepar. Evangel. Lib. I. Strabo, B. XXV. Fornutus und Lactant. de Diis et Mundo. Statius, Thebaid. Lib. V. in fine. Macrob. Saturnal. Lib. I. c. 2. Servius II. Aeneid. Man sehe auch Plin. Hist. nat. Lib. XII. c. 19. und Solin. cap. XXXI. wo sie vom Zimmet reden, den ihr die Aethiopier bey der Erndte dieses Gewürzes weihten. Man sehe auch über die Völker von Amerika Garcilaß B. I. K. 1. und die Nachrichten des Hrn. Moine de Mourgnes über die Völker, die den an Virginien liegenden Theil von Florida bewohnen; Rocheforts Geschichte der Antillen, Lafiteau Gebräuche der Wilden, Th. I. und Forsters Beobachtungen ꝛc. Th. IV. K. 10. Verf.

Aus dem von uns angeführten Fragment des Sanchoniaton erhellt deutlich, daß bey den Phönizieren ihr Beelzemon, oder Herr der Himmel, der Anfangs die unbekannte und allgemeine Kraft angezeigt hatte, die in der Natur herrscht, nachher nichts anders, als die Sonne, oder das Wesen andeutete, das, wie man glaubte, den Revolutionen dieses Gestirns vorgesetzt sey. Dasselbe geschah mit dem Meloch der Ammoniter, und dem Baal oder Bel der Assyrier und der Moabiter *).

Die Sonne war nach dem Bericht Herodots **) und Strabo's ***) die höchste Gottheit der Massageten und der Armenier; und Apollo bekam den Beynamen des hyperboräischen, weil das Gestirn, dem die Griechen diesen Namen gaben, der höchste

*) S. Vossius de Origine et Progressu Idololatriae, Lib. II. c. 3. und Selden, wo er von der Bedeutung des Worts Heliogabal, das einen Priester der Sonne bedeutet, spricht. Verf.
**) Buch I. Verf.
***) Buch XII. Verf.

Gegenstand der Verehrung der Hyperboräer war *).

Dasselbe Gestirn war unter dem Namen Pennin der Deus Optimus Maximus, (allerhöchste Gottheit) der Völker, die auf den Penninischen Alpen wohnten **), und unter dem Namen Thuisto die höchste Gottheit der Germanen ***).

Was den Mond betrifft, so finden wir dieses Gestirn, das man eben so wie die Sonne als Maasstab der Zeiten betrachten kann, als oberste Gottheit bey Völkern und in Zeiten, die von einander am entferntsten sind, verehrt; in Taurica bis auf die Zeiten des Troianischen Kriegs; auf der Insel Sena an der mittäglichen Küste von Nieder-Bretagne, die durch die Druiden bekannt ist, welche unter dem Namen Senae Dollmetsche-

*) Herodot Buch I. Diodor, Buch II. Verf.

**) S. Liv. Buch XXI. Kap. 38. Ueb.

***) Man sehe die angeführte Religions-Geschichte der Gallier; und in Ansehung des Thuisto der Deutschen Voss. de Orig. et Progressu Idololatr. Lib. II. cap. 15. Verf.

metscherinnen und Dienerinnen dieser höchsten Gottheit waren *); und auf dem Vorgebirge der guten Hofnung bey den heutigen Hottentotten, und bey vielen andern sowohl alten als neu entdeckten Völkern **).

Endlich können wir mitten in der Finsterniß, welche die alte Religion der Völker umhüllt, die das alte Latium bewohnten, mit Zuverläßigkeit behaupten, daß der Gott Jan, von dem wir sprachen, bereits aufgehört hatte, der einzige Gott zu seyn, und schon der Gott der Zeit geworden war, ehe als noch die Griechische Religion in diese Gegend gedrungen war, und den natürlichen Lauf ihrer Theogonie unterbrochen hatte. Auf welche andere Art kann man auch wirklich vernünftiger die älteste Fabel er-

N 5 klä-

*) Man sehe die eben angeführte Religionsgeschichte der Gallier, Theil II. Buch IV. Verf.

**) Allgemeine Geschichte der Reisen, Th. XVIII. S. 81. 81. f. B. S. auch A. Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hofnung in dem Jahr 1772. Aus dem Schwedischen, Berlin 1784. 8. Ueb.

klären, die uns den Gott Jan vorstellt, wie er sein Reich mit dem Saturn theilt, wenn nicht, vermittelst der Voraussetzung, daß, wann diese fremde Gottheit, die eben dieselbe mit dem Kronos der Griechen war, in Latium gekannt war, sie, gleich dem Janus, über die Zeit gesetzt gewesen sey, sie an demselben Reich Theil genommen hat, weil sie an derselben Herrschaft Theil nahm? Der Name zweystirnig, den Janus führte; die zwey Gesichter, die seine alten Bildnisse hatten; die Anzahl der Tage des Jahrs, die viele alten Vorstellungen von ihm durch zwey Hände anzeigten; die Meinung, die sich noch sogar in den spätern Zeiten erhielt, daß dieser Gott dem Anfang aller ersten Monatstäge, und aller Monate vorgesetzt sey *); alle diese und noch viele andere Thatsachen, welche anzuführen hier der Ort nicht ist, bewegen uns zu behaupten, daß Jan, nachdem er für das Weltall oder den Himmel, das ist, für den Uranos der Griechen, genom-

*) Macrob. Saturn. Lib. I. cap. 9. Verf.

nommen ward, nachher als ihr Kronos, nehmlich als der Gott der Zeit, betrachtet wurde *).

. . . . der Furcht (Ziffer 5.) S. 32.

Hesiod zeigt uns diese Progression auf mehrere Weise. Außer andern Gründen, die er uns hievon liefert, und die an ihrem Ort vorkommen werden, sagt er uns bey der Anruffung der Musen: Sie besingen

*) Das, was uns die Fabel vom Gott Vertumnus sagt, und selbst die Ableitung seines Namens, veranlaßt uns zu glauben, daß diese alte Etruscische Gottheit der alte Gott der Zeit dieses Volks gewesen sey, wie es der Janus bey den Lateinern war; und das ist die Ursache, warum man ihn bey vielen Schriftstellern mit diesem Gott selbst verwechselt findet. Man sehe auch, was Ovidius in seinen Verwandlungen, Buch XIV. und Propertius im IVten Buch seiner Elegien, von ihm sagt. Die Verwandlungen, die diese zwey Dichter jener Gottheit zuschreiben, zeigen uns nichts anders als die successiven Schritte der Zeit in den verschiedenen Jahrszeiten an. Verf.

singen in ewigen Harmonien die Götter, die im Anfang der Dinge vom Himmel und der Erde erzeugt wurden, und diejenigen, die wieder von ihnen entsprossen, die Ausspender verschiedener Güter *). Die vom Himmel und der Erde erzeugten Götter waren die Titanen **), die den großen Vater verstümmelten; nehmlich die Kräfte und Mächte der Natur, welche die ersten waren, die angebetet wurden, als man von der einzigen Anbetung der unbekannten Kraft, von der wir hörten, den ersten Schritt zum Polytheismus that; und diejenigen, die von den Titanen herkamen, waren alle übrigen Kräfte und Mächte, die uns Hesiod unter poetischen Fiktionen und Genealogien, verschiedenen Fabeln und Allegorien, und unter Namen, deren natürliche Bedeutung man immer aufsuchen muß, um das Subject, das sie ausdrücken, zu errathen, darstellt, wie sie, nach jenen, im steten Fortschritte, die Gegenstände des religiösen Kultus der Griechen werden.

Diese

*) Theogonie, v. 45. 46. Vers.

**) Theogonie, v. 207. 208. Vers.

Diese Kräfte, diese Mächte, waren nicht blos die physischen Natur = Kräfte, sondern auch die moralischen, von welcher Art die Neigungen und die Leidenschaften sind. Dahin gehört Aphrodite oder Venus, das ist, die Liebe, welche Hesiod aus dem Schaum werden läßt, den die vom Kronos abgehauenen Geburtstheile des Uranos im Meer verursachten *); dahin gehören die Furien, die er aus den Blutstropfen desselben Uranos entstehen läßt, die nach der fatalen Verstümmlung auf die Erde fielen **), welche Wuth, Haß, Verdruß, Rache, anzeigen, wie schon die Bedeutung des ihnen allen gemeinschaftlichen Namens Ερινυς, und ihrer besondern Namen Αληκτω, Μεγαιρα, Τισιφονη, ***) zu erkennen giebt; dahin gehört der Neid, aus welchem die

*) Theogonie, v. 18. bis 206. Vers.

**) Theogonie, v. 183. bis 185. Vers.

***) Euripides setzt die Göttin Lissa unter die Zahl der Furien, weil diese Göttin Wuth und Raserey einhauchte. (Euripides im wüthenden Herkul) Virgil zählt auch die Zwietracht darunter. Aeneid Lib. VIII. v. 702. Vers.

die Griechen einen Gott und die Lateiner eine Göttin machen, weil in der Sprache der erstern sein Name männlichen Geschlechts, und die in der Sprache der letztern weiblichen Geschlechts war, von welchem uns Hesiod in seinem Gedicht von den Werken und Tagen *), und Ovidius in seinen Verwandlungen **) eine so energische Schilderung machen; dahin gehört die erlaubte Nacheiferung, von der Hesiod an demselben Ort spricht; ferner die Traurigkeit, welche die Griechen personifizirten und vergötterten, und die den Namen Αχλύς, oder Dunkelheit, Finsternis, führt, von der uns Hesiod in seinem Gedicht vom Schilde des Herkules erzählt ***); das Entsetzen und die Furcht, Φοβος und Δειμος, die Hesiod in seiner Theogonie ****) vom Mars und der Venus erzeugen läßt, und sie als Gefährten des erstern in seinem Gedichte

*) Vers 11—26. Verf.

**) Lib. II. Verf.

***) Vers 264 — 270. Verf.

****) Vers 930 — 936. Verf.

dichte vom Schild des Herkules *) aufstellt; denen auch Homer gleichen Ursprung und gleiche Verrichtung beylegt **), und die man in seinem göttlichen Werke bald auf der furchtbaren Aegide der Minerva, und bald auf dem Schilde Agamemmons eingegraben ***); bald den Wagen des Mars ausrüsten, um zur Rache des Askalaphus zu eilen ****) und bald aus den Schiffen der Griechen landen sieht, um die Troianer mitten in der Verwirrung und Bestürzung, welche der Kampf zwischen Hektor und Aiax verursachte, in die Flucht zu treiben *****).

Wir wissen, daß diese zwey Gottheiten einen Tempel zu Sparta, und einen andern zu Rom hatten ******), und wir sehen im Trauerspiel des Aeschylus, die Sieben vor Theben, genannt, die sieben Häup-

*) Vers 195. und 463 bis 466. Verf.
**) Iliade, Buch IV. Verf.
***) Iliade, Buch XI. Verf.
****) Iliade, Buch XV. Verf.
*****) Iliade, Buch XV. Verf.
******) Liv. Lib. II. Verf.

Häupter dieser Expedition, mitten unter dem Opfer, während sie die Hände in das Blut des Opferthiers eingetaucht halten, beym Mars, bey der Bellona, und bey dem Gott der Furcht schwören *).

. . . Meliai (Ziffer 6.) Seite 36.

Hesiods Theogonie, Vers 148 bis 187.

Diese Nymphen irrten herum, das ist, sie hatten keinen festen und beständigen Aufenthalt; denn da die Zufälle, durch die man auf sie stieß, das heißt, die die Täuschung hervorgebracht hatten, von vielen Combinationen abhiengen, so konnten sie nicht fixirt und an bleibender Stätte seyn; sie irrten, nach dem Ausdruck Hesiods, επ' απειρονα γαιαν, auf der unermäßlichen Erde herum, weil

*) Die Sineser hatten gleichfalls Geister, oder Gottheiten, die über die Leidenschaften und Neigungen der Seele gesetzt waren. Man sehe die Abhandlungen über einige Punkte der Religion von Sina, im IV. Band von Leibniz Werken, S. 154. ff. Verf.

weil sie nach dem, was wir hörten, sich überall sehen lassen musten, weil man auf allen Seiten ihnen begegnen muste. Selbst der Name Nymphe bestättiget meine Idee auf eine bewundernswürdige Weise. Νυμφη, Nymphe, heißt so viel, als verhüllt, verborgen. Wir wissen, daß die neuverheuratheten Frauen mit diesem Namen belegt wurden, weil sie verhüllt giengen; wir wissen, daß bey einem der beyden Geschlechter zwey Stückchen, die die Natur unter zwey Wänden verborgen hat, Nymphen genennt werden; wir wissen, daß der Knopf einer noch nicht völlig aufgeschlossenen Rose denselben Namen führt, und wir wissen endlich, daß die Schmetterlinge, die noch in der Puppe sind, in welcher ihre wunderbare Verwandlung vorgeht, Nymphen heissen. Nun sieht mau alles das, was man in der Dunkelheit sieht, so unbestimmt, so unvollkommen, daß es wie mit einem Schleyer bedeckt scheint.

Die fünf folgenden Anmerkungen werden, wie ich hoffe, über diesen Gegenstand ein vollkommenes Licht verbreiten.

. . . so vieler andern Nymphen; (Ziffer 7.) Seite 36.

Man sehe Hesiods Theogonie V. 240 — 264. wo er von den fünfzig See-Nymphen, den Töchtern des Nereus und der Doris spricht, und V. 346 — 366., wo er von dreytausend andern Nymphen, Töchtern des Oceans und der Thetis redet, die hier und da zerstreut, bald auf der Erde, bald unter dem Wasser wohnen.

Die Meinung von dem Amphibien-Zustande, von dem unbeständigen Aufenthalt dieser Nymphen bald auf der Erde, und bald unter dem Wasser, läßt uns ihren entfernten Ursprung in den optischen Täuschungen, von denen wir sprachen, hinlänglich entdecken. Die Nymphe, der man Nachts in einem sumpfigten Walde, oder am Ufer eines Flußes, oder nahe bey einer Quelle, oder bey einem See begegnet war, und auf die man bey Tag, oder auch in andern Nächten nicht mehr stieß, weil man nicht mehr auf dieselben Zufälle traf, welche die Täuschung bewirkt hatten, muste, nach dem Wahn, ver-

schwunden

schwunden seyn, weil sie sich unter das Wasser getaucht hatte. Das nehmliche geschah bey denen, die im Meere, oder in den Höhlen desselben, oder am Seestrand gesehen wurden*).

Man erwäge, daß dieser mysteriöse Aufenthalt der Nymphen unserer Idee noch einen Beweisgrund mehr darbietet. Waldigte Berge, wilde Forsten, Sümpfe, Seen, Flüsse, Quellen, das Meer, oder die Hölen in demselben waren solche Orte, die zu Begünstigung des Irrthums am geschicktesten waren: Die Täuschung hätte verschwinden können, wenn man dem Gegenstand, der sie erzeugte, nahe gekommen wäre; aber dieser Gegenstand war unzugänglich, entweder schon wegen der Hindernisse, die selbst die Natur des Orts entgegengesetzte, oder er wurde es erst durch die Veränderung, die in der Ein-

*) Eine Anspielung auf dieses enthalten die drey von Pausanias angeführten Verse Homer's, in denen es heißt: „Und ihr Nymphen, begebt euch in eure tiefen Klüfte „zurück; ein glücklicher Greis erwartet euch „dort unter dem Wasser; eilet, ihn wieder „zu sehen, und an seinem Hofe zu glänzen.“ V.

bildungs-Kraft von Irrthum und von Furcht erzeugt wird, welche, wie Jedermann weiß, Orte von solcher Beschaffenheit, noch ausser der Finsternis, zu erregen fähig sind.

Endlich muß uns der Umstand, daß wir diese Gottheiten bey Völkern, und in Zeiten, die von einander am entferntesten sind, finden, in der Meinung von einer gemeinschaftlichen Ursache, die der Ursprung derselben seyn muste, bestärken.

Virgilius zeigt uns, daß diese Gottheiten den alten Bewohnern Latiums noch weit eher bekannt waren, als diese in der mindesten Verbindung mit den Griechen standen; und zwar genau in der religiösen Epoque, die wir ihnen angewiesen haben. In jener vortrefflichen Stelle der Aeneis, in welcher Evander dem Aeneas die älteste Geschichte des Landes bekannt macht, das er in Besitz nahm, und in welchem nachher Rom erbaut wurde, sagt er, daß jenes Land in der Vorzeit nichts als ein ungeheurer Wald, ein Aufenthalt der Nymphen und der Faunen, gewesen sey, die ihren Ursprung keinem andern Boden zu verdanken hätten; die Menschen, die es

bewohn-

bewohnten, waren bäurisch und grob, wie die Bäume, die sie aufwachsen sahen; sie waren so weit von der Kultur entfernt, daß sie kaum die Stiere an den Pflug zu spannen wusten*).

Alle Völker von Mexiko stunden in dem Glauben, daß die Flüsse, die Seen, die Sümpfe, mit ähnlichen Gottheiten bevölkert seyen, und man weiß, daß sie alle Jahre ein Kind in das weite Meer warfen, um den Gottheiten, die es bewohnten, Gesellschaft zu leisten**).

Am äussersten Ende der andern Halbkugel hatten die Korreenser den nämlichen Glauben, und als sie an Sina zinsbar wurden, durfte ihr König das Vorrecht beybehalten, allein diesen chimärischen Gottheiten zu opfern. Die Geister der fünf hauptsächlichsten Berge, der vier Meere, und der vier Flüsse von Sina, denen von den Sinesern göttliche Ehre erwiesen wurde, scheinen aus demselben Irrthum sich herzuleiten***).

*) Virgil. Aeneid. Lib. VIII. v. 314. ff. V.
**) Lafiteau Sitten der Wilden. Th. I. V.
***) Nachrichten von Peking, S. 428. V.

Bey den Scythen, bey den Deutschen und bey den Galliern herrschte dieselbe Meinung. Die Sulevi, Comodevi, Silvatici Dei dieser letztern waren, völlig ähnlich, von der nämlichen Ursache erzeugt. Endlich beweisen uns die alten Gesetze Norwegens, welche die Verehrung der Geister der Flüsse, der Seen, der Gräber u. s. w. verbieten*), dieselben Wirkungen desselben Irrthums bey den alten Bewohnern dieser so entfernten Gegend.

. . . der Penaten und der häuslichen Laren (Ziffer 8.) Seite 36.

Der Name Laren, den man denselben von Larva, was nächtliche Schatten, Phantasmen, Gespenster bedeutet, beylegte; die Masken der Alten, die Larvae hießen, vielleicht, weil sie den, der sie trug, wie ein Gespenst verbargen; die Erscheinung, welche

*) Man sehe die Einleitung zur Geschichte von Dänemark, Theil II. B.

welche durch optische Täuschung dem Menschen um seine Wohnungen herum sich zeigte, und ihn auf die Meinung brachte, daß die Gottheit, die zu seiner Beschützung wache, darunter verborgen sey; die Auslegung, welche Einige, nach dem Bericht des Dionysius von Halikarnas*) dem Wort Penaten gaben, indem sie es durch geheime oder verborgene Götter übersetzten; die alte Etruscische Tradition, die Arnobius anführt**), aus welcher erhellt, daß man niemals die Anzahl und die besondern Namen dieser Gottheiten wuste; endlich das Alter der Verehrung dieser Laren und Penaten, das noch weit vor die Erbauung Roms zu setzen ist, und die Feyer ihres Fests während den Saturnalien, alles dieses macht eine Reihe von Beweisen aus, die in Verbindung mit einander uns mit hinlänglicher Klarheit darthun, daß der erste Ursprung dieser häuslichen Gottheiten nichts anders als der Irrthum der Sinnen war, von dem

*) Im X. Buch seiner römischen Geschichte. Verf.

**) Adversus Gentes, Lib. III. Verf.

wir bereits geredet haben, und daß die Epoque dieses Ursprungs vollkommen derjenigen entspricht, die ihr in unserm System angewiesen wurde, einer Epoque, in welcher die Menschen, noch in die tiefste Finsternis der barbarischen Unwissenheit vergraben, weit leichtgläubiger als der Pöbel unserer Zeit seyn musten, bey welchem, ungeachtet der überall um ihn her verbreiteten Aufklärung, eine einzige solche Täuschung, die ein Weib für die Erscheinung eines Geistes erklärt, hinreichend ist, um dem Daseyn dieses Geistes an jenem Ort, bey einer ganzen Gegend Glauben zu verschaffen. Der berühmte Proceß, der kürzlich über diesen Gegenstand in unsern Gerichtshöfen in Bewegung war, zeigt uns hinlänglich, daß an dieser Behauptung nicht das geringste übertrieben sey.

. . . Lemuren (Ziffer 9.) Seite 36.

Der Begriff, den uns Noninus davon überlieferte*), stimmt vollkommen mit die-

*) De proprietat. Sermon. V.

sem Ursprung überein. Lemures, sagt er, sunt larvae nocturnae et terrificationes imaginum et bestiarum; (Lemuren sind nächtliche Larven, und Schröck-Bilder von Menschen und Thieren). Der alte Gebrauch, von dem Varro redet, nach welchem man bey Nacht diese Lemuren aus dem Hause zu verjagen suchte, bestärkt uns gleichfalls in unserer Meinung, indem er uns die Spuren des Schreckens zeigt, den Anfangs die Erscheinungen oder die optischen Täuschungen, welche der Meinung von der Existenz dieser Gottheiten ihr Entstehen gegeben hatten, erwecken musten. Quibus temporibus, sagt er, in sacris fabam iactant noctu, ac dicunt se Lemures domo extra ianuam eiicere*). Der Ritus erforderte es auch wirklich, daß in den drey Nächten, in denen man das diesen Gottheiten geweihte Fest feyerte, der Hausvater um Mitternacht aus dem Bette aufstehen, sich mit einem heiligen Schauer erfüllen, und mit den Fingern vermittelst Schlagen auf ein ehernes Gefäß ein gewisses Geräusch ma-

chen

*) Varro Lib. I. de Vit. P. R. B.

chen muste, gleichsam um sie von sich zu entfernen, wobey er aber nicht umsehen durfte, während er die Bohnen hinter sich zurückwarf; welches lauter Spuren der Furcht sind, die die Erscheinungen verursachten, denen diese Gottheiten ihren Ursprung zu danken hatten, deren Alter mit der Epoque übereinstimmt, die wir ihnen anwiesen, indem dieser Kultus weit älter als Rom war, und sein Entstehen von den alten Bewohnern Latiums herleitete.

. . . der Dii Manes (Ziffer 10.) Seite 36.

Die Griechischen und Lateinischen Dichter unterschieden, wie man weiß, drey Sorten von Dingen an dem Menschen; den Leib, die Seele, und seinen Schatten oder sein Phantasma. Homer, wo er von dem Vorrecht spricht, das Proserpina dem Tiresias einräumte*); Virgilius, wo er den Aeneas die väterlichen Schatten anruf-

*) Odyssee, Buch XI. V.

ruffen*), und wo er die Dido, kurz vor ihrer Selbstentleibung, sprechen läßt**), geben uns diesen Grundsatz der alten Fabellehre an, den Lukrez uns noch deutlicher in folgenden Versen enthüllt:

— — — Esse Acherusia templa,
Quo neque permaneant animae, neque corpora nostra,
Sed quaedam simulacra, modis pallentia miris***).

Die Aegyptier hegten beynahe eben diese Meinung. Sie glaubten, daß die Seele aus einem feinen und leuchtenden Körper, und aus dem, was man verständiges Wesen nennt, zusammengesetzt sey. Der feine Körper war, nach ihrer Meinung, der materiellste Theil der Seele, ihre Gestalt, ihre

*) — — — — Salvete recepti,
Nequicquam cineres, animaeque umbraeque paternae.
Aeneid. Lib. V. v. 80. sq. V.

**) Et nunc magna mei sub terras ibit imago. Aeneid. L. IV. v. 654. V.

***) Lucret. Lib. I. V.

ihre erste Hülle; und der Verstand war der leichteste Theil derselben*).

Pythagoras hatte eine ähnliche Lehre behauptet und gelehrt. Man kennt seine Hypothesen von den gleichgewichtigen Gliedern, die der leichte und eherne Körper hatte, mit dem er die Seele bekleidet an-

nahm,

*) Man sehe, was über diese Lehre der Aegypter im VII. Kapitel dieses Buchs vorgekommen ist. Verf.

Ein für allemal will ich bey dieser Materie eines sehr vorzüglichen Werks gedenken, das erst ganz neu herausgekommen ist, und wovon noch ein Paar Bände folgen sollen. Es hat den Titel: Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen, von Paul Joachim Sigmund Vogel, Rector der Sebalder Schule in Nürnberg. Mit Kupfern. Nürnberg in der Frauenholzischen Kunsthandlung. 1793. 4. gr. Dieser Band handelt blos die Religion der Aegypter ab. Die Ideen des Herrn Vogels scheinen inzwischen mit den Ideen unsers Verfassers, z. B. bey der Entstehung, Entwicklung und Ausbildung des Begriffs von der Gottheit, bey den Mysterien ꝛc. nicht immer übereinzustimmen. Uebersetzer.

nahm, und der ihr zur ersten Hülle diente, wann sie mit dem sterblichen Leib vereinigt war.

Eine ähnliche Meinung, mit kleinen Abweichungen, finden wir fast bey allen Völkern entstehen und sich verbreiten, in der Periode der heroischen Gesellschaften, welche mit der religiösen Epoque, von der wir reden, übereinstimmt.

Diese Schatten, diese subtilen Körper nun, von denen die Griechen und die Lateiner glaubten, daß sie sich von den Seelen, denen sie zugehörten, nach dem Tod des Menschen trennten, wurden von den letztern Manes genannt. Die Götter dieses Namens waren die Gottheiten, von denen man annahm, daß sie diese Schatten beschützten, und daß sie noch überdieß die Gräber in ihrem Schutz hätten, um welche diese Schatten dem Wahn zufolge, bey Nacht herumzuirren pflegten, daher ihnen die Todten empfohlen wurden, wie aus den alten Innschriften der Gräber, D. M. Diis Manibus, erhellt.

Wer sieht nun nicht, daß sowohl die Meinung von der Existenz dieser Schatten, als die von ihrem Aufenthalt bey den Gräbern, und die von den Göttern, welche über diese Gräber und über diese Schatten die Aufsicht hatten, ihren ersten Ursprung auf gleiche Weise von den optischen Täuschungen herleiten, von denen wir sprachen? Die von Servius angeführte Meinung derer, welche glaubten, daß die Dei Manes nächtliche Gottheiten wären, die zwischen Himmel und Erde herumirrend, der Feuchtigkeit der Nacht vorgesetzt seyen, und daß von ihrem Namen, Mane, der Morgen, genennt worden; und die stete Meinung der Alten, die Virgilius so schicklich benützt*), und die Propertius so deutlich angiebt**), daß nämlich die Schatten nur

*) Wo er den Schatten des Anchises dem Aeneas, in Sicilien, in der Nacht, die auf die Verbrennung der Schiffe folgte, erscheinen, und ihn sagen läßt, daß der Orient, oder die Sonne, sein Feind, ihn nöthige, sich zurückzubegeben. S. Aeneid. Lib. V. v. 721 — 740. V.

**) Propert. Lib. IV. Eleg. VII. wo er sagt:

Nocte

nur bey Nachtszeit auf der Erde herumirren, und sich den Menschen zeigen könnten, als Feinde des Lichts aber bey der Annäherung des Tags sich wieder in das unterirrdische Reich begeben müßten, müssen uns nothwendig in dieser unserer Idee bestärken, indem sie uns auf die alte Tradition von den nächtlichen Erscheinungen, welche der Ursprung derselben gewesen war, hinführen. Die Vorstellungen der Otaheiten von ihrem Gott Orometooa, der nach ihrem Wahn um die Begräbnis-Plätze herum sich aufhält, und von ihren Göttern Techee, von denen jeder den Leichnam des Menschen, über den er bey dessen Leben die Aufsicht hatte, beschützt und umwallt*), scheinen aus der nämlichen Ursache sich herzuleiten, und setzen dieselben Irrthümer voraus. Ihre Meinung, daß diese

Nocte vagae ferimus, nox clausas liberat umbras,

— — — — — — — — — — — —

Luce iubent leges Lethaea ad stagna reverti etc. Verf.

*) S. Johann Reinhold Forsters Beobachtungen, Th. IV. Kap. 10. Verf.

diese Götter sich bisweilen in der Finsterniß der Nacht in die Häuser begeben, liefert noch einen Beweis von den optischen Täuschungen, denen sie ihren Ursprung zu danken haben.

... Giganten (Ziffer 11.) S. 37.

Ich bitte den Leser, folgenden Betrachtungen seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Wir finden diese Giganten als Ungeheuer beschrieben; wir finden die Idee derselben beständig mit der Vorstellung von Bergen verknüpft; wir sehen sie in den Kriegen der Götter die Haupt-Figuren vorstellen. Nicht blos bey einem Volke, nicht blos zu einer Zeit, nicht blos in einer Fabellehre, sondern bey allen Völkern, zu allen Zeiten, in allen Mythologien werden sie uns unter der nehmlichen Gestalt beschrieben. Bey Hesiod haben die drey Giganten Kottos, Briareus und Gyges, jeder fünfzig Köpfe und hundert Arme*),

sie

*) Theogonie, Vers 148. bis V. 153. V.

sie sind von außerordentlicher Größe und einer nicht zu schätzenden Stärke, sie schleudern drey hundert Felsen auf einmal weg, und sind die hauptsächlichsten Streiter im Krieg zwischen den neuen und alten Göttern *). Die Eingeweide der Erde sind ihre Aufenthaltsörter **), und um uns ihre Verbindungen mit dem Meer zu zeigen (die, wie man weiß, jeder Vulkan, der in Wirksamkeit ist, mit demselben haben muß), setzt der Dichter die Wohnung des Kottos und des Gyges in die Tiefen des Oceans, und giebt dem Briareus die Tochter Neptuns zur Gemahlin.

Bey demselben Hesiod hat Typhoëus, was im Griechischen feurigen Rauch, entzündete Dünste ***) bedeutet, hundert drachenähnliche Köpfe; seine Zungen sind schwarz; seine Augen sprühen Feuer, und von allen seinen Häuptern flammt ein fürchterliches Feuer empor; seine Stimmen sind

*) Theogonie, Vers 713. bis V. 716. Verf.
**) Ebendaselbst, Vers 734. bis 737. Verf.
***) Hesiods Theogonie, Vers 815. bis 820. Verf

sind unverständlich und mannichfaltig; sein Schreyen hört man bis in den Himmel, und sein Knirschen erschallt bis in die entfernten Gebirge. Im Handgemenge Jupiters mit diesem Riesen kommen Erdbeben, Stürme, Wirbelwinde, Feuer-Ausbrüche, Brand, Entzündungen zum Vorschein *).

Bey dem Ovidius und bey andern Dichtern, bey den alten Geschichtschreibern und Mythologen, findet man ähnliche Ideen. Die Giganten entwurzeln Berge, schleudern sie auf die Götter los, setzen einen auf den andern, versetzen den Berg Ossa auf den Pelion: auf den Typhoëus fällt die ganze Schwere Siciliens; der Aetna stürzt auf sein Haupt; die gewaltsame Anstrengung des Giganten, sich frey zu machen, erregt Erderschütterungen, und sein feuriger Hauch ist die Ursache der Ausbrüche dieses Vulkans **).

Die

*) Hesiods Theogonie, Vers 820. bis 868. Man bemerke auch, daß, nach eben diesem Dichter, dieser Gigant ein Sohn des Tartarus und der Erde ist. Theogonie V. 821. f. Verf.

**) Ovid. Fastor. Lib. IV. Metamorphos. Lib.

Die Gegenden von Cumä heißen beym Diodor das Land der Giganten *); nach der Ueberlieferung Apollodors waren die phlegräischen Gefilde**) ihr Aufenthalt ***), und bey der Bestürmung gegen die Götter schleuderten sie mit Eichen, andern Bäumen und feurigen Felsen. Pallene in Macedonien, und ein Ort in Arkadien, aus welchem, nach dem Pausanias, feurige Dienste aufsteigen, würden gleichfalls für die Wohnungen der Giganten gehalten ****).

In dem mehrere Male von uns angeführten Fragment des Sanchoniaton heißt es, daß die Giganten, Söhne des Phos, Pur, Phlox, das ist, des Lichts, des Feuers

Lib. V. Siehe auch Pindar, Pyth. I., Aeschylus im Prometheus, Hygin. Fab. 151. Nonius Fab. 152. Vers.

*) Diodor, Buch V. Vers.

**) Lagen in Campanien bey Puteoli. Ueberhaupt scheint dieß Wort Phlegra, Phlegräus, stets mit dem Begriff des Brennens verbunden zu seyn. Uebers.

***) Apollodor, Buch I. V.

****) Pausanias in Arcad. Vers.

und der Flamme, die von einer ungeheuern Größe waren, den Bergen Cassius, Liban, Antiliban und Bratis ihren Namen gegeben hätten.

In den alten Aegyptischen Traditionen sehen wir den Typhon, den großen Feind des Osiris, als ein Ungeheuer beschrieben, das viele Köpfe und viele Hände hatte, dessen Arme sich bis an die Gränzen der Welt erstreckten, und dessen Haupt mit dicken Wolken bedeckt war; leibhaftes Feuer sprühte aus seinem Munde; er hatte unermeßliche Räume in Brand gesteckt; seine Geburt war gewaltsam geschehen, denn er hatte den Schoos seiner Mutter zerrissen, um aus demselben zu kommen; er hatte sich in einen Feuer-Wirbel verschlungen; in den Sümpfen des See's Sarbonis war sein verborgener Aufenthalt; der Mofette, oder phlogistisirte Luft, der um diesen See herum sich befand, war seine Ausdünstung; lauter lebendige Bilder von den Erdbeben, welche den ersten Ausbrüchen der Vulkane vorhergehen, von den Phänomenen, die mit ihrem Verlöschen verbunden sind und ihm folgen, und von den Sümpfen und Seen,

die

die in der alten Oeffnung sich häufig von dem daselbst stehen bleibenden Wasser und Schlamm bilden *).

In eben diesen Traditionen wird häufig von den fürchterlichen Gestalten gesprochen, die man bey den vom Osiris erlittenen Verfolgungen aus der Erde hervorkommen sah. Diese Gestalten waren ungeheure Giganten, von denen einer viele Arme hatte, ein anderer ein Viertheil von einem Berg in den Händen hielt, und es gegen den Himmel schleuderte, und jeder unter ihnen durch wundervolle Unternehmungen und schreckliche Namen sich auszeichnete. Diese fürchterlichen Gestalten waren, nach dem Bericht Plutarchs, in den Vorhöfen der Tempel abgemalt, und wurden von dem Volk, das den Opfern beywohnte, während der Absingung des Lobs des Osiris geschlagen und mit Verwünschungen überhäuft, wegen der Uebel, die sie, wie man glaubte, der Welt zugefügt hätten. Aber dieser Gebrauch ver-

 hinder-

*) Plutarch, von der Isis und dem Osiris. Derselbe, von den Orakeln. Herodot, Buch III. Vers.

hinderte nicht, daß auch diese verabscheuten Gottheiten ihre Huldigungen erhielten, denn der nehmliche Plutarch sagt uns, daß man bisweilen dem Typhon opferte *).

In der Edda, oder in der Mythologie der Skandinavier, wird nach der Länge von den Giganten und ihrem Krieg gegen die Götter gesprochen. Scheußliche und plumpe Gestalten sind das, was in den hieher gehörigen Fabeln am meisten hervorsticht; aber in keiner derselben findet sich die mindeste Spur, daß von Riesenmäßigen Menschen die Rede sey. Diese Giganten sind in den dunkeln Klüften der Erde angefesselt; ihre Bemühungen, um ihre Ketten zu zerbrechen, machen die Berge wanken und verursachen Erdbeben; diese Fesseln werden dereinst zerbrochen werden; die Giganten werden aus ihren dunkeln Hölen hervorgehen, um die Götter vom Thron zu stoßen; der Regenbogen wird die Brücke seyn, über die sie auf die obern Pfade gelangen werden: und alsdann wird das Menschen-

ge-

*) Plutarch, von der Isis und dem Osiris. Man sehe auch Diodor, Buch II. Verf.

geschlecht von Neuem unter allen mögli-
chen Unglücksfällen erliegen *).

In Japan enthält die Geschichte der ersten Zeiten der Welt nichts als Ueberlieferungen von Kämpfen der Götter gegen die Giganten. Die Ungeheuer, die darinnen vorkommen, sind den Ungeheuern der Völker, von denen wir redeten, beynahe ähnlich; fast ähnlich sind auch ihre Thaten; und die Japaneser haben noch heutzutage Feste und Gebräuche, welche das Andenken dieser ältesten Kriege erhalten **).

In den ältesten Ueberlieferungen der Völker von Hindostan, in ihren Gedächtnisfesten, in ihren Gebräuchen, in ihren Hymnen, in ihren Legenden, findet man die nehmlichen Ideen von den Riesen und Riesen-Kämpfen, diesen Ungeheuern, die gegen die Götter gekämpft hatten, und

 von

*) Man sehe die 2. 4. 16. 17. 31. Fabel. Verf.

**) Man sehe E. Kämpfer's, Beschreibung von Jovan, (deutsche Uebersetzung, Lemgo 1777. 2. Bände) Buch III. Kap. 1. Charlevoix Geschichte von Japan, Einleitung, Kap. 13. Verf.

von denselben waren überwunden worden. Der eine hatte fürchterliche Schlünde eröfnet; der andere hatte die Sonne und den Mond geschlagen; wieder ein anderer hätte Abgründe zubereitet, in welchen die Erde sollte verschlungen werden; andere endlich lagen unter Bergen verschüttet, mit denen sie geschleudert, und die ein Gott wieder über sie zusammengestürzt hatte *).

Bey den Völkern von Amerika findet man den nehmlichen Glauben: Allenthalben trifft man in der neuen, wie in der alten Welt Ueberlieferungen von Giganten und ihren Kriegen wider die Götter an. Man glaubt, daß die Gebirge von Giganten bewohnt seyn, daß die Erdbeben von ihnen verursacht würden; und einige dieser Völker greifen, wann die Erde unter ihren Füssen wankt, zu den Waffen, schießen Steine und Pfeile gegen die Gebirge

*) Man sehe den Verfasser der Religions-Cärimonien, Th. IV. Allgemeine Geschichte der Reisen, Th. X. Lettr. edifiant. Th. XII. und XIII. und Msr Dellon von den Gottheiten, welche die Völker Indiens anbeten. Th. III. Verf.

birge ab, und glauben auf diese Art jene bösen Geister zu entfernen, die sich ihrer Länder bemächtigen wollen *).

Laßt uns alle diese Thatsachen mit einander vereinbaren und sehen, was die gemeinschaftliche Ursache eines so allgemeinen Irrthums seyn konnte.

In den großen Katastrophen der Erde musten die Berge vor allen andern Dingen, die Aufmerksamkeit und das Entsetzen der armen bestürzten Sterblichen erregen. Die Erdbeben, die ganze Gebirge spalten und erschüttern machten, die öfters einen Berg auf den andern wälzten, die ungeheure Stücke davon abrießen; die

*) Man sehe, was der Pater Lafiteau in seinem Werk über die Sitten der Wilden Theil II. hievon sagt. Verf.

Besser und reichhaltiger als dieses schon öfter vom V. angeführte Werk, ja, nach Meiners Behauptung, das Beste, was wir über die Sitten der Wilden haben, ist des kurz vorher angeführten Charle voix, le Pere, Journal historique d'un Voyage de l'Amerique Septentrionale, a Paris 1784. in 4. Ueb.

Feuer-Ausbrüche, die aus vulkanischen Bergen unter fürchterlichen und schrecklichen Phänomenen losbrachen, unermeßliche Räume verbrannten, und große Veränderungen in den benachbarten Meeren hervorbrachten, alles dieses sind Begebenheiten, welche die Zeit zwar entstellen, aber nicht aus dem Gedächtnis der Menschen auslöschen kann, bey denen die Vorstellungen von Unordnung und Ruin einen Eindruck machen, dem die entgegengesetzten Ideen von Ordnung und Friede gleich zu kommen niemals im Stande sind, und es auch niemals seyn werden.

Nun wollen wir annehmen, was wirklich der Fall ist, und was Niemand wird läugnen können, daß einige dieser Katastrophen Vorläuferinnen oder Begleiterinnen der religiösen Epoque gewesen seyn, von der wir reden, in welcher nehmlich der Polytheismus schon eingeführt war; wir wollen auch das annehmen, was geschehen muste, und ohne welches die Ursache und Entstehung dieses so allgemeinen und einförmigen Glaubens sich niemals erklären ließe, wir wollen, sage ich, an-

nehmen,

nehmen, daß durch eine Wirkung des nehmlichen Irrthums der Sinnen, von dem die Rede ist, entweder dampfende und feurige Ausdünstungen eines Vulkans *), oder eine andere Verbindung zufälliger Umstände, irgend eine große Gespenstermäßige Erscheinung auf, oder nahe bey einem dieser Berge zum Vorschein gebracht habe; was muste hieraus gefolgert werden? Dieses Gespenst ist das verständige Wesen, das den Berg bewohnt; dieses Wesen, das von so großer und ungeheurer Gestalt ist, ist der Gigant, der ihn in Bewegung setzt; dieser Gigant, der in den großen Katastrophen ungeheure Felsenstücke oder ein unermeßliches Feuer gegen den Himmel geschleudert hat, war in Krieg mit den Göttern verwickelt.

Ich läugne nicht, daß eine Zeit seyn muste, in welcher die noch frischere und stärkere Natur riesenmäßiger in ihren Wirkungen

*) Der Verfasser eines Hymnus, den man dem Homer zuschreibt, sagt, daß Juno, als sie über den Jupiter erzürnt war, auf die Erde herabgestiegen sey, aus der sie Dünste hätte hervorgehen lassen, welche den fürchterlichen Typhoëus bildeten Verf.

kungen seyn muste; ich läugne nicht, daß es Riesen = Menschen und riesenmäßige Thiere geben muste; ich möchte es kaum läugnen, daß Thiere auf der Erde seyn musten, die heutzutage nicht mehr vorhanden sind; aber alles dasjenige, was in den auf die Kriege der Giganten sich beziehenden Ueberlieferungen vorkommt, hat, wie wir gesehen haben, weder mit solcherley Art Menschen, noch mit solcherley Art Thieren nur das mindeste zu schaffen. Blos die optischen Täuschungen, welche den Lemuren, den Nymphen, und den übrigen Gottheiten dieser Art ihr Entstehen gaben, konnten die Giganten erzeugen, von denen wir sprachen; und Hesiod zeigt uns diese Gemeinschaft der Ursache, und dieses Zusammentreffen der Epoque hinlänglich, wenn er uns sagt, daß dieselben Blutstropfen des Cölum, die auf die Erde fielen, nach der fatalen Verstümmlung, sowohl die Nymphen Meliai als die Giganten hervorbrachten *).

... die

*) Theogonie, Vers 185—187. Vers.

. . . die Tugenden und Talente. (Ziffer 12.) S. 29.

Beyde hatten in der That ihre Gottheiten. Dergleichen waren die Gottheiten der Treue (bona fides), und der Ehre, von denen Cicero und Plutarch, als von zweyen Gottheiten der Griechen und der Lateiner, die unter einer gleichen Religions-Verehrung angebetet wurden, sprechen *); dergleichen waren die Göttinnen der Gerechtigkeit und der Billigkeit, die unter den Namen Themis und Asträa und Dikä bey den Griechen, und Sidic bey den Phöniziern angerufen wurden **): dergleichen

*) Cicero de Natura Deorum, Lib. II. et Orat. pro Murena. Plutarch, von der Tapferkeit der Römer. Dionys von Halikarnas, Buch II. Vers.

**) Hesiods Theogonie, Vers 901—906. Dessen Werke und Tage, V. 256—274. Man sehe auch Orpheus Hymne an diese Göttin, und Euripides im Trauerspiel, die Phönizier, wo er uns diese Göttin auf das Schild des Polynices mit der Umschrift: ich will dich wiederherstellen: gegraben vorstellt. Man sehe

dergleichen war die Göttin der Frömmigkeit und die des Mitleidens, die jenen berühmten Tempel in Rom hatte, der durch Antonomasie das Asylum (Freystätte) hieß *); dergleichen war Metis, oder die Göttin der Klugheit, welche Hesiod die erste Gemahlin des Jupiters nennt **); dergleichen wor Aletheia, oder die Wahrheit, welche einige zur Tochter des Jupiters und andere zur Tochter der Zeit machen ***); dergleichen war Styx, oder die Göttin, welche über die Beobachtung der Eidschwüre gesetzt war ****); dergleichen war die Göttin der Schamhaftigkeit und Züchtigkeit, welche zwey Tempel in Rom hatte, weil die Matronen sich scheuten, ihr in Gemeinschaft mit den gemeinen Weibern

sehe endlich das angeführte Fragment des Sanchoniaton beym Eusebius. Verf.

*) Cicero de Legib. Lib. II. Plin. Hist. Nat. L. VII. c. 36. Serv. in VIII. Aeneid. Verf.

**) Hesiods Theogonie, Vers 886. 887. Verf.

***) Pindars, Olymp. Oden 10te. V.

****) Hesiods Theogonie, Vers 397—400 und Vers 775—807. Verf.

bern zu opfern *); dergleichen war Harpokrates, oder der Gott des Stillschweigens und der Discretion, den die Lateiner unter dem Namen der Göttin Angerona anriefen **), der sie den Gott Ajus Locutius, oder den Gott, der zu rechter Zeit das Reden eingiebt, beygesellten ***); und dergleichen waren in Ansehung der Talente Mnemosyne ****) und die neu Musen,

ihre

*) Liv. Lib. X. cap. 23. Der Name dieser Gottheit hieß bey den Griechen αιδως. Man sehe Hesiods Gedicht von den Werken und Tagen, Vers 197. 198. Verf.

**) Numa Pompilius regulirte zu Rom den Dienst dieser Göttin unter dem Namen Tacita. Ihr Fest ward im dem Tempel der Göttin Voluptas gefeyert. Macrob. Saturn. Lib. I. cap. 10. Verf.
Ovid. Fastor. Lib. II. 572. Ueb.

***) Liv. Lib. V. cap. 501. Cicero de Divinat. Lib. I. et II. Aul. Gellius Lib. XVI. cap 17. Macrob. Saturn. Lib. III. cap. 9. Verf.

****) Oder das Gedächtnis. Sie war eine Tochter des Jupiters, und die Mutter der Musen, die sie mit demselben Vater Jupiter erzeugt hatte. Hesiods Theogonie, Vers 53 —60, 915—917. Verf.

ihre und des Jupiters Töchter *); dergleichen waren die Harmonie **), und die drey Grazien Aglaia, Thalia, Euphrosyne, Töchter des Jupiters und der schönen Eurinoma, welche nicht nur für die Austheilerinnen jener Gabe, ohne welche alle andern unnütz sind, nehmlich der Gabe zu gefallen, gehalten wurden, sondern die man auch für Eingeberinnen der geschätztesten unter den Tugenden, der Erkenntlichkeit, hielt, woher es auch kam, daß man ihren Namen in allen Sprachen gebraucht, wenn man die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten ausdrücken will, und woher es ferner abzuleiten ist, daß die Einwohner von Chersones, aus Dankbarkeit gegen die Unterstützung, die sie von den Atheniensern erhalten hatten,

*) Man sehe Hesiods Theogonie Vers 75—103, woraus, so wie aus den Namen dieser neun Musen, die er anführt, und aus den Gegenständen ihres Einflusses die verschiedenen Talente sich ergeben, denen sie, wie man glaubte, vorgesetzt waren. Verf.

**) Hesiods Theogonie, Vers 937. Verf.

ten, einen Altar mit der vom Demosthenes so sehr belobten Aufschrift errichtete Der unter den Grazien, die der Dankbarkeit vorsteht*).

Wir wissen, daß Prometheus bey den Griechen der Gott der Industrie war. Er hatte dem Jupiter das Feuer geraubt, hatte Menschen aus Thon gemacht, weil er dadurch, daß er den Sterblichen den Fleiß verlieh, sie gelehrt hatte, sich der Güter der Natur zu bemächtigen, und ihre Werke nachzuahmen**). Wir wissen auch, daß die Göttin Pitho der Griechen, und die Göttin Suadela oder Suada der Lateiner, die Göttinnen der Ueberredung waren*)

*) Hesiods Theogonie Vers. 907. 910. Pindar's Olymp. Oden XVIte. Chrysipps Rede über die Erkenntlichkeit beym Seneca de Benefic. Lib. I. cap. 3. ff., und Demosthenes Rede περι Στεφανȣ. V.

**) Man sehe den Prometheus des Aeschylus. Hesiod nennt ihn aus dieser Ursache den schlauen, betriebsamen Prometheus. Theog. Vers 510. 511. V.

ren*) und daß der Thoth der Aegypter, der Taaut der Phönizier, der Hermes der Griechen, der Teufates der Gallier, der Erminsul oder Irminsul der alten Deutschen, der Merkur der Lateiner, die Götter der Beredsamkeit und des Wissens**), und bey einigen dieser Völker noch eines andern Talents, nehmlich des Talents des Diebstahls und des Raubs waren***), das die heroische Geschichte aller Völker als höchstrühmlich in der Periode der Gesellschaft, die der religiösen Epoque, von

*) Hesiods Werke und Tage, V. 73. Pauf. in Boeot et in Corinth. Cicero de Claris Oratorib. V.

**) Man sehe das Fragment vom Sanchoniaton beym Euseb. Herodot Buch I. Diodor Buch I. Hesiod in der Theogonie V. 938. 939. und in den Werken und Tagen V. 80. Liv. Dec. IV. Lib VI. c. 44. und das Werk Ioh. Nic. Tract. de Mercurio.

***) Plutarch in seinen Problemen, wo er von der Verehrung spricht, die die Samier dem Hermes erwiesen. V.

von der wir reden, entspricht, uns darstellt.

Wir wissen ferner, daß die Aegypter unter dem Namen der Neith, oder Ogga, oder Onka*), die Griechen unter dem Namen Athänä oder Pallas**, die Lateiner unter dem Namen Minerva, und die Gallier unter dem Namen Bellisana***) beynahe eine und eben dieselbe Gottheit, die den Künsten und kriegerischen Talenten vorgesetzt war, sich gebildet hatten. Wir wissen auch, daß die Götter Merumus und Ipsuranius, Agreus und Alieus, Kri-

*) Plato nennt sie im Timäus mit dem ersten Namen; aber die übrigen alten Schriftsteller bedienen sich der zwey andern, und Aeschylus gebraucht den Namen Onka Pallas, um die Thebanische Minerva damit anzuzeigen: S. sein Trauerspiel: die Sieben vor Theben. V.

**) Hesiod, in den Werken und Tagen, V. 64. und 72. und im Schilde des Herkules, Vers. 197. 200. 325. 342. V.

***) Man sehe die angeführte Religions-Geschichte der Gallier, wo von dieser Göttin die Rede ist. V.

sor und Teknit, Agrai und Agrotes, Dagon oder Sitonis der Phönizier, jeder eine Kunst oder ein Gewerbe hatten, das ihnen besonders zugehörte*).

Die Jagd hatte bey den meisten Völkern ihre besondere Gottheit, und man weiß, daß die Gallier lange Zeit die Ardunia anruften, ehe sie die Diana kennen lernten**).

Wir wissen endlich, ohne von dem Gott Telesphor und der Göttin Meditrina***) und den verschiedenen andern Gottheiten dieser Art zu reden, daß selbst die Zauberey und die Gabe der Wahrsagung bey vielen Völkern ihre eigene Gottheit hatte. Dergleichen waren die Götter Aminus

*) S. das Fragment des Sanchoniaton beym Euseb. V.

**) Man sehe die Religions-Geschichte der Gallier, wo von der Göttin Ardunia und dem alten Forst, der von ihr seinen Namen erhalten hatte, gehandelt wird. V.

***) Gottheiten, welche den medicinischen Talenten vorstunden. V.

nus und Magus bey den Phönizìern*); dergleichen war der Proteus bey den Griechen**), und dergleichen war der Gott Nibehas bey den Avensern, von welchem die heilige Schrift redet, und der nach der Etymologie des h. Hieronymus denjenigen bedeutet, der über die Gabe der Weissagung gesetzt ist***).

---

*) Man sehe das Fragment des Sanchoniatons beym Euseb. V.

**) Homer in der Odyssee, wo er die Unterredung zwischen dem Menelaus und dem Telemach anführt, und Virgil in den Georgic. B. IV., wo er von dem Verlust der Bienen des Aristäus spricht. V.

*** Man sehe das IIte Buch der Könige, Kap. XVII. V. 31., und den Kommentar des angeführten Kirchenvaters. Grotius, über das 48ste Kapitel des Esaias, redet gleichfalls von diesem Gott, als einer von den Gottheiten, die von den Babyloniern am höchsten verehrt wurden. V.

... anderer Gottheiten (Ziffer 13.) Seite 39.

Eben so wie die Tugenden und die Talente, hatten auch die Laster ihre besondern Gottheiten.

Der Betrug und die verbotene Liebe*), die Wohllust und die Unzucht**), die Unklugheit***) und der Rausch****), die Verläumdung und der Spott*****), die Verachtung der Gesetze und das Lügen,

*) Hesiod läßt sie von der verhaßten Nacht geboren werden. Theogonie, Vers 224. V.

**) Macrob. Saturn. Lib. I. cap. 10. wo er von der Göttin Voluptas redet. V.

***) Diese Gottheit hieß bey den Lateinern Coalemus. V.

****) Philostratus in der Schilderung des Deus Comus, Ikon III. Aelian. Var. Histor. Lib. I. c. 27. wo er von einer Göttin Adephagia spricht, die in Sicilien als die Göttin der Fresserey angeruffen wurde. V.

*****) Hesiods Theogonie, V. 214. und Lucian, in der Versammlung der Götter, wo er von dem Gott Momus redet. V.

gen*), hatten ihre Götter und ihre Göttinnen; Murcea und Stimula waren gleichfalls zwey Göttinnen, welche über die entgegengesetzten Laster der Trägheit, und der verderblichen Geschäfftigkeit gesetzt waren**); und wenn fromme Diebe in Griechenland den Hermes anriefen, wenn zum Andenken dieses alten Vorrechts des Sohns des Jupiters die Samier, wie Plutarch berichtet***), sogar die Diebstähle duldeten, die während der dem Hermes Karidota gebrachten Opfer begangen wurden; so hatten die andächtigen Diebe Latiums, wie jene, ihre besondere Gottheit anzuruffen, und sie durch Geschenke und Opfer von einem Theil ihres gestohlnen Erwerbs sich geneigt zu machen. Von dieser Art war die Göttin Laverna****), welche ihre gewei-

*) Hesiods Theogonie, Vers 229. 230. V.

**) Festus in voce Murcea, und Augustin de Civit. Dei, Lib. IV. c. 11. V.

***) In den vorher angeführten Problemen. Verf.

****) Wir finden in der Komödie des Plautus, Coruicularia betitelt, folgendes Gebet eines

weihten Altäre und Haine zu Rom hatte*). Wir wissen, daß aus besonderer Devotion gegen diese Göttin die Diebe Laverniones hießen**); daß die Verkäufer, welche die Käufer betrügen wollten, sie anriefen***), und daß sie in der Folge der Zeit ihre Herrschaft über alle Heuchler und alle Klassen öffentlicher Betrüger erweiterte, wie Horaz so beredt in folgenden Versen anzeigt:

Pulchra

eines Diebs: Mihi Laverna, in furtis celtrassis manus Laverna, mache meine Hände geschickt im Stehlen. V.

*) Die Porta Lavernalis in Rom hatte diesen Namen von dem Altar, der neben ihr sich befand. Varro de lingua latina, L. IV. c. 34. Auf der Via Salaria war auch ein dieser Göttin geweyhter Hain, wie man in Acron. Commentar. in Horat. Lib. I. Epist. 16. sehen kann. V.

**) Lavernsones, quod sub tutela Deae Lavernae essent. Festus bey diesem Wort. V.

***) Wie man aus folgendem Fragment des Lucilius abnehmen kann:

Si versus facies, Musis; si vendis, Lavernae. V.

— — — Pulchra Laverna,
Da mihi fallere; da iusto sanctoque videri:
Noctem peccatis & fraudibus obiice nubem*).

. . . auf die verschiedenen Güter, und auf die verschiedenen Uebel. (Ziffer 14.) S. 39.

Wenn wir die Griechische Religion betrachten, so werden wir Gottheiten verschiedener Güter, und Gottheiten verschiedener Uebel darinnen finden. Wir werden bey ihr den stürmenden Eifer und den Sieg, die Lebhaftigkeit und die Stärke**), die Hofnung und das Glück***), den Trost****) und das Gerücht*****)

Q 5 per

*) Buch I. Brief 16. Die Sineser hatten gleichfalls Geister oder Gottheiten, sowohl der Tugenden als der Laster. Man sehe den angeführten Traktat von den Langobarden im IV. Band der Werke Leibniz, Nr. 104. und folgende. V.

**) Hesiods Theogonie, Vers 384. 385. V.

***) Pausan. in Boeot. et in Corinth. V.

****) Pausan. in Corinth. V.

*****) Hesiods Werke und Tage, V. 762. Pindars

personificirt und vergöttert finden; wir werden darinnen den Gott Kairos, oder den Gott der Gelegenheit*), und die Göttinnen Dite, oder der Gebete**) Asphalia, oder Göttin der Sicherheit; Eunomia, oder Göttin guter Gesetze, und Irene, oder Göttin des Friedens***) finden.

Auch werden uns Gottheiten, die diesen entgegen gesetzt sind, darinnen aufstoßen, als, die des Irrthums****), des drückenden Elends, des schwachen Alters, der beschwerlichen Arbeit, der Zwietracht, der Vergessenheit, der Pest, der Schmerzen,

dars Olympischer Oden, XIVte. Ovid. Metamorphos. Lib. XII. V.

*) Man sehe die Beschreibung, die Ausonius davon liefert. V.

**) Hesiod nennt sie Töchter des Jupiters, und Homer macht von ihnen eine schöne Schilderung im IXten Buch seiner Iliade. Verf.

***) Hesiods Theogonie, Vers 902. V.

****) Homer's Iliad. Buch XIX. wo er von der Geburt des Herkules redet. V.

zen, der Raufereyen, der Todtschläge, der Schlachten, der Niederlagen, der Zänkereyen, der Streitigkeiten, und aller Unfälle, die das menschliche Geschlecht plagen, und die alle nach dem Ausdruck Hesiods, mit einander verwandte Gottheiten sind*). Im Oedip des Sophokles finden wir den Chor Gelübde an die Minerva und den Jupiter richten, um Theben von dem Genius zu befreyen, der es durch die Pest verwüstete**) und in der Elektra des Euripides hören wir den Orest, unentschlüssig, ob er den vom Apollo ihm befohlenen Muttermord begehen solle, sagen: Solltest du etwan ein böser Genius seyn,

der

*) Hesiods Theog. V. 214, und 225 — 232. wo er von allen diesen Gottheiten redet. Man sehe auch die schöne Aufzählung, die Virgil. hievon liefert, wann er von den Gottheiten spricht, die im Vorhof und in den ersten Schlünden des Orkus ihren Wohnsitz haben. Aeneide, Buch VI. Vers 273 — 280. V.

**) Beym Sophokles im Oedip. Akt I. nennt der Chor diesen Genius einen Gott, der noch schrecklicher als der Kriegs-Gott ist. Verf.

der mich unter der Gestalt dieses Gottes getäuscht hätte*):

Wenn wir die Lateinische Religion betrachten, so werden wir in derselben einen großen Theil dieser Gottheiten, und noch viele andere ihnen ähnliche finden. Wir werden die Göttin der Gelegenheit**) und die Götter der Sicherheit (Dii securi) finden; wir werden den Trost, das Gerücht, das Glück, die Ruhe, den Frieden, die Eintracht, die Unterstützung und die Freyheit personificirt und vergöttert finden***); wir werden eine Göttin Vacuna finden, welche die Göttin des Siegs bey den alten Völkern Latiums war; von der, nach dem Bericht des Varro, die Vacunalia, oder Feste, die zur Ehre dieser Göttin gefeyert wurden, ihren

*) Euripides in der Elektra, Akt IV. V.

**) Man sehe die angeführte Beschreibung, die Ausonius hievon liefert. V.

***) Cicero de Natura Deor. Lib. II. Idem, Orat. pro Domo sua. Plin. Lib. XXXIII. cap. 1. Virgil. Aeneid. Lib. IV. v. 173. sq. V.

ihren Namen erhielten*); wir werden die Namen und Bildnisse der Götter und Göttinnen Bonus Genius, Bonus Eventus, Bona Spes, und die Namen und Bildnisse der Göttinnen und Götter Libentia, oder der Fröhlichkeit, Voluptas, oder der Vergnügungen, Strenua, oder der Gewinnbringenden Betriebsamkeit; des Consus, oder des guten Raths, des Volumnus oder der Volumna, oder des günstigen Willens; der Salus, oder der Wohlfahrt; der Qujes, oder der Ruhe; der Göttin Agenoria, die zu muthigem Fleiße antreibt; der Göttin Viriplaca, welche der Gattin die Gunst des Mannes verschaffen sollte; der Göttin Fugia, die in die Flucht treibt, und Pellonia, welche die Feinde entfernt, und der Dii Averrunci, oder der Uebelabwendenden Götter, finden**).

Auf

*) Diese Gottheit ward hierauf überhaupt als die Göttin des Feyerns und der Muße verehrt, weil das Ausruhen von den Kriegs-Strapazen eine Folge des Siegs ist. Ovid. Fastor. Lib. VI. v. 307. V.

**) Man sehe über diese verschiedenen Gottheiten

Auf eben dieselbe Art werden wir die diesen entgegen gesetzten Gottheiten, nehmlich diejenigen, welche zum Gebiete des Uebels gehören, finden. Die Menschen, sagt Cicero, waren so in den Irrthum versenkt, daß sie nicht nur schädlichen Dingen den Namen der Götter beylegten, sondern ihnen noch überdies einen eigenen religiösen Kultus errichteten. Wir sehen einen Tempel des Fiebers auf dem Palatinischen Berge, einen Tempel der Orbona (der Göttin, die über den Tod der Kinder gesetzt ist) und einen Altar, der dem Unglück auf dem Esquilinischen Berge erbaut ist. Qui tantus error fuit, ut perniciosis rebus non modo nomen Deorum tribueretur, sed etiam sacra constituerentur*).

Vale-

heiten Dio, B. III. Valer. Max. Lib. II. c. 1. Liv. Lib. IV. Varro de Lingua Lat. Lib. IV. et VI. Plin. Lib. XXXV. cap. 4. Arnob. Lib. IV. und Augustin. de Civit. Dei, Lib. IV. 11. 16. 21. Verf.

*) Cicero, de Natura Deor. Lib. III. und Arnob. Lib. IV. B.

Valerius Maximus*) erzählt uns gleichfalls von einigen Tempeln, die dem Fieber geweiht waren, und von dem Gebrauch, die Arzneymitel, welche für die Kranken gehörten, in dieselben zu bringen.

Wir wissen auch, daß ausser der Febris (dem Fieber) der Orbona und der Mala Fortuna, die Römer noch eine Dea Salacia, oder des See-Sturms und Ungewitters**), eine Göttin Peneia, oder der Armuth***), und den Gott Veiovis oder Vedius, als eine böse Gottheit, hatten****).

Unter dieser Aufzählung von Uebeln, und von Göttern, welche die Aufsicht darüber hatten, wollen wir den Krieg nicht vergessen. Diese Geissel des Menschengeschlechts

*) Lib. II. cap. 5. 6. B. Inscript. ap. Gruter. p. 79. n. 1. Ueb.

**) Varro de Lingua Latina, Lib. IV. Festus, voc. Salacia. Virgil. Aeneid. Lib. V. B.

***) Ovid. Metamorph. Lib. I. B.

****) Gellius, Noct. Attic. Lib. V. cap. 12. und Cicero de Natura Deor. Lib. III. B.

schlechts hatte überall ihre besondern Gottheiten. Ares*), oder der Gott des Kriegs bey den Griechen, Orion, oder der Gott des Kriegs bey den Persern**); der Kriegsgott der Scythen, der unter dem Sinnbild eines Schwerds verehrt wurde***); Gradivus, Quirinus, oder Mars, oder der Kriegsgott der Lateiner****);

Mamer-

*) Man bemerke, daß dieses Wort im Griechischen auch Verlust, Beschädigung bedeutet. V.

**) Voss. de Idol. Lib. I. cap. 16. Herodot. B. V. Kap. 50. V.

***) Nach dem Zeugnis des Varro, das Clemens Alexandrinus anführt, stellten auch selbst die Römer, ehe sie den Bildsäulen eine menschliche Gestalt zu geben gelernt hatten, ihren Kriegsgott unter dem Sinnbild einer Lanze vor. V.

****) Sie bedienten sich der zwey erstern Namen, um diesen Gott in den zwey entgegengesetzten Zuständen des Kriegs und des Friedens anzuzeigen: Gradivus für den Krieg, Quirin für den Frieden. Bey der Apotheose des Romulus wurde hierauf diesem der Name Quirin, wegen der Fabel, die ihn zum Sohn des Mars machte, beygelegt. Servius ad Aeneid. Lib. III. V.

Mamercus, oder der Kriegsgott der Sabiner *); Neton, oder der Kriegsgott bey einigen Völkern Iberiens **); der Kriegsgott der Lusitanier, von dem Strabo redet ***), und der Sineser, dessen ihre heiligen Bücher erwähnen ****), wurde mit Recht von den Griechen und Römern der gemeinschaftliche Gott genannt, weil alle Völker einen Kriegsgott sich machen musten. Die phantasiereichern Griechen fügten noch die Göttin Enyo *****), und die Lateiner die Bellona ******) hinzu, welche vor Alters Duellona genannt wurde, wie Varro berichtet *******), vielleicht, weil sie die Göttin der Privat-

Krie-

*) Varro de Lingua latina. Vers.
**) Macrob Saturnal. L. VI. c. 19. Vers.
***) Strabo, B. VII. Vers.
****) Chou-King, P. III. c. 3. du Halde. T. III. Vers.
*****) Hesiod läßt sie von dem Phorkys und der Käto geboren werden. Theogonie, Vers 273. Vers.
******) Virgil. Aeneid. Lib. VIII. v. 703. sqq. Silius Ital. Punic. Lib. V. v. 221. Vers.
*******) Varro de linqua latina, L. IV. c. 10. Vers.

Kriege und der Zweykämpfe war, die sich am häufigsten in der Periode der heroischen Regierung ereigneten, welche mit der religiösen Epoque von der wir reden, vollkommen übereinstimmt *).

Wenn wir endlich bey allem Mangel, in dem wir uns in Ansehung der religiösen Kenntnisse von andern Völkern befinden, gewahr werden, daß die Aegypter, nach dem Bericht des Plato, gleichfalls den Sieg unter dem Namen der Göttin Naphte zur Gottheit gemacht; daß die Phönizier die Freyheit unter dem Namen Misor **), daß die Syrer das Glück unter dem Namen Gad vergöttert ***), daß die Mexikaner einen Gott des Sturms, eine Gottheit der Ueberschwemmungen, und eine Gottheit des Kriegs ****), daß die Sineser

*) Man sehe, was ich hierüber in dem XIten und LIIsten Kapitel des IIIten Buchs dieses Werks gesagt habe. Verf.

**) Das Fragment des Sanchoniatons, beym Euseb. Verf.

***) Selden de Diis Syriis, Synt. II. c. 1. Verf.

****) Allgemeine Geschichte der Reisen, Th. XLIV. S. 344. Verf.

neser *) und die Völker in nördlichen Amerika ihre wohlthätigen und ihre bösartigen Genien hatten, und daß sie sogar nicht unterließen, auch diesen letztern zu opfern, damit dieselben ihnen nicht schadeten **); daß die Lappländer und die Afrikanischen Neger noch jetzt diese Vorstellung beybehalten, und eben denselben Kultus in ihren einander so entgegen gesetzten Ländern ausüben; daß es bey den Otaheiten, neben den Gottheiten, die sie um eine glückliche Schiffarth ꝛc. anflehen, zwey bösartige Götter, Ormetooa und Oremehouhouwe gebe, welche man anruft, damit sie entweder dem Bittenden nicht schaden, oder andern Menschen Schaden zufügen, und wo die Anruffung, nach einem seltsamen Ritus, durch Pfeifen verrichtet wird ***); so können wir mit Grunde behaupten, daß, da gleiche Theile

 zu

*) Chou-King, Part. III. cap. 4. Verf.

**) Alle Berichte der Europäischen Missionärs bey diesen Völkern stimmen über diesen Gegenstand überein. Verf.

***) Man sehe die Reisebeschreibung des Capitain Cook, und Georg Reinhold Forsters Rei-

zu gleichen Ganzen gehören müßen, es eine gleiche Klasse von Gottheiten bey allen Völkern geben muste, und daß, wenn wir sie zu können im Stande wären, wir blos Namen und äußerliche Gestalten finden würden, die sie von denen, von welchen wir sprachen, unterscheiden würden.

. . . welche über die Gedanken und die Gewissensbisse zu gebieten hatten. (Ziffer 6.) Seite 40.

Wir wissen, daß die Lateiner unter dem Namen Mens die Gottheit anbeteten, die über die Gedanken gesetzt war, und die man, sagt Varro, anrufte, damit sie gewisse

Reisen, Th. IV. Kap. 10. Es ist zu bemerken, daß der angeführte Gebrauch, eine Gottheit vermittelst eines Gepfeifs anzuruffen, sich in solchen Zeiten und Ländern fand, die von diesen so entfernt sind, wie jene der Aegypter. Es gab einige Fälle, in welchen die Aegyptischen Priester zum Pfeifen ihre Zuflucht nahmen, wann sie gewisse Gottheiten anruffen wollten. Man sehe Nicomach. Garasen. Harmon. manual. Lib. II. in Meibom. auctorib. antiquae musicae, Vol. I. p. 73. Verf.

wisse Gedanken verleihen, und wieder andere entfernen möchte *). Die Griechen schrieben diese Verrichtung dem besondern Schutzgeist eines jeden Menschen zu, der so bekannt durch den Gebrauch ist, den Sokrates von diesem altem Glauben machte **). Die Otaheiten haben einen Glauben, der diesem vollkommen ähnlich ist. Sie glauben, daß ein jeder Mensch seinen besondern Tochees, das ist, einen Schutzgeist oder Dämon habe, der seine innersten Gedanken erzeuge, oder ihm eingebe, die sie Parou no te oboo, oder Bauchworte, nennen, womit sie in ihrer noch kindischen Sprache, der es folglich an Wörtern fehlt, die zu Ausdrückung abstrakter Ideen geschickt sind, die inwendi-

*) Ovid. Fast. Lib. VI. v. 241. Liv. Lib. XXII. c. 11. und Lib. XXIII. c. 31. Laktanz und der heil. Augustin führen beyde das angezogene Zeugnis des Varro an. Verf.

**) Die Abhandlungen des Apuleius und des Plutarchs über den Genius des Sokrates lassen uns an der Existenz dieser Meinung nicht zweifeln. Verf.

gen Gedanken ausdrucken *). Die Opfer, welche seit unvordenklichen Zeiten in Sina zu Ehren der Genien gebracht wurden, welche berühmte Männer in ihren Schutz genommen hatten, und deren Beobachtung selbst Konfuzius mit so vieler Wärme empfielt, zeigen uns eben dieselbe Klasse von Gottheiten in der alten Religion dieses Volkes an **).

Was die Gewissensbisse anbetrift, so wissen wir, daß die Furien nicht nur die Gottheiten waren, von denen man glaubte, daß sie über die Leidenschaften der

Wuth,

*) Man sehe Johann Reinhold Forsters Reisen in die Südländer, Th. IV. Kap 10. Zwar behauptet dieser Reisende, daß diese Techees nach der Meinung der Otaheiten die Seelen der Verstorbenen seyn; man darf aber nur auf den ganzen Zusammenhang von Thatsachen, den er in diesem Kapitel anführt, Achtung geben, um die Widersprüche zu entdecken, in die man verfallen würde, wenn man seine Muthmassung annehmen wollte Verf.

**) Man sehe die Abhandlung über einige Religions-Artikel der Sineser im IVten Band von Leibniz Werken, S. 118 und 121. Verf.

Wuth, des Hasses, des Verdrusses und der Rache gesetzt seyn, (wie Ziffer 5. dieser Beweis-Stellen bemerkt wurde) sondern die auch zugleich für die Gottheiten, welche das Gewissen aufweckten, gehalten wurden. Wir wissen, daß Orestes, als ihn sein Gewissen wegen des an seiner Mutter Klytemnestra verübten Mords folterte, sich von den Furien verfolgt glaubte *); wir wissen, daß er einem bey Gytheum in Laconica befindlichem Felsen den Namen des Jupiters Kappautas, oder des tröstenden Jupiters beylegte, weil ihn bey diesem Ort auf einen Augenblick die Gewissensbisse in Ruhe gelassen hatten, mit denen ihn die Furien überall verfolgten **); und wir wissen endlich, daß eines der schönsten Trauerspiele des Euripides, welches die kühne Unternehmung dieses Helden in Tauris zum Sujet hat, blos auf diesen allgemeinen Glauben sich gründe.

*) Pausanias in Corinth. Verf.
**) Pausanias in Corinth. Verf.

. . . bey Lebzeiten (Ziffer 16.) S. 40.

Die Meinung, daß die Seele mit dem Körper nicht umkomme, diese Meinung, welche im verderbten Zustand der Gesellschaft, und folglich in der Periode ihres Alters so sehr bestritten wurde, hatte sich in der Kindheit derselben beständig bey allen Völkern, auch sogar bey denen, bey welchen alle Communication, die sie je mit andern Völkern hätten haben können, uns und ihnen gänzlich unbekannt ist, fest erhalten.

Es ist bekannt, was die alten Nationen über diesen Gegenstand gedacht haben. Man kennt hierüber die Meinungen der Völker von Amerika, als sie die Europäer zuerst kennen lernten. Die alten Geschichten haben uns mit den Gebräuchen, mit den Gewohnheiten, mit den Festen, mit den Dogmen und Legenden der alten Völker, ihre Ideen über die Unsterblichkeit der Seele und über ein künftiges Leben überliefert. Die Erzählungen der Reisebeschreiber liefern uns dieselben Denkmale

in Rücksicht auf die neuerlich gekannten Völker, und die letzten Reisen des berühmten Cook enthalten unzweydeutige Beweise von dieser Meinung bey den abgesonderten Bewohnern der verschiedenen von ihm besuchten oder entdekten Inseln. Dasjenige, was er uns von einem dieser Völker erzählt, bekräftiget auf eine bewundernswürdige Weise das, was wir vorhin sagten, nehmlich, daß das Gefühl eigener Vollkommenheit das Gefühl der Unsterblichkeit der Seele erwecken muste. Bey diesem Volke, wo der gemeine Mann nichts ist, und die Patrizier alles sind, und wo die Herabwürdigung und der Druck, worunter sich diese unterste Klasse befindet, auf einen solchen Grad gestiegen ist, auf den sie weder bey dem Römischen gemeinen Volk in den heroischen Zeiten Roms, noch beym gemeinen Mann in irgend einer andern heroischen Staatsverfassung gestiegen war, bey diesem Volke, sage ich, glaubt man, nach Cooks Bericht in allen Ständen, ausgenommen in dem Stande des herabwürdigten Pöbels, eine Unsterblichkeit der Seele *).

*) Man sehe die dritte Reise des Kapitain Cook. Vers.

Nachdem die Idee von der Unsterblichkeit der Seele entstanden war, muste der Polytheismus, der, wie wir sahen, von einem jeden sowohl physischem als moralischem Gegenstande genährt ward, nothwendiger Weise überall von einer so allgemeinen und wichtigen Meinung seinen weitern Wachsthum erhalten. Es war natürlich, sich Gottheiten einzubilden, welche um die von den Körpern getrennte Seelen Sorge trugen, oder den vorhergegangenen Verdiensten oder Verschuldungen ihr Loos zuerkenneten; es war natürlich, einen mit diesem Berufe beschäftigten Gott, oder eine Klasse von Göttern sich zu denken. Der Mouth der Phönizier *), der Serapis der Aegypter **) der Pluto der Griechen und der Lateiner ***), und die Göttin Nemesis eben der-

*) Das Fragment des Sanchoniatons, beym Euseb. Verf.

**) Plutarch von der Isis und dem Osiris. Verf.

***) Hesiods Theogonie, V. 455. und 720—814. wo er die Beschreibung des Tartarus (Höllenreichs) liefert; und sein Gedicht von den Werken und Tagen, Vers 151—153. und 166—171, wo er von den glücklichen Inseln redet. Verf.

derselben, welche Hesiod die schädlichste Gottheit für die Sterblichen nennt *), weil sie für eine unsichtbare Macht gehalten wurde, die aus einer verborgenen und unzugänglichen Ewigkeit **) alles Uebel beobachtete, das auf der Erde vorgieng, um die Rächung desselbigen zu überkommen; der Gott Wolden oder der Gott der künftigen Belohnungen, und der Gott Jdogg, oder der Gott der künftigen Strafen bey den Skandinaviern ***); der Yen-vanq der Sineser ****); die Gottheit Tautus bey

*) Theogonie, Vers 223. Verf.

**) Ex abdita quadam aeternitate, sind die Worte des Ammian. Marcellin. Lib. XIV. cap. II. Man sehe auch des Kallimachus Hymne auf die Ceres, und Pausanias in Arcad. Verf.

***) Man sehe die Edda, oder Mythologie der Skandinavier. Verf.

****) Man sehe den Pater Du-Halde, und Navaretta's Reise nach Sina. Ungeachtet des seit einiger Zeit unter der Klasse der Sinesischen Gelehrten eingeführten Materialismus, verehrt das Volk diese Gottheit noch unter dieser Idee Verf.

bey einigen Völkern von Amerika *), waren in der That Gottheiten der Toden, oder, besser zu sagen, der von den Körpern bereits getrennten und geschiedenen Seelen. Wenn wir die Namen der mit diesen übereinstimmenden Gottheiten bey andern Völkern nicht wissen, so rührt dieß lediglich aus der Ursache her, die bereits im Anfang dieser Beweisstellen angegeben wurde, daß wir nehmlich, außer der Griechischen Theogonie, nur wenige und abgerissene Bruchstücke von den Theogonieen anderer Völker besitzen, die, wenn wir sie von einander abgesondert betrachten, uns bald zu Hülfe kommen, bald uns wieder verlassen, die aber, mit einander verbunden, blos dazu dienen, unser System aufhellend zu bestärken, welches schon

an

*) Sie betrachteten sie als eine unsichtbare Gottheit, welche sitzend auf einer Brücke, worüber die Seele der Verstorbenen passiren müßen, daselbst das furchtbare Gericht über ihre Handlungen hält, auf welches die Strafen oder die Belohnungen folgen. Verf.

an sich selbst beständig und feste ist, weil es, wie wir bereits bemerkten, auf die unveränderliche Natur des Menschen und auf die allgemeinen Verhältnisse des Menschengeschlechts gegründet ist.

. . . über die schwachen Sterblichen? (Ziffer 17.) S. 41.

Die Nacht, die Finsternis, der Tod, der Schlaf, alle diese negativen Mächte der Natur wurden personifizirt und vergöttert *); aber es ist nicht glaublich, daß die nehmliche Idee, die wir heutzutage davon

*) Man sehe Hesiods Theogonie, Vers 123., wo er von der Nacht und dem Erebus, von der Dunkelheit oder Finsternis, spricht, und Vers 211. 212., wo er aus der Nacht den Tod und den Schlaf erzeugen läßt. Man sehe auch Homer's Iliade Buch XIV. wo der Gott des Schlafs der Juno einen Eid abfordert. Man sehe endlich Ovid. Metamorphos. Lib. XI. wo er den Pallast des Schlafs beschreibt, und Pindars Olymp. Oden IIte und Virgil. Aeneid. Lib. II. wo sie von der Göttin des Todes reden. Vers.

davon haben, auch die unwissenden Sterblichen hatten, welche das erstemal ihre Gelübde an sie richteten, und ihre Verehrung ihnen weihten. Sie hielten sie für etwas ganz anders, als für Privationen, oder negative Mächte; sie hielten sie, wie alle übrigen, für positive Mächte; sie glaubten, daß irgend eine dunkle Macht, irgend ein finsteres Wesen, die Nacht und die Finsternis erzeuge. Sie betrachteten den Tod nicht als eine Beraubung des Lebens, sondern als eine Macht die gebraucht würde, dasselbe abzuschneiden, und so ist der Schlaf, den Homer und Hesiod einen Sohn der Nacht nennen, der Bruder des Todes *).

Die Art, mit welcher Hesiod in seiner Beschreibung des Tartarus hievon spricht, läßt uns dieses offenbar einsehen **), und zeigt uns zu gleicher Zeit, daß diejenige Sprache, die wir beym Philoso-

*) Homers Iliad. Buch IV. Hesiods Theogonie, Vers 755—759. Verf.

**) Hesiods Theogonie, Vers 720. 766. Verf.

losophen verwerfen, aber vom Dichter fordern, und die wir deswegen die poetische nennen, der Einbildungskraft des Dichters nichts anders als die Fortschritte und die Anmuth zu verdanken habe, daß aber ihr erster Ursprung und ihre Grundlagen von den Irrthümern der Menschen und von den Meinungen, die wirklich bey den barbarischen Urvätern einer jeden Nation vorhanden waren, müßen hergeleitet werden.

. . . Gottheiten der Träume? (Ziffer 18.) Seite 41.

Es war etwas ganz natürliches, sich Gottheiten der Träume zu phantasiren, nachdem man sich einen Gott des Schlafs gebildet hatte. Hesiod läßt wirklich bey der Erzeugung dieser Gottheiten auf diesen jene unmittelbar folgen *). Homer und Virgil erzählen uns von zwey verschiedenen Thoren, durch welche die trüglichen und die wahren Träume giengen:

Sunt

*) Hesiods Theogonie, Vers 202. Verf.

Sunt geminae somni portae *);

und Ovid berichtet uns von den drey hauptsächlichsten unter diesen Traumgottheiten, die Morpheus, Phobetor und Phantasos waren, welche, nach seinem Bericht, blos an die Könige und an die Großen abgeordnet wurden; außer einer zahllosen Menge Anderer, die sich mit dem Volke beschäftigten **).

... und der Fluren? (Ziffer 19.) Seite 41.

Wenn die Wälder, die Haine, die Forsten ihre Nymphen hatten, die sie beschützten, so war es, als die Gesellschaft bey ihrem Fortschreiten die Erde anzubauen begann, ganz natürlich, daß man sich neue Gottheiten bildete, welche die Sorge über diese neuen Gegenstände übernähmen. Die Ceres und die Proserpina der Griechen waren ihren Ur=

*) Homer's Odyssee Buch XIX. Virgil. Aeneid. Lib. VI. v. 893. Vers.

**) Ovid. metamorph. Lib. XI. 640. f. V.

Ursprung nichts anderm schuldig, die Mutter-Götter der Germanen und der Gallier erkannten keine andere Entstehung; die Geister oder Gottheiten, welche die Sineser über das Getraid, über die culturfähigen Ländereyen, über Dürre und Regen, über Hitze und Kälte, und andere Gegenstände dieser Art gesetzt glaubten, hatten denselben Ursprung *); aber bey keinem Volke wurde die Bevölkerung des Himmels durch diese Quelle so sehr vermehrt, als bey den Lateinern. Die verschiedenen Gegenstände des Ackerbaues, die mannichfaltigen Feldbeschäfftigungen, die verschiedenen Produkte, und die verschiedenen auf sie Beziehung habenden Verhältnisse, das verschiedene Interesse des Pachters und das der Eigenthümer, hatten ihre besondern Götter und ihre besondern Göttinnen.

Dem

*) Chou-King P. I. c. 2. P. III. c. 3. und 5. P. IV. c. 1. und 16. Kircher's erläutertes China, Th. III. Kap. 2. Abhandlung über einige Religions-Artikel der Sineser im IV. Bande der Werke Leibnitz's, S. 118. B.

Dem Boden war die Göttin Rurina *), der Bearbeitung desselben der Gott Occator **), den Brachfeldern Vervactor ***), den Erndten Fructusca ****) und Pomona *****), und der Verzehrung der Früchte die Göttin Terensis ******) vorgesetzt.

Vierzehn Gottheiten theilten allein das Geschäfft beym Getraide unter sich. Eine sorgte dafür, wann es noch unter der Erde begraben lag; eine, wann die Knospen des Halms sich zu bilden anfiengen; eine, wann die Entwicklung der Aehre sich zeigte; eine, wann sie sich aufzuschließen anfieng; eine, wann die Aehren in gleichem Schuße vor Augen stunden; eine, wann das

*) Oder Rusina. S. Augustin de Civit. Dei, Lib. IV. 8. V.

**) Derselbe am angef. Ort. V.

***) Servius ad Lib. I. 21. Georgicor. Virgilii. V.

****) Augustinus l. c. V.

*****) Ovid. Metamorph. L. XIV. und Festus, wo er von dem Priester dieser Göttin, Flamen Pomonalis genannt, redet. V.

******) Arnob. Lib. IV. und Augustin. de Civit. Dei Lib. V. V.

das Korn in die Milch getreten; eine, wann es reif war, und eine, wann es eingesammelt wurde. Eine besondere Gottheit wurde angeruffen, wann man schnitt; eine andere, wann gedroschen ward; eine andere, wann man das Getraid reinigte oder schwang; eine andere, wann es in die Scheuern gethan wurde; eine andere, wann man Brand oder Fäulnis befürchtete, und eine andere, wann es gemahlen wurde*). Das Gedeihen der Früchte auf den Bergen, und der in den Thälern ward jedes einer eigenen Gottheit zugeschrieben**). Das Beschneiden der Bäume, das Abbauen

*) Seia, Nodotus, Volutina, Patellana, Hostilina, Lacturcia, Matura, Segesta, Runcina, Noduterensis, Deverta, Tutilina, Robigo oder Robigus und Mola waren die verschiedenen Namen dieser Gottheiten, die der ihnen angewiesenen Inspektion entsprachen. Man sehe Varro de re rustica l. 1. 6. und de Lingua Latina, Lib. V. Macrob. Saturnal. Lib. I. 16. Plin. Lib. VIII. cap. 12. und Lib. XVIII. cap. 2. Arnob. Lib. IV. Augustin. de Civit. Dei Lib. IV. 8. und V. B.

**) Dergleichen waren die Göttinnen Collina oder

der Wälder und die Ausrottung der Dornen geschah unter dem Schutz dreyer verschiedener Gottheiten*). Der Ueberfluß der Waiden hieng von einer andern Gottheit ab**). Endlich hatten auch die Bienen, die Heerden, die Stiere, und überhaupt das Zug- und Lastvieh, als Gegenstände oder Gefährten des ländlichen Fleißes, ihre besondern Wesen, die für ihre Erhaltung wachten***).

. . und

oder Collatina, nach dem h. Augustin, und Vallonia, Man sehe Augustin. Conf. Lib. IV. c. 8. B.

*) Puta, Intercidona, und Spiniensis waren die Namen dieser drey Gottheiten. Arnob. Lib. IV. Augustin de Civit. Dei Lib. IV. 21. B.

**) Die Göttin Edulica. Augustin. l. c. cap. 11. B.

***) Mellona war über die Bienen, Pales über die Heerden, Bubona über die Stiere, Hippona, oder Epona über die Rosse gesetzt. S. Plutarch in Parallel. Apuleius vom goldenen Esel, B. III. Augustin. de Civit. Dei Lib. IV. Tertullian. Apolog. cap. 16. Arnob. Lib. IV. und Cicero Lib. II. de Divinatione, wo er die alte Tradition anführt, daß Rom vom Romulus

. . . und die Stadt, die diese Familien enthielte, (Ziffer 20.) Seite 41.

Was war, nach der Voraussetzung besonderer Gottheiten, welchen man die Sorge für jede Familie, für jedes Haus anvertraute, natürlicher, als zur Voraussetzung besonderer Gottheiten überzugehen, welche die große Familie des Volks und das große Haus des Staats beschützten? Wirklich hatte auch jedes Volk, jede Stadt einen oder mehrere Götter, von denen man glaubte, daß sie ganz besonders für ihre Beschützung wachten*). Nichts findet man bey den Dichtern, bey den Rednern und bey den Geschichtschreibern häufiger, als Anreden an die Schutz-Götter des Landes, Dii patrii, Dii indigetes, Dii

 prae-

lus an dem Tage gegründet worden sey, an welchem die Völker Latiums das Fest Palilia, von der Göttin Pales, der es geweiht war, also genannt, begiengen. V.

*) Man sehe Serv. in Lib. VIII. Aeneid. bey dem Vers, wo Virgil von dem Schutzgeist des Sokrates spricht. V.

praestites, θεοι πϱοςαται*). Dieser Glaube war so fest, daß die Römer, wann sie eine Stadt belagert hielten, und es einigen Anschein hatte, daß ihre Unternehmung einem glücklichen Ausschlag nahe sey, vor gemachtem Angriff gewisse Gebete verrichteten, und gewisse Opfer den Schutzgottheiten dieser Stadt brachten, um sie zur Verlassung derselben zu bewegen.

Plinius sagt, daß Varius Flakkus verschiedene Schriftsteller zur Bestärkung dieses

*) Bey den Insel-Bewohnern des Südmeers trifft man dieselben Vorstellungen an. Jede um Otaheite gelegene Insel hat ihre besondere Schutzgottheit, an welche der Oberpriester einer jeden Insel sich in dem Gebet wendet, das er im großen Marai oder dem Begräbnisort des Fürsten der Insel verrichtet. Der Schutzgott der Otaheiten ist Orua-Attoo, der der Huaheinen, Tane; der von Maiedea, O-roo; der von O-taha, Orra; der von Balabola, Taootoo; der von Maurooa, Otoo, und der von Tabuamanoo, Taroa. Man sehe Joh. Reinh. Forsters Reisen, Th. IV. Kap. 10. Vers.

dieses Gebrauchs anführe, und daß man die Cärimonien bey diesen Opfern, und die Formel dieser Evokation noch zu seinen Zeiten in dem Rituale der Ober-Priester gelesen habe*). Makrobius hat diese Formel im Vten Buch der geheimen Sachen des Sammonikus Severus wieder aufgefunden, und uns dieselbe auf folgende Art überliefert:

Si Deus, ſi Dea es, cui populus civitasque Carthaginenſis eſt in tutela, teque maxime ille, qui urbis huius, populique, tutelam recepiſti; precor, venerorque, veniamque a vobis peto, ut vos populum, civitatemque Carthaginenſem deſeratis; loca, templa, ſacra, urbemque eorum relinquatis, absque his abeatis, eique populo, civitatique metum, formidinem, oblivionem iniiciatis; proditique Romam ad me, meosque veniatis; noſtraque vobis loca, templa, ſacra, urbs acceptior, probatiorque ſit; mihique populo Romano militibusque meis præpoſiti ſitis, ut ſciamus, intelligamusque; ſi

*) Plin. Lib. XXVIII. cap. 2. B.

ita feceritis, voveo vobis templa, ludosque facturum*).

Aus dieser Ursache war bey den Römern der wahre Name der Stadt**), so wie die Kenntnis der Gottheit und ihres Bildnisses, auf welchem besonders der Schutz des Freystaats und das fatale Unterpfand von dessen Wohl beruhte, ein Religions- und Staatsgeheimnis***): Man fürchtete, es möchte, wann das eine oder das andere bekannt würde, die Gottheit desto leichter herausgeruffen und ihr Bildnis geraubt werden können. Man bewahrte

*) Macrob. Saturnal. Lib. XXVIII. cap. 2. V. S. Henr. Cocceii diss. de evocatione sacrorum, Francof. ad V. 1711. Ueb.

**) Der Volks-Tribun Valerius Soranus wurde mit dem Tode bestraft, weil er ihn ausgesprochen hatte. Man sehe Plin. Lib. II. cap. 5. Diese Thatsache bezeugt auch Varro. V.

***) Romani Deum, in cuius tutela urbs Roma est, et ipsius urbis latinum nomen ignotum esse voluerunt. *Macrob. Saturn. Lib. III. cap. 9.* Der wahre Name der Stadt Rom war Valentia. V.

wahrte dasselbe in dem Tempel der Vesta auf, und es würde Todsünde gewesen seyn, in diesen Ort einzudringen, oder eine gotteslästerliche Neugierde zu befriedigen.

Die Art, auf welche die alten Schriftsteller sich hierüber ausdrücken, entdeckt uns, bey einigen genaue Vorsicht, das Geheimnis nicht kund zu machen, bey andern Unwissenheit in Ansehung desselbigen, und bey allen eine feste Zuversicht, die man auf diesen Schutz setzte*).

*) Man sehe den Liv., wo er die Harangue des Furius Camillus, am Ende seines fünften Buchs, anführt. Man sehe auch die des Quintus Falarius bey Gelegenheit des Brands, den zu Rom die Söhne derjenigen Capuanischen Patrizier, die er zu Rom hatte enthaupten lassen, verursacht hatten. Wann er von dem Tempel der Vesta redet, so sagt er: Vestæ aedem petitam, et aeternos ignes, et conditum in penetrali fatale pignus imperii. Man sehe auch Cicero in Phil. XI. c. 10. wo er das wichtige Interesse, den Brutus zu erhalten, mit demjenigen vergleicht, daß dieses im Tempel der Vesta aufbewahrte fatale Unterpfand erhalten würde. Man sehe den Makrob.

Nach diesen Thatsachen darf es uns nicht Wunder nehmen, daß die Lacedämonier ihren Schutzgott Enialus in Ketten geschlossen hielten*), daß die Tyrer es mit ihrem Apollo eben so machten**), und daß die Athenienser eine Siegesgöttin hatten, die sie die Unbeflügelte, nannten***).

Alle

krob. an dem kurz vorher angeführten Ort, wo er die verschiedenen Meinungen anführt, die es über diese Schutzgottheit gab. Der glaubte, es sey Jupiter, jener, die Luna, dieser, die Angerona, oder die Göttin des Schweigens, und wieder ein anderer, die Opis: Ein offenbarer Beweis von der Unwissenheit, in welcher die meisten derselben in Rücksicht jenes Geheimnisses sich befanden, und dies sogar in den Zeiten der grössern Ausbreitung des Reichs, in denen die Entdeckung desselben minder gefährlich schien. V.

*) Pausan. in Lacon. V.

**) Plutarch, Q. Curtius und Diodor aus Sicilien bezeugen dieß bey der Gelegenheit, als die Stadt Tyrus vom Alexander belagert ward. V.

***) Paus. l. c. V.

Alle diese äusserlichen Zeichen gaben nichts anders als das innige Zutrauen, das man in den Schutz der Gottheit setzte, und die Furcht, dasselbe zu verlieren, zu erkennen.

Es darf uns auch kaum wundern, daß man viele Städte und verschiedene Länder vergöttert findet, als Antium*), Ferentum**), den Berg Carmel***), die Insel Tenedos****), Alabanda in Karien*****), Adrame und Imera in Sicilien******), Bibrakte und Vasio in Gallien*******), und vor allen Dingen Rom, das auch in den entferntesten Gegenden so viele

*) Unter dem Namen der Göttin Antia oder Antea. V.

**) Unter dem Namen der Göttin Ferentia. Verf.

***) Tacit. Histor. II. 78. V.

****) Unter dem Namen Tenes. Cicero in Verrem. I. 19. *Serv.* in II. Aeneid. Verf.

*****) Unter dem Namen Deus Alabandus. Cic. de Natura Deor Lib. III. 15. und 19. V.

******) Plutarch. Parallel. Cicero in Verrem. V.

*******) Religions-Geschichte der Gallier, Th. II. Buch IV. V.

viele Tempel und Altäre hatte*). Dieses war nichts anders, als, den Namen der Stadt oder des Landes dem Genius beyzulegen, von dem man glaubte, daß er für deren Beschützung wache.

Wann der Ursprung und Fortgang einer gewissen Reihe von Thatsachen, für so seltsam man sie auch ansehen mag, einmal entdeckt ist, so hört die Verwunderung auf, und es tritt an ihre Stelle ein des Philosophen würdigers Gefühl, nämlich das Gefühl des Mitleids und der Nachsicht gegen die menschlichen Irrthümer, welche alle aus einer ersten Verirrung

*) Tacit. Annal. Lib. IV. cap. 27. und 56. Liv. Lib. XLIII. cap. 6. Apuleius in Asino. Aur. Lib. VIII. Aber die Göttin Rom, oder der Genius von Rom, war sehr verschieden von der geheimen Gottheit, welche die vornehmste Beschützerin desselben war, deren Namen und Bildnis man eben so eifersüchtig zu verbergen suchte, als man noch überdies den wahren Namen der Stadt verbarg, weil man glaubte, eines oder das andere kennen zu müssen, wenn die Gottheit heraus geruffen werden könnte. Verf.

rung sich herleiten, und sich derselben durch stufenweisen Wachsthum beygesellen, der gewöhnlich consequent und eben dadurch um so schwerer zu würdigen und um so schwerer zu bemerken ist.

. . . des Menschen. (Ziffer 21.) Seite 42.

Nach derselben Verkettung von Ursachen und Wirkungen, nach einer ähnlichen Progression von Folgen, war es natürlich, nach dem man der Befruchtung, dem Wachsthum und der Vegetation der Pflanzen einen besondern Geschäfftskreis der Götter angewiesen hatte, auch eine neue Klasse von göttlichen Wesen zu erfinden, die sich mit der Fruchtbarkeit und Geburt des Weibs, mit dem Gedeihen des Kinds, und mit der Gesundheit des Menschen beschäfftigte.

Wirklich hatten auch die Griechen einen Gott der Ehe, Hymen*); sie hatten eine Göttin der Fruchtbarkeit, Latona**); sie hatten

*) Hesiod's Schild des Herkules, V. 274. Vers.

**) Hesiod's Theogonie, Vers 405 — 408. Vers.

hatten eine andere, welche den Geburten vorstund, Lucina*); und eine andere, welche über die Kinder, und ihr Gedeihen wachte, Hekate**);

Diesen Gottheiten kann man die Göttinnen Genetilides oder Gennaides beyfügen, von denen Pausanias spricht, welche einen Theil von dem Gefolge der Venus ausmachten, und die Geburt der Kinder begünstigten.

Endlich nahmen sie ausser den Göttinnen Hygea oder Hygeia, Jaso und Panacea, welche drey andere verschiedene Gottheiten waren, die für die Erhaltung oder Wiederherstellung der menschlichen Gesundheit sorgten***), ausser der Göttin Hebe, welche für die Jugend wachte, und dem Gott Ogena, der sich um die Alten bekümm=

*) Ειλειθυια. Hesiod's Theogonie, Vers 922. und Homer's Iliade, Buch. XIX., wo er von der Geburt des Herkules spricht. V.

**) Hesiod's Theogonie, Vers 449 — 452. Vers.

***) Plin. H. N. Lib. XXXIV. cap. 8. und Lib. XXXV. cap. 11. V.

bekümmerte*), einen besondern Dämon eines jeden Menschen an, von dem wir schon gesprochen haben, und der, unter andern besondern Verrichtungen, auch die Sorge für die Erhaltung des Menschen auf sich hatte**).

Die Lateiner hatten eine noch weit grössere Anzahl derselben: Unter dem Schutz des Gottes Talassio schlossen sie ihre Ehen***); unter dem Schutz des Gottes Domidicus wurde die neue Ehefrau dem Mann ins Haus geführt****), und unter dem Schutz des Gottes Iugatinus wurden die Brautsleute mit einander verbunden*****).

Die

*) Hesiods Theogonie, und Erasmus in den Sprüchwörtern. V.

**) Theokrits Idyll. IV. V.

***) Vielleicht wurde aus dieser Ursache bey dem Raub der Sabinerinnen dieses Wort mit lautem Geschrey ausgeruffen. Es war eine Anruffung des Ehe-Gottes. Man sehe hierüber die Stelle des Sextus Sylla, die Plutarch im Leben des Romulus anführt. V.

****) Augustin. de Civitate Dei, Lib. VI. cap. 9. V.

*****) Derselbe, am a. O. V.

Die Göttin Egeria war über die Schwangerschaft*), die Göttin Natio über die Geburt der Kinder**), und der Gott Vaticanus oder Vagitanus über das erste Schreyen, das der Mensch bey seiner Geburt von sich giebt, gesetzt***).

Prosa oder Prorsa wurde bey leichten Geburten und Postverta bey schweren und verkehrten Geburten angeruffen****); die Götter Nixi pares betete man an, daß sie der Gebärenden Stärke verleihen sollten*****); Es wurden angeruffen, die Göttinnen, Partula, um die Geburt zu wenden******), und Mumeria, um sie zu beschleunigen*******);

die

*) Festus bey diesem Wort. V.

**) Cicero de Natura Deorum, Lib. III. 18. V.

***) Varro in *libris rerum divinar.* apud Gellium, Lib. XVI. cap. 17. Augustin. de Civitate Dei, Lib. IV. cap. 8. 11. 12. V.

****) Varro, ap Gellium, Lib. XVI. cap. 16. V.

*****) Festus; und Ovid. Metamorphos. Lib. IX. v. 294. V.

******) Tertullian. de Anima, cap. XXXVII. V.

*******) Varro, ap. Nonium, cap. IV. nr. 319. V.

die Götter Vitumnus und Sentinus, um sie mit Leben und Gefühl zu überhäufen *); die Genita Mana, um das Neugeborne zu erhalten **), und der Genius, um das Kind glücklich zu leiten ***); Levana, um den Vater zu bewegen, das Kind von der Erde aufzuheben, oder, es für das Seinige zu erkennen ****); Cunina, um die Wiege desselben zu bewachen *****); Grane, um die nächtlichen Vögel, Striges genannt, zu entfernen, von denen man glaubte, daß sie

*) Coel. Rhod. Lib. XXV. cap. 30. Augustin. de Civitate Dei, Lib. VII. cap. 2. Verf.

**) Plin. H. N. Lib. XXIX. 4. Augustin. de Civitate Dei, Lib. IV. cap. 11. Verf.

***) Die Lateiner glaubten eben so wie die Griechen an einen Dämon oder Genius, den ein jeder Mensch zu seiner Aufsicht habe. Maior, sagt Plin im 11ten Buch, coelitum populus etiam quam hominum intelligi potest, cum singuli quoque ex semetipsis totidem Deos faciunt Iunones, Geniosque adaptando sibi. Verf.

****) Augustin. de Civitate Dei Lib. IV. cap. 11. Verf.

*****) Varro, ap. Nonium, Cap. II. n. 756. Verf.

sie die Wiegen der kleinen Kinder feindse-
lig beunruhigten *); Ruminus, oder Ru-
mia, um Milch-Ueberfluß zum Säugen zu
verschaffen **).

Wenn man dem Kind einen Namen ge-
ben, wenn man es essen, trinken, und in ei-
nem Bett schlafen lehren, wenn man seine
Glieder entwickeln und stärken, es auf den
Beinen stehen, und das Reden lehren, wenn
man es von Bezauberungen und Schrecken
verwahren, vernünftig und vorsichtig ma-
chen, und es sein eigentliches Alter hindurch
beschützt wissen wollte, so nahm man seine
Zuflucht zu eben so vielen von einander
unterschiedenen Gottheiten, die einem jeden
dieser Gegenstände vorgesetzt waren, und un-
ter Namen, die darauf Beziehung hatten,
angeruffen wurden ***).

End-

*) Ovid. Fast. Lib. VI. v. 107. Diese Göttin hieß auch Carna, Cardiaea und Cardea, und wurde gleichfalls angeruffen, um die Eingeweide des Menschen zu erhalten, oder wieder in guten Stand zu setzen. Verf.

**) Varro de re rustica, Lib. II. cap. 11. Verf.

***) Ich will sie nach eben der Ordnung angeben, nach der ich ihre Verrichtungen angab. Da der neunte Tag nach der Geburt bestimmt

war

Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß wir in der Edda, in dieser öfters angeführten alten Mythologie der Skandinavier, viele diesen ähnliche Gottheiten finden, die unter dem Namen Nornes angeruffen wurden *); daß wir dergleichen noch bey den Völkern antreffen, welche die nördlichen

war, dem Kind unter einem gewissen vorgeschriebenen Ritus einen Namen beyzulegen, so nennte man die Gottheit, die über diese Verrichtung gesetzt war, Nundina; die andern waren Edusa, Potina und Cuba; Ossilaga, Ossipaga oder Ossipanga; Statanus oder Statilinus und Statina; Iabulinus; Fascinus und Paventia; Catius, und Iuventas oder Iuventus. Man sehe über diese verschiedene Gottheiten Cicero de Natura Deorum Lib. I. 40. und Quaest. Tuscul. Lib. I. cap. 26. Plin. Lib. XXVIII. cap. 4. Varro ap. Nominum cap. XII. in fine, und denselben Nonius cap. II. n. 310. Macrob. Saturn. Lib. I. cap. 16. Tertullian. de Anima cap. 39. Arnob. Lib. III. und IV. Augustin. de Civit. Dei Lib. IV. cap. 11. 12. 21. Verf.

*) Einleitung in die Geschichte Dännemarks, Th. II. Verf.

Theile von Amerika bewohnen *); und daß man, wenn man den Gott Priap als den Gott der Fruchtbarkeit betrachten will, finden wird, daß bey verschiedenen Völkern von Amerika eine ähnliche Gottheit unter einer ähnlichen Vorstellung verehrt wurde.

... Deus Crepitus und Deus Sterkutus. (Ziffer 22.) S. 42.

Wer hätte, ohne dieses entwickelte Fortschreiten des menschlichen Geistes in dieser religiösen Kette von Irrthümern, begreifen können, wie vernünftige Menschen jemals hätten darauf verfallen können, sich Götter und Göttinnen zu bilden, um sie den seltsamsten Dingen vorstehen zu lassen; wer hätte begreifen können, wie man darauf verfallen konnte, sich sogar Gottheiten für Dinge, welche Schamhaftigkeit oder Ekel erregen, in der Einbildung zu schaffen? Wer hätte sich je vorstellen sollen, daß die

*) Geschichte der Reisen, Th. LVII. Sitten der Amerikanischen Wilden, Th. I. Verf.

die Griechen und andere Völker sich sogar eine Gottheit für die Vertreibung der Fliegen *), und daß dieselben Griechen eine andere Gottheit sich bilden konnten, die blos darüber gesetzt war, um den Pferden Schrecken einzujagen **)?

Wer hätte sich vorstellen können, auf welche Art die frommen Lateiner, sie moch-

*) Den Gott Myjodes oder Myjagros. Plinius sagt uns, daß man niemals, so oft die Olympischen Spiele gefeyert wurden, es unterlassen habe, dem Gott Myodes aus der Besorgnis zu opfern, es möchten die Fliegen die Feyerlichkeit stören. Man sehe Plin. H. N. Lib. X. cap. 28. Lib. XXIX. c. 6. Derselbe Plin berichtet uns, daß die Cyrenenser einen ähnlichen Fliegen verjagenden Gott unter dem Namen Achor hatten. (am ang. Ort) Der Beel-Zebub der Accaroniten, von dem die heiligen Bücher öfters reden, war der Herr oder Fürst der Fliegen, wie sein Name anzeigt. Man sehe Augustin. Tract. in Ioann. Verf.

**) Der Gott Taraxipus. Dieser Gott wurde öfters bey den Spielen, in welchen Pferde-Rennen vorkamen, angeruffen. Man sehe den Pausanias, Buch VI. Kap. 40. V.

ten nun fahren *) oder gehen **), auf unbekannten Strassen wandern ***), oder das Haus kehren ****), oder einem Todten sein Leichbegängnis halten *****), oder einen Feuer-Herd bauen ******), oder eine Erbschaft erhalten *******), für jeden dieser Gegenstände sich eine besondere Gottheit zur Anruffung hätten

*) Der Gott Agonius, daher sein Fest die Agonalia genannt wurde. Man sehe den Festus bey diesem Wort. Verf.

**) Die Göttin Abeona, S. Augustin. de Civitate Dei, Lib. IV. cap. 21. Verf.

***) Die Göttin Vibilia, welche vor den Verirrungen auf der Strasse bewährte. Arnob. Lib. IV. Verf.

****) Die Göttin Deverra. Arnob. ibid. Verf. Augustin. de C. D. Lib. VI. 9. Uebers.

*****) Die Göttin Nenia. Man sehe deu Festus bey diesem Wort. Verf.

******) Der Gott Lateranius. Arnob. Lib. IV. Verf.

*******) Die Göttin Herea, der man, nach dem Zeugnis des Festus, opferte, wann man eine Erbschaft erhalten hatte. S. Festus bey diesem Wort. Verf.

ten bilden können, und daß Numa Pompilius, als er sich damit beschäfftigte, in die neue Stadt alle Gegenstände des Kultus der lateinischen Völker einzuführen, es nicht unterlassen habe eigene Feste Fornacalia anzuordnen, die von der Göttin Fornax (der Ofen), der sie geweiht waren, ihren Namen führten *)?

Wer hätte sichs je vorstellen sollen, daß die Griechen eine Göttin Lysizona, und die Lateiner eine Göttin Virginensis zum Vorsitze bey der geheimen Handlung, vermittelst welcher der neue Ehemann den Gürtel seiner Braut löste, sich schaffen konnten **)?

Wer hätte sich's denken sollen, wie diese letztern auf die drey Göttinnen Prema, Pertunda, und Persica, zum Vorsitze bey der Vollziehung der Ehe, bey der Ruptur des Eugium oder Hymens, und bey der Vollendung des Beyschlafs, verfallen konnten ***)? Wer hätte sichs endlich vor=

*) Ovid, Fastor. Lib. II. v. 527. Vers. Plin. Hist. Nat. XVIII. 2. Lactant. I. 20. Uebers.
**) Augustin. de Civit. Dei Lib. IV, 11. VI. 9. V.
***) Augustin. am a. O. und Arnob. Lib. IV. Vers.

vorstellen sollen, daß man so tief sinken konnte, eine Göttin für den weiblichen Monats-Fluß, einen Gott für die Fü*ze, und einen Gott für den Menschen-Koth zu ersinnen *)?

Aber bey dieser vor Augen behaltenen Progression, bey dieser Prüfung der successiven Schritte, welche die Menschen von einem Irrthum zum andern thaten, bey dieser so zu sagen inperceptibeln Stufenfolge von Seltsamkeiten und Thorheiten, wird es nicht allein nicht schwer zu begreifen, wie alles dieses habe geschehen können, sondern man wird auch überdieß begreifen, und leicht begrei-

*) Die Göttin Mena, und die Götter Crepitus und Stercutius, oder Sterculius. Man sehe Augustin. de Civit. Dei, Lib. VII. cap. 2. und Lib. VI. cap. 9. und in Rücksicht des letztern Plin. Lib. XVII. cap. 9. und Lactant. Lib. I. cap. 20. Die Zeit hat uns eine Abbildung des Gottes Crepitus aufbewahrt, die einen Jüngling in der zur Entladung der Winde bequemsten Positur vorstellt, und herdurch das Amt dieser lächerlichen Gottheit am ausdruckvollsten zu erkennen giebt. Verf.

begreifen, daß der menschliche Geist nicht aufhören wird, progressiv und consequent zu seyn, so lang, als die menschliche Natur diejenige seyn wird, die sie ist, und von jeher gewesen ist; so lang als es Menschen geben wird, die in die allgemeinen Verhältnisse versetzt sind, in denen wir sie angenommen haben, und so lange als diese allgemeinen Verhältnisse, vereinigt mit den vorausgeschickten allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur sie zu dem ersten Schritte zum Polytheismus führen werden. Das, was bey den Völkern geschah, das, was wir bey den neu entdeckten Völkern sich ereignen sahen, und das, was wir in der Folge bey Beyden als wirklich geschehen, und noch eintreffen finden, muste nicht nur nothwendig sich ereignen, wie es sich ereignete, sondern wird sich allzeit ereignen, so lang nicht außerordentliche Umstände den gewöhnlichen Gang ihrer religiösen Meinungen unterbrechen.

. . ein und dasselbe Wesen. (Ziffer 23.) S. 45.

Es läßt sich leicht begreifen, daß der Begriff des höchsten Wesens durch die Vervielfältigung der Anzahl der Götter sich einschränken muste. Jede neue Gottheit, die man zum Vorsitz über einen physischen oder moralischen Gegenstand aussann, war ein Riß, der ein Stück von der großen Gewalt wegnahm, war eine Einschränkung, die in der Vorstellung von der alten Gottheit hervorgebracht ward, die schon die erste Verstümmlung bey der ersten Einführung des Polytheismus hatte erfahren müßen, die aber bey der unermeßlichen Ausdehnung desselbigen einer eben so unermeßlichen Verstümmlung unterworfen werden muste. Wenn wir die Thatsachen dagegen halten, so werden wir sie diesen höchst einfachen Betrachtungen vollkommen entsprechend finden.

Man darf nur ein wenig über die Griechische Theogonie nachdenken, so wird man finden, daß Jupiter, Saturn und Coelum ein und dasselbe Wesen waren.

In

In der Beweisstelle unter Ziffer 2. haben wir die Stellen aus Hesiods Theogonie angeführt, in welchen der Dichter uns gezeigt hat, daß Saturn oder Kronos das Nehmliche war, was Cölum oder Uranos ist. Aehnliche Beweisstellen, und noch in größerer Anzahl, finden wir auch in Ansehung des Jupiters *).

In seiner Anruffung der Musen fügt er zu eben der Zeit, wo er uns sagt, daß sie die Götter besingen, welche im Anfang vom Himmel und der Erde geboren wurden, hinzu: sie besingen vor Allem den Vater der Götter und der Menschen, den höchsten Jupiter **).

Wann er von dem Jupiter als Sohn des Saturnus und der Rhea redet, so beraubt er ihn nicht des Charakters des Vaters der Götter und der Menschen ***).

Gleich darauf wiederholt er dieselben Worte, wann er das Betragen entdeckt, das die Rhea in ihrer Schwangerschaft beobachtete,

*) Hesiods Theogonie, Vers 43—49. Verf.
**) Hesiods Theogonie, V. 47.48. Verf.
***) Hesiods Theogonie, V. 453—458. Verf.

tete, um ihren großen Sohn der Grausamkeit des Vaters zu entziehen *). Diese Charakteristik des Vaters der Götter und der Menschen begleitet den Jupiter eben so wohl, wann von seinen Agnaten, als wann von seinen Abkömmlingen die Rede ist **).

Im Anfang der Theogonie giebt uns der Dichter die Mnemosyne als Tochter des Jupiters ***), und bald darauf als Tochter des Cölum an ****).

Durch eine Folge desselben Prinzips sehen wir in eben derselben Theogonie die Erde als Gattin des Cölum und Mutter des Saturns den Jupiter bewachen, um den Saturn vom Throne zu stoßen *****).

In dem Hymnus des Orpheus auf den Saturn finden wir dasselbe Mittel gebraucht, um dieselbe Wahrheit zu verbergen, und zu erken-

*) Hesiods Theogonie, Vers 467. 468. Vers.

**) Hesiods im Schilde des Herkules, V. 27. 55. Vers.

***) Hesiods Theogonie, V. 53. 54. Vers.

****) Hesiod, ebendaselbst, V. 132—185. Vers.

*****) Hesiods Theogonie, V. 467—496. Vers.

erkennen zu geben. Saturn wird, wie Jupiter, der Vater der Götter und der Menschen genannt *), während daß er selbst als Sohn des Cölum betrachtet wird **). Es scheint, daß die Dichter diese Wahrheit dem Volke haben verbergen, den Weisen aber zu gleicher Zeit andeuten wollen, daß ihnen dieselbe nicht unbekannt sey. Cicero sagt uns auch wirklich, indem er die Auktorität des Homers, der den Vulkan zum Sohn Jupiters machte ***), mit der Ueberlieferung anderer, die ihn für den Sohn des Cölum ausgaben, zu vereinigen sucht, daß es gleichgültig sey, ob man ihn dem Einen oder dem Andern zuschreibe, weil Jupiter und Cölum dasselbe Wesen seyn.

Jupiter stammt vom Saturn und Saturn vom Cölum ab. Jupiter und Cölum sind, wie wir bewiesen, dasselbe Wesen. Cölum wurde vom Saturn entmannt

*) Hymne des Orpheus auf den Saturn, Vers 1. Verf.

**) Dieselbe Hymne, Vers 6. Verf.

***) Homers Iliade, Buch I. Vers 578. V.

mannt und entthront und Saturn vom Jupiter *). Was anders kann also diese Ordnung der Zeugung, dieses Fortschreiten von Verstümmelung und Entthronung in einem und demselben Wesen anzeigen, als eine fortschreitende Modifikation der Idee des höchsten Wesens und seiner Macht?

In diesem dritten Zeitalter ist in der That die Idee des höchsten Wesens nicht mehr, wie in dem ersten, die Idee einer unbekannten Kraft, welche die Natur in Bewegung setzte, und nie unter dem Namen Uranos oder Cölum alles umfaßte und alles enthielt; sie ist kaum mehr, wie in dem zweyten Alter, die Idee der Kraft, des Wesens, das unter dem Namen Kronos, oder Saturn, der Zeit, oder den Umwälzungen der Gestirne, der Wiederkehr der Jahrszeiten u. s. w. vorstund; sie ist nichts anders, als die Idee desjenigen Wesens, das unter dem Namen Ζευς oder Jupiter über die Meteore, den Bliz, den Donner, das heitere Wetter, den Regen u. s. w. gebie-

*) Hesiods Theog. Vers 390—396. 624—670. 717—885. Apollodor, Buch I. Verf.

bietet *). Welche unermeßliche Einschränkung der Idee, welche unermeßlicher Verminderung der Gewalt!

Die Aegyptische Fabel von dem Tode des Osiris, den Typhon ermordete; von den Reisen der Isis, um seinen Leichnam zu finden; von der Zerstreuung seiner Glieder durch eben diesen Typhon, die nach der Auffindung seines Körpers befohlen wurde; und endlich von der Rache der Isis und dem Siege ihres Sohns, des Horus, den derselbe über den Typhon erhielt **), scheinen mir mit hinlänglicher Klarheit eben denselben Gang der religiösen Meinungen der Aegypter anzuzeigen. Bey diesem Volke muste durch die weitern Fortschritte des Polytheismus die Idee des höchsten Wesens eine neue Modifikation erfahren, des Wesens, das man, wie wir sahen ***), anbetete, Anfangs ein-

zig

*) Hesiods Theogonie, Vers 358. 504. 506. Derselbe, im Schild des Herkules, Vers 53. Verf.

**) Man sehe diese Fabel beym Plutarch von der Isis und dem Osiris. Verf.

***) Man sehe die Beweisstelle, Ziffer 1. V.

zig unter der Idee und dem Namen Knef, nachher, nebst den ersten Gegenständen des polytheistischen Kultus, unter dem neuen Namen und der eingeschränktern Idee des Osiris *), und endlich, mit der Ausdehnung des Polytheismus, unter dem letzten Namen und der noch weit eingeschränktern Idee des Horus, oder des Sohns des Osiris und der Isis, das ist, des Sohns der Sonne und des Monds, oder des Wesens, das über die Erscheinungen der in der Atmosphäre zerstreuten Feuer-Materie gesetzt war, und welches eben so, wie der Jupiter der Griechen, der letzte Gott, nach Herodes Zeugnis, war, der in Aegypten regierte **).

In dem von uns so oft angeführten Fragment des Sanchoniaton finden wir bey den Phöniziern, in dem religiösen Zeitpunkte, der mit dem, wovon wir reden, übereinstimmt, nehmlich in der Epoque, in welcher der Polytheismus bey diesem Volke die angegebenen Fortschritte gemacht hatte, das

höchste

*) Man sehe die Beweisstelle, Ziffer 4. Verf.
**) Herodot, Buch II. Kap. CXLIV. Verf.

höchste Wesen, als König der Götter, nicht mehr mit dem alten, sondern mit dem neuen Namen Abod bezeichnet*).

Endlich darf man nur über die auf unsere Zeiten gekommenen Religions-Notizen verschiedener Völker gründlich nachdenken, um einzusehen, daß, wann bey allen diesen Völkern das höchste Wesen nicht eben dieselbe Veränderung des Namens erlitten hat, es dem ungeachtet, bey allen, derselben Einschränkung der Idee unterworfen gewesen sey, welche, da sie von der Meinung über die Macht dieses Wesens abhieng, nothwendig nach dem Maaße vermindert werden muste, als sich die Anzahl der Theilnehmer an dieser Gewalt vervielfältiget hatte.

Der Papeus der Scythen verändert wirklich, nach dem, was Herodot davon sagt, seinen alten Namen nicht, er hört nicht auf, das höchste Wesen zu seyn, weil Herodot sagt, daß er der Jupiter der Scythen war; aber die Idee von seiner Macht,

*) Man sehe das angeführte Fragment beym Euseb. V.

Macht verminderte sich so sehr, daß ihm, nach dem Bericht desselben Geschichtschreibers, bey den öffentlichen Opfern die Göttin des Feuers vorgezogen ward, und daß der Gott des Kriegs Tempel und Altäre hatte, die die andern Götter nicht hatten, und die selbst kaum eben derselbe Papeus hatte*). In Amerika hielt man ähnliche Thatsachen für ausserordentliche Erscheinungen, während dem sie beständige Wirkungen beständiger Ursachen sind.

. . . und Hüter (Ziffer 24.) S. 46.

Da die Idee vom Jupiter und seiner Macht in die angegebenen so engen Gränzen eingeschränkt war, welchen Umkreis konnte wohl die Idee von seiner Superiorität haben? Ich wüßte sie in Nichts anderm zu finden, als in seinem vorgängigen Alter, von dem er der Vater der Götter und der Menschen genannt ward, und in der Verwahrung der unveränderlichen Kette oder des nothwendigen Bandes der

*) Man sehe Herodot, Buch V. Kap. 51. Verf.

der unauflöslich miteinander verbundenen Dinge, das die Griechen ειμαρμενη und die Lateiner Fatum nannten, jenes kostbaren Guts, das nothwendig von der ersten Gottheit verwahrt werden muste, da diese die alte Urheberin desselben gewesen, nachher aber ihm, wie die übrigen Götter, selbst unterworfen worden war.

Zwar könnte es, bey einem oberflächlichen Blick in die alte Mythologie, auf den ersten Anblick scheinen, daß man nicht angenommen habe, daß dieses Gut in dem Verstande des Jupiters sich verwahrt befinde. Im Hesiod erzählen die Musen dem Jupiter die Ordnung der Schicksale, die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft*).

In demselben Hesiod theilen die 3 Parzen Glück und Unglück unter die Menschen, von dem Augenblick ihrer Geburt an, aus; sie hießen μοιραι, vom Wort μειρειν, oder vertheilen, austheilen, weil sie den Menschen ihre Schicksale zutheilten**).

*) Hesiods Theogonie, Vers 36 — 38. V.
**) Derselbe, ebendas. Vers. 219. V.

Im Homer wird Klotho, die jüngste unter ihren drey Schwestern, über den Augenblick der Geburt gesetzt, Lachesis spinnt alle Begebenheiten des Lebens, und Atropos schneidet den Faden derselben ab*).

Beym Plato hat die Nothwendigkeit drey Töchter, und diese sind die drey Parzen; statt der Spindel lassen sie die Welt-Achsen und die acht Himmel herumlaufen; diese Göttinnen sind weiß gekleidet, und sitzen, mit Kronen auf dem Haupte, auf Thronen; sie sind, in gleicher Entfernung, auf diesen großen Kreisen postirt, die sie im Gleichgewicht erhalten und hin und her bewegen; bey einem jeden dieser Kreise ist eine Sirene, die mit aller Stärke singt; die Parzen antworten auf diesen Gesang, indem die Eine die vergangenen, die Andere die gegenwärtigen und die Dritte die zukünftigen Dinge ausdrückt, und alle diese Worte machen nur eine einzige Harmonie aus: Gewiß ein göttliches Bild, das uns in diesem Einklang der Gesänge, in dieser Zusammenstimmung der Gegenwart und der Zukunft, dasjenige unabänderliche Gesetz der

*) Homer's Odyssee Buch I. V.

der Ordnung, diejenige Harmonie zeigt, in der das System und die Oekonomie des Weltalls besteht*).

Im Aristoteles finden sich ähnliche Ideen über die Parzen. Atropos ist der Vergangenheit, Klotho der Gegenwart und Lachesis der Zukunft vorgesetzt**).

Im Cicero werden die drey Parzen selbst mit jener Kette der nothwendigen Begebenheiten vermengt, welche die Griechen, wie wir hörten, *ειμαρμενη*, und die Lateiner *fatum* nannten***). Im Virgil und im Ovid kommen öfters Erscheinungen vor, die diesen Ideen entsprechen****).

*) Plato, von der Republik, Buch IX. und X. V.

**) Aristoteles, von der Welt, Buch IV. V.

***) Cicero, de Natura Deor. Lib. I. V.

****) Man sehe vor allem diejenige Stelle des fünften Buchs der Aeneis, in welcher die Venus ihr Gebet, das sie an den Neptun für die glückliche Ankunft der Schiffe des Aeneas an den Ufern der Tiber, richtet, also schließt:

— Li-

Aber man erwäge nur die Verbindungen der Musen mit dem Jupiter; man erwäge die zwischen demselben Jupiter und den Parzen, man vergleiche endlich die übrigen Stellen der alten Dichter, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, und man wird sehen, daß das wahre Depot des Fatum's in der Gewalt des Jupiters sich befindet. Wenn die Musen dem Jupiter die Ordnung der Schicksale, nehmlich die vergangenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen Dinge, erzählen, oder, besser und nach dem wahren vom Hesiod gebrauchten Ausdruck gesprochen, ins Gedächtnis zurückruffen*), so erkennen sie den Jupiter selbst für den Urheber dieser ihrer Wissenschaft, von der sie in ihren Gesängen Gebrauch machen, nicht um ihn zu unterrichten, sondern um sich ihm gefällig zu machen. Der Dichter unterläßt es bey keiner Gelegenheit, zu bemerken, daß

— — — Liceat Laurentem attingere Tibrim,
Si concessa peto, si dant ea moenia Parcae.
Aeneid. Lib. V. v. 797. 798. Man sehe auch Ovid. Metamorph. Lib. VIII. V.

*) Man sehe Hesiods Theogonie, Vers. 28. Verf.

daß sie des Jupiters Töchter seyen, und daß sie das, was sie sind, ihm zu verdanken haben*).

Wenn die Parzen in so vielen Verbindungen mit dem Fatum stehen, so sind sie, wie die Musen, Töchter des Jupiters**); sie sind aber nicht allein seine Töchter, sondern sie befinden sich auch unter seinem Gefolge. Einer der Beynamen Jupiter's war μοιραγητης, oder, Anführer der Parzen***). Ihre Angesichter, ihre Bildnisse waren häufig neben denen des Jupiters zu sehen. In Olympia, sagt Pausanias, stund nahe am Altare des Jupiters der Altar der Parzen; in einem Tempel des Apollo sah man die Bildsäulen zweyer Parzen der Bildsäule des Jupiters, der die Stelle der dritten einnahm, zur Seite; und zu Megara trug die Statue desselben Gottes, die Theoskom verfertigt hatte, die Bildsäule dieser

 drey

*) Hesiods Theogonie, Vers 36 — 38. und Vers 25. 52. 62. 916. V.

**) Theogonie, Vers 904 — 906. V.

***) Pausanias, Buch V. Kap. 14. V.

drey Göttinnen auf dem Haupte*). Als Ceres, nach dem Bericht desselben Pausanias, sich verbarg, und Pan dem Jupiter den Ort ihres Aufenthalts entdeckte, schickte ihn der Vater der Götter zu den Parzen, damit diese durch ihre Vorstellungen die Göttin nöthigen möchten, der Unfruchtbarkeit ein Ende zu machen, die ihre Entfernung auf der Erde verursacht hatte**). Ceres ist also in ihrem Berufe dem Jupiter nicht untergeordnet, weil sie sich verbergen, weil sie ohne sein Geheis die Erde unfruchtbar machen kann; aber sie ist den Schicksalen untergeordnet, weil sie verbunden ist, den Aussprüchen der Parzen nachzuleben, welche Jupiter abschickt, weil sie seine Dienerinnen sind, wann von Verkündigung oder Vollziehung der unabänderlichen Beschlüsse des Fatums die Rede ist.

Ferner: Wenn Hesiod von der Verschlagenheit des Promotheus spricht, so zeigt er uns den Jupiter als ein Wesen, dessen Kenntnis nichts entgehen kann, als ein

*) Pausanias, Buch V. Kap. 14. und Buch X. Kap. 24. V.

**) Pausanias, Buch VIII. Kap. 42. V.

ein Wesen, das mit einem ewigen Verstande, mit einem untrüglichen Vorherwissen aller Dinge erleuchtet ist*). Er zeigt uns die Geheimnisse des Fatum's immer als Dinge, die dem Saturn bekannt**) oder dem Jupiter vom Cölum mitgetheilt seyen***). Virgil stellt uns ihn mit Zuverläßigkeit als den Depositär des Fatums, in der vortrefflichen Stelle der Aeneide, dar, in welcher jener Vater der Götter, der über das Loos ihres Sohns Aeneas besorgten und ungewissen Venus antwortet, und ihr die Ordnung der Schicksale bis auf die entfernteste Nachkommenschaft dieses Helden entdeckt****). Einen ähnlichen Beweis liefert er uns, wann er die Juno mit der Venus über die Ehe der Dido und des Aeneas sprechen läßt*****). Endlich darf man, ohne daß

 wir

*) Hesiods Theogonie, Vers 535. — 561. V.
**) Man sehe die Beweisstelle zu den Thatsachen, Ziffer 3. V.
***) Hesiods Theogonie, Vers 888 — 894. V.
****) Virgil. Aeneid. Lib. I. v. 256. — 295 Vers.
*****) Virgil. Aeneid. Lib. IV. v. 10. und v. 614. wo er sagt:

Et

wir dasjenige zu wiederholen brauchen, was wir über diesen Gegenstand im Text, und in der Beweis-Stelle unter Ziffer 3. gesagt haben, dem ganzen Umfang der Griechischen und Lateinischen Mythologie nur ein wenig auf den Grund nachspüren, so wird man den Jupiter als die ältere Gottheit und als den Depositär des Fatums betrachtet finden, und blos aus diesen beyden Ansichten seine Superiorität hervorleuchten sehen.

. . . die Wirklichkeit ihrer Ereigniß (Ziffer 25.) Seite 48.

Nichts läßt sich aus der allgemeinen und beständigen Geschichte der Nationen leichter beweisen, als alles dasjenige daraus erwiesen ist, was wir im Texte von der letzten aus vergötterten Menschen bestehenden Colonie von Gottheiten angaben, welche Hesiod in das vierte Alter setzt, das der religiösen Epoque, in der wir sie setzten, vollkommen entspricht.

Ohne

Et sic fata Iovis poscunt: hic terminus haeret. V.

Ohne dasjenige zu wiederholen, was wir an einem andern Ort dieses Werks, mit Gründen und mit Thatsachen, von der theokratischen Regierungsform sagten und bewiesen, die in dem Zustande der Gesellschaft, von dem wir reden*), herrschen muß, sind wir von diesem Datum ausgegangen, um anzudeuten, von welcher großen Wichtigkeit für die Häupter dieser unvollkommenen und noch höchst schwachen Regierungen die Meinung von einem himmlischen Ursprung sowohl zur Erlangung als zur Aufrechterhaltung desjenigen Ansehens seyn muste, das bey dem Mangelhaften der öffentlichen Gewalt blos durch die von der Theokratie geborgte Unterstützung sich aufrecht erhalten konnte. Wir sagten, daß, weil dieses Mittel das wirksamste war, um die vorzüglichste Gewalt bey einem Individuum zu erhalten, oder demselben zu verschaffen, weil es gleich wirksam gewesen sey, die Galanterien zu verdecken und zu verbergen, und ihren schrecklichen Folgen zu begegnen; weil die Priester=

*) Im XXXV. Kapitel. des IIten Buchs dieses Werks, im IVten Band. V.

sterschaft es leicht erlangen konnte, und ihr Interesse es erforderte, ihre Zuflucht zu demselben zu nehmen, es ganz natürlich war, daß man dieses Mittels sich bediente: Alles dieses läßt sich nun durch Thatsachen klar beweisen. Ueberall läßt uns die heroische Geschichte die Häupter der heroischen Regierungen als Söhne oder Abkömmlinge der Götter erblicken. Telamon, Herkules, Theseus, Jason, Orpheus, Kastor und Pollux, und alle übrigen Helden des goldenen Bließes; Adrastus, Oedipus, Theokles, Polynices und alle übrigen Häupter der Völker, welche in den zwey Thebanischen Kriegen fochten; Agamemnon, Ulysses, Ajax, Priamus, Aeneas und alle übrigen Fürsten des Trojanischen Kriegs, und noch viele andere Häupter der heroischen Staaten Griechenlands, waren, wie man weiß, Söhne oder Abkömmlinge von Göttern*).

*) Hesiod, Homer und die alten Tragiker haben sie uns als solche überliefert. V.

Turnus, König der Rutuler, ist der Sohn einer Göttin*). Romulus und Remus waren Söhne der Königlichen Priesterin und des Mars**).

Die Aethiopischen Fürsten verdankten ihren Ursprung der Sonne***).

Die Namen Adad und Benedad, die bey den Königen von Syrien so gemein waren, bedeuteten, nach der Bemerkung des gelehrten Marsamo, die Sonne und den Sohn der Sonne.

Aetheus, König von Kolchis, rühmte sich von eben derselben Gottheit abzustammen.

Nach den Traditionen von Peru war der Ynka Manco-Guina-Capac, der durch seine Beredsamkeit die Gesetze- und Zügelloslebenden Menschen von der Bewohnung der Wälder abzubringen wuste, ein Sohn der Sonne. Wir wissen, daß Orpheus, der in einem ähnlichen Ruf bey den Griechen stund, gleichfalls für den Sohn des Apollo gehalten ward.

In

*) Virgil. Aeneid. Lib. VI. v. 90. V.
**) Virgil. Aeneid. Lib. I. v. 272. 273. V.
*) Heliodor's Aethiopische Geschichte. V.

In der eben gedachten neuen Welt betrachten die Völker, welche den an Virginien liegenden Theil von Florida bewohnen, ihre Häupter als Abkömmlinge der Sonne, und bringen dieser Gottheit Menschen-Opfer in Gegenwart des Hauptes, das den Gott vorstellt, von dem es der Wahn abstammen läßt*).

Am äussersten Ende der andern Halbkugel ward Kai-Souven für den Sohn eines Flußgottes der Völker von Corea gehalten; eben so, wie Acestes in demjenigen Theil Siciliens, in welchem Aeneas das Andenken der Leichbegängnis seines Vaters Anchises feyerte, dafür gehalten wurde**).

In der neuen Welt wurde wie in der alten dasselbe Mittel aufgesucht, um die noch barbarischen, das ist, noch der alten Unabhängigkeit zugethanenen Menschen zu täuschen; und man hat es überall mit gleicher Leichtigkeit gefunden. Ueberall war die

*) Man sehe die Erzählung des Mr. le Moyne de Mourgnes. V.

**) Virgil. Aeneid. Lib. V. v. 38. ibid. v. 711. V.

die Priesterschaft in diesem Zustande der Gesellschaft gleich mächtig; überall gab es einen Calchas, einen Tiresias, einen Amphiraus, welche als Diener oder Dollmetscher der Götter, über die Meinungen der Menschen geboten; überall muste es ihnen in dieser Periode des Polytheismus, der mit diesem Zustande der Gesellschaft übereinstimmt, auf gleiche Art leicht seyn, die Umstände der Religion und der Zeiten und ihre Herrschaft über die öffentliche Meinung zu benützen, um das Geschlecht der Götter auf der Erde auszubreiten; überall endlich musten sie zwey höchst mächtige Beweggründe haben, und hatten sie auch in der That gehabt, um so zu verfahren.

Ausser der angeführten Auktorität des Aristoteles, welcher uns sagt, daß die Könige in den heroischen Zeiten auch die Häupter des Priesterthums waren*), wissen wir

*) S. des Aristoteles, Politik, Buch III. Man sehe auch Homer im Isten Buch der Iliade, wo er von dem feyerlichen Opfer spricht, das Agamemnon bey Gelegenheit des zwischen dem Paris und dem Menelaus vorgefallenen Zweykampfs anstellte. V.

wir vom Demosthenes, daß der Grund, weswegen die Archonten zu Athen den Charakter der Priester annahmen, blos darin bestund, weil die Könige und die Königinnen Athens die obersten Priester gewesen waren; daß es nach Vernichtung der Königlichen Gewalt noch einen König und eine Königin für die heiligen Angelegenheiten gab, und daß diese Stelle endlich auf die Archonten und ihre Frauen übergegangen war*). Wir wissen vom Diodor, daß bey den Hyperboräern die Königliche Würde mit dem Priesterthum verbunden war**); wir wissen vom Herodot, daß Adrastus hingieng, sich von Crösus, König in Lydien, entsündigen zu lassen, und wir wissen von Apollodor, daß Euristheus, König von Mycene, den Copreus entsündigte, der den Iphitus umgebracht hatte; wir wissen aus der Stelle des Menanders von Ephes, die Josephus (contra App.) anführt, daß Itobal, König von Tyrus, der oberste Prie-

*) Demosthenes Rede auf den Neæra. Man sehe auch Apollodor, Buch. III. B.

**) Diodor von Sicilien, Buch II. B.

Priester war; wir wissen endlich, daß die Könige Roms alle auch Könige der heiligen Angelegenheiten (Reges ſacrorum) waren, und daß, nach Vertreibung der Könige, das Haupt der Fecialen denselben Namen annahm *).

Es war also Interesse des Priesterthums, dem König, den Häuptern dieser heroischen Regierungen, einen himmlischen Ursprung beyzulegen, um über den großen Haufen eine Gewalt, ein Ansehen zu verbreiten, das wieder auf ihren Körper selbst zurückfiel.

Aber der zweyte Beweggrund war noch stärker, und ist auch vielleicht noch häufiger eingetreten. In diesem Zustande der Gesellschaft, in welchem die sinnlichen Reitzungen der Liebe mit der die Körper belebenden Kraft in gleichem Verhältnis stehen **), und

*) Man sehe, was wir in dem kurz vorher angeführten XXXV. Kapitel des IIIten Buchs dieses Werks, Band IV., gesagt haben. Verf.

**) Man sehe, was der große Plato in seinem Kratylus, wo er dieses heroische Zeitalter als ein verliebtes Zeitalter betrachtet, hierüber gedacht hat. Verf.

und die Eifersucht dem Zusammentreffen der mächtigsten Ursachen, die sie hervorbringen, angemessen ist; in diesem Zustande der Gesellschaft, sage ich, musten, wie es auch wirklich der Fall war, Schwächungen, Entführungen, Ehebrüche, Blutschändereyen, äußerst häufig, und fürchterlich die Rache seyn, die deswegen genommen wurde. Um jene zu verbergen und dieser zu entgehen, hatte die Priesterschaft weiter nichts zu thun, als daß sie die Meinung von dem Umgang der Unsterblichen mit den Sterblichen und der Sterblichen mit den Unsterblichen festsetzte, und zu rechter Zeit anwandte, wodurch sie das wirksamste Mittel erhielt, für die Sicherheit der Liebenden zu sorgen, und zu gleicher Zeit das künftige Schicksal der Früchte ihrer heimlichen Vergnügungen zu begünstigen.

Dieser Beweggrund ist so analog, und dieses Mittel ist so einfach, so leicht und so anpassend den Verhältnissen der Dinge, von denen wir reden, daß es nicht seltsam scheinen darf, wenn wir behaupten, daß man, aus eben demselben Beweggrunde, zu demselben Mittel, bey Völkern und in Zeiten, die am meisten von einander

abstehen, seine Zuflucht genommen habe. Eine bloße Darlegung gewisser auf diesen Gegenstand sich beziehender Thatsachen wird uns besser in den Fall setzen, hierüber zu urtheilen.

Alkmene, die Gattin des Amphitryo, wird in der Abwesenheit ihres Mannes schwanger. Jupiter hat sie geschwängert, und Herkules, den sie zur Welt bringt, ist sein Sohn *).

Anchises, der von seiner Gemahlin entfernt war, wird Vater des Aeneas; wer wird die Mutter zu demselben seyn? Venus, die sich mit dem erstern in den Wäldern auf dem Berg Ida gepaart hatte **).

Akrisius, König von Argos, den ein Orakel in Furcht setzt, verschließt seine Tochter Danae in einen Thurn. Prötus, ein Bruder des Akrisius, hintergeht die Wachsamkeit ihres Vaters, pflegt vertrauten Umgang mit der Danae, und aus die-

 sem

*) Hesiod, im Schilde des Herkules, V. 1—57. Vers.

**) Hesiod's Theogonie, V. 1008 — 1010. Homer's Iliade, Buch XX. Vers.

sem Umgang wird Perseus geboren. Die That muß verborgen bleiben. Jupiter, der sich in einen goldenen Regen verwandelt, hat die Agivische Prinzessin befruchtet, und sie zur Mutter des Perseus gemacht *).

Pitheus giebt seine Tochter Aethra dem Aegeus zur Gattin. Dieser beschläft sie, wider das Orakel des Apoll, noch vor Erfüllung der von demselben vorgeschriebenen Bedingnisse, und die Frucht dieser Verbindung ist Theseus. Man muß den verbotenen Beyschlaf verbergen, man muß den Knaben vor der Meinung dieser sündigen Abkunft verwahren. Pitheus macht bekannt, daß Neptun bey seiner Tochter gelegen sey, und auf diese Art, sagt Plutarch, wurde Theseus für einen Sohn Neptuns gehalten **).

Die schöne Europa kommt aus einem fremden Lande nach Kreta. Ohne einen Gatten zu haben, gebiert sie drey Söhne, den Minos, den Sarpedon und den Rhadamanth. Wie kann man diesem Vorfall eine Farbe geben, wie der Geburt Respekt ver=

*) Pausan. im II. Buch. Verf

**) Plutarch, im Theseus. Diodor, Buch IV. V.

verschaffen? Jupiter, verwandelt in einen Stier, hat die Europa in Phönizien entführt, und mit dieser Gottheit hat sie die drey Söhne erzeugt *).

In einem dem Vulkan geheiligten Haine findet man ein Kind ausgesetzt. Der Priester, der wahrscheinlich der Vater davon war, und es hierauf ausgesetzt hatte, streuet das Gerücht von irgend einem bey diesem Funde bemerkten Wunderzeichen öffentlich aus. Dieß ist genug, um das Kind zum Sohn des Vulkans zu machen, und ihm unter dem Namen Erichthonius alles das Ansehen zuzubereiten, das es in der Folge erhielt **).

Chryse, Tochter des Eteokles, hat einen Liebeshandel; der Sohn, der die Frucht desselben ist, wird der großen Gottheit des Kriegs zugeschrieben; unter diesem Namen stellt sich Phlegyas an die Spitze vieler tapfern Räuber, erbaut eine Stadt, bemächtigt sich des Throns seines Großvaters Eteokles, der schon auf die Descendenten des Halmus gekommen war, und wird das Haupt eines Volkes, das im

X 3 Homer

*) Ovid. in Ep. Parid. Lib. II. cap. 3. Vers.
**) Ovid. Metam. II, 553. Hygin. fab. 166. Ueb.

Homer für das kriegerischste jener Zeiten gehalten wurde. *).

Juturna, Tochter des Daunus, und Schwester des Turnus, Königs der Rutuler, ergiebt sich in den Willen des Königs Latinus, ihre Schwachheit wird offenbar, und man stürzt sie in den Fluß Numikus. Diese That muß verdeckt werden. Die Priesterschaft streut aus, daß Jupiter ihr die Jungferschaft genommen und ihr zum Ersatz die Unsterblichkeit verliehen habe, indem er sie in eine Nymphe dieses Flusses verwandelte **).

Der Fürst eines Volkes in der östlichen Tartarey, Namens Kao-Kiuli, hatte die Tochter eines Gottes Hoang-Ho in seiner Gewalt, und in einen Thurn verschlossen. Sie wird schwanger. Man verbreitet, daß die Sonne mit ihren Stralen sie befruchtet habe, und daß der Sohn, den sie geboren, aus einem Ey geschloffen sey.

Das,

*) Pausanias, Buch II. und Buch IX. Verf. Nach der letztern Stelle, im 36sten Kapitel, war Chryse eine Tochter des Halmus. Uebers.
**) Boccat. Gen. Lib. XII. Verf.

Das, was uns Herodot *) sagt, muß uns in unserer Idee vollkommen bestärken. Oefters, sagt er, machte ein Priester, der einen verliebten Anschlag auf eine Frauensperson gefaßt hatte, dieselbe glauben, daß der Gott, dem er diente, ihr Liebhaber geworden sey; die Favorite des Gottes wurde hierauf vorbereitet, in dem Tempel zu schlafen, in welchen sie gewöhnlich unter einem großen Pomp, von ihren eigenen Anverwandten geführt wurde. Es läßt sich nicht zweifeln, daß der Priester des Gewands des Gottes sich bediente, und dessen Stelle vertrat. Im Tempel des Belus zu Babylon, zu Theben in Aegypten, und zu Patara in Lycien, herrschte, nach jenem Geschichtschreiber, dieser Gebrauch.

Wenn man endlich erwägt, daß die Gottheiten verschieden waren, denen die Zeugungen dieser Helden beygemessen wurden, daß aber die häufigsten, in jeder Gegend, auch die angesehensten waren, wie Jupiter, Apollo und Venus bey den Griechen; so wird man finden, daß dieses mit

*) Herodot, Buch I. Vers.

unserer Idee auf eine wunderbare Weise übereinstimme, weil die angesehenste Gottheit diejenige war, die den meisten Kultus, und die meisten Tempel, folglich die meisten Priester und Diener, und folglich die meisten Verbindungen hatte, vermittelst deren die Beweggründe häufiger wurden, zum Werk eines Gottes seine Zuflucht zu nehmen, um das der Menschen zu verbergen.

Auf diese Art bildete sich die letzte Kolonie von Gottheiten, welche aus vergötterten Menschen zusammen gesetzt war. Man fieng damit an, sie bey ihrer Geburt für Söhne oder Abkömmlinge der Götter zu halten, und endigte damit, sie nach ihrem Tode zu vergöttern, wann die Zeit, die alles entstellt, bey der Nachwelt ihre Thaten bereits über die Wahrheit erhoben, und die Leichtglaubigkeit der Zeiten, vereint mit Bewunderung und Dankbarkeit, sie göttlicher Ehren würdig gemacht hatte.

Ich sagte, daß dieses die letzte Kolonie von Gottheiten war, weil man in diesen Rang diejenige nicht setzen darf, die sich bey einigen Völkern in einer ganz

ver=

verschiedenen Periode der Gesellschaft, aus den Apotheosen der Könige, der Feldherren, der Despoten gebildet hatte, die man aber nicht in der Kindheit, sondern allein in dem verlebten Alter nnd in dem verderbten Zustand der politischen Körper suchen muß. Die Götter dieser Klasse waren es blos auf den Inschriften, auf den Münzen, auf den Obelisken, in den Tempeln; aber sie waren es nicht in der Meinung der Menschen, die immer, mitten in der Knechtschaft, frey bleibt, und den Gegenstand ihres scheinbaren Kultus verabscheuen oder verachten kann.

Wirklich sagt uns Cicero, daß, als Cäsar, durch die Niederlage des Pompejus bey Pharsalia, und des Ueberrests seiner Parthey in Afrika, unumschränkter Herr des Reichs geworden war, und als der Senat, um ihm seine sklavische Abhängigkeit zu beweisen, befohlen hatte, daß seine Bildsäule, zugleich nebst den Bildsäulen der Götter, in dem feyerlichen Gepräng des Circus neben der Bildsäule der Siegsgöttin sollte getragen werden, das Volk, das mit den Händen zu klatschen pflegte, wann diese Göttin vorbeykam, un-

beweglich bliebe, aus Furcht, diesen religiösen Beyfall mit der Statue des Usurpators zu theilen *). Wir wissen aus dem Appian, daß die Konsule, nach Cäsars Tod, diejenigen seiner Anhänger zur Todesstrafe verurtheilten, die ihm mitten auf dem Marktplatz eine Säule errichtet hatten, um ihm göttliche Ehre zu erweisen; und wir wissen aus dem Plinius die Sarkasmen und das Ridikül, das man in Rom über seine vom Stolz des Augustus vorgeschriebene Apotheose verbreitete **). Wir wissen noch überdieß, daß man nicht nur die lasterhaftesten Kaiser, wie einen Tiberius, sondern auch die dummsten, wie einen Claudius, vergötterte. Wir wissen endlich, daß Hadrian es sogar so weit trieb, daß er den schändlichen Antinous unter die Anzahl der Götter setzen und ihm einen prächtigen Tempel mit einem Orakel in derjenigen Stadt aufrichten ließ, die er unter dem Namen Antinopolis zu seinen Ehren in Aegypten erbaut hatte ***).

Weit

*) Cicero, Epistol. ad Attic. Lib. XIII. epist. 44. Vers.

**) Plin. Hist. Nat. Lib. II. cap. 13. Vers.

***) Antinous war ein schöner vom Hadrian ge-

Weit entfernt, daß solche Apotheosen ein Kennzeichen der Hochachtung für den Verstorbenen gewesen wären, waren sie sicher nichts anders als eine schändliche und sclavische Huldigung, die der Gewalt desjenigen, der sie befahl, erwiesen wurde. Von den Zeiten der Republik an waren die Prokonsuln, sogar noch bey ihrem Leben, in den von ihnen regierten Provinzen, göttlicher Ehren theilhaft geworden: sie sahen mit stufenweisem Fortschreiten, Spiele, Feste, Gebräuche, Fecialen und Tempel zu ihrer Ehre anordnen *). Aber die nämlichen Städte, die sie den Göttern zur Seite setz=

geliebter Jüngling. Man sehe Spartian in vita Hadriani. Uebers.

*) Cicero, in der IVten Rede gegen den Verres, spricht von den religiösen Festen, welche zu Syrakus zu Ehren des Marcellus angeordnet waren, und noch zu seiner Zeit begangen wurden. Asconius, (in Verr. IV.) und Cicero (eben daselbst) reden beyde von denjenigen Festen, die in den Städten Kleinasiens zu Ehren des Q. Mucius Scävola, der diese Provinz im Jahr nach Erbauung Roms 654. regierte, angeordnet waren, und nach seinem Namen Mutia hießen. Plutarch, im Flami=

setzten, die nehmlichen Städte, die ihnen Tempel, Feste und Opfer weihten, schickten öfters, wann die Amtszeit dieser Magistratspersonen geendigt war, Deputirte an den Senat ab, um die Gegenstände ihrer durch Furcht erzwungenen Anbetungen anzuklagen *). Wer sollte es glauben, daß eine von den Anklagen, die gegen den Ver-

res

Flaminius, erzählt von dem Feste, das in der Stadt Chalcis in Aetolien zu Ehren des Flaminius angestellt war, der einen besondern Priester hatte, und welchem geopfert wurde. Er sagt uns auch, daß sein Name dem Namen des Apollo und des Herkules, bey der Dedikation zweyer Hauptgebäude dieser Stadt, beygesellt, ja sogar vorgesetzt worden sey. Man lese endlich den Cicero, wo er davon redet, daß er den Tempel ausgeschlagen habe, welchen die Städte Kleinasiens ihm zu Ehren, während des Prokonsulats seines Bruders Q. Cicero erbauen wollten; so wie von dem Abschlag, den er den Völkern Ciliciens während seines eigenen Prokonsulats in dieser Provinz gegeben hatte. Epistol. ad Attic. Lib. V. Ep. 21. Vers.

*) Sueton. in Octav. und Cicero Epist. ad Famil. Lib. III. ep. 7. und Lib. II. ep. 6. Vers.

tes vorgebracht wurden, darinnen bestand, daß er sogar diejenigen Fonds geplündert habe, welche zu den ihm zu Ehren angestellten Festen und Opfern niedergelegt waren *)?

Die stolzen Römer waren von dieser Niederträchtigkeit frey, während daß sie dieselbe von vielen Völkern Asiens gegen ihre Despoten mit Verachtung erzählen hörten, und sie mit Vergnügen, zu ihrer Ehre in Städten, die ihrer Herrschaft unterworfen waren, ausgeübt sahen **); aber sie sahen nicht voraus, daß ihr Fall plötzlich erfolgen würde, sobald sie selbst unter der Gewalt erlägen, die den Despoten Asiens und ihren

*) Cicero IV. in Verrem. Verf.

**) Dasjenige Gesetz, das besonders dazu gemacht war, um der Willkür, die sich die Prokonsuln in Auflegung neuer Taxen, unter verschiedenen Titeln, erlaubten, Einhalt zu thun nahm von dem Verbot diejenigen Auflagen aus, die zur Erbauung der angeführten Tempel ausgeschrieben wurden. Nominatimque, sagt Cicero, lex exciperet, ut ad templum capere liceret. Cicero Epist. Lib. I. epist. 1. ad Q. Tr. Verf.

ihren Mitbürgern in den Provinzen jene niederträchtige Verehrung verschafft hatte. Und dieß war auch der Erfolg, der wider ihren Dank eintraf, ohne daß sie hätten widersprechen können, daß die den Ungeheuern des Reichs erwiesenen Apotheosen niedriger und gewaltthätiger, als die ihren Prokonsuln in den Provinzen erzeugte göttliche Ehre gewesen seyn.

Man darf also die Götter, welche die Sclaverey erzeugt, mit den Göttern der Opinion nicht vermengen. Blos von diesen letztern haben wir geredet, weil nur diese in dem wahren und allgemeinen System des Polytheismus Statt haben müßen.

: : : und fehlerhaften Religion.
(Ziffer 32.) S. 64.

Nachdem wir in den vorhergehenden Beweisstellen das, was im Text über den allgemeinen Ursprung und Fortgang des Polytheismus angegeben wurde, durch Thatsachen bestärkt haben, bleibt uns nun nichts weiters zu thun übrig, als daß wir das nehmliche Licht über das, was die Dichter hinzufügten, verbreiten. Da aber diese Zwischen-Ausführung bereits schon länger ausgefallen ist, als wir gewünscht hatten, so wollen wir, um nicht noch weitläufiger zu werden, in den folgenden Beweisstellen alle die Gegenstände weglassen, die wir im Text selbst durch Thatsachen schon hinlänglich bewiesen zu haben glauben. Wir werden also dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was wir von dem Gebrauch sagten, den die Dichter von den alten Ueberlieferungen machten, die auf den Ursprung und Fortgang des Polytheismus Beziehung haben. Wir werden auch dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was wir von dem Gebrauch, den sie von den alten auf die Kriege der Göt-

ter

ter Beziehung habenden Traditionen machten, bemerkt haben. In allem diesem wird der Text, nach meiner Meinung, den Leser nichts vermissen lassen. Wir werden also blos das ganz geschwind zu durchgehen haben, was uns noch einer weitern Erläuterung schlechterdings zu bedürfen scheinet. Von dieser Beschaffenheit ist das, was wir, nach unserm Plan, über dasjenige gesagt haben, was die Dichter den alten Ueberlieferungen von denjenigen auffallenden Naturerscheinungen beyfügten, welche, zu einer Zeit beobachtet, in der alles für Werk der Götter gehalten wurde, auch durchaus als solches muste überliefert werden. Bey dieser Gelegenheit haben wir verschiedene Fabeln angegeben, die einige Erläuterung erfordern.

Die Fabel von dem Sieg des Apollo über die Schlange Python wird uns von Plato auf eine solche Art erklärt, die unsere Ideen aufhellend bestätiget. Bey einer Fluth oder Ueberschwemmung bilden sich viele Seen schädlichen Wassers. Ihre Ausdünstungen sind pestilentialisch und giftig. Nach einer

anhal=

anhaltenden heitern Witterung trocknen endlich diese Wasser durch die Sonne aus. Dies ist die wahre Thatsache, die, nach Plato*), diese Fabel enthält. Diese Thatsache muste als eine vom Apollo gewirkte Wohlthat überliefert werden. Dies ist die alte von den Dichtern gefundene Ueberlieferung. Was haben sie ihr noch beygefügt? Sie haben die Idee von vergiftenden Seen in das Bild einer aus dem Schlamm der Fluth erzeugten Schlange verwandelt. Sie haben die Idee der Austrocknung jener tödtlichen Seen in die Idee des Todes dieser zerstörenden Schlange verwandelt, der bey dem Cephissus, das ist, bey dem Fluß erfolgte, welcher die Ueberschwemmung von Phocis und Böotien verursacht hatte. Sie legten den Strahlen der Sonne die analoge Idee von

*) Der Verfasser führt zwar hiebey das IIte Buch des Plato von der Republick an, allein ohngeachtet in demselben, wie im IIIten von den Mythen vieles vorkommt, so finde ich doch kein Wort von dem erwähnten Sieg des Apollo über die Schlange Python. Ueb.

von Pfeilen bey; sie sagten, daß Apollo, um das Ungeheuer zu Boden zu strecken, seinen ganzen Köcher ausgeleert habe, weil eine lange schöne Witterung nöthig war, um diese Wasser auszutrocknen.

Hanc Deus arcitenens etc.
Mille gravem telis, exhausta plane pharetra,
Perdidit, effuso per uulnera nigra ueneno*).

Zu einem nicht unähnlichen Urtheil bietet uns die Fabel des Thals von Tempe Gelegenheit dar. Ein Erdbeben giebt diesem Thal sein Entstehen, und leitet die Fluthen des Peneus, die Thessalien überschwemmten, in das Meer ab, dieses Wunder ist das Werk des Neptuns; so sagt die alte fortgepflanzte Tradition. Um sie auszuschmücken, nahmen die Dichter ihre Zuflucht zum Dreyzack, zu der Heftigkeit, mit der ihn Neptun auf die benachbarten Berge fallen läßt, und zu andern ähnlichen poetischen Bildern**).

Dasselbe wird man bey der Fabel von den Harpyen bemerken. Ein Heer von Heu=

*) Ovid. Metamorph. I. 441 — 444. V.
**) Herodot, Buch VII. V.

Heuschrecken*) fällt in Bithynien und Paphlagonien ein, verheert das Land, und verursacht eine Theurung. Alle Mühe sie auszurotten oder zu entfernen ist vergeblich; blos ein wohlthätiger Wind kann sie aus diesen Gegenden vertreiben, und führt sie in das Jonische Meer. Diese Naturbegebenheit wird theologisch betrachtet und überliefert. Jupiter hat die Harpyen abgeschickt**); diese rächenden Wesen muste der Tartarus ausgespieen haben; die Bemühungen des Phineus und seines Volkes vermögen gegen sie nichts auszurichten; nur der Gott der Nordwinde konnte sie verjagen und ins Jonische Meer stürzen. Die Dichter fanden diese Ueberlieferung, und behandelten sie auf ihre Weise. Sie liefern uns eine Beschreibung von diesen Harpyen, und mahlen sie uns auf eine

 solche

*) Oder Heupferdchen, welche unsere Landleute bruchi nennen. V.

**) Sie hießen so von dem Wort ἁρπαζειν, oder rauben, weil sie die Erzeugnisse des Landes, auf das sie fallen, plündern und auffressen. V.

solche Art ab, daß das Original darüber völlig verwischt wird. Sie geben ihnen einen Vater, und dieser ist Typhon, der sowohl durch die Verbindung, in der dieser Gigant mit dem Tartarus steht, als durch diejenige, die er mit den schädlichen Winden hat, die ihn in diese Gegend hatten verschlagen müssen, so verhaßt ist*). Anstatt zu sagen, daß sie das Land verwüsteten, sagen uns die Dichter, daß sie die Speisen von der Tafel des Phineus raubten; anstatt zu sagen, daß man sie weder vertreiben noch ausrotten konnte, sagen sie uns, daß sie, je mehr man sie vertrieb, desto stärker wieder zurückkamen und unverwunderbar seyen; anstatt zu sagen, daß der Gott der Nordwinde sie ins Jonische Meer gestürzt habe, wollten sie dieses Verdienst den zwey Argonauten zuschreiben, die sich bey dieser Begebenheit zugegen befanden, weil diese beyde für Söhne des Boreas gehalten wurden; anstatt

*) Man sehe Hesiods Theogonie, V. 869—880. und das, was wir über diesen Giganten in der Beweisstelle Ziffer 11. gesagt haben. V.

statt endlich das Eigenthümliche von den Wörtern, die sie anzeigten, anzugeben, machen sie drey Namen aus ihnen, Ocypete, etwas das fliegt, Celäno, oder Dunkelheit, Finsternis, und Aello, Ungewitter, weil sie wirklich fliegen, die Luft verdunkeln, und grösseres Verderben als das schlimmste Ungewitter anrichten*).

Die Fabeln, welche auf die Liebesverständnisse zwischen dem Jupiter und den Nymphen sich beziehen, haben einen nicht unähnlichen Ursprung. Jupiter, als ein Gott, der über die Donnerkeule, über die Meteore, über den Regen gesetzt war, muste Antheil an Ueberschwemmung und Dürre haben, muste in Verbindung mit den Nymphen stehen, welche die Göttinnen der Quellen waren; muste in steter Verbindung mit der Juno leben, welche die Göttin der Luft vorstellte. Es war natürlich, daß die wichtigsten Erscheinungen,

 die

*) Hesiod nennt ihrer nur zwey, nehmlich Okypes und Aello; aber Homer nennt auch die dritte. Man sehe auch Hesiods Theogonie, V. 265. -- 269. und Cleric. Biblioth. universelle T. II. V.

die sich in diesem Theil der Natur ereigneten, als Beziehungen der unsichtbaren Gottheiten, die über die natürlichen bey diesen Erscheinungen wirksamen Kräfte geboten, betrachtet und überliefert wurden. Alsdann kamen die Dichter, behandelten diese Ueberlieferung nach ihrer Weise, und bildeten die skandalöse Geschichte der Liebesverständnisse des Jupiters mit diesen Nymphen und der dadurch so häufig erregten Eifersucht der Juno, daraus.

Der Beruf der Göttin Iris, und die Gestalt, die ihr die Fabel beylegt, läßt sich eben so leicht aus denselben Quellen herleiten. Die Erscheinung des Regenbogens muste natürlicher Weise für die Erscheinung einer Gottheit, die diesem Naturzufall vorgesetzt war, gehalten werden.

Die kurze Dauer dieses Phönomens, seine nicht seltene Erscheinung, sein Verschwinden, das ohne eine Spur hinter sich zu lassen erfolgt, muste nothwendig religiöse Betrachtungen bey den unwissenden Sterblichen erwecken, die alles erklären zu können glaubten, und die auch wirklich alles durch Hülfe ihrer theologischen Prin-

cipien erklärten. Da sie dieselben auf die Kennzeichen der Naturerscheinung, von der wir sprechen, anwenden wollten, konnten sie sehr leicht dasjenige daraus herleiten, was sie wirklich daraus herleiteten, nehmlich, daß die Erscheinung dieses Bogens nichts anders als eine Ankündigung der Götter, und die Gottheit, die darüber gesetzt war, nichts anders als die Bothschafterin derselben seyn könne.

Da sie dieser Gottheit einen Namen geben musten, welcher der sich von ihr gebildeten Idee entsprechend war, so nannten sie dieselbe Iris, was, nach Plato, von dem Wort εἴρειν, nuntiare, abgeleitet ist. Vermöge dieses Vorurtheils und dieser Unwissenheit, muste eine Bewegung von Krieg oder Zwietracht, die sich unter einem Volk erhob, oder der Tod irgend einer Person von Bedeutung, der nach einer Erscheinung eines solchen Regenbogens erfolgte, als beglaubte Vorhersagung der Gottheit, die sie verkündet hatte, angesehen werden; und so wie die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und der tumultuöse und kriegerische Zustand aller bar-

barischen Gesellschaften die angeführten Begebenheiten sehr häufig nach jenen Erscheinungen der himmlischen Botschafterin zutreffen lassen muste; also wurden noch ganz besonders die Vorherverkündungen von Todesfällen, Spaltungen und Krieg der Bestimmung der Göttin zugeschrieben.

So fanden die Dichter diese Thatsachen überliefert, so fanden sie diese Opinion von der Religion befestigt, und solchen Gebrauch machten sie nach ihrem Gefallen davon. Sie stellten die Göttin Iris als ein junges Frauenzimmer vor, das mit einem buntfärbigem Gewand bekleidet, am Throne der Juno sitzt*), und immer in Bereitschaft steht, die Befehle derselben auszurichten. Sie ließen sie als eine wahre Bötin auftreten, indem sie mit Geschwindigkeit**) reden, handeln und laufen muste; sie ließen sie den Frauenspersonen, die dem Tode nahe waren, das fatale Hauptbaar abschneiden; und da sie von den

*) Als Göttinn der Luft. V.

**) Hesiod giebt ihr das Beywort ωκεια, geschwinde. Theogonie V. 266. V.

den Händen eines Dichters in die Hände des andern fiel, und immer weiter von ihrem Ursprung entfernt ward, kam es endlich so weit, daß man sie zur Sklavin der Juno machte, die bey dem Kallimachus ihrer Gebieterin zur Stütze dient, wann sie müde ist, und bey dem Theokrit die Sorge für die Zimmer derselben auf sich hat, und mit ihren eigenen Händen das Bett der Göttin zubereitet und in Ordnung richtet.

So weit brachte es, unter stufenweiser Ausdehnung, die Unwissenheit und der Aberglaube der Zeiten, und die Phantasie der Dichter mit einer Naturerscheinung, die man mitten unter den Fabeln, die sie verbergen, nicht mehr erkennen kann.

Wer weiß, wie vielen andern theologischen Traditionen die Erscheinung einer Nebensonne, die Sonnen- und Mondsverfinsterungen, die Nordscheine, und viele andere Naturbegebenheiten dieser Art ihr Entstehen gegeben haben, und wer weiß, wie viele von den Fabeln, welche die Gelehrten marterten, und sie auf Auslegungen verfallen ließen, die wider den gesunden Menschenverstand und die wahre Philoso-

phie der Geschichte anstossen, ganz leicht erklärt werden könnten, wenn man sie als Resultate von dem betrachtete, was die Einbildungskraft der Dichter den alten Ueberlieferungen von diesen religiös beobachteten und theologisch fortgepflanzten Traditionen hinzufügte! Ausser den angegebenen Beyspielen könnten wir noch andere beybringen, wenn es uns nicht die Kürze, zu der wir uns verpflichteten, verböte.

. . . auf Kosten der Götter (Ziffer 27.) Seite 60.

Oefters wird eine ganze Stadt, sagt Hesiod, wegen der Sünde eines Einzigen gestraft. Das Volk kommt um, die Frauen werden unfruchtbar, die Familien vermindern sich, das Kriegsheer wird aufgerieben, die Mauern stürzen zusammen, die Schiffe werden von den Wellen verschlungen, und dies Alles zur Strafe wegen eines solchen bösen Menschen*).

Die=

*) Hesiods Gedicht von den Werken und Tagen, Vers 238 — 245. V.

Dieser Grundsatz der Theologie Hesiods ist das Resultat der alten Traditionen, die auf die Menschen, die Familien, die Völker sich beziehen, welche durch irgend ein gottesvergessenes Attentat, durch irgend einige einem Gott zugefügte Beleidigung, den Zorn und die Rache des Himmels auf sich gezogen hatten.

Das Thebanische Volk schmachtete, seine Gefilde waren verdorrt, die Heerden aufgerieben; das Orakel antwortete, daß der Himmel den Tod des Lajus bestrafe*).

Die Pest verzehrte das Griechische Heer vor Troja. Achilles fragte den Kalchas, um welches vernachläßigten Opfers, um welcher beleidigten Gottheit willen die Griechen eine solche Plage verdient hätten: Der Weissager antwortete, daß Apollo seinen beleidigten Priester räche**).

Unfruchtbarkeit, Hungersnoth, bürgerliche Kriege verwüsteten Epirus; Diana ist

*) Diese Tradition gab den Stof zu dem berühmten Trauerspiel, Oedipus der Tyrann. Vers.

**) Homers Iliade, Buch I. Vers.

ist es, die sich wegen der Verletzung ihrer Freystätte durch den Meuchelmord der auf ihrem Altar getödeten Laodamia, rächte*).

Das Meer hatte den Ajax bey seiner Wiederkehr von dem Trojanischen Feldzug verschlungen: Jedermann schrieb dieses Unglück dem Zorn der Minerva über die Entweihung ihres Tempels zu**).

Ein wildes Thier verwüstete die Gefilde von Caledon; dieses Thier wurde erlegt; aber es erfolgte ein blutiger Krieg zwischen den Kureten und den Aetoliern, welche beyde Völker die abgezogene Haut dieses Thiers sich zueignen wollten. Wem schrieb man die Ursache eines so großen Unglücks bey? Der Diana, die sich an dem Oeneus hatte rächen wollen, weil er sie bey einem allen Göttern gebrachten Opfer übersehen hatte***). Die Leiden der Töchter des Tyndarus, und die vom Kanipp in der Trunkenheit begangene Blutschande

*) Man sehe Iustin. Lib. XXIII. V.

**) Homers Iliade Buch X. Er hatte zu Troja die Kassandra im Tempel der Göttin geschändet. V.

***) Homers, Iliade Buch XI. V.

schande wurden dem Zorn der Venus und des Bachus, wegen zweyer ähnlicher Unterlassungs-Sünden, zugeschrieben*). Die heftige Leidenschaft der Phädra gegen den Sohn ihres Gatten wurde der nehmlichen Göttin beygemessen, die sich wegen der Verachtung rächen wollte, die Hippolytus ihrem Kultus und ihren Anbetern erwiesen hatte**).

Oefters schloß man von der Natur der Strafe auf die Beschaffenheit der Schuld, die sie hatte hervorbringen müssen.

Wann eine junge Schönheit in der Blüthe ihrer Tage starb, so muste sie sich mit einer Göttin in einen Wettstreit über die Schönheit eingelassen haben.

Wann Andromeda der Wuth eines See-Ungeheuers sich Preis gegeben sah, so war die Ursache davon, weil ihre Mutter ihre Schönheit der Schönheit der Nereiden gleich geachtet hatte.

Wann

*) Sthesic. apud Scholiast. Eurip. in Orest. Vers.

**) Euripides im Trauerspiel, Phädra betitelt. Vers.

Wann die Töchter des Prötus wahnsinnig wurden, und sich Jedermann Preis gaben, so muste man sagen, daß sie die Juno wegen eines ähnlichen Stolzes bestraft habe.

Wann der Poet Thamyris das Gesicht verlor, so kam dies daher, weil er sich erkühnt hatte, sogar die Musen in Versen und im Gesang herauszufordern.

Wann Salmoneus durch einen Blitz umkam, so hatte er den Jupiter beleidiget, indem er das Rollen des Donners nachahmen wollte*).

Wann Capaneus, eines von den sieben Häuptern der im Thebanischen Krieg kämpfenden Argiven, eben desselben Todes starb, so war dies genug, ihn als einen Gottesverächter zu betrachten, der sich durch irgend eine Gotteslästerung den Zorn des Jupiters hatte zuziehen müssen. Die Tugenden, die ihn schmückten, von denen uns Euripides eine so vortheilhafte Schilderung hinterlassen hat**), waren nicht hinreichend, ihn vor diesem Flecken zu schützen,

*) Virgil. Aeneid. Lib. VI. verſ. 585 — 594. V.

**) Euripides, in den Bittenden, 4ter Akt. V.

schützen, und von der schimpflichen Auszeichnung zu befreyen, vermöge deren man seinen Leichnam von dem gemeinschaftlichen Scheiterhaufen ausschloß, auf welchem seine Gefährten mit einander verbrannt wurden. Es muste ein besonderer Scheiterhaufen für ihn aufgerichtet werden, auf welchen sich seine Gemahlin Evadne stürzte, um ihre Asche mit der Asche eines Helden zu vereinigen, den ein Blitz zu einem Gottesverächter gemacht hatte*).

Von dieser Beschaffenheit waren die alten Traditionen, welche die Dichter über Menschen, Familien, Völker, auffanden, die den Zorn und die Rache der Götter sich zugezogen hatten. Welch' ein Schatz in ihren Händen! Man darf nur die Stellen

*) Man sehe den Euripides in demselben Trauerspiel. Vielleicht rührte von eben derselben Weise, die man bey allen in der Barbarey befindlichen Völkern gemeinschaftlich antrifft, der alte Gebrauch zu Rom her, von dem Plinius erzählt, vermöge dessen man die Leichname der vom Blitz getödteten Menschen nicht verbrannte. Cremari fas non est; condi terra religio tradidit. Plin. Lib. II. cap. 54. V.

len nachlesen, worinnen sie dieselben anführen, um den Gebrauch, den sie davon machten, und das, was ihre Einbildungskraft hinzufügte, zu sehen.

. . . die Gottheiten herabwürdigen. (Ziffer 28.) Seite 60.

Wann die alten Ueberlieferungen die Kriege eines Volks gegen ein anderes Volk, als von Gottheiten zubereitet und erregt, erzählten; wann sie dieselben als unterstützt von den in die zwey entgegengesetzten Partheyen getheilten Gottheiten voraussetzten, was fügten nicht erst die Dichter in ihren theologischen Episoden diesen alten Ueberlieferungen bey? Der Haß zwischen der Juno und der Minerva steigt im Homer bis auf einen so hohen Grad, daß man die Aufführung dieser zwey Gottheiten nicht ohne Abscheu bemerken kann. Das, was man im vierten Buch der Iliade findet, kann uns eine hinreichende Probe davon geben. Man war übereingekommen, die Ansprüche der beyden

Par-

Partheyen dem Erfolg eines Zweykampfs zwischen dem Paris und dem Menelaus zu überlassen, die Helena dem Sieger zuzutheilen, und auf solche Art dem Krieg ein Ende zu machen. Der Zweykampf gieng vor sich; Menelaus überwindet den Paris, und die streitige Prinzessin hätte hierauf zu ihrem rechtmäßigen Gemahl zurückkehren sollen. Was thut Juno? Anstatt die gerechte Sache, die noch durch den Ausschlag der Waffen begünstigt war, zu unterstützen, verleitet sie die Trojaner, die Auslieferung der Helena zu verweigern, und dadurch den Bund und Eid zu brechen, nach welchem, wann der Krieg in diesem Fall noch fortgesetzt würde, Troja zerstört werden sollte. Minerva macht keine minder scandalöse Figur in diesem Gedicht. Wir sehen sie bald die Venus ausplündern, und den Mars mit einem Steinwurf niederschlagen, und bald dem Diomedes zu Hülfe kommen, damit er eine oder die andere von diesen Gottheiten zu Boden schlage. Wir sehen sie bald die Gestalt des Deiphobus annehmen, um den Hektor durch die vorgegebene Unterstützung seines Bruders zu täuschen, und bald in Verbindung mit der Juno dem frommen

Aeneas allen Beystand versagen, weil beyde Göttinnen einen unverbrüchlichen Eid geschworen haben, keinem Trojaner einige Hülfe zu leisten, sogar wann auch die Flammen die Stadt Troja verzehren, und die Griechen Alles mit Feuer und Schwerd darinnen verwüsten würden.

Es sey weit von uns entfernt, alle theologischen Episoden anzuführen, die dieser Dichter der alten Tradition, welche das Sujet seines Gedichts war, hinzugefügt hat. Wir wollen uns begnügen, durch die vorgelegten, so wenig Ehre sie auch den Göttern gemacht haben mögen, gezeigt zu haben, was für Wirkungen sie in den moralischen Ideen der Menschen hervorbringen musten, und wie sehr Pythagoras, Plato und Cicero Recht hatten, ersterer, zu sagen, daß dieser Episoden wegen Homer im Höllenreich gequält worden sey, der zweyte, die Dichter aus seiner Republik zu verbannen *), und letzterer, zu sagen: nec multo

*) Plato, von der Republik, Buch II. und III. Vers.

sto absurdiora sunt ea, quae poetarum vocibus, ipsa suavitate nocuerunt; qui et ira inflammatos et libidine furentes induxerunt Deos; feceruntque, ut eorum bella, pugnas, praelia, vulnera videremus, odia praeterea, dissidia, discordias, ortus, interitus, querelas etc. *)

. . . in jedem Zuge wieder findet.
(Ziffer 29.) Seite 61.

Um uns von der Wahrheit unserer aufgestellten Sätze zu überzeugen, wollen wir die berühmteste Person der heroischen Mythologie zum Gegenstand unserer Untersuchung wählen.

Man wird, wie ich hoffe, bey wenigem Nachdenken über den Herkules der Griechen finden, daß derselbe nichts anders als eine Zusammensetzung aus dem Thebanischem Herkules und dem starken Mann verschiedener Völker sey; man wird finden, daß man blos

*) Cicero de Natura Deorum, Lib. I. c. 16. Vers.

durch das angegebene Princip denjenigen Theil der Mythologie, der diesen Helden betrift, erklären könne; man wird die Ursachen des Unterschieds zwischen dem Anfang und den Fortschritten, die er hatte, entdecken, man wird endlich finden, daß das, was die alten Mythologen hierüber dachten, uns in unserer Meinung bestärken werde, statt daß es uns dieselbe benehmen könnte.

Schon vor Hesiod und Homer hatten die Phönizier mit verschiedenen Völkern, hatten schon mit den Griechen Handel getrieben; welche leztern selbst auch ihrer Seits mit ihren Nachbarn in Handels-Verbindungen standen. Es gab also verschiedene religiöse Nachrichten von diesen Völkern; das ist wahr; jedoch musten sie auf diese Weise entstellt und dunkel auf die Griechen kommen; und in dieser Entstellung und Dunkelheit, die noch erhöht ward, je entfernter sie von ihrem Ursprung waren, musten sie von diesen Dichtern gefunden werden. Nach dem Maas, als die Nachrichten von den Helden, die sich bey diesen

Völ-

Völkern durch ihre Thaten ausgezeichnet hatten, die Neugierde der Menschen mehr interessirten, musten sie sich auch vorzüglich ausbreiten. In ähnlichen Lagen, in ähnlichen Verhältnissen, war es ganz natürlich, ähnliche Helden zu finden. Was thaten daher die Dichter? Sie verbanden mit den entstellten Ueberlieferungen von ihrem eigenen Herkules die gleichfalls entstellten Traditionen von den Herkulessen anderer Völker, das ist von den Menschen, die unter verschiedenen Namen, aber durch ähnliche Thaten dieselbe Bewunderung an sich gezogen und sich alsdann denselben Kultus erworben hatten; und indem sie, wie wir sagten, eine ganze Gattung in ein einiges Individuum concretirten, bildeten sie die besondere Geschichte ihres eigenen Helden daraus, in der man natürlicher Weise bey einer solchen Bildung, nicht nur das Unwahrscheinliche, sondern sogar das Unmögliche, beständig wieder finden muste.

Wenn wir über die Arbeiten dieses Helden und über seine Reisen Betrachtungen anstellen, so werden wir an dieser Wahrheit nicht zweifeln können. Wir werden

sehen, daß die eingenommenen Städte, die bestraften Tyrannen, die aufgeriebenen oder bezähmten Ungeheuer, die in ihre Reiche wieder eingesetzten Könige, oder, besser zu sagen, Häupter der heroischen Völkerschaften; die bekämpften und getödeten wilden Menschen und Thiere; die durch Gewaltthat verübten Räubereyen; die im Ringen und Wettlauf überwundenen Stärkern; die neu erbauten Städte; der zerstörte oder wieder in das alte Bett verwiesene Lauf der Flüsse; die über unzugängliche Orte eröffnete Wege; die ausgetrockneten Sümpfe; daß alle diese Begebenheiten, sage ich, welche die alles entstellende Ueberlieferung exagerirt, und dann die Dichter noch riesenmäßiger dargestellt und nach ihrer Art modificirt und colorirt hätten, wann sie richtig abgewogen werden, in der That solche Arbeiten seyn, die die ersten Helden aller entstehenden Gesellschaften mit einander gemein haben. Wir werden sehen, daß die Reisen des Herkules und seine Arbeiten in Kreta, in Aegypten, an der südlichen Küste von Affrika, in Spanien, in Sicilien, und bis im innersten des Scythen-Landes u. s. w. nichts

an-

anders als Früchte der verwirrten und exagerirten Ueberlieferungen von den Thaten eben so vieler, ähnlicher, fremder Heroen und des von den Dichtern gebrauchten Mittels seyn, sie mit denen zu verbinden, die ihren eigenen Helden betrafen, und sie ihm zuzueignen, indem sie ihn durch eben so viele verschiedene Orte reisen ließen.

Wenn wir über den Wachsthum nachdenken, den dieser Theil der Mythologie stufenweise erhielt, nehmlich über die neuen Arbeiten und die neuen Reisen, welche zuletzt denen hinzugefügt wurden, von welchen Hesiod und Homer reden, so wird man hiervon die Ursache in eben demselben Princip finden; weil nach dem Maaße, als die Griechen neue Erzählungen von andern ähnlichen Helden anderer Völker erhielten, natürlicher Weise neue Zusätze zu ihrer Geschichte entstehen musten, indem es bey jenem Volke, das bereits für die so vielen Arbeiten und ausgebreiteten Reisen ihres Helden ohnehin eingenommen war, nicht mehr viele Mühe brauchte, es zu überreden, daß man noch unbe-

unbekannte Arbeiten und unbekannte Reisen ihres Helden entdeckt habe *).

Wenn wir endlich über dasjenige nachdenken, was uns die alten Mythologen hievon überliefert haben, so werden wir diese Wahrheit auf allen Seiten hervorleuchten sehen. Wir werden im Herodot drey von einander verschiedene Herkulesse, den Aegyptischen, den er für den ältesten hielte, den Olympischen und den Thebanischen finden **). Wir werden im Pausanias die alte Tradition von den Bewohnern Olympiens

*) Wirklich, als man entdeckte, daß unter den Gottheiten der Gallier ein Held sich befand, der dem Griechischen Herkules unter dem Namen Ogmion ähnlich war, und daß unter den Gottheiten der Sabiner ein anderer unter dem Namen Semo Sangus sich befand, so hieß es, daß beyde den nehmlichen Herkules ausmachten, der bey seiner Rückkehr aus Spanien mit den Ochsen des Geryons durch Gallien und Italien, am Aventinischen Berge vorbey passirt und für denjenigen erkannt worden sey, der er in jenen Gegenden war. Verf.

**) Herodot, Buch II. Verf.

piens finden, nach der man behauptete, daß der älteste Herkules der Kretensische gewesen sey, und daß man ihm, und nicht dem Thebanischen, die Anordnung der Olympischen Spiele zu verdanken habe *). Wir werden im Diodor aus Sicilien die Behauptung Herodots bestärkt, und den Aegyptischen, den Kretensischen und den Thebanischen Herkules von einander unterschieden finden **). Wir werden im Cicero sechse von eben so vielen verschiedenen Orten aufgezählt finden ***). Endlich werden wir bey den spätern Griechischen Mythologen die Anzahl der Herkulesse bis auf vierzig steigen sehen.

Was soll nun dieses anzeigen? Herodot, Pausanias, Diodor, Cicero, und ihre Nachfolger, fanden bey verschiedenen Völkern das Andenken eines ursprünglichen und eigenen Helden, der dem von den Dichtern verewigten Herkules ähnlich war; sie fanden, daß verschiedene von den Begebenheiten,

 ten,

*) Pausanias, Buch V. Kap. 7. Verf.

**) Diodor aus Sicilien, Buch IV. V.

***) Cicero de Natura Deor. Lib. III. V.

ten, welche diese ihrem Herkules beygemessen hatten, dem starken Mann zugehörten, den diese Völker für den ursprünglichen ihres Landes ausgaben; sie sahen, daß derselbe Mann nicht so viele Länder habe durchwandern, und so viele Unternehmungen ausführen können; sie sahen, daß die Epoquen dieser Unternehmungen in dem Leben eines Menschen nicht zu vereinbaren seyn; sie sahen, wie Herodot bemerkt, daß z. B. der Aegyptische Held, der dem Griechischen Herkules gleich und unter die zwölf großen Götter Aegyptens gezählt war, weit älter als der Griechische Herkules sey; anstatt aber, aus allen diesen Betrachtungen die Folge herzuleiten, daß mehrere fremde Helden concurrirt hätten, um den Thebanischen Herkules desto grösser und vollständiger zu machen, wurde daraus gefolgert, daß es mehrere Herkulesse gegeben habe. Ich überlasse es dem Leser, zu schätzen, wie sehr die Meinung dieser alten Mythologen das von uns festgesetzte Princip bestätige; es wird ihm dieses um so leichter von Statten geben, wann er über die Verschiedenheit der Namen die-

ser

ser verschiedenen aber ähnlichen Helden *), und über die Verschiedenheit ihrer Vorstellungen bey ihren wechselseitigen Völkern nachdenken wird, unter welchen diejenige, die Lucian anführt, und die den Ogmion der Gallier betrift, uns zugleich den ursprünglichen Unterschied des Subjekts, und wie hernach die Idee desselben mit dem Griechischem Herkules vermengt wurde, entdecken läßt **).

Was in Ansehung des Herkules der Griechen bemerkt wurde, ließe sich auf eben dieselbe Art von ihrem Bachus und Orpheus bemerken. Wir werden in dem, was die Dichter hievon sagten, dieselben Spuren derselben Verbindung der einheimischen

*) Der Aegyptische hieß Orocor oder Con; der Phöniziſche, Desanaus; der Tyrische, Tasius; der Indische, Dorasne; der der Sabiner, Samo Sangus, und der der Gallier Ogmion. Verf.

**) Man sehe Lucian im Gespräche von dem zweymal Angeklagtem. — Die bekannte in Spanien gefundene Inschrift, des Inhalts: Herculi patrio Endovellico, scheint mir das nämliche anzuzeigen. Verf.

mischen auf diese beyden Helden Beziehung habenden Ueberlieferungen mit den Traditionen anderer Völker antreffen. Wir werden sie aus demselben Beweggrunde an verschiedene Orte reisen sehen, weil es an verschiedenen Orten einen ersten Menschen geben muste, der die Menschen die Art, den Saft aus den Trauben zu ziehen, gelehrt, und sie dadurch zu verschiedenen Unternehmungen ermuntert hatte; und weil es, bey vielen Völkern, einen Helden geben muste, der durch die Harmonie seiner Verse und durch die Süßigkeit seines Gesangs, zu einer Zeit und in einer Periode der Gesellschaft, in welcher alle Menschen Sänger und Dichter sind, sie hatte aufmuntern, an sich ziehen, im Zaum halten, kurz, dahin bringen können, daß sie nach seinen Absichten handelten.

Wir werden, aus denselben Gründen, den Theil der Fabellehre, der diese zwey Helden betrift, fortschreitend sich erweitern sehen: Wir werden, vermöge derselben Betrachtungen, bey den alten Mythologen mehrere Bachus und mehrere Orpheus,

an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten geboren, von einander abgesondert sehen *): Wir werden endlich sehen, daß überhaupt, wann man von den Thaten sowohl des Bacchus als des Orpheus, sowohl des Herkules als der übrigen Personen der heroischen Mythologie, die Thaten der verschiedenen aber ähnlichen Helden anderer Völker trennen würde, welche die Dichter mit einander vermengt und ihrem eigenthümlichen Helden zugeschrieben haben; daß, wann man diejenigen Reisen ausschlöße, welche von den nehmlichen Dichtern ersonnen wurden, um die-

*) Herodot, im IIten Buch, unterscheidet drey Bacchus, von denen er sagt, daß der Aegyptische und der Phönizische älter als der Griechische waren. Diodor, im IIIten Buch, unterscheidet gleichfals dreye, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, geboren gewesen seyn; Cicero nennt ihrer fünfe, und bis auf diese letztere Zahl lassen einige Mythologen auch die Orpheus steigen. Man sehe außer den angeführten Schriftstellern den Strabo, im IIten Buch, und Arrians Indische Geschichte, n. 320. V.

diesen Betrug zu verbergen; daß, wann man endlich die Exagerationen in den Ueberlieferungen, und diejenigen, welche die Dichter durch ihre Fiktionen, durch ihre Auslegungen, durch ihre Bilder und durch ihre Allegorien denselben noch beyfügten, davon absondern würde, man finden müste, daß die wahre Geschichte dieser Helden auf Thatsachen sich zurückführen ließe, die nicht blos wahrscheinlich sind, sondern bey Völkern, die sich in jenen Lagen und Verhältnissen befinden, sich gewiß und nothwendig ereignen müßen *).

. . . ent=

*) Das Heruntersteigen des Orpheus, zum Beyspiel, in die Unterwelt, war, wie das verschiedener anderer Helden, von denen uns die Dichter erzählen, nichts anders als Evocationen der Schatten der Todten, Evocationen, die in den Zeiten, welche mit den Zeiten der Helden übereinstimmen, überall äußerst häufig waren, weil sie mit denjenigen allgemeinen Meinungen, die in jenen allgemeinen Verhältnissen herrschen müßen, in Verbindung stunden. Indem Orpheus, von Schmerz überwältigt, von brünstiger Liebe durchdrungen,

gen,

. . . entstanden zu seyn schienen. (Ziffer 30.) S. 62.

Wann die übrigen religiösen Nachrichten des Auslandr minder reichhaltig seyn musten, weil sie die menschliche Neugierde weniger interessirten; wann die Dichter minder häufig Gebrauch davon machen musten, weil derselbe der National-Eitelkeit weniger schmeichelte; so wurden deswegen doch die wenigen, die man auffand, nicht gänzlich von ihnen vernachläßiget. Wir finden sie mehr als Einmal, von Hesiod und Homer, gebraucht, und den eigenthümlichen einverleibt, und noch häufiger finden wir bey den spätern Dichtern Gebrauch davon gemacht.

Hesiod

gen, seine todte Eurydice hervorrief, war es natürlich, daß er sie zu hören und zu sehen glaubte. Aber die Täuschung der Phantasie muste sogleich wieder dem Mangel der Wirklichkeit weichen, und Eurydice muste verschwinden. Das ist der Vorgang, der zur berühmten Fabel, die dieß Sujet betrift, Gelegenheit geben muste. Wer sieht nicht, wie wahrscheinlich die Entstehung derselben ist? Verf.

Hesiod nennt in der Aufzählung, die er von den Flüssen, diesen Gottheiten, die, nach seiner Angabe, Töchter der Thetis und des Oceans sind, liefert, auch den Nil, für welchen die Aegypter so große Verehrung hegten, und den Mäander, einen in Kleinasien angebeteten Fluß: Man behauptet, er habe auch die Donau unter dem Namen Ιςρος und den Po unter dem Namen Ηριδανον genannt *).

Aus einer langen Stelle des Diodors aus Sicilien ergiebt sich klar, daß dasjenige, was Hesiod und Homer vom unterirdischem Reiche und von den Elysäischen Feldern uns erzählt haben, nichts anders als einen poetischen Teig vorstellt, der aus den theologischen Ideen der Griechen über den Zustand der Seelen nach dem Tode, und den Todten-Gebräuchen und Leichen-Cärimonien der Aegypter zusammen geknetet war. Ich will diese lange Stelle Diodors hier nicht ausschreiben, weil sie Jeder nachschla-

*) S. Hesiods Theogonie, Vers 338. und 339. Vers.

zen und sich von der Wahrheit der Sache überzeugen kann*).

Verschiedene andere Stellen dieser zwey Dichter liefern uns eine ähnliche Verbindung der von ihnen entdeckten ausländischen Religions-Notizen, mit den einheimischen theologischen Meinungen. Alles das, was ihrer Einbildungskraft ein fruchtbarer's und ausgebreiteteres Feld und eine reichere Menge von Materialien darbot, konnte natürlicher Weise nicht gänzlich von ihnen vernachläßiget werden.

Aber aus dieser Wahrheit der Thatsache ist ein Irrthum der Meinung entstanden. Indem sowohl die alten als neuern Mythologen**) die Religions-Notizen

*) S. Diodor von Sicilien, Buch I. Kap. 36. V.

**) Man sehe die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Beweisstellen, die Vossius in seinen Anmerkungen über die Abhandlung des Maimonides von dem Götzendienste anführt. Man sehe auch Euseb. Praeparat. Evangel. Cap. IV. und IX. Lactant. de fals. relig. Lib. II. Man bemerke, daß, wann ich von den Mythologen rede, ich nicht alle, sondern nur den grösten Theil derselben, darunter verstehe. V.

tizen eines Volkes mit denen eines andern Volks vermischt und zu gleicher Zeit sahen, daß die Götter eines Volks, obgleich unter verschiedenen Namen, nichts destoweniger den Göttern eines andern Volks ähnlich waren, so glaubten sie, daß die Quelle der Fabeln und der Religion allzeit der Uebergang der theologischen Ideen vom ältern Volke zum neuern gewesen sey. Anstatt einzusehen, daß ähnliche Ursachen überall ähnliche Wirkungen hervorbringen musten, anstatt einzusehen, daß der Polytheismus bey einem Volke aus den nehmlichen Ursachen wie bey dem andern entstanden sey und sich ausgebreitet habe; anstatt zu bemerken, daß die ausländischen Nachrichten von fremden Religionen gewöhnlich nur sehr langsam und hauptsächlich erst dann, wann die Religion bereits zum Ende ihrer Entwicklung gediehen war, zu den Völkern gelangt seyen; anstatt einzusehen, daß diese ausländischen Notizen nichts anders bewirkten, als daß sie den Dichtern ein Werkzeug mehr darboten, womit sie ihre mythologischen Gebäude bereichern und ausschmücken könnten: Sahen sie wohl Aehnlichkeit der Wir-

kungen,

kungen, wußten aber nicht die Aehnlichkeit der Ursachen zu erforschen. Sie schlugen sich also zur leichtesten, aber am wenigsten philosophischen Parthey, welche behauptet, daß alle Völker ihre Götter und ihre Fabeln von einander geschöpft hätten, und suchten aus dieser Ursache das älteste Volk auf, um dasselbe als den Anfang und die Quelle des Polytheismus und der Fabel aller übrigen Völker zu charakterisiren. Man sah, zum Beyspiel, daß der Teutades der Gallier, der Erminsul oder Irminsus der Deutschen, der Hermes der Griechen, der Mercurius der Lateiner einander ähnlich und dem Thoth der Aegypter ähnlich waren; daß der Belenus der Celten, der Apollo der Griechen, der Mitra der Perser, dem Osiris der nehmlichen Aegypter ähnlich waren; daß die Aliat der Araber, die Marzane der Sarmaten, die Astarte der Phönizier, und die Venus der Griechen dasselbe Wesen, nehmlich die Göttin der Liebe, waren; daß der Pluto und der Hades der Griechen, der Mouth der Phönizier, der Dis der Celten, der Sumanus der Lateiner, der

Suranus der Sabiner, der Lacton der Sarmaten, bey allen Völkern eine ähnliche Gottheit anzeigte u. s. w. Daraus leitete man nun ab, daß ein Volk diese Gottheiten von dem andern erhalten habe, und daß das älteste darunter als der erste Ursprung müsse betrachtet werden.

Aber ich frage, aus welcher Ursache sollte man denn überall den Namen dieser Götter verändert, aus welchem Grunde ihnen nicht den gelassen haben, der ihnen von dem ältesten Volk beygelegt wurde? Aus welchem Grunde sollten die Griechen, welche, als sie den Kultus der Isis von den Aegyptern annahmen, derselben den nehmlichen Namen und die nehmlichen Symbole ließen*), dasselbe nicht auch bey den übrigen Gottheiten gethan haben, wann sie dieselben, wie man vorgiebt, von demselben Volk erhalten hätten? Aus welchem Grunde

*) Pausanias im I. Buch, sagt, daß zu Athen vier Tempel der Aegyptischen und Pelagianischen Isis, als Beschützerin der Schiffarth, erbaut waren. V.

Grunde sollten die Gallier und die Sueven, welche der nehmlichen Isis ihren ursprünglichen Namen erhalten hatten*), das nehmliche nicht auch bey ihren andern Gottheiten gethan haben, wann diese, wie die Isis, einen fremden Ursprung gehabt hätten? Wann alle diese Völker den Mond, oder das Wesen, das sie diesem Gestirn vorgesetzt glaubten, anbeteten, und diese Gottheit, wie bemerkt wurde**), bey einem jedem dieser Völker ihren unterscheidenden und besondern Namen hatte, warum sollten sie dieselbe nicht gleich Anfangs Isis genannt haben, wenn sie die Verehrung der Luna Anfangs von den Aegyptern erhalten hätten? Die nehmlichen Gallier, welche, als sie von ihren Ueberwindern den Dienst des Jupiters und der übrigen zu Rom verehrten Götter erhielten,

*) Pars Suevorum, sagt Tacitus, et Isidi sacrificat: unde caufa et origo peregrino sacro, parum comperi. *De Moribus German.* Cap. 9. V.

**) Man sehe die Beweisstelle zu den Thatsachen, Ziffer 4. V.

ten, den eigenthümlichen Namen derselben beybehielten, warum sollten sie dasselbe Verfahren nicht auch bey ihren übrigen alten Gottheiten beobachtet haben, wenn sie dieselben von andern Völkern erhalten hätten*)? Wenn die Cybele ihren Namen bey einem Volke beybehielt, das sie, nach dem Bericht des Tacitus, in dem Innersten

*) Lucian läßt wirklich in einem seiner Gespräche den Merkur sagen, daß er nicht wisse, wie er die Götter der Gallier einladen solle, weil er ihre Namen nicht kenne und ihre Sprache nicht verstehe. Zwar bedient sich Cäsar, wann er von den Gottheiten redet, die er von den Galliern angebetet fand, lateinischer Namen, um sie auszudrücken; aber wir wissen, daß Cäsar hierinnen nichts anders that, als daß er das Beyspiel der übrigen Geschichtschreiber und Mythologen nachahmte, denen es genug war, eine Aehnlichkeit im Gegenstand des Kultus eines Volkes zu finden, um ihm den Namen beyzulegen, der in ihrer Sprache jene Gottheit ausdrückte. So sagten sie, wann sie irgendwo die Sonne, irgendwo den Mond u. s. w. verehrt fanden, daß man den Apollo, daß man die Diana anbete. Selten gaben sie sich die Mühe, die wahren

sten Germaniens verehrte*), warum sollten nicht dessen übrige Gottheiten dasselbe Schicksal gehabt haben, wann sie, wie die Cybele, vom Ausland wären eingeführt worden?

Wann die Griechischen Dichter ihre Religions-Ideen von der Unterwelt und

wahren Namen anzuführen, unter welchen diese Gottheiten bey diesen Völkern angebetet wurden; ein Umstand, der nicht wenig dazu beytrug, den bestrittenen Irrthum auszubreiten und zu erweitern. Herodot, obgleich der Stifter dieser Schule von Mythologen, war dennoch genauer als sie. Wenn er von der Religion der Scythen redet, so sagt er, daß sie die Vesta, den Jupiter, die Erde, den Apollo, die Venus Urania, den Neptun u. s. w. verehrten, aber er setzt hinzu, daß sie die Vesta Tabiti, den Jupiter Papäus, die Erde Apia, den Apollo Oetosyrus, die Venus Urania Arippasa, und den Neptun Thamimasades nannten. Herodot Buch IV. Kap. 59. Noch genauer beobachtet er dasselbe Verfahren, wenn er von den Göttern anderer Völker redet. V.

*) Tacitus, de Moribus, Germanor. V.

den Elysäischen Feldern mit ausländischen Nachrichten von den Cärimonien und Gebräuchen, die man in Aegypten bey den Leichenbegängnissen beobachtete, anfüllten, wird man wohl deswegen sagen können, daß die Haupt-Grundlage dieser Ideen nicht bey denselben Griechen eben so entstanden sey, wie sie bey allen Völkern entstanden ist? Als die Europäer die Völker der neuen Welt kennen lernten, fanden sie nicht bey denselben den Glauben, daß die Seelen derer, die bös gelebt hätten, an gewisse morastige Seen zu wohnen kämen, wie die Griechen sie an die Ufer des Styx und des Acheron schickten, und daß den Seelen derer, die ein regelmässiges Leben geführt hatten, gewisse ergötzende Oerter, die mit den Eliysäischen Feldern ziemlich viele Aehnlichkeit haben, angewiesen seyen*)? Fanden sie nicht sogar den Unterschied zwischen Seele, und Schatten, oder Bild derselben, und den mit dem Wahn verschiedener Völker des Alterthums gemeinschaftlichen Glauben, daß,

*) Siehe Lafiteau, Sitten und Gebräuche der Wilden. V.

daß, während daß die Seele an ihrem vergnügten Aufenthaltsort sey, ihr Schatte um den Ort ihres Begräbnisses herumirre*)? Zog vielleicht nicht die Aufsicht über das heilige Feuer, unter einem gleichen Kultus, ihre religiöse Aufmerksamkeit an sich, ohne daß sie weder Perser noch Lateiner kannten? Hatten etwan nicht die Natchez in Louisiana eine Wache, welche beständig für die Fortdauer dieses Feuers sorgen muste**)?

Gab es nicht in Peru, unter der Regierung der Inkas, Tempel, die zur Aufbewahrung dieses heiligen Feuers bestimmt waren, und jungfräuliche Priesterinnen, die es beständig unterhalten und die Auslöschung desselben verhindern musten; und zwar nicht dieselbe Strafe eingeführt, die die Vestalinnen in Rom zu erwarten hatten, wann sie das Gelübde ewiger Jungfrauschaft brachen, nehmlich lebendig begraben zu werden? In Mexiko war die Aufbewahrung dieses Feuers auf eben dieselbe Weise, denselben Händen anvertraut.

*) Lafiteau, am a. O. B.
**) Lafiteau, am a. O. B.

Bey den Irokesen und Huronen, und andern in der Kultur zurückgebliebenen Völkern wird, aus Mangel der Tempel, das heilige Feuer an den für die öffentlichen Versammlungen bestimmten Orten aufbewahrt, und diese Oerter waren beynahe dem Prytaneum zu Athen ähnlich*)?

Wann also der Grund des Polytheismus und der Mythologie aller Völker derselbe ist, so rührt dies nicht daher, als ob sie eines von dem andern geschöpft habe, sondern daher, daß die allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur, vereinigt mit den allgemeinen Verhältnissen des Menschen-Geschlechts, überall allgemeine Wirkungen hervorbringen musten. Alles dasjenige, was sowohl im Text als in diesen Beweisstellen gesagt worden ist, scheint mir über diese Wahrheit keinen Zweifel mehr übrig zu lassen.

.. nur

*) Lafiteau, am a. O. B.

. . . nur hervorbringen konnte, (Ziffer 31.) Seite 62.

Wenige Beyspiele werden, wie ich hoffe, hinreichend seyn, diesen andern Schlüssel der Fabeln zu entdecken, der auf der Kenntnis der Armuth der primitiven Sprache der Völker, und dem Gebrauch, oder besser zu sagen, Misbrauch, den die Dichter von dieser Armuth machten, beruht.

Die Fabel vom Pferd, das Neptun aus der Erde hervorbrachte, ist blos auf eine höchst einfache theologisch überlieferte Begebenheit, die unter Begünstigung der Armuth der alten Sprache von den Dichtern bis auf diesen Punkt entstellt wurde, gegründet.

Man entdeckt plötzlich eine neue Quelle. Diese physische Begebenheit wird theologisch beobachtet und überliefert. Man sagt, Neptun habe eine Quelle aus der Erde hervorgebracht. Diese alte Ueberlieferung wird in der alten Sprache fortgepflanzt. In dieser alten Sprache drückte dasselbe

Wort

Wort ἵππος, das Wasser bedeutete, auch ein Pferd aus. Die Dichter, die immer dem Wunderbarsten nachgehen, benützen diese Wirkung der Armuth der alten Sprache, und anstatt zu sagen, daß Neptun eine Quelle aus der Erde habe entspringen lassen, sagten sie, er habe ein Pferd daraus hervorgebracht. Nach einer Progression desselben Doppelsinns bedeutet das dem Neptun gegebene Beywort ἵππιος, das so viel als zum Wasser gehörig, aquaticus, andeutet, in der Folge so viel als Reuter, Ritter; aus derselben Ursache ward Neptun von den Reutern angerufen, und aus derselben Ursache war ihm der Hippopotamus, oder das Seepferd geheiligt. Durch eine Wirkung derselben Ursache redete endlich die Griechische Fabel-Geschichte von zwey kleinen Bächen, Eripha und Parthenia, die in Pferde wären verwandelt worden*). Eine alte Ueberlieferung erzählte, daß Jupiter, nachdem das Wasser der Sündfluth wieder vertrocknet gewesen sey, dem Deukalion ein Volk, das diese Gegend wieder von Neuem bevölkern

solle,

*) Pausanias, im VIten Buch, Kap. 21. V.

solle, gegeben habe; da aber in der alten Sprache das Wort Λαος sowohl einen Stein als ein Volk bedeutet*), so bedienten sich die Dichter dieses Doppelsinns, um zu sagen, daß, nach verlaufener Fluth, Jupiter dem Deukalion Menschen aus Stein gegeben habe.

Durch eine Folge derselben Armuth der alten Sprache bedeutete ein und eben dasselbe Wort Κεϱατα sowohl die verschiedenen Arme eines Flusses, als auch Hörner. Nach dem, was Suidas anführt, bedeutete in der nehmlichen alten Sprache dasselbe Wort Ταύϱος oder Ταυϱιος einen Stier**) und einen Fluß, vielleicht weil jene ersten Griechen, indem sie eine Beziehung zwischen den Erscheinungen eines aufgebrachten Stiers und wilden Flusses fanden, mit dem nehmlichen Wort die zwey Subjekte dieser scheinbaren Beziehung aus-

*) Man sehe den Scholiasten des Pindars in Gram. Menit. pag. 532. B.

**) Ταυϱος ist im Sophokles der Name eines Flußes. Ταυϱς ist der alte Name des Flußes Ilikum. Ταυϱιος ist der Kanal der Urin-Röhre. Man sehe den Suidas. B.

ausdrückten. Durch eben diese alte Sprache fand man die alte Tadition fortgepflanzt, daß Herkules ein Horn, das ist, einen Arm, des Taurus Achelous, nehmlich des Flußes Achelous, abgerissen habe. Was thaten die Dichter? Sie sagten, daß der Fluß Achelous sich in einen Stier verwandelt und Herkules demselben ein Horn abgerissen habe*).

. . . erzeugt wurden (Ziffer 32.) Seite 63. f.

Man darf nur einen Blick auf die Genealogien der Götter werfen, um zu sehen, daß dieselben ganz ein Werk der Einbil-

*) Durch diese Thatsachen läßt sich auch leicht erklären, aus welchem Grunde man den Neptun auch Taureus und Tauriceps nannte; aus welcher Ursache Euripides in der Iphigenia sagt, daß Nestor zum Wappen auf seinem Schiffe den Fluß Alpheus zu den Füssen eines Stiers, führte, und aus welcher Ursache die alten Bildhauer die Flüße unter der Gestalt der Stiere vorzustellen pflegten. Man sehe den Aelian im IIten Buch. B.

bildungskraft der Dichter seyen*). Herodot wollte diese Wahrheit ohne Zweifel andeuten, wann er sagte, daß die Griechische Theogonie, oder die Erzeugung der Götter der Griechen, nicht älter als Hesiod und Homer sey**). Wären sie wirklich von den Menschen, die den Polytheismus bildeten, geschmiedet, wären sie mit den Ueberlieferungen der andern religiösen Meinungen fortgepflanzt worden: So würden die Dichter bey diesem Gegenstande sich gleichförmig geblieben seyn; man würde nicht jene große Verschiedenheiten antreffen, auf die man alle Augenblicke in den Genealogien des Hesiods, des Homers und der andern Dichter stößt; man

*) Dasselbe läßt sich nicht von der Zeugung der vergötterten Helden sagen. Diese beruhte auf den Traditionen von dem vorgegebenen Beyschlaf der Sterblichen mit den Unsterblichen, oder der Unsterblichen mit den Sterblichen, wovon iu der Beweisstelle, Ziffer 25. geredet wurde. Die Dichter thaten hier nichts anders, als daß sie diese Ueberlieferungen von solchen vorgegebenen himmlischen Abstammungen ausschmückten. Verf.

**) Herodot, Buch II. Kap. 69. V.

man würde keine Verschiedenheiten entdecken, die man öfters in verschiedenen Gedichten desselben Dichters antrift, und man würde endlich keine solchen finden, auf die man bisweilen bey dem nehmlichen Dichter, in dem nehmlichen Gedicht, stößt.

Im Hesiod wird z. B. die Venus aus dem Schaum gebildet, der sich im Meer von den vom Cölum abgeschnittenen Geburtsgliedern des Saturns erzeugte*); und im Homer ist diese Göttin eine Tochter des Jupiters und der Dione**).

Im Hesiod gebiert Juno, ohne Beyhülfe des Jupiters, den Vulkan, und im Homer ist dieser Gott ein Sohn des Jupiters und der Juno***).

In demselben Hesiod ist Typhöus ein Sohn des Tartarus und der Erde, und in den

*) Hesiod's Theogonie, Vers 188 — 200. V.

**) Homer's Iliade, Buch V. Vers 570. V.

***) Man sehe Hesiod in der Theogonie, und Homers Iliade, im Isten Buch, Vers. 578. V.

den Hymnen, die man dem Homer zueignet, wird dieser Gigant von den Ausdünstungen erzeugt, welche die gegen den Jupiter erzürnte Juno aus der Erde hervorsteigen ließ *).

Im Hesiod sind die Grazien Töchter des Jupiters und der schönen Eurynome; in einem von den Hymnen des falschen Orpheus sind sie Töchter der Eunomia, die von jener weit verschieden ist; bey andern Dichtern sind sie Töchter des Jupiters und der Juno, und wieder bey andern der Venus; bey allen Dichtern sind sie Jungfrauen, und im Homer ist die Eine die Gemahlin des Traumgottes, und die andere des Vulkans **).

In der Theogonie Hesiods entstehen die Furien aus dem Blute, das nach der fatalen Verstümmlung vom Cölum auf die Er=

*) Man sehe Hesiod in der Theogonie, V. 820, und die Sammlung der angeführten Hymnen. Verf.

**) S. Hesiod's Theogonie, V. 907 — 911. Sammlung der Orphischen Hymnen, und Homers Iliade, im XVIII. Buch. Verf.

Erde gefallen war *); im Lykophron **) und im Aeschylus ***) sind sie Töchter der Nacht und des Acherons; Sophokles ****) läßt sie aus der Erde und aus der Finsternis hervorkommen; Epimenides läßt sie vom Saturn und der Eurynome oder Eronyme erzeugen: der Verfasser eines an die Eumeniden gerichteten Hymnus sagt, daß sie ihren Ursprung dem Pluto und der Proserpina zu danken hätten.

Der nehmliche Hesiod, der, wie wir hörten, in seiner Theogonie, die Furien aus dem Blute des Cölum entstehen läßt, macht sie in einem andern seiner Gedichte zu Töchtern der Zwietracht *****).

Die Genealogie der Parzen variirt nicht blos bey demselben Dichter, sondern sogar in einem und eben demselben Gedicht. In ei=

*) Hesiods Theogonie, Vers 185. Verf.
**) Lycophron in Alex. Verf.
***) Aeschylus in den Eumeniden. Verf.
****) Sophokles im Oedipus. Verf.
*****) Im Gedicht von den Werken und Tagen. Verf.

einer Stelle der Theogonie giebt sie uns Hesiod als Töchter des Erebus und der Nacht *), und in einer andern Stelle desselben Gedichts stellt er sie uns als Töchter des Jupiters und der Themis dar **).

Was läßt sich nun aus dieser ungeheuern Verschiedenheit, dieser unbeschränkten Willkür der Dichter im Zusammenschmieden der Genealogien der Götter abnehmen? So viel ist klar; sie bedienten sich dieser Art von Allegorie, um zu einer und eben derselben Zeit dasjenige anzuzeigen und zu verbergen, was sich durch dieses Mittel zu gleicher Zeit angeben und verbergen ließ. Sie bedienten sich desselben, wie wir sahen, um dasjenige auszudrücken, was die alten Traditionen von dem Uebergang einer religiösen Idee in eine andere, oder von der progressiven Erweiterung der Gegenstände des polytheistischen Kultus, verwirrt geliefert hatten. So ist Cölum Vater des Saturns, und Saturn Vater des Jupiters, weil die Idee des höch-

*) Hesiods Theogonie, V. 217. Verf.
**) Hesiods Theogonie, V. 904. Verf.

höchsten Wesens, das unter dem Namen Cölum angegeben war, sich in diejenige modificirte, welche man unter dem Namen des Saturns anzeigte; und diese sich wieder in diejenige modificirte, die unter dem Namen des Jupiters angegeben ward: so erzeugt jeder Blutstropfe des Cölum, der auf die Erde fiel, beym Hesiod eine neue Gottheit; so bringen dessen Geburtstheile die Venus hervor, weil dieselbe Ursache, die der Polytheismus bey der Verstümmlung des Cölum festgesetzt hatte, denselben schnell ausbreiten, und mit Schnelligkeit die moralischen Kräfte den physischen beygesellen muste.

Sie bedienten sich dieses Mittels, um alle diejenigen Beziehungen einer oder mehrerer Gottheiten gegen einander, die man unter dieser Gattung von Allegorie andeuten konnte, anzuzeigen. So wird beym Hesiod Metis, oder die Göttin der Klugheit, die erste Gemahlin Jupiters, nachdem sie mit der Minerva, oder der Göttin der Weisheit, schwanger gieng, von dem Jupiter verschlungen, um aus dem Hirn des großen Vaters die weise Tochter entspringen zu lassen;

sen*); so ist Themis, oder die Gerechtigkeit, das ist, die Göttin, welche der Proportion und der Uebereinstimmung der Dinge vorgesetzt ist, die Mutter der Eunomia, welche über die Güte der Gesetze, der Dikä, die über Recht und Billigkeit, und der Irene, die über den Frieden gesetzt ist**). So ist die Nacht die Mutter alles desjenigen, was den Menschen verhaßt ist, wie die Nemesis oder die göttliche Rache, das Alter, der Neid, die verzehrende Traurigkeit; die Zwietracht, die Parzen; sie ist die Mutter alles dessen, was in der Dunkelheit geschieht, wohin der Betrug und die Schmähsucht, oder der Tadel (Momus) gehört; die Mutter alles dessen, was in der Nacht vorfällt, dergleichen der Schlaf und die Träume sind, und endlich die Mutter alles dessen, was in den abendländischen Gegenden, welches die Gegenden der Finsternis sind, seinen Sitz hat, wie z. B. die Hesperiden***).

*) Hesiods Theogonie, Vers 886 — 900. V.
**) Hesiods Theogonie, Vers 901 — 904. V.
***) Hesiods Theogonie, Vers 211 — 225.

Diese zu solchem Gebrauch angewandten Genealogien musten natürlicher Weise von den übrigen Dichtern, und öfters selbst von demjenigen, der sie verfertiget hatte, verändert werden, sobald ihnen eine neue Idee sich darbot, die sie unter derselben Gattung von Allegorie angeben und verbergen konnten. So verändert Homer, der nicht zur Absicht hatte, anzugeben, was für eine Stelle der Venus bey der Entwicklung des Polytheismus sey angewiesen worden, dessen Absicht aber diese war, die Verbindungen zwischen dem Jupiter, der Dione und der Venus zu zeigen, die Genealogie des Hesiods, und läßt sie aus diesen zweyen Gottheiten entstehen. Aus einem ähnlichen Grunde entstellt er die Genealogie des Vulkans und des Typhöus, und zerstört die Jungfrauschaft zweyer Grazien, die von allen Dichtern in Ehren gehalten wurde.

Um, auf gleiche Art anzugeben, daß nach den großen Ueberschwemmungen oder Fluthen,

und im Gedicht von den Werken und Tagen, Vers 11 — 26, wo er von dem Neid redet. V.

Fluthen, nach dem Maaße, als der große See, der alle Gegenstände verbarg, sich wieder zurückzog, so viele Theile der Natur zum Vorschein kamen, die hierauf Gegenstände des Kultus wurden, und daß alle Dinge wieder zum Vorschein kamen, die unter dem Wasser versunken gewesen waren, nennt derselbe Homer den Ocean den Vater der Götter, und hierauf, aller Dinge, und giebt dieser Gottheit eine Generation, die weit ausgebreiteter als diejenige ist, die ihr Hesiod zuschreibt*).

Aus einem ähnlichen Grunde wird in den Hymnen des falschen Orpheus diese Charakteristik der Nacht beygelegt, welche die Mutter der Götter und der Menschen genannt wird, weil in jenen für die Menschheit so traurigen Natur-Revolutionen, die Finsternis, welche lange Zeit

*) Im Homer ist der Ocean das Aggregat aller Wasser, und seine Bedeutung weit umfasseuder als die des Meeres. Der Dichter läßt nicht nur die Flüsse und Quellen, sondern auch das Meer aus dem Ocean entspringen. Man sehe das XXI. Buch der Iliade. V.

über den Gegenden hatte herrschen müssen, die der Schauplatz jener Revolutionen gewesen waren, nach dem Maaße, als sie sich zu zerstreuen anfieng, die Wesen wieder sichtbar werden ließ, welche Gegenstände der Anbetung und des Kultus gewesen waren, und die Menschen wieder zum Vorschein brachte, die durch diese Zufälle waren getrennt und großen Theils aufgerieben worden.

Aus einer ähnlichen Ursache verfährt Hesiod auf folgende Weise: In seiner Kosmogonie, mit welcher er seine Theogonie anfängt, und in der er manche alte Ueberlieferungen von jenem unglückseligen Zustande der Dinge mit der Erzeugung des Universums selbst vermengt oder vermengen wollte, in jenem Theil seines Gedichtes, sage ich, betrachtet er, nach der unter den verschiedenen Theilen der Natnr, als dem Chaos, der Erde, dem Amor, dem Erebus, der Nacht, dem Aether, und den Tagen erfolgten Verwirrung, alle als älter und vorhergehend gegen den Uranos oder Cölum *); weil

*) Hesiods Theogonie, V. 116 — 127. Vers.

weil wirklich unter allen diesen Dingen der Himmel sich zuletzt den armen Sterblichen zeigen muste, welche jene Revolutionen überlebt und das verwirrte Andenken derselben fortgepflanzt hatten; und wann er hierauf diesen Uranos oder Cölum selbst in der Beziehung, die er auf die religiöse Geschichte seiner Nation hat, uns vorstellen will, so betrachtet er ihn als den Vater der Götter und der Menschen, und als den Gott, der von Anbeginn allein herrschte, und dehnt hierauf, wie schon an einem andern Ort bemerkt wurde, diese nehmliche Charakteristik von dem Vater der Götter und der Menschen auf den Saturn, den Sohn des Cölum, und auf den Jupiter, den Sohn des Saturns, aus, um anzuzeigen, und zugleich auch wieder zu verbergen, daß Cölum, Saturn, und Jupiter, obgleich nach einer fortschreitenden Verminderung der Idee, nichts desto weniger für ein und dasselbe Wesen angesehen wurden *). Auf gleiche Art läßt

*) Man sehe, was hierüber im Text, und in den Beweisstellen, Ziffer 1. und 23. ist gesagt worden. Verf.

läßt der nehmliche Hesiod, der die Furien aus den Bluts-Tropfen des Cölum entstehen läßt, wann er den schnellen Fortgang, den der kaum eingeführte Polytheismus machen muste, und die Stelle, die diese Gottheiten bey dessen Entwicklung einnahmen, anzeigen will, dieselben Göttinnen, wie wir sahen, von der Zwietracht geboren werden, wann er die Verbindungen angeben will, in der sie mit jenem bösartigen Wesen stehen, das die Menschen vereinigt und trennt. Auf dieselbe Art endlich läßt der nehmliche Hesiod, der aus der Nacht die Parzen entspringen läßt, wann er sie als den Menschen verhaßte Gottheiten darstellen will, dieselben vom Jupiter und der Themis geboren werden, wann er sie als Austheilerinnen der Straf-n und Belohnungen darstellen will.

Von dieser Beschaffenheit war der Gebrauch, den die Dichter von den Genealogien der Götter machten, und dieß sind die Beweggründe, warum sie dieselben zusammen schmiedeten, und, wann sie sie zusammen geschmiedet hatten, wieder nach Gefallen veränderten. Sie machten eben den Ge-

brauch

brauch von dieser Gattung von Allegorie, den sie von allen übrigen machten. Die Thatsache, die sie angeben wollten, durfte nur eine entfernte Beziehung auf die Allegorie haben, die sich ihrer Phantasie darbot, um jene unter den Schleyer dieser zu verbergen.

Die ersten Dichter gaben das Beyspiel. Die nachfolgenden Dichter unterstützten dasselbe, indem sie immer mehr den Misbrauch erweiterten, den jene sowohl von ihrer allegorischen Sprache, als von allen den verschiedenen Materialien, von denen wir redeten, gemacht hatten. Wirklich gaben diese spätern Dichter, nach dem Bericht des Pausanias, der Lernäischen Hydra mehrere Köpfe *), und den drey erstgebornen Töchtern des Phorkus nur ein Auge und einen einzigen Zahn **). Ihre Phantasie bildete die Schlangen-Haare der Gorgonen, der Schwester jener Töchter des Phorkus, und die tödtliche

Wirk-

*) Der Poet Pindar war der erste, der diese Köpfe vermehrte. Pausanias, Buch II. Kap. 37. Verf.

**) Aeschylus, im Prometheus. Verf.

Wirksamkeit ihrer Blicke *). Sie ließen diejenigen versteinert werden, welche sie erblickten, und gaben das Haupt der Medusa in die Hände des Perseus, um die Insel Seriphus zu verwüsten, indem er die Einwohner und den König derselben durch Vorzeigung dieses fatalen Hauptes, in Steine verwandelte **). Sie schrieben den Seufzern dieser drey Schwestern, vereint mit dem Gezische ihrer Schlangen, während des Angriffs des Perseus, den Ursprung einer besondern Art von Harmonie zu, die von der Minerva mit einer Flöte nachgeahmt und dadurch auf die Menschen übergetragen worden sey. Sie fügten der Fabel des Bellerophon das Geschenk mit dem Pferd Pegasus, das er von der Minerva erhielt, den Gebrauch, den dieser Held bey seinem Kampf gegen die Chimära davon machte, und seinen schnellen Fall, als er mit Hülfe jenes Pferds sich bis zum Himmel erheben wollte, hinzu ***).

Sie

*) Aeschylus, im Prometheus. Verf.
**) Pindar, Pyth. Ode X. Verf.
***) Pindar, Isthm. Ode VII. Verf.

Sie ließen die Steine laufen, und Theben auf das Spiel der Leyer des Amphion erbauen*), und verwandelten die Centauren des Homers in Ungeheuer, die halb Menschen und halb Pferde waren**); sie bereicherten, wie Pausanias bemerkt***) die Geschichte Meleagers, und des Kriegs, der auf die berüchtigte Erlegung des wilden

*) Homer, im zweyten Buch der Odyssee, wo er von den von Amphion erbauten Mauern Thebens spricht, sagt nichts von den Steinen, die derselbe durch den Schall seiner Leyer zusammentrieb. Dies war blos Beysatz der spätern Dichter, wie derselbe Pausanias bemerkt, der auch von einem Gedicht über die Europa redet, in welchem es hieß, daß Amphion von Merkur die Leyer zu spielen gelernt und es darin so weit gebracht habe, daß selbst die wilden Thiere und die Steine nach seiner Musik sich in Bewegung gesetzt hätten. Man sehe Pausanias im IXten Buch, 5. Kap. V.

**) Im Homer sind die Centauren, wie man weiß, nichts anders als wilde Menschen und Thiere. V.

***) Pausanias, Buch VIII. V.

den Schweins von Kalidon folgte, mit neuen Fabeln; und erwiesen dieselbe Dienstfertigkeit der Fabel des Oedipus*). Sie erweiterten den Beruf der Iris bis auf den Punkt, auf dem wir ihn gesehen haben**), und ließen, zu gleicher Herabwürdigung der Götter, erscheinen, bald die Juno, im Gewande der Beroe, der Säugamme des Bachus, um das Liebesverständnis des Jupiters mit der Semele zu zerstören***); bald den Prometheus, um die verruchtesten Gotteslästerungen auszustoßen****), und bald die Diana, um den sterbenden Hippolytus durch das Versprechen zu trösten, daß sie einen von den Liebhabern der Venus mit eigener Hand

tödten

*) Man vergleiche das, was Homer hievon sagt, mit dem, was uns Sophokles davon berichtet. V.

**) Sieh die Beweisstelle zu den Thatsachen, Ziffer 26. V.

***) Man sehe den Euripides in den Bacchis. V.

****) Aeschilus, im Prometheus. V.

tödten wolle*) u. s. w. Kurz, sowohl die ersten Dichter, welche das Beyspiel gaben, als die spätern Poeten, die dasselbe unterstützten und erweiterten, ließen, wie wir hörten, auf allen Seiten die wahren Spuren der heiligen Geschichte der väterlichen Religions-Meinungen verschwinden, und vervielfältigen und erweiterten ganz unendlich die Ungereimtheiten und Fehler dieser schon ungereimten und fehlerhaften Religion.

Das, was bey den Griechen geschah, geschieht und wird noch bey allen Nationen geschehen, es müste denn durch ausserordentliche Umstände der angegebene und gewöhnliche Gang ihrer religiösen Entwicklung eine Veränderung oder Unterbrechung erlitten haben. Bey allen diesen Nationen sind die Dichter die ersten gewesen, und werden es noch seyn, welche die heilige Geschichte ihres Vaterlands bearbeiteten, bey allen diesen Nationen musten sie und werden noch ferner mit gleichen Materialien gleiche Gebäude aufführen; bey allen

*) Euripides, in der Phädra. V.

allen diesen Nationen muste also und wird noch künftig ihr gleiches Werk gleiche Wirkungen hervor bringen. Das, was ich durch Räsonnement und Thatsachen bewiesen habe, wird hoffentlich hinreichend seyn, den Leser von dieser Wahrheit zu überzeugen.

Ende des achten Bands.

Inhalt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Filangieri, Gaetano, 1752-1788 / Link, Gottlieb Christian Carl /
Siebenkees, Johann Christian, 1753-1841

System der Gesetzgebung welchen d. verstorbene Verf. völlig ausgearbeitet hinterließ

Bd.: 8

Frankfurt [u.a.] 1794

Pol.g. 312 k-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10814529-1
VD18 8020872X-001